Neue

Land- und Seebilder.

Vom Verfasser

des Legitimen, des Virey, der Lebensbilder aus beiden Hemisphären, ꝛc.

Zweiter Theil.

Zürich,

Druck und Verlag von Friedrich Schulthess.

1839.

Die

deutsch-amerikanischen

Wahlverwandtschaften.

Zweiter Theil.

Vom Verfasser

des Legitimen, des Virey, der Lebensbilder aus beiden Hemisphären, ꝛc.

Zürich,

Druck und Verlag von Friedrich Schulthess.

1839.

Seeleiden.

26. Mai.

Sechs Tage Nordweſter, und den ſiebenten zur Abwechſelung einen tollen Weſter aus Süden, mit tolleren Squalls *), und einer See, die der ſeit den letzten ſechs Tagen aus dem Norden gekommenen, ſo recht in den Nacken gerathen, — und dazu dreißig Paſſagiere in der Cajüte; — die ſtillen wieder den Uebermuthkitzel, der

*) Heftiger Windſtoß mit Regen.

während der ersten acht und vierzig Stunden des Nordosters rege geworden.

Der S—y und seine Inwohner sind kaum mehr zu erkennen, so sind sie zugerichtet. Die beiden Cajüten, besonders die der Gentlemen, sind zu einer Jammerhöhle geworden, aus der ein Scharivari von Tönen herausächzt und stöhnt, die Verdammten in der Hölle können es nicht ärger treiben. Es ist aber auch ein jämmerliches Dasein! Dreißig lebende Geschöpfe in einem hölzernen Verließe von vier und zwanzig Schuh Breite, einigen vierzig Länge, und in diesem hölzernen Verließe, bald vierzig Fuß oben auf einer Welle, in den nächsten zehn Sekunden wieder eben so viele unten in ihrem Schlunde — einen schottischen Reel tanzend — vorwärts, rückwärts, seitwärts geworfen, gerollt, gekollert, gestoßen, gewälzt, in der ganzen Cajüte auch nicht ein Plätzchen eine Handbreit groß, um eine Viertelstunde Ruhe zu genießen, und wenn ihr angebunden, angenagelt würdet; und über und darüber eine Atmosphäre, eine Luft, die hundert Mal ein- und ausgeathmet, so erstickend ist, mit einer Hitze, so unerträglich, Dampf und Gerüchen von zwanzig Seekranken verbreitet, so horribel — in eine Schmorpfanne mit Assa foetida eingepökelt,

müßte eine wahre Wollust sein, im Vergleich zu diesem pestilentialischen Aggregat seeweltischer Misères.

An Schlaf läßt sich nicht denken, ausgenommen, Magen und Knochen sind durch ein halbes Dutzend Fahrten um die Caps Horn und der guten Hoffnung gehörig präparirt; Wachen läßt sich dieser Zustand eben so wenig nennen, denn alle Sinne sind so afficirt und inficirt, das immerwährende Gepumpe des Magens hat einen status quo herbeigeführt, der weder Leben noch Sterben genannt werden kann, einen status quo, in dem das edelste Geschöpf der Schöpfung, sich selbst zum Ekel geworden, gerade nur so viel Instinkt beibehält, sich mit Händen und Füßen an die Wände seines Berths anzuklammern und zu keilen, um nicht von einem Lurch*) aus dem Bette heraus in die Mitte der Cajüte, den Schachteln, Koffern und Mantelsäcken nachbefördert zu werden.

Es ist die erste wahrhaft stürmische Nacht — der

*) Das heftige Hin- und Herrollen des Schiffes, das von einer von der Leeseite kommenden Welle ergriffen, auf die Windseite geworfen, von dieser Seite zurückgeworfen, in eine wie trunken taumelnde Bewegung geräth, die natürlich sehr unangenehme Wirkungen hervorbringt.

frühere Nordwester war zwar auch galy oder steif, wie wir sagen — aber er blies regelmäßig, wogegen dieser Südwester jede andere Stunde einen Squall bringt, der euch, statt nach Amerika, nach Grönland hinauf treibt. — Es ist eine bitterböse Nacht, die, wie alle bitterbösen Dinge, kein Ende nehmen will, und eure Geduld und Philosophie auf eine harte Probe stellt. — Die Meisten sind mit dieser Cardinaltugend auch zu Ende. — Ein Paar beten, Andere fluchen, ein drittes Paar stöhnt und ächzt, und ein viertes heult geradezu. Zuweilen ein plumper Fall; es ist ein Landlubber, wie diese bemitleidenswerthesten aller Seefahrer genannt werden, der aus seinem Berthe heraus, und mitten in die Cajüte hinein geworfen, zum Magenbruche noch ein Paar andere zu erleiden daran ist, aber glücklich noch, ehe er zu den Tafelpfosten gelangt, von einem zweiten Lurch wieder in sein Staatszimmer zurückbefördert wird. — Alles ist rebellisch, wie rasend geworden, — ihr in einem Zustande, der offenbar Wahnsinn herbeiführen müßte, wenn nicht Geistes- und Körperkräfte auf eine Weise abgespannt wären, die eine solche Zerrüttung gar nicht mehr möglich macht.

Es ist Nacht — die Glaskuppel der Gentlemens-Cajüte verhängt und vernagelt, die beiden Astrallampen

allein dämmern ein mattes Licht über die verpestete Atmosphäre der Cajüten hin. Um die Tafel herum sitzen ein Paar gespenstische Gestalten, bleich und unirdisch zu schauen, und nur noch halb lebendig. — Es sind die Franzosen. — Krampfhaft halten sie sich am Tisch und den gepolsterten Lehnen der Mahagonybänke, sie sind bald durch das aufrollende Schiff in ein Fragzeichen zusammengedrückt, wieder durch den schlotternd walkenden Lurch, wie mit Zangen auseinander gerissen. Sie starren so glotzend um sich, schaudern so furchtbar zusammen, in dem Augenblicke glauben sie sicherlich an Teufel und Hölle, ihr Jammergetöse wird nur noch von den furchtbareren Tönen übertroffen, die aus dem Bauche des Schiffes heraufdringen. Schwören möchtet ihr jetzt, daß das Schiff, in dessen Innern ihr schmachtet, gleich euch selbst geängstigt und gepeinigt im wüthendsten Schmerze aufschreie. Diese Töne! Es sind nicht mehr die schnarrenden krachenden Laute, die zusammengefügte Balken und Bretter, mit Macht auseinander gezerrt und gerissen, von sich geben, — es ist etwas wie Belebtes, Gespenstiges in diesem, aus tiefem Seegrunde heraufdröhnenden, Gestöhne; es ist als ob die Götter der Haine, von den Seegeistern auf die Folter gespannt, aus hohlen Meeresgründen heraufächzten. Erschütternde Töne! Ihr glaubt, jeden

Augenblick müſſe das Schiff zuſammenbrechen, und ſeine Seele aushauchen.

Will denn dieſe Nacht kein Ende mehr nehmen?

Endlich läßt ſich der Ruf der Second watch vernehmen, oben im Hauſe ſchreitet es einem der Staatszimmer zu; euer Blick fällt auf die Skylights; die ſchwarzgrünen Linſen haben etwas Graues angenommen; — es ſind die erſten Strahlen der Morgendämmerung, die durch ſie hereinfallen. — O, dieſe Morgendämmerung! wie ſucht ihr ſie gleichſam mit den letzten Kräften, die euch geblieben ſind, aus der düſtern Nacht herauf zu ziehen! — Endlich betritt es die Wendeltreppe der Cajüte. — Es iſt der erſte Mate, der ſeine Wache antritt, und nun der Cajüte einen Beſuch abſtattet, um vorläufig eine Stärkung vom Schenktiſche zu nehmen.

Mister Beattie iſt ein kleines freundliches Männchen, voll Wichtigkeit, einer gewaltigen Amtsmiene, und einem unerſchöpflichen Vorrathe von See- und Wallfiſchabentheuern, irgendwo um Nantucket herum zu Hauſe.

Seine glücklichſte Stunde iſt, wenn er eine Cigarre im Munde, und kurzen Schrittes das Verdeck meſſend, euch eines ſeiner unzähligen Wallfiſchabentheuer anhängen kann. Jetzt gäbet ihr etwas für ein ſolches Abentheuer, viel gäbet ihr darum, aber des Mannes Geſicht deutet

auf Sturm, und wieder Sturm, ſo wie ſein Anzug auf ſehr trübes Wetter. Er hat eine Jacke vom dickſten Seetuche, die über das Knie herabgeht, darüber einen Ueberwurf von Oeltuch, auf dem Kopfe eine Art Barbierſchüſſel, die ſich wie eine Moſestafel hinten hinab verlängert, und Stiefeln, die zu den Schenkeln hinaufreichen. — Finſter und energiſch tritt er zu dem Schenktiſch, prüft eine Bouteille, eine zweite, dritte, und ſchenkt endlich aus der vierten das Glas voll. —

„How is the wind?*)“ ſeufzt es aus einem der Schlafzimmer.

„Has the wind changed?**)“ ſtöhnt es vom Tiſche herüber.

„Is it fair? ***)“ aus einer andern Ecke.

Die Fragen ſind ſo kläglich herausgejammert — ihr ſpürt es an der Betonung, daß die Fragenden Höllenangſt ausſtehen, aber keine Antwort. — Auch kein Wunder! Er mußte aus ſeinem erſten Schlafe auf.

„Mister Beattie! How does she head?†)“

Die echt ſeemänniſche Frage macht ihn aufſchauen.

---

*) Wie iſt der Wind?

**) Hat der Wind ſich verändert?

***) Iſt er günſtig?

†) In welcher Richtung geht das Schiff?

„North, Sir! North by East. — D — n it Sir!*)“

Das D — n it Sir! iſt euch nie lieblicher in den Ohren geklungen. Es iſt Troſt in dieſem D — n; es verkündet, daß trotz Squall und Sturm, die unſern Seemann wild machen, alles noch wohl, der Zuſtand des Schiffes kein gefährlicher iſt — erſt wenn wirkliche Gefahr vorhanden, verlernt der Seemann das Fluchen. Aber das Beſte iſt, ſeine Wache verkündet die vierte Morgenſtunde, den Anbruch des Tages. Ihr erhebt eure Jammergeſtalt aus dem Berth, pauſirt aber ſorgfältig, die Pauſe, die nach dem Rollen des Schiffes gewöhnlich eintritt, abwartend, und in dieſer Pauſe ſchwingt oder kriecht ihr aus dem Berth, die eine Hand feſt an den Bettladen haltend, und euern Leib zugleich balancirend, um nicht von einem Lurch wieder ins Berth hinein, oder durch die Thüre in die Cajüte hinausgeworfen zu werden; balancirend gelangt ihr und müh- und trübſelig in die Kleider, und über losgeriſſene, in der Cajüte umherrollende Koffer, Reiſeſäcke und Schachteln, zur Wendeltreppe — in das Haus

*) In nördlicher, Herr! — Nordöſtlicher? B — t ſei ſie. —

hinauf — öffnet dieſe, prallt zurück. — Der Anblick iſt grauſig, es durchrüttelt euch wie Fieberfroſt. —

Draußen iſt's noch halbe Nacht, die finſtere Nacht verſchwimmt in ein ſchweres trübes Grau. Der Streit dieſes Graues mit der Nacht, hat etwas Grauſiges; alles iſt wirrig — ſtreitender Nachtſchatten, Nebel; dieſe Nachtſchatten weichen ſo widerſpenſtig, ſo feindſelig den wie verſchüchtert, verzagend aus Oſten herüber brechenden Strahlen, die düſtern Scuds *), wie ſie aus dem rabenſchwarzen Weſten heraufziehen, von den Strahlen des im Oſten heraufbrechenden Heliocallichtes theilweiſe aufgehellt, ſchauen ſo bleich, verſtört, wild, — es wird euch ſo unheimlich zu Muthe, ihr zieht unwillkürlich wieder dem Hauſe zu.

Aber die friſche Luft hat euch trotz der giftig heimtückiſchen Naßkälte erfriſcht, ein zweites Mal öffnet ihr die Thüre.

Alles iſt noch ſtille auf dem Verdecke; bloß der erſte und vierte Lieutenant, die beiden Männer am Helm, und die Wache am Forecaſtle, ſind am Leben. Die Uebrigen ſchlafen Alle. Schlafen? nicht doch, ſie ſchwimmen, in einem Zuſtande, nicht Schlaf, nicht Wachen — nicht

*) Die flüchtigen Wolkenzüge.

Leben, nicht Tod, ein Spiel der Wogen, die immer stärker vor den heranbrausenden Squalls auf euer armes Schiff losstürmen. Nur die vollendete Geschicklichkeit der beiden Männer am Steuer; denn es sind ihrer jetzt zwei angestellt, können euch und euer Schiff vom Foundring, der Zersplitterung retten — ein einziger Fehlgriff der beiden Männer, und euer Schiff ist wie ein Kartenhaus zusammengedrückt, die Wände wie Spinnengewebe zerrissen. Der Gedanke ist furchtbar, aber ihr seid mit ihm so vertraut geworden, daß er alles Schreckhafte nicht nur verloren hat, der Anblick der wüthenden See, im Gegentheile eure abgespannten Nerven wieder kräftigt, so wie die gemessene Ruhe der Seemänner euerm beängstigten Gemüthe wieder Haltung und Betonung verleiht. Aber der Sturm ist im Zunehmen, der Barometer fällt noch immer, der Compaß zeigt auf North, gerade nach Grönland hinauf, bloß Main- und Topsails sind gesetzt, aber close reefed *). Es ist also nicht zu scherzen, wie euch der oberflächlichste Blick auf Himmel und See schon belehrt. Diese letztere g:ht zwar nicht bergehoch, wie es in euern glaubwürdigen romantischen Schilderungen steht, aber immerhin

*) Doppelt gekürzt.

hoch genug, um euern Häusern über die Wetterfahnen hinzufahren, so ein zwanzig bis fünf und zwanzig Fuß, wohl auch dreißig, was mit dem durch die Wellen gebildeten Troge, immerhin ein zehn bis fünfzehn Fuß mehr ausmacht. Die See hat auch bereits das tiefblaue Indigo-Colorit des Oceans angenommen, dessen Hochgewässern ihr euch bis zum Ausbruche des Südwesters stark genähert, — die letzte Beobachtung des Capitäns hat 16 Grad der Länge und 46 der Breite ergeben — ein Resultat, das bei sechs Tagen Nordwester, und bloß acht und vierzig Stunden östlichen Windes, nur wieder auf unsern Packetschiffen, und durch amerikanische Seemänner erzielbar ist. —

Jetzt hat das Heliocallicht den Ocean in seiner ganzen Empörung aufgeleuchtet — noch aber ist die Sonne nicht zu sehen, ihre Strahlen brechen jedoch über den äußersten Wellenkranz im Osten herauf, und wie diese Strahlen den Wassergürtel aufleuchten, erglänzt dieser so wild, unheimlich, geisterbleich. — Es ist ein flüssig rollender Silberstrom, am äußersten Ende eines wüthenden, schwarzblauen, lichtgrünen, glänzendweißen, gepeitschten Oceans. —

Das Schauspiel ist gräßlich, aber grandios, über alle Beschreibung.

Im Osten ist's allein hell über dem flüssigen Silberstrome, — ein schneeweißer, wie aus dem zartesten Schaume und Flaume gewobener, Dunstgürtel, den selbst das Mailächeln Aurorens nicht zu röthen vermag. Ueber diesen Gürtel hinauf in das Himmelsgezelt wird es Anfangs lichtgrau — der Himmel ist wie umflort, ahnungsvoll, unheilverkündigend; weiter hinauf verdüstert sich der Schleier, gegen Nordwest stürmen die Wolkenschläuche schwarz und wild herauf — gegen Südwest — dieser Südwest fesselt euern Blick, der allmälig einen Ausdruck des Entsetzens annimmt. Die Wolken steigen da so grausig rothgrau herauf — je länger ihr in dieses chaotische Rothgrau hinausschaut, desto grausiger erscheint es euch. — Eine furchtbare Wuth lauert und kocht in diesen chaotischen rothgrauen Nebelwolken, diesen bleichen gespenstischen Schattenbildern furchtbarer Squalls, vor denen ein Luftstrom heranbraust, so rasend, so durchdringend naßkalt, so pfeifend, so heulend. — Es ist die entsetzlichste Jagd, die ihr zu schauen bestimmt seid. Furchtbar grausig ist das Vorspiel:

Una Eurusque notusque ruunt, creberque procellis
Africanus; et vastos volvunt ad littora fluctus.

Der Ausbruch des Sturmes ist vor der Thüre; die Gestade sind an die tausend Meilen im Rücken. Ein

Heer von Wogen — nicht mehr eure kurzen gepeitschten, störrisch englischen, oder muthwillig französischen Wellen, mit ihrem kecken Affentanze, gefährlich bloß durch die Felsenriffe, an die sie anheulen: Nein, eure lang gestreckten, majestätischen Wogen, so grandios emporsteigend, den Mund und den Scheitel in Schaum gehüllt, den sie in Strömen umherspritzen, Millionen auseinander gerissene Granitberge, die Häupter mit Schnee und Eis bedeckt, und von Millionen inwohnender Seegeister rebellisch gemacht und aneinander gehetzt, und durch ihr rasendes Treiben Staubwolken rollend — so düster, stürmisch stäubt es in den durch die Wogen geformten Trögen! — Es ist die wildeste, gräßlichste Jagd, die jetzt beginnt.

Jetzt steigt die Sonne hinter dem Dunstsaume herauf, schneeweiß, wässerig, kalt, nur wenige Minuten läßt sie sich schauen, dann eilt sie den grünen Wolkenhang hinauf; aber diese kurzen Minuten hellen euch ein Schauspiel auf! Die Strahlen fallen verschleiert geisterartig vom Dunstgürtel im Osten gegen Westen herüber, ihr seht den Ocean in seiner Lichtglorie, und zugleich im nächtlichen Schrecken und Entsetzen. Ganz im äußersten Osten erglänzt nämlich der flüssige Silberstrom, weiter gegen Westen zu schäumen die Wogen aus dem Tiefblau

herauf, in das schönste Smaragdgrün, das in breiten Adern die tiefblaue Masse durchzieht, ein ungeheurer flüssiger Smaragdstrom, der sich gegen den Scheitel zu in das glänzendste Silberweiß aufhellt, ganz oben mit einer Krone, die majestätisch hoch in die Lüfte sich wölbt, und in die düstern Wolken dringen zu wollen scheint. So eben rollt eine dieser colossalen Wogen, in ganzer Kielslänge, und dreißig Fuß über dem Verdecke ansteigend, an euer Schiff heran, das, in der Tiefe des Troges fortgerissen, stöhnend und dröhnend dem Wasserungeheuer entgegen schwankt, seine ganze Existenz dem furchtbaren Angriffe darbietend. — Entsetzt hängt euer Auge an der emporgethürmten Masse, die das festeste Schloß wie einen Lehmhaufen mit sich fortreißen müßte — als eine Unterwelle, dem sich nun kräuselnden Ungeheuer begegnend, dieser den Scheitel überschlagen macht, im nächsten Augenblicke platzt auch die ganze Masse zusammen, euer Schiff wirbelt, dreht sich stöhnend, ächzend, wie von einem Strudel erfaßt, in wenigen Sekunden darauf reitet es wie triumphirend auf der zerstobenen Woge, die ein Feld von Silberschaum die ganze Kiellänge hinquirlt. — Im Anblick des Schreckens habt ihr Schrecken und Entsetzen vergessen, Seekrankheit und Trübsal. —

Der Ruf Seven bells mahnt euch wieder aus der grauſigen Natur zum proſaiſchen See-Elend zurück. —

„Seven bells!“ rufen die beiden Männer am Helm.

„Seven bells!“ brüllen die wachehabenden Matroſen zurück, die Glocke fällt ein, in der Lucke der Matroſen im Forecaſtle, wird es lebendig.

Gegen den Gangway *) zu, auf der Windſeite, ſteht der erſte Lieutenant, einige Schritte hinter ihm, in achtungsvoller Ferne, der vierte. — Beider Blicke ſind auf die Segel gerichtet, und zurück zu den Männern am Ruder. — Kein Wort wird geſprochen, aber zeitweilig tritt der erſte vor an das Skylight, um den Compaß zu ſchauen, worauf ein Luff Man! Luff! cant you**)? ſich hören läßt. Dye hear***)! folgt, wie die Männer keine Antwort geben. D—n ye! dont you hear? ſchreit es abermals, und der kleine Mister Beattie ſpringt wüthend zurück, um den nicht Antwort gebenden Männern eine volle Ladung zuzufeuern, aber in dem Augenblicke iſt auch eine Welle am Schiffe — eine See über das Verdeck hin, die beiden Mates ducken ſich, werden

*) Der ſchmale Gang zwiſchen dem Hauſe, der zum Steuerruder führt.

**) Nachgegeben! Könnt ihr nicht? Nachgegeben!

***) Hört ihr!

aber von der Welle erreicht, die einen Fuß hoch das Verdeck unter Waſſer ſetzt — das achtet aber Mister Beattie eben ſo wenig, als wenn ein Fläſchchen Eau de Cologne über ihn gegoſſen wäre. — Er ſchüttelt den kalten Seeſtrom ab, ſpringt zurück, und ſchreit abermals: „Luff Man!“

„Luff Sir!“ antwortet einer der Männer am Steuer.

Jetzt iſt's recht, und gleichmüthig ſtellen ſich die beiden Lieutenants wieder auf ihre Poſten.

Mittlerweile ſind die Matroſen — aus ihrer Höhle heraus; — kaum ſind ſie ans Tageslicht gekommen, als Mister Beattie mit einer Stentorſtimme auch donnert:

„Forward there, wash decks *)!“

Die Ordnung iſt bewunderungswürdig — tröſtend zugleich, aber doch würdet ihr in dem Augenblicke Vieles, um ein Bischen weniger Ordnung geben, ſie bringt euch zu einer wahren Verzweiflung dieſe Ordnung, dieſes Waſchen des Verdeckes, bei einer, jede zehn Minuten hereinbrechenden See, abwechſelnd mit Squalls, die einen Regen ſenden, der euch bis zur Haut, und einige Zolle tiefer durchweicht, euch zu einem wahren porpoise **)

*) Vorwärts, Verdeck gewaſchen!

**) Meerſchwein.

Seele macht. Aber der Ruf ist gegeben, und wie eine Schicksalsfügung, bricht eine Sündfluth von Seewasser, aus zwölf immer wieder und wieder gefüllten Kübeln, über das Verdeck hin, das in wenigen Minuten nun auch nicht ein Fingerbreit trockenes Plätzchen mehr aufweiset, auf welches ihr den müden Fuß setzen könntet; denn auch im Hause hat des Stewarts Gehülfe einen ähnlichen Reinigungsproceß unternommen, und ihr müßt weichen vor Besen und Kübel, wohin? das ist eine schwere Aufgabe; in die verpestete Cajüte wollt und könnt ihr nicht, denn in diesem pestilentialischen Pfuhle vermögt ihr, nun ihr reine Luft athmet, es absolut nicht mehr auszuhalten; so steigt ihr denn empor, entweder in die oberen Stockwerke zur Lubbers hole — oder auf das Dach des Hauses zu den Hühnern, die in diesem Augenblicke sicher mehr Herz im Leibe haben als ihr, und wenn das Blut von zehn Hotspurs euch in den Adern ränne. — Eure Leiden und Trübsale sind so mannigfaltig, eure Geduld wird auf eine so vielfache und harte Weise auf die Probe gestellt, wie ihr den Fuß an den Hühnerkasten gestemmt, mit der Hand euch an einen der Ringe des Mizenmastes haltet, seid ihr der personificirte Jammer geworden.

Der T—l hole dieses heillose Leben ein für allemal!

Doch was haben wir da? Troſt von einer Seite, von welcher er kaum zu erwarten ſtand. — Aber Troſt iſt es, obwohl ein ganz eigener, — und zwar Verdecks-Paſſagiertroſt. —

Der Anblick dieſer armen Wichte, von denen jetzt einige der Herzhafteſten die Hälſe und Köpfe zu ihrer Lucke herausrecken und ſtrecken, tröſtet euch ſichtlich, muß euch tröſten; denn ihr Anblick gibt euch mit Hülfe des Bodenſatzes von Phantaſie und Schlußvermögen, die euch übrig geblieben, unwiderleglich kund, daß euer Cajüten-Fegefeuer, ſagt was ihr wollt, im Vergleich zu der abſoluten Hölle dieſer armen Seelen, ein wahres Paradies ſein müſſe.

Fünf und vierzig Schuh Länge, vier und zwanzig Breite, und ſieben Höhe oder Tiefe, und in dieſer Länge, Breite, Tiefe, acht und dreißig bis vierzig Verſchläge, Deckberths genannt, und in jedem dieſer Deckberths oder Bettſtellen, vier heſſiſche, bairiſche, badiſche, ſchwäbiſche Subjekte, hundert und fünfzig bis ſechszig ſeekranke Subjekte, in Warhorſe's claſſiſcher Sprache zu reden, ohne Licht, Laterne oder Kerze, weder zu eſſen, noch zu trinken! Wie vernünftige Creaturen das aushalten können, geht über euern Horizont. Es iſt das vulgärſte,

absolut vulgärste Misere, das je dem vom Weibe Gebornen anheimgefallen; im Vergleiche mit ihnen leben unsere Schweine und Schafe, wie Prinzen. Was doch die Hoffnung der Freiheit nicht alles ertragen macht! Wenn diese armen Narren ja gegen ihre Erdengötter gesündigt, so büßen sie hier in diesem Schmutzpfuhle furchtbar ab. Sie sehen nicht mehr menschlich aus, diese Gestalten und Köpfe, in Schlafhauben und Tücher eingethan; der Schmutz ist übermenschlich, übernatürlich transscendental, und wie alles Transscendentale, beleidigt er nicht mehr — es ist ein Genrebild des potencirtesten Schmutzes. —

Mehrere dieser Jammergestalten wagen sich, von Hunger getrieben, wirklich auf die Oberwelt herauf, vor ihnen her ein Paar zerlumpte zehn- und zwölfjährige Baarfüßer, die ihnen einigermaßen Muth machen, das Wagestück gleichfalls zu bestehen. Für sie ist es wirklich ein Wagestück; denn das Schiff rollt so furchtbar, als ob es jeden Augenblick umzuschlagen gedächte, — mit der größten Anstrengung arbeiten sie den halben Leib aus der Lucke herauf, sich sorgsam an dem vorspringenden Gesimse haltend, und sehnsüchtige Blicke auf die von dem Mittelmaste herabhängenden Taue werfend, — deren eines sie glücklich erfaßt, und sich so in die

Oberwelt emporgeſchwungen. — Das Ziel iſt jedoch noch nicht erreicht — im Gegentheile, jetzt fangen die Prüfungen erſt an. — Sie ſollen mit den Keſſeln, Pfannen zur Küche, um in dieſem furchtbaren Wetter ihr Mahl zu kochen; zur Küche, die jetzt voll Waſſer, und gereinigt, in einer halben Stunde wieder voll ſein wird. Wenn ſie aber nur da wären, aber das Dahingelangen! Sie ſind wie durch ein halbes Wunder glücklich zum Lee railing *) herabgelangt, ihnen nach ein zweites, ein drittes Paar — während ein viertes und fünftes in der größten Spannung, den kühnen Verſuch noch abwarten. Sie haben gerade ein halbes Dutzend Schritte zur Küche; drei von dieſem halben Dutzend haben ſie längs der Schiffswand, und ſich an dieſe haltend, zurückgelegt, aber die noch übrigen drei! Wäre es feſtes Land, ſie würden darüber hinſetzen, tauſend Mal haben ſie es gethan — aber es iſt auf ſchlüpfrig naſſem Bretterboden, einem rollenden Schiffe. — Mit wahrer Seelenangſt lauern ſie jetzt auf den günſtigen Zeitpunkt, er ſcheint endlich gekommen zu ſein, das Schiff hat einen Lurch erhalten, der es links geworfen, die Pauſe iſt günſtig, ſie ſetzen ſich in Bewegung. — Bereits haben ſie die

*) Das der Windſeite abgewandte Verdeckgeländer.

Küche erreicht, da gibt das Schiff einen zweiten Lurch, und Töpfe und Männer, und Weiber und Kartoffeln, und Klöse und Suppen, rollen in den Leescuppers, über sie springt tanzenden Schrittes der Stewart, in der einen Hand einen Pack Hühner, in der andern eine Ladung frisch gebackener Brödchen. —

Wer doch die beneidenswerthe Balancierkunst dieses Mannes besäße — des einzigen wahrhaft Glücklichen in unserer ganzen seemännischen Welt!

Eine wahrhaft glückliche Seele! Diese philosophische Ruhe! Dieser unerschütterliche Gleichmuth! Diese lächelnde Stoa! Sie ist erhebend, erquickend, tröstend! Was sind eure Xeno's und Cato's gegen diese bronzefarbige Philosophie! Nichts! eitel Nichts! Bloße ausgelernte Schauspieler! Hier ist unverstellte Wahrheit, praktische hausbackene Weisheit. Lurch no Lurch. Rolle das Schiff hin, rolle es her, er tanzt über die Bretter, die Treppen auf und ab, eure ausgelerntesten Seilkünstler mögen versuchen, es ihm nachzumachen. Sturm hin, Sturm her, seinen philosophischen Gleichmuth kümmert das nicht im Geringsten. Er lacht des Sturmes, was geht ihn der Sturm an, der ist die Sorge des Capitäns und der Mates, seine ist wieder eine andere — die Coteletten und Omeletten, und Hühner, und der Kaffee und Thee

zum Frühſtück, die ſind ſeine Sorge — die ſind ihm jetzt einzig und allein im Kopfe, und die Bratwürſte, die nothwendig zum Dejeuner gehören, unabwendbar gehören; denn ohne Bratwürſte iſt kein amerikaniſches Frühſtück, von Maine bis zum Golf von Mexico gedenkbar. Er iſt Philoſoph ganz und gar, durch nichts aus ſeiner Faſſung zu bringen, außer wenn ihm eines ſeiner Hühner über Bord geht, oder der Capitän einen Squall auf ihn losſchüttet, ſonſt erſchüttert ihn nichts. Mit derſelben gleichmüthigen Ruhe hält er euch Seekranken das Becken hin, mit der er euch, wenn ihr wieder geſundet, die Champagnerbouteille reicht, ſchneidet den Hühnern mit eben ſo wenig Scrupel die Hälſe, und euern Zehen die Hühneraugen aus, bäckt Paſteten und Torten, und glättet Wäſche inmitten des raſendſten Squalls. Keine See, und ginge ſie fünfhundert Fuß über Verdeck und Küche hin, könnte ihm ein Wort von dem wegſchneiden, was er ſo eben ſeinem Fidus Achates, dem Doctor *), kund gibt. Er iſt in der That ein prächtiger Menſch, ein wahrer Troſt, und beſſerer Nothhelfer, als eure ſiebenzig oder ſiebzehn katholiſchen

*) Der Koch der Cajüte, — bekanntlich wird er Doctor genannt.

Nothhelfer alle zusammen, ein wahres Universalgenie, feuer=, wasser=, dampf=, dunstfest, immer gefällig, freundlich, euern Wünschen zuvorkommend, wenn ihr auch nur einigermaßen human mit ihm umspringt, in den schwierigsten Lagen eben so heiter, unbekümmert, mit euch und seinen humblen Berufspflichten eben so wichtig beschäftigt, als es der gewissenhafteste Staatsminister nur immer mit dem großen, ihm anvertrauten Reiche sein kann. Wirklich ist er der Staatsminister dieses eures schwimmenden Reiches. Ehre und Preis unsern Stewarts! zur See nämlich, zu Lande sind sie in der Regel wenig oder gar nichts werth.

In dem Hause haben sich mittlerweile die Fragmente eurer Cajütengesellschaft zusammengefunden. Es sind bloße Fragmente von dem was sie waren; ein halbjähriges Krankenlager könnte sie nicht ärger zugerichtet haben, — wenigstens die sogenannten Landkrebse, obwohl auch eure Seekrebse nicht ohne Schlappe davon gekommen; — aber diese armen sogenannten Landlubbers, sie scheinen in dieser Nacht um zwanzig Jahre älter geworden zu sein. Diese farbelosen, erdfahlen Gesichter! Dieses gewissermaßen Todtsein bei lebendigem Leibe! — Die Leute

ſind ordentlich grauſig anzuſchauen, beſonders haben die Subjekte der brittiſchen und franzöſiſchen Majeſtäten einen Ausdruck angenommen, der euch Entſetzen und Ekel einflößen müßte, wenn euch jetzt noch etwas Entſetzen oder Ekel einflößen könnte. Selbſt Warhorſe verſchließt der Anblick der honorablen Miß den Mund, und er vergißt, ihr einen guten Morgen zu wünſchen, ſich ſo ſchnell als möglich vor ihr retirirend. Es iſt aber auch kaum möglich, da Wohlwollen zu äußern, wo Schadenfreude eine Art von Tugend iſt, ihr ſelbſt nicht einmal bedauern könnt; denn es liegt in den Zügen ein Etwas, das jedes Bedauern unmöglich macht. — Ueber die tiefen Furchen — die heftig-böswillige Leidenſchaften in dieſem grobſchottiſchen Geſichte, mit ſcharf hervorſtehenden Backenknochen, gezogen haben — iſt ein verblichenes Wein- und Rumcolorit gelagert, und um die ſchlaff herabhängenden Lippen zuckt ein Ueberreſt des brittiſchen Sneer, für den keine Sprache mehr einen bezeichnenden Ausdruck hat, mit einem Grolle, der euch nothwendig eine Art tugendhafter Schadenfreude ablockt. — Das honorable Mannsweib iſt eine Benthamitin, eine Dilettantin im Utilitarianism, Materialism, Pantheism, und noch einem Dutzend Isms, die alle, in Geſellſchaft mit den franzöſiſchen Encyclopädiſten, und dem Edinbro Review

in ihr Rum gekröntes Haupt gefahren, und ſie nun nicht wenig perplex machen. Sie iſt ein ſtarker Geiſt, und hat bereits ihr Nicht-Glaubensbekenntniß abgelegt — haarſcharf demonſtrirt, daß ſie über derlei Lappalien, wie Todesfurcht, erhaben, den fatalen Herr Gott dem Pöbel überlaſſe. — Aber die letzte Nacht hat ſie ſo heillos mitgenommen, und der Morgen ſchaut ſo grauſig herein, ihre Philoſophie iſt auf dem Punkte, ganz und gar über den Haufen geworfen zu werden, ſo ſehr ſie ſich Mühe gibt, es anſtändig zu verbergen, — aber alle Mühe hilft nichts — das Geſicht redet, und redet ſo deutlich, daß Alle ſcheu von ihrer Seite ausreißen, und wie geſagt — ſelbſt Warhorſe die Ausſicht auf die fünfzigtauſend Pfund, und hundert und neunzigtauſend Dollars, nicht mehr halten kann; denn wieder iſt in ſolchen Stunden, wo Tod und Ewigkeit bei Thüren und Fenſtern anklopfen, und hereinſchauen, nichts ekelhafter, peinigender, als derlei Philoſophen und Philoſophinnen. Viel lieber habt ihr Leute, wie unſern Kriegsmann in Friedenszeiten — den tapfern Oberſt Warhorſe, obwohl auch er kläglich genug darein ſchaut. — Er gibt jetzt ſo klein zu, iſt ſo ſanft und demüthig geworden, ſo geduldig läßt er ſich bald auf die Lee-, wieder auf die Windſeite, nicht ſchieben bloß, nein, geradezu

werfen, daß ihm alle Rippen im Leibe krachen; zuweilen schießt er wohl in seiner Betäubung noch einen wilden Blick, — gleichsam wie fragend, wer es denn wage, ihn so herumzukollern, als ob er so gar Niemand wäre; aber dieser Blick wird wieder so kläglich, lamentabel, nicht einmal ein D — n entschlüpft ihm mehr. Es ist, als ob er zu reden sich gar nicht mehr getraute. Er hat seine Aufschneiderei, Moony seine Dichterei, und Snorton seine Pariser Airs vergessen. — Alles ist jetzt vergessen, Künste und Wissenschaften, selbst die Leidenschaften sind vergessen, der grobe Egoismus, und die feine Selbstsucht, der raffinirte Epicuräismus und die glouton-nirende Gefräßigkeit, der langsam schleichende Neid, und der zornig herumtobende Haß, die grobe Wollust und die feine Wollust, alle schweigen, alle schlummern sie, und Venus selbst, wenn sie in ihrem göttlichen Reize und im Muschelwagen, aus den Wellen emporstiege, sie würde euch jetzt mit Ekel erfüllen, eben weil sie Venus ist; — nur die Spuren, die diese Leidenschaften zurückgelassen, die Furchen, die sie gegraben, die sind zurückgeblieben und liegen vor euch, gerade wie die zerrissenen Ufer und mit Steingerölle und Wust angefüllten Beete des Waldstromes, nachdem dieser selbst ausgetobt. Die Zerstörung, die die Stürme zurückgelassen, starrt euch

allein an, ohne den Beisatz des Reizes, den die empörte Natur gewährt. In solchen Stunden ist euch euer und eurer Gefährten moralischer Werth und Unwerth bis auf den feinsten Haar- und Schattenstrich auf die Stirne geschrieben, so lesbar, daß ihn auch das blödeste Auge so deutlich, wie der Schüler sein A B C lesen kann. Wenn Leib und Seele gleich gepeinigt und geängstigt, ruhe-, rastlos, ganz und gar nicht auf ihrer Hut sind und sein können, dann tritt das, was eigentlich wahr in euch ist, unverhehlt hervor. —

In solchen Tagen, Stunden habt ihr Gelegenheit, Menschenkenntniß, und was mehr ist, den Werth des innern Friedens, der moralischen Würde kennen zu lernen. — Gerade in dem Verhältnisse, als ihr etwas werth seid, — und jetzt gilt nicht der Werth nach Pfunden oder Dollars — sondern ein anderer Werth — tritt auch eure Schwerkraft hervor, und wird in ihrer Würde imponirend, in ihrer Unwürde verächtlich. Alle möglichen Charaktere habt ihr auf euerm Schiffe, alle Leidenschaften, von der gröbsten bis zur feinsten; denn die alte Jungfrau Europa sorgt dafür, daß es uns an der Zufuhr nicht mangle; ihr habt Verstörte, Trübe, Gleichgültige, Apathische — alle möglichen Charaktere und Abstufungen, Schwach- und Starknervige. Zu diesen Letzteren gehören nun unsere

Amerikaner durchgehends — eine gewisse Gleichgültigkeit, Apathie, ist bei ihnen durchgängig vorherrschend, hat sich um ihr Wesen gelegt, das wenigstens nicht beleidigt — denn es ist Natur. — Sie sind Amerikaner, die während ihres Lebens, der Stürme gewiß viele erfahren. — Der Amerikaner lebt in und durch Stürme. — Aber doch ist diese Art Ruhe, die an ihnen sichtbar wird, nicht die eigentliche Ruhe, die ihr sucht, in diesen Stunden wünschet, die euch selbst Ruhe einflößen könnte — aber jetzt kommen sie, die euch Ruhe geben können, wenn ihr deren fähig seid. — Es sind die Greatons und Humphreys, der Caroliner und Virginier, mit ihren Familien. — Sie kommen, das Common prayer in der Hand, die Wendeltreppe herauf, so ruhig, mit einer so sicheren Haltung, daß Aller Blicke sich mit einem gewissen stillen Entzücken, auf diese stillen ruhigen Gesichter heften. Sie grüßen wieder mit stillen Blicken und Worten die Versammelten, die, von unwillkürlicher Achtung getrieben, von den Sofa's aufstehen. — Bloß die Damen nehmen aber Sitze, die beiden Männer bleiben stehen — treten dann einen Augenblick hinaus auf das Verdeck, um nach den Segeln und Compaß zu sehen, und schließen sich dann wieder ruhig an ihre Familien an. Auch sie haben gelitten in letzter Nacht, sehr gelitten, und leiden

noch immer, denn der Sturm nimmt mit jeder Minute zu — sie leiden zugleich in ihren Theuren, die um sie versammelt, hülseflehend zu ihnen aufschauen — hier, wo die Hülfe Tausende von Meilen weg ist. Die Blicke, die die Väter und Mütter auf die theuern Pfänder ihrer Liebe richten, sind bekümmert, sie prahlen nicht mit Stärke, die sie nicht haben, im Gegentheile, sie sprechen Sorge und Bekümmerniß deutlich aus; aber in diesen besorgten und bekümmerten Gesichtern leuchtet wieder eine so heitere Ruhe, eine so trostvolle Ergebenheit, ein so ungetrübter Gleichmuth, ein einziger Blick in diese Gesichter der Väter und Mütter sagt euch, daß es Menschen sind, die mit sich selbst einig, auch heiter dem Tode entgegengehen würden, ihn nicht fürchtend, nicht scheuend, keine Frömmler — nein, Weltmänner, Hausväter und häusliche Frauen, die aber ihrer Würde bewußt, den Weg ihrer Pflichten gegangen, der Ewigkeit vertrauungsvoll ins Angesicht schauen. — Der Anblick, die Nähe solcher Menschen versöhnt euch, beruhigt euch, lehrt euch den Werth des innern Friedens, die Hoheit moralischer Würde kennen, achten. — In solchen Tagen, Stunden, um dieser Stunden willen, werden sie euch unschätzbar. — Nie zuvor seid ihr so lebhaft von dieser Unschätzbarkeit durchdrungen

gewesen. — Diese Ruhe, Ergebenheit in das Schicksal, ist beneidenswürdig, Achtung gebietend, so wie denn von der Stunde an die beiden Väter und Mütter der Familien, unwiderruflich die ersten Plätze in Aller Herzen eingenommen — ohne ihr Zuthun eingenommen haben; denn nichts kann wieder weniger von aller Affektation entfernt sein — und wo wäre auch jetzt noch Affektation möglich, in diesen furchtbaren verhängnißvollen Stunden, die vielleicht die letzten sind.

Es ist jetzt etwas Ungeheures in der empörten Natur, etwas über alle Beschreibung Furchtbares, Erhabenes — aber es ist auch etwas Erhabenes in dem Manne, der mitten in dieser Empörung, den Blick ruhig nach innen und oben gerichtet, stehen kann.

Fractus si illabatur orbis impavidum ferient ruinae. —

Der Sturm wird heftiger, die See geht höher und höher, die Wogen rollen an dreißig Fuß über die Verdecks-höhe heran — dazu ein Squall, der aus Süden heraufbricht — er scheint selbst den beiden Ehrenmännern sehr bedenklich, kopfschüttelnd sehen sie und

besorgt diesem Squall entgegen — senden ihre Frauen und Kinder in die Cajüte hinab. — Es braust immer furchtbarer heran, die Wogen rauschen wie unterirdischer Donner — selbst der Mate schüttelt den Kopf — er schaut so verwildert hinaus in das grausige Grau, plötzlich rennt er auf den Compaß zu, dann ins Haus, öffnet die Thüre des Staatszimmers, wo der Capitän schläft. — Der Capitän springt auf, im bloßen Hemde und Unterbeinkleidern heraus, ihm nach Rambleton, der das Zimmer mit ihm theilt — der Squall ist aber schneller.

Dieses Gesause, Gebrause, Geheul! Es ist als ob der nun in höchster Wuth rasende Ocean die Welt aus ihren Fugen reißen wollte. — Mehr todt als lebendig stieren die noch im Hause Gebliebenen den furchtbaren Wolkenmassen entgegen, die rothgrau heraufbrausen — vor ihnen ein giftiger Nebelzug. — Keine Menschenstimme ist in dem Aufruhr der gepeitschten See und dem Sturmesgeheule mehr zu hören, selbst die Donnerstimme des Capitäns, sie verschallt wie das Lallen eines Kindes. — Er schreit etwas von Mainsail, Mainsail.

„Hinab in die Cajüte!“ schreien jetzt der Caroliner und Virginier. —

Und Alles stürzt jetzt hinab in die Cajüte, im nächsten

Augenblicke ein ungeheurer Schlag — ein Stoß — ein Schall, wie der Donner einer hundertpfündigen Kanone — das Schiff sinkt — die Wasser rauschen darüber hin

— Gott gnade Allen. —

Es sinkt. — Eine Todesstille — drei Minuten eine entsetzliche Todesstille, in der nur das entsetzliche Stöhnen des in seiner Lebensader getroffenen Schiffes hörbar wird. — Endlich richtet es sich von dem grausamen Schlage auf — wirft sich herum, rollt wieder empor, aber so langsam, traurig — als wollte es sagen: Noch ein solcher Schlag und —

Der Schlag war ein furchtbarer — die Woge, über dreißig Fuß hoch, und an die hundert lang, hat sich in ihrer ganzen Masse über das Verdeck hingeworfen, zu eben der Zeit über die Windseite hingeworfen, wo ein Leelurch diese bloßgegeben; hat das große Boot eingestaucht, mehrere Wasser- und andere Fässer aus ihrem Halte gerissen, diese durch das Verdecksgeländer geschleudert, einen Gräuel der Zerstörung angerichtet. — Jetzt wird die Stimme des Capitäns hörbar, gleich darauf eine zweite — einen Schrei hört ihr, der durch Mark und Knochen dringt — der selbst die eisernen Seemänner wie mit zehnfachem Fieberfrost durchrüttelt. —

Sie ſchauen und ſtarren. — „Tom!“ ſchreit es. — „A Man overboard. — Tom's washed overboard *).“

Tom aber ſtößt noch einen Schrei aus, einen ſchwach gellenden, aus dem Sturm kaum mehr herüberdringenden Schrei. — Alles ruft, brüllt nach Fäſſern, Sparren, leeren Hühnerkäſten. Zweimal hat ſich der arme Tom aus der über ihn zuſammenſchlagenden Woge emporgearbeitet, aber jetzt reißt ihn die nächſt kommende ein drittes Mal nieder. — Noch iſt der Kopf zu ſehen — im nächſten Augenblicke iſt auch der verſchwunden. — Er iſt hin. —

Wie erſtarrt ſchauen der Capitän, die Matroſen, dem Verſchwundenen nach, noch während ſie die Strickleitern hinauf klettern, um das in Fetzen zerriſſene Mainsail herabzunehmen. Jetzt ſteht bloß noch das gekürzte Topsail. Noch kollern Fäſſer, Sparren, Schafe, Schweine auf dem Verdeck umher, durch die losgeriſſene Verdeckswand über Bord hinab. — Das Waſſer ſchwemmt noch immer zwei Fuß hoch auf dem Verdeck hin — aber die Hauptſache iſt, das Mainsail loszubringen — Alles muß warten, bis dieß in Ordnung iſt. —

*) Ein Mann über Bord. — Ein Mann iſt über Bord gewaſchen.

Das Segel iſt herab genommen — der Squall iſt vorüber, eine halbe Stunde Ruhe. — Alle Hände ſind beſchäftigt, was losgeriſſen, wieder zu befeſtigen. — Hölzer, Nothmaſten, Sparren, Fäſſer werden mit zehnfachen Stricken angebunden. —

Und dazu kommt der Stewart und ruft mit der Glocke zum Frühſtücke!! —

Wohl dem, der da noch Luſt zum Eſſen hat!! —

Seefreuden.

4. Juni.

Acht und vierzig Stunden Südwester — wieder fünf Tage einen Wester aus Norden, und zum Beschluß drei Tage einen aus Süden. — Das Longboot, Larboard quarter railing, eingestaucht — Jolly-Boot weggewaschen, Main- und Topsegel in Fetzen gerissen und ein Mann über Bord ꝛc.; so steht es im Logbook *) des S—y recht

*) Schiffsjournal.

lapidarſtylartig. Was es aber heißt, in einem Wetterchen auf der See zu ſchwimmen, das euch das lange Boot und Larboard quarter railing einſtaucht, das Jolly-Boot über Bord wäſcht, und einen Mann mitnimmt ꝛc. ꝛc. — das wünſchen wir euch zu erfahren, wenn ihr nicht nervenſchwach ſeid. — Dem Himmel ſei Dank! jetzt iſt's vorüber; aber hohe Zeit war's; denn der S—y, ſtark und tüchtig wie er iſt, iſt und bleibt doch immer nur zuſammengefügte Balken- und Bretter, und die ſtärkſten Nägel müſſen endlich weichen, wenn immer und ewig an ihnen hin und her gezerrt wird. Aber vorüber iſt's endlich, und hoffentlich auf einige Zeit, und die erſehnte Oſtbrieſe hat ſich eingeſtellt. Mit ihr iſt Alles vergeben und vergeſſen — Alles Jubel und Frohlocken, die Geſichter leuchten vor Freude, heiterer, ungetrübter Freude.

Der Tag aber iſt auch ein wonniger, muß euch mit Luſt zu neuem Leben erfüllen. Der Sturm hat ausgetobt, die Ueberbleibſel ſind in glänzend weißen Maſſen rings um den Horizont herum zerſtreut, wie geſchlagene Heeresabtheilungen auseinander geworfen. — Oben im Himmelsgezelte iſt's blau — ein tiefes, makelloſes, auf goldenem Grunde ruhendes, funkelndes Blau. Der Wind

ſtätig und friſch, eine Wucht von Segeln aufgeſetzt, der S—y geht neun Knoten in einer Stunde. —

Himmel und Ocean, noch zwei Stunden zuvor Gegenſtände des Schreckens und Entſetzens, ſind Schauſtücke der Bewunderung geworden. Ihre Glorie geht über alle Begriffe. — Eure Küſtenmeere ſind ſchmutzige Teiche im Vergleich zu dieſem majeſtätiſchen Weltmeere, in deſſen Mitte ihr nun ſchwimmt. Ihr ſeid gerade in ſeinem Hochpunkte, nordweſtlich von den Azoren, und öſtlich von den Newfoundlandbänken, wo die Gewäſſer am tiefſten, die Wogen am höchſten ſind. — Ihr habt ſie geſehen, die Höhe dieſer Wogen in letzter Nacht, die euch einen der ſtärkſten Stürme gebracht — der euch gezwungen, beizulegen. — Erſt gegen Morgen hat er nachgelaſſen, und der Südweſt iſt in Südoſt umgeſprungen, um nun wahrſcheinlich die Runde um Oſten herum nach Nord hinauf anzutreten, vielleicht noch ein kleines Nachſpiel von einem Südſtürmchen, aber wahrſcheinlich das erſtere. Noch geht die See hoch, die Wogen nehmen ſich nicht die Zeit to knock down*), wie des Seemanns Phraſe lautet; es iſt noch immer Sturm, oder vielmehr Sturmes Nachwehen, bei heiterem Himmel.

---

*) Niederzuſchlagen.

Wie ihr jetzt vom Taffrel hinaus ſchaut in die See, glaubt ihr auf einem hehren Vorgebirge zu ſtehen und hinauszuſchauen, in ein weites, weites Thal, eine tiefe prachtvolle Wölbung, deren Grund, die herrlichſte Moſaik, in aller Farben-Pracht erglänzt, eingeſäumt iſt mit gloriöſen Randhügeln und Bergen — eine meilenlange und breite Wölbung, mit tiefblauem Grunde und rollenden Smaragdfeldern und Silbergürteln, die gerade dreißig Sekunden vor euern Blicken weilt, und dann umſchmilzt und wieder zu phantaſtiſchen Hügeln, Bergen und Klippen aufrollt.

Eine Viertelmeile windwärts wölbt ſich ſo eben eine Woge empor, und ſteuert und thürmt heran. — Ihr hört das feierliche Gemurmel der ſich zu ihrem Aufbau ſammelnden Gewäſſer, wie ſie ſich wölben, zur maleriſchſten aller Domes-Ruinen, und wie in dieſen Domes-Ruinen ſingt und tönt es darin, wie Stimmen der Geiſter. Majeſtätiſch rollt das Bruchſtück heran — höher und immer höher, der Grund das herrlichſte Tiefblau, die ſchönſte Emaille, die ihr je geſchaut, weiter hinauf ſeemuſchelartig eingebogen, ins glänzendſte Smaragdgrün ſchimmernd, der Scheitel grazios, wie Cleopatra's Barke zu euch herüber gebogen, und blitzend, wie ein Füllhorn funkelnder Diamanten, die in Millionen von

dieſem Scheitel herabſtrömen zum ſmaragdgrünen Leibgürtel, der wie der Ceſtus der Venus ſich um die Woge herumſchlingt, und im tiefblauen Grunde verſchwindet: Nichts kann der Pracht und Herrlichkeit, dieſer nun hundert Fuß auf euer Schiff herangerollten Woge gleichen, wie ſie ſo feierlich und von unſichtbarer Macht getrieben, und von Geiſterſtimmen belebt, in tiefen Orgeltönen, und gleichſam warnend euch und euer Schiff anredet, und dann in der nächſten Sekunde zuſammenbricht, aber ſo blitzesſchnell zuſammenbricht, euer Auge iſt nicht im Stande den Bewegungen ihrer Waſſer zu folgen — ſie iſt verſchwunden, in weniger denn eines Blickes Zeit; — nur das hohle Rauſchen verkündet noch ihr Dageweſenſein, und der ſilberweiße Schaum, der über die blauen und grünen Gewäſſer hinziſcht. Ihr ſchaut noch — im Entzücken verloren, — eine zweite Woge folgt, eine dritte, dann wird die See wieder ruhig, mild, ihr Spiegel glatt.

Und wie ihr ſo ſchaut, fühlt ihr euch allmälig um einige Zolle höher werden. Es ſpricht etwas in euerm Innern, regt ſich, ſtrebt empor. Was es iſt? deſſen ſeid ihr euch nicht recht bewußt; es iſt ein Funken, der zum Lichte, zur Flamme werden will — ein Samenkorn

— das lange dem Erſticken nahe, jetzt plötzlich, durch Luft und Licht begünſtigt, emporlodern, zum Keimen gedeihen will. Es regt ſich in dieſem Augenblicke in euch unwillkürlich, unwiderſtehlich. In dieſer Stunde könntet ihr die Schöpfung umarmen, die ganze Welt an euern Buſen drücken, ihr ſeid in dieſer Stunde der beſte Menſch, der ihr je geweſen. Die ungeheure Verlaſſenheit, in der ihr euch während der vergangenen ſechszehntägigen Stürme befunden, das durch keine menſchliche Zunge ausſprechbare, erdrückende Gefühl eurer Ohnmacht, iſt der beſeligendſten Empfindung gewichen, die euch je das Herz geſchwellt. Euer Geiſt iſt neu belebt, alle eure Seelenkräfte wie neu geboren — ja ein neuer Funken — den ihr vielleicht nie zuvor geſpürt, iſt in euerm Innern aufgelodert. Mitten in einem Weltmeere, und Tauſende von Meilen jedem bewohnten Geſtade entrückt, fühlt ihr euch jetzt ſo frei, ſo leicht: — Ihr habt die Feſſeln, die Menſchen euch angelegt, den Zwang, in den Herkommen, Sitte, Vorurtheile euch befangen, ſo gänzlich abgeſtreift, ihr ſeid über eure Leidenſchaften ſo ſiegend herausgetreten, — erhaben über dieſe Leidenſchaften, Zwang und Rang — ſo ganz Alles iſt in den Hintergrund getreten, das rein Menſchliche iſt in euch ſo laut erwacht, ihr ſeid in dieſen Stunden eine

edle Seele — der beste Mensch geworden, der ihr je gewesen. — Die Wasser des Weltmeeres haben euch von euerm Schmutze gereinigt.

Das Schauspiel, das jetzt das Verdeck darbietet, ist ein schönes, die Menschheit ehrendes. — Jubel über Jubel, aber kein tobender, rasender Jubel. Selbst der Roheste ist nicht ausgelassen — eine warnende Stimme scheint seine Zunge, seine Rohheit, in Schranken zu halten — eine gewisse heilsame Scheu, die Wassergeister nicht durch Uebermuth herauszufordern, ein feierliches tiefes Gefühl, das auch an dem Rohesten jetzt sichtbar wird, und sich in einer gewissen würdevollen ernsten Heiterkeit, in Beweisen von Theilnahme an seinen Leidensgefährten äußert. Der lange Sturm, die gräßlichen Leiden, haben das Band dieser Theilnahme gewoben, das nur Leiden und Gefahren zu weben im Stande sind, das Band, das selbst die rohen feindlichen Krieger nach der blutigen Schlacht nicht zu zerreißen vermögen, wenn sie dem auf den Tod Verwundeten, den ihr Schwert niedergehauen, noch ihren letzten Trunk aus der Feldflasche reichen. — Dieses von den Göttern gewirkte Band, ist nun auch in seinem ganzen Glanze auf dem Verdecke

ſichtbar, und hellt euch dieſes ſchmutzige Verdeck herrlicher auf, als es der prachtvolle Salon eurer Staatskanzler nur ſein kann. Hoch und Niedrig, Reich und Arm, Jung und Alt, eilen, ſchwirren über das Verdeck hin, eilen die Treppen hinauf, hinab, — um zu helfen, beizuſtehen. Der Capitän ſelbſt, gefolgt vom Stewart, der den Schiffsmedicinkaſten trägt, iſt in dem bereits ausgeräumten Zwiſchenverdecke, um den Siechen und Kranken beizuſpringen — in ſeinem Gefolge ein Dolmetſcher, der ihm die Leidenszuſtände ins Engliſche überſetzt, mit ihm General Greaton der Caroliner, und Oberſt Humphrey der Virginier. Sie hören jeden der Bettlägerigen, geben ihnen liebreich von den Arzneien. Meiſtens ſind es alte Mütterchen und Männer, die tauſend Gottes Segen nun auf die Häupter der Kommenden herabflehen, und trotz Schmutz, durch ihre Demuth und Ergebenheit wohl euer Herz rühren können. Aber ſie müſſen nun auch hinauf — ſie mögen wollen oder nicht; denn in der verpeſteten Atmoſphäre iſt Heilung unmöglich, auch muß das Zwiſchendeck gereinigt werden. Friſche Luft ſtreicht bereits durch, an den beiden geöffneten Lucken ſind Windhoſen angebracht, die den Wind auffangen, und in das Unterdeck hinabführen, auch ſind die Geſunden alle bereits oben — ſammt ihren Habſeligkeiten, die gelüftet und

gesonnt werden; nur die Schwachen sind zurückgeblieben; — aber hinauf müssen sie — ihrer selbst willen, auch muß das Verdeck mit Kalksäure ausgewaschen werden. —

Und sie schwanken nun hinauf, diese alten Mütterchen und Greise, sechszig-, siebzigjährigen Mütterchen und Greise, die ihr jetzt zum ersten Male schaut — einfältig herzlich gute alte abgelebte Mütterchen und Väter, bei deren Anblick euch wohl das Herz bluten möchte.

Was muß das für ein Land sein, das! —

Doch — ihr habt jetzt nicht Zeit, euch mit diesem Lande und seinen großen und kleinen Leuten zu beschäftigen; denn —

Oben wimmelt es von Köpfen und Menschen, Jung und Alt, Hoch und Niedrig, Reich und Arm sind da versammelt, um einmal wieder, seit sechszehn Tagen zum ersten Male, in die Gottes weite Welt hinaus zu schauen. —

Gleich Göttergestalten haben sich unsere edlen amerikanischen Frauen und Töchter — Trost und Hülfe spendend, und Theilnahme — unter sie gemischt — Rang und Stand, Reichthum und Convenienz vergessen. Ihr glaubt jetzt eine Familie zu sehen, Alle hat das Band der Sympathie umschlungen, bis auf die Britten, diese allein sind erhaben über diese Dinge und den Pöbel; selbst die

Franzoſen haben ſich unter ihre ärmeren Landsleute gemiſcht, den Froſt der Convenienz abgeſtreift; auch der Irländer ſchwirrt umher, aber die Britten und das Holländerpaar!

Sind doch einzige Menſchen, dieſe! —

Hoch vom Maſte herab ruft es:

„Sail ho *)!“ —

Der Ruf bringt Alles in ſtürmiſche Bewegung. — Ein Segel zur See nach einem ſechszehntägigen Sturme, iſt dem Seefahrer, was die freundliche Caravane dem dürſtenden Wanderer in der Wüſte iſt. — Es wimmelt, ſtürmt Alles durch einander. —

„Where is the vessel to be seen **)?“

„On which side ***)?“

Keine Antwort. — Die Theerjacken ſchauen die Fragenden mit Augen an, die zu ſagen ſcheinen: „Tom, kannſt du wohl erwarten, aus einer faulen Kartoffel Blut zu preſſen?“

---

*) Ein Segel!

**) Wo iſt das Schiff zu ſehen?

***) Auf welcher Seite?

Die Ungeduld zuckt auf allen Gesichtern, der Mate kommt gerannt mit seinem eigenen, und des Capitäns Fernrohr bewaffnet, zur Lucke des Zwischendeckes vorspringend.

„Capitain P —! a sail.“

Im nächsten Momente steht der Capitän auf der Treppe, springt herauf; ihm folgen eilig der General Greaton und Oberst Humphrey — der Ruf: ein Segel, hat auch sie wie mit einem Zauberstabe berührt. Alles muß warten. —

„Where away *)?“ fragt der Capitän.

„Heading westerly, away the Larboard stern **)!“

Und der Capitän bringt ungeduldig, beinahe unwillig, das Sehrohr zum Auge. —

„Ein Yankee!“ ist die kurze verdrießliche Antwort. —

Ein Yankee, ein Landsmann, der gleichfalls der Heimath zusteuert!

Der süßen Heimath! auf dessen Bretterboden vielleicht auch Hunderte von Mitgeschöpfen der Stunde

---

*) Wo zu — in welcher Richtung?

**) Es segelt gegen Westen, in der Richtung vom linken Hintertheile des Schiffes zu sehen.

entgegenſeufzen, die ihnen die erſehnten Geſtade zeigen ſoll, das Land der Hoffnung. Die Blicke haften mit einer krampfhaften Spannung am fernen Horizont, zwiſchen dem und den Wellen das Schiff auftauchen ſoll. Die Seeleute ſehen es Alle, aber eure Landklubbersaugen ſchweifen in der Ferne herum — irgend eine Seemöve für das Segel nehmend. — Endlich jedoch erſcheint es — es ſegelt offenbar ſchnell, iſt ein beſſerer Segler als der S—y, das hat den Capitän verſtimmt und verſtimmt auch euch. Nichts iſt ärgerlicher, als nach ſo furchtbaren Stürmen ein Schiff, das acht Tage nach euch abgeſegelt, vor euch dem Hafen zuſteuern zu ſehen. Der Capitän wird ein Bißchen übel gelaunt, nicht einmal die Flagge darf aufgehißt werden.

„Sail ho!“ ruft es ein zweites Mal vom Maſtkorbe herab.

„Where away?“

„Heading easterly, on the starboard bow *)!“

*) Segelt gegen Oſten, iſt in der Richtung des rechten Buges zu ſehen.

Jetzt wird der gute Capitän freundlich; ungestüm reißt er das Sehrohr an sich, bringt es vor das Auge. —

„Ein Yankee, ein Liverpooler Packet.“

Ihr nehmt das Fernrohr, schaut, seht etwas einer Wolke Aehnliches in weiter Ferne auftauchen, das wohl ein Segel sein kann, ob aber ein Yankee oder der fliegende Holländer; wenn euer Hals von der Antwort abhinge, ihr könntet keine entscheidende geben — aber der Seemann kann es. Im nächsten Augenblicke flattert das sternenbesäete Panier vom Mizenmaste herab, die Signalflagge vom Mittelmaste; wenige Minuten darauf begrüßen sich die gegenseitigen Flaggen. Jetzt erst wird es so recht von Herzen fröhlich auf dem Verdecke. Ein Landsmann, von Hause kommend! der Heimath! Der Gedanke hat in diesem Augenblicke etwas Berauschendes. Mit einer Spannung, die fieberisch wird, bohrt Alles in die Himmelsgegend hinein, wo das Schiff sich zeigen soll. Es taucht endlich auf, wie ein ungeheurer Seevogel, der seine Schwingen ausbreitend, majestätisch über dem Wasser schwebt. Mit einem Entzücken hängen Aller Blicke an dem wie belebt einherschwebenden Gebilde, mit einer Sehnsucht, einem Verlangen, die etwas Naives, beinahe Kindisches haben; sie bohren in das Schiff hinein, auf den nun über den Wellen erscheinenden Kiel, als könnten sie

daran die frohſten Mähren aus der Heimath leſen. Alles wird nun ſo lebendig ausgelaſſen, kindiſch ausgelaſſen. — Unſere Amerikaner am meiſten. Bisher hieltet ihr ſie für theilnahmloſe apathiſche Geſchöpfe, die keinen Tropfen warmen Blutes in den Adern haben, aber jetzt, — der Anblick ihrer Flagge, von dem entgegenkommenden Schiffe herüberwehend, er berauſcht ſie ordentlich. Sie rennen wie Kinder, lachen wie Kinder, ſelbſt der Capitän vergißt jetzt ſeine Herrſcherwürde, lacht ausgelaſſen, ſcherzt, beinahe muthwillig. Bisher war er immer und ewig nur Seecapitän, der furchtlos unerſchütterliche Seecapitän, zuweilen auch der feine etwas lauerſame Seecapitän, der, indem er einen Blick auf Segel und Compaß warf, zugleich auch eure werthe Perſon im Auge behielt. Es iſt das Erſtere, ſo wie Letztere, ihm gleichſam zur Natur geworden. Das gefahrvolle Leben, die Gewohnheit des Befehlens haben ihm einen gewiſſen Herrſcherton verliehen, die ungeheure Verantwortlichkeit, die er übernommen — einen ernſten Ton, der euch wohl zurückſchrecken könnte, aber in ſeinem Ernſte iſt wieder ſo viele ruhige Würde, er hat die Welt von ſo vielen Seiten kennen gelernt, die Vorzüge der wahren Bildung ſind ihm ſo anſchaulich, ſo klar geworden, ſelbſt wenn er ungebildet wäre, ſo hat er ſich

einen Takt angeeignet, der ihn selten oder nie einen Mißgriff thun läßt. Er ist Menschen- und Seelenkenner durch und durch, hat Hoch und Niedrig, Reich und Arm, durch und durch kennen gelernt — in der Nähe geschaut und belauscht, er ist auch, wenn er es will, der anziehendste Gesellschafter, den ihr euch auf eurer Reise nur wünschen könnt. Er ist jetzt wirklich liebenswürdig. Jedes Segel, das sich noch anbringen läßt, muß hinauf. Ungeheuer ist die Wucht, unter der der arme S—y einhertreibt. Alle steaddying sails werden aufgehißt, die Masten knacken, beugen sich wie Weidenruthen, das Schiff tritt eine wahre Parforcejagd an, es soll schneller an das Liverpooler Packet herankommen, den Vorsprung vor dem Verfolger behalten. Er ist jetzt so fieberisch, so ungeduldig, rennt so hastig auf dem Verdecke auf und ab, bald auf das entgegenkommende vor-, wieder das nachfolgende zurückbohrend, zugleich treten die Symptome des Verlangens, des Widerwillens so lebhaft auf seinem sonst impassablen Gesichte hervor. — Nach hinten zu grollt ein ganzer Squall von D—ns, nach vornen hinaus lächelt der heiterste Sonnenschein. Es ist als ob seine Existenz auf dem Spiele stände.

Zum Theile steht sie auch. Wer geht auch gerne

mit einem alten Weibe von Schiffe, das wie gichtbrüchig die See hinschleicht, während von allen Seiten rüstige Weibchen und Dirnchen fröhlich und wild vorübertanzen. Ein solches Weibchen — und der Seemann nennt sein Schiff sein Weibchen — vorübertanzen zu sehen, ist das peinlichste Gefühl, das es für den Seemann, und euch nur geben kann, trübt jeden Genuß, selbst das Luncheon, zu dem jetzt die Glocke des Stewart ruft, lockt nicht, bloß die Franzosen und Holländer gehen hinab, die Amerikaner bleiben alle auf dem Verdecke, die Augen wechselsweise auf das herankommende, wieder das nacheilende Segel gerichtet.

Jetzt wird der Kiel des Liverpooler ganz sichtbar, mit seinem goldgelben Gürtel — der unsern Yankees immer ein so nagelneues Aussehen gibt — das ganze Gebäude, wie es an den Wogen emporrollt, wird sichtbar. Es ist ein prachtvoller Bau, dieses Liverpooler Packet. Wie stolz, wie luftig, wie leicht diese Menschenhandschöpfung einherschwebt, mit ihrer ganzen ungeheuern Segelwucht — wie schwanenartig! der Südostwind ist ihm gleichfalls, obwohl nicht ganz, günstig. —

Die beiden Schiffe haben sich auf Kanonenschußweite genähert, die Paniere, gleichsam als wollten sie sich begrüßen, flattern ihre Streifen und Sterne fröhlicher hinüber, herüber, stolzer werden die Züge unserer Amerikaner, ein edlerer Ausdruck lagert sich auf ihren Gesichtern — ihre Herzen pochen stärker. —

Und warum nicht auch die Eurigen?

Seid in eurer Selbstsucht, euerm elenden Seidentreiben, so ganz verloren für alles Edle, Große, um beim Anblicke dieser Symbole der siegreichen Menschenrechte nicht gleichfalls euer Blut lebendiger durch die Adern rinnen zu spüren. Blöde Thoren ihr, die ihr für erbärmlichen Lohn die heilige Angelegenheit der Menschheit, euch selbst untergrabet! Was wäret ihr ohne dieses neue Evangelium? Sklaven, wie es eure Väter waren! — Ei, wir lieben so Manches nicht an unsern guten Amerikanern, aber die Aufrechthaltung des Panieres der freien Menschheit — jedem freien Manne muß sie auch heilig sein!

Bright flag at yonder tapering mast!
Fling out your field of azure blue;
Let stripe and star be westward cast,
And point as Freedoms eagle flew.
Strain home! o lithe and quivering spars!
Point home, my countrys flag of stars!

Jetzt ſind die beiden Schiffe auf Flintenſchußweite aneinander. Auf dem Liverpooler Packet iſt das Haus mit einem Kranz von Damen und Gentlemen eingefaßt. — Verdeckspaſſagiere hat es nur wenige — ſie ſchwenken ihre Sacktücher, Hüte — während die Matroſen ein dreimaliges Hurrah herüber brüllen. — Der S—y gibt Beide wieder zurück, die Capitäne ſchmettern ſich durch die Sprachtrompeten Grüße und Fragen zu: Ob Alles wohl — die Längen- und Breitengrade, Tage der Abfahrt, Wetter; wie es in Newyork, in Frankreich ſtehe. — Doch die Winde warten nicht, die gebauchten Segel treiben vorwärts, rückwärts, ein nochmaliges Good bye kommt hinüber — herüber; — hin ziehen ſie nach Oſten, nach Weſten. —

Einen langen Blick ſendet ihr nach — und dann — ja dann wird euer und eurer Reiſegefährten Apperit recht lebendig. Sechszehntägige Stürme gaben euch den

Appetit einer Anaconda. Ihr habt ein Frühstück eingelegt, ein respektables Frühstück — noch sind es nicht drei Stunden — aber ihr seid schon wieder hungrig, so recht was man herzlich hungrig nennt. Aber ihr zieht es vor, oben im Hause oder auf dem Verdecke zu bleiben, die Lüfte sind so gar rein, so elastisch, so erfrischend, die Gesichter alle so fröhlich, heiter. Die Gentlemen werden nun die Stewarts. Sie eilen mit Crackers und Orangen, mit Aepfeln und Confituren, Sardellen und frisch gebackenen Brödchen und Kuchen, mit allen zum eleganten Luncheon gehörigen Dingen, um den Damen zu serviren. — Bereits haben sich jetzt die Gleichgestimmten zusammen gefunden, wahlverwandtschaftliche Beziehungen sind auf allen Seiten sichtbar geworden; — Warhorse zum Beispiel kommt mit einem Teller Orangen in seinen gewaltigen Tatzen, auf die fünfzig, oder, wie sie sich verbessert, die sechszig tausend Pfund Miß, herangestiegen — in möglichst galanter Haltung seine Gaben präsentirend, und zwar in folgender Phraseologie:

„Maam! oder mit Permission zu melden, honorable Miß! Dürfen wir es wagen, von der exuberanten Vegetation des goldbekränzten tropischen Phöbus?“

„Liebe nicht saure Orangen!“ versetzt die Miß, die zwar von den Zerstörungen der letzten sechszehn Tage

ſich ſo ziemlich erholt, aber ihr früheres Selbſtvertrauen noch nicht ganz wieder gewonnen hat. „Ziehe Schinken vor. Bringen Sie mir lieber Schinken oder geräucherte Zunge, Warhorſe! mit Senf, verſtehen Sie? engliſchen Senf; haſſe euern ſauern franzöſiſchen Senf.“

„Wie Maam! oder mit Permiſſion zu melden, honorable Miß! ziehen vor das Fleiſch des Moſes verbotenen Thieres, den goldenen Früchten des tropiſchen Phöbus, und exuberanter Vegetation bekräftigter feuriger Strahlen?“

Der galante Milizen-Oberſt hält in ſeiner Miſſouri-Phraſeologie inne; die Dame aber entgegnet einigermaßen ungeduldig:

„Aber Warhorſe! Wie Sie doch nur ſo — wiſſen Sie nicht, daß Moſes, obgleich ein Schriftſteller, von großer, ich will nicht ſagen unmeritirter Reputation, doch wieder durch ſeine theokratiſchen Vorurtheile, die er freilich — die ägyptiſche Prieſterkaſte — wir wollen aber lieber ſpäter über dieſen Punkt — jetzt, lieber Warhorſe! die Schinken oder Zunge, mit einer Bouteille Porter, und etwas Madeira.“

Die Dame hält inne; denn die Familien Greaton und Humphrey ſitzen nur wenige Schritte von ihr, und die Blicke, die ſie einander zukommen laſſen, ſcheinen eben nicht die erbaulichſten zu ſein. — Auch nähert ſich

der Capitän, dem General Greaton ſehr ernſt zugeflüſtert, der Miß, und fixirt ſie auf eine Weiſe, die ſie nun zweifelsohne in ihren philoſophiſchen Ausbrüchen verkürzt hat. — Sie würde gar zu gerne ihr Licht abermals glänzen laſſen, aber bereits hat ſie einige ſtille Lektionen erhalten, die ihr deutlich genug zu verſtehen gegeben, daß es hohe Zeit ſei, einzuhalten. Wir lieben dieſen Ton nicht. Er iſt auch nicht zu lieben, dieſer, nicht nur alles Heilige, alles Edle, ſondern auch alles Nationale, Republikaniſche anfreſſende, wie Roſt zernagende Ton — der auch nicht einmal guter Ton mehr iſt, ſeit er in die Bedientenſtuben und in die Bierſchenken gedrungen. Bei uns hat er nie Glück gemacht. Wie hätte er es auch? — Eure materiellen Philoſophen gedeihen nur in euern gigantiſch-lüderlichen Londons und Paris — ſchon in Newyork will es nicht mit den guten Leuten gehen, und in unſerer Land- und Seewildniß verliert ſich dieſe Art Philoſophie ohnedem ganz und gar. — Sie wird euch ſo abgeſchmackt, erſcheint euch ſo thöricht. Der Mann von geſundem Menſchenverſtande und offenem Blicke, das Weib von richtigem Gefühle, muß ſie verachten. Dieſe Verachtung iſt auch der guten Dame ſo ziemlich deutlich geworden, obwohl ſie ſich wieder auf eine Art und Weiſe ausſpricht, die wieder ganz amerikaniſch iſt, handelnd,

nicht sprechend. So stille, so unvermerkt, und doch dezidirt haben sich sämmtliche Amerikaner, bis auf den über die fünfzigtausend Pfunde noch blinden Warhorse, zurückgezogen, — die Dame mit ihrem Begleiter lebt in einer Art Aechtung, das Benehmen Aller ist noch immer sehr artig, aber in dieser Artigkeit liegt ein Etwas, das euch die ärgste Grobheit vorziehen lassen würde. Auch beginnt es in ihr bereits auf eine Weise zu zucken, die sie gewiß bald zu irgend einem tollen Streiche treiben muß; — denn eine solche Achtserklärung, oder wie wir es auch nennen, nach Coventry senden, auf einem Schiffe, — eure pythagoräischen Staatsgefängnisse sind nicht schlimmer. —

Doch zum Verdeck zurückzukehren. — Die Miß ist mit ihrer Ladung Schinken und Brödchen, und Porter und Madeira beschäftigt, die Andern mit ihren Früchten und Confituren und Sardellen; — eure Verdeckspassagiere mit ihren Suppen, Kartoffeln und Klösen. Alles hat jetzt vollauf zu thun. — Es ist das freundlichste heiterste Mahl, das ihr sehen könnt. Zwanzig Gruppen auf Sofa's, Sesseln, auf Fässern, Rollen von Tauen, Nothmasten herumgelagert, über alle eine ungetrübte Heiterkeit ausgegossen, bis auf den Capitän, der allein unruhig wie Queckſilber hin und her rennt, beinahe ängstlich das immer näher und näher kommende Schiff

fixirend. Heute ſchmeckt ihm gewiß kein Biſſen beim Mittagseſſen, und der Stewart gibt ſich doch ſo viele Mühe. Auch Mister Beattie iſt ſeit zehn Uhr, wo das fatale Schiff zuerſt angekündigt worden, ganz und gar nicht gut auf den S—y zu ſprechen; ſein S—y hat auch noch kein einziges von den Complimenten erhalten, die er ihm früher, und ſelbſt während der Stürme, in ſo reichlichem Maße geſpendet. Es hätte Einer es wagen ſollen, dem S—y zu nahe zu treten, ihn auch nur mit einem ſchee-len Blicke anzuſchauen, der wäre ſchön angekommen. O dieſer S—y, er war das lieblichſte, niedlichſte Ding, das ihr geſchaut; wenn er von ſeinem S—y ſprach, — ihn vom Taffrel herüber anſah, überlief ihm der Mund mit lauter Zuckerſüße. Er war ſein theures Weibchen — er iſt bereits zwei Jahre auf dem S—y der gute Beattie — ſeine Ladyship, ſein Barkchen, obwohl er ſeine guten ſechshundert Tonnen Gehalt hat, der Flüchtigſte der Flüchtigen, ſaß auf dem Waſſer, wie eine Ente, ſtand unter ſeinen Canvass *) ſteif wie eine Krücke, und ſchnitt durch die Wellen — O die liebe kleine Hexe! Heute aber iſt's vorbei — rein vorbei. Er ſieht ihn

*) Segeltuch; — alle Segel zuſammengenommen werden Canvass genannt.

kaum mehr an — und wenn er es thut, ſo ſchmollend — er ſchaut darein, als ob er jeden Augenblick den Beſen zur Hand nehmen, und herfallen möchte, über dieſe ſeine Ladyship, ſein Weibchen. — Es wird auf alle Fälle Mühe koſten, bis es wieder in guten Credit bei ihm kommt. Es verdirbt ihm und dem Capitän allen Appetit. —

Bei der Tafel iſt von nichts als vom Schiffe, und wieder vom Schiffe, die Rede. Der Capitän iſt ungeduldig, unruhig, es peinigt ihn offenbar, davon zu hören, aber obwohl Jeder ſich hütet, ihn zu reizen, iſt das dritte Wort immer das v—te Schiff. Er wartet kaum das Ende der Tafel ab, der Kork der erſten Champagnerbouteille iſt kaum geſprungen, als er auch bereits hinauf eilt, das Fernrohr ergreift und wieder zurückbohrt, auf das haſſenswerthe Schiff. Der Mißmuth hat auch die Paſſagiere größtentheils angeſteckt, auch ihre Trinkluſt verdorben.

Die Sonne iſt hinter einen in Gold und Purpur gewobenen Schleier getreten, aus dem ſie wie ein flammender, ungeheurer Rubin hervorleuchtet, der Ocean glänzt mit ſeinen rollenden gekräuſelten Wellen, wie

Millionen ſich durchkreuzende Ströme, die ſtatt Waſſers, flüſſiges Gold und Silber und Edelgeſtein mit ſich führen. Der herannahende Abend iſt ein wunderſchöner. Nie zuvor habt ihr die Pracht eines Seeabends in herrlichern Farben ſchimmern geſehen. Nie zuvor war euch euer Gemüth empfänglicher geſtimmt; aber das fatale Schiff! das fatale Schiff!

Es iſt jetzt bis auf eine halbe Meile an euch herangekommen, ſchwebt windwärts von euch, wie höhnend lacht es herüber, das Verdeck iſt mit Menſchen angefüllt — oben vom Mizenmaſte weht das Panier der vereinigten Staaten, vom Mittelmaſte das Signal der vereinigten Linien. Es iſt der P — d, vom wackern Capitän A — y befehligt, dem ſtillſten, gemüthlichſten, ſolideſten unſerer Capitäne, und das will viel ſagen; denn beinahe ohne Ausnahme ſind ſie alle wackere prächtige Männer; aber dieſer A — y verſteht es vorzugsweiſe, euch ſein Schiff ſo recht zur Heimath zu machen. — Alles geht ſo ſtill, ſo ruhig vornehm, und doch wieder bequem gemüthlich darauf zu, er iſt ein allgemeiner Liebling — auch ein Liebling, ein Freund eures Capitäns — bis auf die zehnte Stunde dieſes Tages. Könnte er ihn jetzt ins Pfefferland hinabſenden, den v — ten P — d und ſeinen A — y, er thäte es, gäbe ihm von ſeinen Hühnern,

Enten, Schafen, — ſelbſt die Kuh gäbe er mit, aber hinab müßte er, ohne Gnade und Barmherzigkeit.

Und ihr ſelbſt werdet von dieſer liebenswürdigen Schmollaune heimgeſucht, ordentlich böſe und ungeduldig. — Nie habt ihr ſo herzlich gemüthliche D—ns über eure Lippen gebracht, gehört, als jetzt bei beſtem Winde und Appetite, ſchönſtem Wetter und prachtvoller Verdauung. — Ihr ſeid gerade in der Stimmung ſchmollender Verliebten. —

„Aber Mister Rambleton!“ rief Miss Anne, die Tochter des Generals, die am Arme ihres Vaters an Rambleton herangetreten. „Sie bohren ja in das Schiff hinein, gerade — als ob —“

„Gerade als ob Sie einen Gegenſtand ſähen;“ fiel lachend Miss Jane ein, „der, der —“

Rambleton gab keine Antwort; aber ſein Auge bohrte wirklich in das Schiff, das nun eine ſtarke Viertelmeile nördlich, in gerader Linie mit dem S—y ſtand — und mit einem Ausdrucke hinüber, ſo zuckend — die Lippen ſchienen etwas ſagen zu wollen, aber das Schwanken des Schiffes und des Sehrohres wieder das Wort von den Lippen zurückzuhalten.

„Mister Rambleton!“ flüſterte Miss Anne empfindlich. „Der P—d darf ſtolz darauf ſein, Ihre Aufmerkſamkeit in einem Grade auf ſich gezogen zu haben, der —“

„Der irgend einen für Nachbarinnen überflüſſig macht!“ ſetzte, die Lippen beißend, Miss Jane hinzu. —

Rambleton hört nicht, ſtellt aber P—y vor ſich hin, und ſein Rohr auf die Achſel des Freundes ſtützend, ſchaut er abermals.

„Scoosten!“ ruft er auf einmal — „Scoosten! bei G—tt, es iſt Scoosten!“

„Scoosten? was iſt es mit Scoosten?“ rufen die Misses Anne und Jane.

„Scoosten!“ ſchreit Rambleton — „Capitän, es iſt Scoosten!“

„Aber Mister Rambleton! wer iſt Scoosten? was iſt Scoosten?“

„Capitän, um Gottes willen! es iſt Scoosten! — Hört, Capitän! — Es iſt Scoosten! — Hißt das Sprachſignal auf. — Ich muß mit Scoosten ſprechen. — Capitän! ein Boot, es iſt Scoosten! — Tauſend Dollars für ein Boot! Ich muß ein Boot haben. — Tauſend Dollars für ein Boot!“

„Nicht um zweitausend, Mister Rambleton! Mister Rambleton! Was für ein seltsamer Einfall! Der P—d geht zehn Knoten, wir gehen zehn Knoten. — Das Schiff aufhalten, Mister Rambleton! — Welch ein toller Gedanke!“

„Zweitausend Dollars, Capitän!“ schreit der wie toll herumspringende Rambleton. — „Zweitausend Dollars für ein Boot. — Um Gottes willen, ein Boot!“

„Nicht für zehntausend, Mister Rambleton!“

Rambleton schaut den Seemann einen Augenblick wild an, im nächsten springt er zurück, auf den Taffrel zu.

„Um's Himmels willen, Rambleton!“ rufen der Capitän und Purdy, den jungen Mann erfassend.

Er riß sich mit Gewalt los — wieder griffen ihn die beiden Freunde.

„Mein Gott! ist der junge Mann verrückt geworden?“ rief es vom Hause, und Alle eilten herbei. —

„Mister Rambleton!“ schrie der Capitän.

Der junge Mann starrte ihn an. — „Scoosten!“ rief er. — „Ah es ist Scoosten! — Vielleicht auch sie —“ murmelte er leise in sich hinein. —

„Mister Rambleton! Sie zwingen mich, Sie in das Staatszimmer zu bringen und —“

„Ah es iſt Scoosten! Es iſt vorüber — vorüber — ſie —“ ſeufzte er.

Die beiden Freunde ließen ihn los. — Er lehnte ſich hinaus über das Verdeck — ſchaute dem P—d nach, der jetzt, den Vorſprung gewinnend, allmälig die Köpfe auf dem Verdecke zu einer dunklen Maſſe werden, endlich ganz verſchwinden läßt, — dann ſenkte er das Haupt, eine bittere Thräne ſtand ihm im Auge.

Die Sonne war ſchon lange untergegangen — die Glocke ſchlug bereits zehn — Rambleton aber ſtand noch immer, das Nachtglas vor dem Auge, dem P—d nachſchauend, der — Scoosten am Bord hat. —

No wind! No wind!

21. Juni.

Dieſes Seeleben fängt an, allgemach langweilig zu werden. Dieſe ewige Himmels- und Waſſers-Peripherie, von der euer Schiff der Mittelpunkt — oben der blaue wolkenloſe Aether, unten die blaue, wie gläſerne See — vor euch die Draperie der Taue, Strickleitern und Segel, jetzt ſchlaff, wie zum Trocknen aufgehängte Wäſche herabflatternd — und auf allen Geſichtern tödtliche Langeweile — jeder Mund nach Wind ſeufzend,

ſchmachtend, wie der Fiſch nach Waſſer, ſeit drei Tagen aber kein Wind, kein Lüftchen, auch nur ſo ſtark — um die Federfähnchen oben am Dache des Hauſes zu fächeln, — der Kopf wird euch allmälig wüſte, dumm ſtolid, ſtupid — ihr zum Idioten.

Dieſe fünf und fünfzig oder ſechszig Stunden Windſtille, haben mehr gethan, euch das Seeleben zu verleiden, als die dreißig Tage, die ihnen vorhergegangen, ſammt ihren Stürmen, ſteifen und leichten Winden und Gegenwinden. Jetzt gehört kein geringer Grad von Energie dazu, dieſen Stillſtand längere Zeit auf ſich einwirken zu laſſen, und nicht angegriffen zu werden. Ihr ſeid gerade daran, wie das überſtrömende Berg-, Wald- oder Wieſenwaſſer, das in einen Sumpf ausgetreten, in ſeine Fäulniß mit hineingeriſſen wird. Zehn Mal lieber Sturm, als dieſe troſtlos unausſtehliche Windſtille, die euch gerade wie ein Kind in Windeln behandelt, euch ſammt eurem Schiffe Tag und Nacht ſchaukelt, ohne daß ihr vom Flecke kommt. Und was für ein Schaukeln! Die Unterſtrömung reißt euch ſo grob zurück, während die leichte Oberwelle euer Schiff ſanft vorwärts wogt — ihr müßtet neuerdings ſeekrank werden, wäre euer Magen nicht durch die ſechszehn Prüfungstage gehörig geläutert und eingeübt. Geſund ſeid ihr

zwar, aber uncomfortable, ſchrecklich uncomfortable. Am beſten ſind die alten Weiber daran, die haben ſich alle erholt, keine leidet mehr. Aber der S—y ſelbſt befindet ſich in dieſem Rollen und Schwanken gar nicht wohl; der Capitän verſichert alles Ernſtes, daß ihm jeder Segelknall — ſie knallen die ſchlaffen Segel, wie dumpfe Piſtolenſchüſſe — einen Dollar koſtet. Es iſt auf alle Fälle ein wider=, widerwärtiger Zuſtand dieſe Windſtille, in der bloß noch eure miſerable vegetirende Natur exiſtirt, die animaliſche zerſtörende aber, und die intellektuelle ſchaffende, ſo gänzlich ſchlafen, ja begraben liegen, daß ihr jetzt abſolut nicht im Stande ſeid, eure Aufmerkſamkeit auch nur eine Stunde, auf einen Gegenſtand zu richten, und wenn die Löſung der Probleme der Quadratur des Zirkels, oder des perpetuum mobile, der gewiſſe Lohn dieſer Anſpannung wären. Menſchen und Dinge werden euch jetzt ſo fade, ſo unausſtehlich langweilig, der Egoismus tritt in einer ſo widerwärtig=langweiligen Geſtalt hervor, ſelbſt der Scandal, der auf euerm Schiffe eine ſo amuſante Rolle geſpielt, er wird jetzt ungenießbar. Während der ſtürmiſchen Tage hattet ihr doch wenigſtens Luſt und Trieb, hinter die Angelegenheiten eurer Nachbarn zu kommen — ihnen ſo eure Theilnahme zu beweiſen. —

Ihr ſeid auch ſo ziemlich hinter dieſe ihre Angelegenheiten gekommen, zum Beiſpiel, ſo hat die Nacht vom dritten, die Indiscretion begangen, mehrere Buſen und Hüften der Miß Snorton aus ihrem feſten Verſtecke ans Tageslicht zu befördern — nebſt noch andern Dingen; — aber es kümmern euch nun weder Buſen noch Miſſes mehr — nichts kümmert euch mehr. Bloß zwei Gedanken haften in euerm Kopfe, der eine iſt der Hafen, von dem ihr nur noch wenige Tage entfernt ſeid, den ihr noch vor drei Tagen gleichſam in der Taſche hattet — und der jetzt noch volle ſiebenhundert Meilen von euch liegt; — und dieſe maliciöſe träge Windſtille, die euch vielleicht noch Wochen lang zum Beſten halten wird. O dieſes verzweifelte Leben!

Da ſtehen, liegen, lehnen und lollen ſie nun; General Greaton und Oberſt Humphrey haben eine Partie Schach angefangen, gähnen aber dabei, wie zwei nach Luft ſchnappende Fiſche, ſchieben endlich das Schachbrett weg, und mühen ſich auf, um ihren Frauen und Töchtern, die unter dem vor dem Hauſe ausgeſpannten Zelte nähen, einen Beſuch abzuſtatten. Auch dieſe gähnen, und Rambleton, der ihnen als Nähſtock dient, mit ihnen. Dabei geht ihr Nähen ſo langweilig, die Nadel ſo träge, als wenn die zarten Finger für eine Wohlthätigkeitsanſtalt

in Bewegung wären. Wirklich aber constituiren die Damen nun eine espèce beneficent society, deren Gegenstände zwei neue Erden = oder vielmehr Seebürger sind, die vorgestern und heute die Windstille benutzend, an's Tageslicht herausgekrochen: eine Schwäbin und eine Rheinbaierin haben den S — y mit zwei integrirenden Bestandtheilen seines Gemeinwesens bereichert — gebornen Bürgern dieser unserer Vereinigten Staaten, kleinen Souveränen, Mitantheilhabern der großen Volkssouveränität, da sie unter unserer Flagge ihre Erscheinung gemacht. Schwerlich ließen sich die Schwäbin und Rheinbaierin diese hohe Bestimmung träumen. Aber auf alle Fälle haben die beiden kleinen Bälge ihre Erscheinung so recht a propos gemacht, sie verschaffen doch einigen Zeitvertreib, geben den Damen etwas zu thun, und auch den Gentlemen. Rambleton, wie gesagt, dient den Misses Jane und Anne als Nähstock, und er sieht ganz aus wie ein Nähstock, Moony den beiden Müttern. Symmes ist der Cavaliere serviente der Miß Snorton, die gleichfalls ihre elegante Hand angelegt, und sich seit ihrer Discomfiture gänzlich von der honorablen Miß zurückgezogen. Diese wieder sitzt, eine geräucherte Rindszunge, und ein halbes Pfund Schinken, sammt correspondirender Quantität Madeira verdauend, zwischen dem

Baronet, der eine Havannah raucht, und einem der Franzosen, der der Vorlesung der Miß horcht, die ihn sehr zu erbauen scheint. Warhorse, der in den fünfzigtausend Pfund, und dem ganzen Felleisen voll Wechsel und Bankaktien, einen Haken gefunden, hat mit einer Geschicklichkeit seinen Rückzug bewerkstelligt, die Xenophon und Moreau beneiden würden und müßten. Snorton aber, Oberst Snorton, spielt jetzt unstreitig die kläglichste Rolle, er hat in demselben Sturme, der die Busen und Hüften seiner Nichte an's Tageslicht — und unter die Füße der Stewardeß gebracht, sein ganzes nagelneues Gebiß eingebüßt; ein Lurch nämlich, der ihn an die Tafelpfosten angeworfen, hat dieses seinem Munde entrückt — und Warhorse ist mit seinen Pferdehufen darauf getreten. — Bitterböse ist nun der zahnlose Snorton auf den armen Warhorse, und er hat einige Ursache; denn die Welt macht sich nicht wenig über seinen Verlust lustig, selbst Sammy und Mister Beattie nehmen sich die Freiheit, so wie der Stewart, wenn er ihnen die Gläser einschenkt — sich auf seine Kosten zu divertiren, und einander zuzuraunen: „Stewart, meine Zähne! All meine Zähne! sucht mir meine Zähne!“ Worte, die der Oberst trotz Sturm und Todesgefahr zu wiederholten Malen in der Cajüte hören ließ. —

Es ist aber auch keine Kleinigkeit, ein Gebiß, das seine dreißig Louisd'or zu stehen kommt, auf eine derlei Weise sich entreißen zu sehen. — Die Ueberfahrt kommt gar zu hoch zu stehen.

Auf der Windseite, vor und im Gangway, steht eine dritte Gruppe, beschäftigt, einen Portuguese men of war zu kapern, wobei Sammy, auch Blow Sammy genannt, seine hülfreiche Hand darbietet. Sein eigentlicher Name ist Samuel Bottle, wohlbestallter zweiter Mate des Packet- und Postschiffes S—y. — Blow Sammy wird er wegen seiner Schlagfertigkeit genannt, die wirklich beneidenswerth ist, da er wie das Donnerwetter zwischen die raufenden Deutschen und Franzosen einfährt, links und rechts nieder und um sich schlägt, ganz wie ein Haifisch, der über Bord heraufgezogen wird. Gerade eine Stunde vor dem Luncheon hat er eine derlei Ehrensache ausgeglichen. Eine alte, ziemlich häßliche Französin, hat sich nämlich mit der deutschen Familie, deren artige Töchter und Burschen allgemeine Lieblinge geworden, mehrere französische Freiheiten erlaubt, zum Beispiel ihre Mehl-, Reis- und Kartoffelvorräthe in Contribution gesetzt. — Bei dem jüngsten Abstraktionsversuche wurde sie aber in flagranti delicto

ertappt, und von den beiden Burſchen zur Rede geſtellt. Sie vertheidigte ſich mit echt franzöſiſcher Volubilität, und zwei Zungen — der deutſchen und fränzöſiſchen, da ſie eine Elſaſſerin iſt. — Die Streitfrage wurde eine hitzige; denn ſämmtliche Franzoſen nahmen ſogleich, wie immer, Partei, — dieſe Franzoſen halten euch wie Stahl und Eiſen zuſammen — und obwohl die Deutſchen wieder von allen Seiten ausriſſen und die beiden Burſchen allein Wort fechten ließen — eure Deutſchen wieder ſind in dieſem Punkte armſelige Wichte, ohne allen Gemeingeiſt — vertheidigten doch die beiden Jungens ihre Rechte mit ſo vieler deutſcher Gründlichkeit, daß die immer toller werdende Franzöſin einen naſſen Hader ergriff, mit dem ſie ihren Antagoniſten die Köpfe wuſch. Dieſe aber nicht faul, entgegneten mit ihren wohlberußten ſchwarzen Pfannen und Eiſentöpfen, die ſie wieder der alten, ohnedem grundhäßlichen Franzöſin, ſo effectiv unter die Naſe hielten, daß dieſe in ihrer franzöſiſchen Beweglichkeit nicht umhin konnte, daran zu ſtoßen, was denn verurſachte, daß ſie bald eher einer alten Negerin, als einer Abkömmlingin der großen Nation glich. Anfangs ſchien zwar dieſe neue Schminkmethode die Repräſentanten der großen Nation zu divertiren, da aber das Gelächter auf ihre Unkoſten immer toller wurde, geriethen

bald ſämmtliche Messieurs und Mesdames, wie billig, in Aufruhr — die Ehre der großen Nation war in einem empfindlichen Punkte angegriffen; und wäre es zu einem blutigen Treffen gekommen, wenn nicht Sammy Bottle, in dem Augenblicke, wo der ſtaatskluge Capitän, um den Scherz nicht zu verderben, das Verdeck für ſein Staatszimmer zu verlaſſen für gut befand, wie ein Donnerwetter unter die kriegführenden Mächte gefahren, und ſelbſt Mister Beattie mit einem halben Dutzend Matroſen herbeigeeilt, und mit eben ſo vielen Waſſereimern kühlen Seewaſſers über die Köpfe hingeſpült, und ſo die Kampfluſt gelöſcht hätte. Die Franzoſen waren dabei am ärgſten weggekommen, ein Paar hatten blaue Augen, Andere Beulen und blutige Naſen, die ihnen Sammy und ein Paar Matroſen auf den Heimweg mitgegeben. — Keiner unſerer Seeleute kann die Franzoſen ſeit der ſchmutzigen fünf und zwanzig Millionen-Geſchichte mehr leiden, und ſollte es einmal zu einem ernſten Tanze kommen, darf ſich die große Nation, die ſich bei dieſer Gelegenheit wieder ſehr klein gezeigt, auf einen recht warmen Empfang gefaßt machen, einen tüchtigen, dauerhaften Empfang; denn in dieſem Punkte ſind wir wahre Könige, wir vergeſſen wohl gute Dienſte, aber nie ſchlimme. —

Beſagter Sammy iſt übrigens ein Kernburſche,

fünf und zwanzig Jahre alt, mit rothen wettergebräunten Backen, kleinen funkelnden grauen Augen, und einem trocken schelmischen Zuge um die Mundwinkel, viel natürlichem Takt und gentlemanischem Ton, den er zum Theil aus der Cajüte, zum Theil vom Hause aus hat; denn er ist Yankee durch und durch, bei Gosport oder Cap Cod zu Hause, also dem Lande, von dem Halleck nicht mit Unrecht singt:

They love their land because it is their own,
And scorn to give aught other reason why:
Would shake hands with a king upon his throne,
And think it kindness to his Majesty.

Auf eure Frage, warum denn diese Schleimthierchen, die es einige Mühe kostet, als Thierchen herauszufinden, Portuguese men of war, portugiesische Kriegsschiffe, genannt werden, giebt er euch ganz ernsthaft, und nur einem leicht lauersamen Lächeln um die Mundwinkel, zu verstehen:

„Its, b'cause they takes in all sail, and goes chuck to the bottom, when it b'gins to blow a spanking breeze *)."

*) Je nun, weil es alle Segel einzieht, und plumps

Ein ſchönes Compliment für die Kriegsſchiffe der allergetreueſten Majeſtät!

Jetzt iſt es der Partie Gentlemen, mit Hülfe Sammy's gelungen, ein ſolches Kriegsſchiff in einem der Waſſereimer zu fahen, und über Bord heraufzuziehen. Mister Cooke, ein ſtiller, ſehr beſcheidener Pennſylvanier, der in Paris das Doctorat der Medicin gewonnen, hat bereits den Rock ausgezogen, um das Thierchen anatomiſch zu unterſuchen, aber Warhorſe tappt, um ja nicht der Letzte zu ſein, trotz alles Zuredens, in den Kübel hinein, hat aber das Thierchen kaum berührt, als er mit einem lauten Schrei zu kapriolen anfängt. „Was iſt's? Was iſt's?“ rufen, ſchreien Alle. „Was giebts?“ Warhorſe ſpringt aber wie beſeſſen auf dem Verdeck herum, zur nicht geringen Erluſtigung der ſämmtlichen Geſellſchaft, — er geberdet ſich ganz wie ein toller Junge, den ſein Vorwitz unter ein Neſt Horniſſen oder Wespen getrieben, aber ſeine Hand iſt blutig und verletzt, die Pein ſcheint denn doch empfindlich zu ſein. Mister Cooke, nachdem er ihm aus der Schiffsapotheke lindernden Balſam aufgelegt, gibt recht methodiſch hierüber folgende Aufſchlüſſe:

---

auf den Grund geht, ſo wie eine tüchtige Briefe zu blaſen beginnt.

„Dieſes Thierchen, das Sie in Geſtalt eines länglichen Jelly oder Compot — Klümpchens — vor ſich ſehen, ein länglich winziger belebter Luftſchlauch, mit einer membranöſen Ueberlage, an dem einen Ende mit einem kegelartig geformten Halſe überzogen, auf dem Rücken ein halb zirkelförmiges Segel, das es aufhißt oder einzieht, nach Belieben, hat] unter ſeinem Leibe eine Art trichterartiger Excrescenzen, den blauen Glockenblumen ähnlich, die die Mäuler und Magen des Thieres zu ſein ſcheinen. Sie ſind weniger transparent und ſchimmernd als der Rücken, und haben zugleich die Beſtimmung, den Thieren als Ballaſt und Ruder zu dienen. —

Das merkwürdigſte Glied dieſes Thierchens iſt jedoch ein Auswuchs, von den Seeleuten Cable, Schiffstau genannt, der ſich in der Mitte dieſer Trichtermagen befindet, und einen Viertelzoll dick, aber oft vierzig Mal die Länge des Thierchens hat, die gewöhnlich zwiſchen einem halben und ſechs Zollen wechſelt. Die mindeſte Berührung dieſes Schiffstaues mit der Oberfläche der Hand, verurſacht den peinlichſten Schmerz. Frühere Naturaliſten haben dieſen Schmerz einem giftigen ſcharfen Ausfluſſe zugeſchrieben, den dieſer Faden, wenn berührt, ausläßt — aber dem iſt nicht ſo. — Doctor Coates, der das Thierchen und ſeine Organe genau unterſucht, hat

gefunden, daß dieses Tau aus einem schmalen Lager zusammenziehbarer Fiebern besteht, die dem Auge wegen ihrer Transparenz nur mittelst des Microscops deutlich sichtbar sind. Ist das Thier groß, so ist dieses Lager von Fiebern zwölf bis fünfzehn Fuß lang. Um dieses Lager revolvirt eine Spirallinie blauer kugelartiger Körperchen, kleiner als ein Nadelkopf, und mittelst des Microscops bemerken Sie an diesen Kügelchen kleine Stacheln, aber so hart und scharf, daß sie ohne Mühe in Holz eindringen, aus dem sie nicht gerissen werden können, ohne daß die Fieber nicht selbst zerrisse.

Mittelst dieser Haken bemächtigt sich das Schleimthierchen seiner Beute, und vernichtet häufig Thiere, die ihm weit an Umfang und Kraft überlegen sind. So wie sich einer dieser seiner Feinde in den Haken gefangen, zieht es die zwölf oder fünfzehn Fuß ausgebreiteten Fiebern schnell in eben so viele Zolle zusammen, und einer der Trichter verschlingt die Beute. —

Diese Schleimthierchen, in der Seesprache Portuguese men of war, von Naturforschern Pharsalia genannt, wegen ihrer Gewohnheit, das Segel aufzublähen, dürfen nicht mit den bei weitem weniger glänzenden nautilus Popilius verwechselt werden — deren todte Schalen vorzüglich in der tropischen See zu

finden, während dieses Thier unter allen Breitegraden anzutreffen ist.“

So weit die Erklärung des Doctors — die mit recht vielem Interesse angehört wird — denn wirklich sind es wunderbare Thierchen diese portugiesischen Kriegsschiffe, und wie sie so einhersegeln, gleich einem Stücke länglichen Jellys, mit ihren vorstehenden Hälschen und Segelchen, gleichen sie winzigen Purpurschwänen. Nichts kann die Pracht des Farbenschmelzes dieser Thiere und besonders ihren Rücken übertreffen. Es sind die zartesten Tinten, die ihr sehen könnt. Die Basis des Segels ist Tiefblau, wie der reinste Aether, der Obertheil des Rückens ein glänzend Roth, die Mitte ein Schmelz aller Purpurcolorits. Gleichsam aus Dunst und Schaum gewoben, spielen diese Farben in Tinten, deren Weichheit und Zartheit kein Pinsel erreichen kann.

Aber was vermögen alle diese schönen Tinten gegen die Langeweile! — Was zunächst anfangen? Fische fangen? Auch das ist versucht. Gestern wurde ein junger Haifisch geangelt, und zunächst eine Porpoise eingebracht. Mister Beattie hat ihr den Widerhaken einen Schuh tief hineingetrieben, und sie wurde mittelst einer Tauschlinge am Kopfe, glücklich auf das Verdeck

gebracht, und mit Muſik und im Triumph, zum nicht geringen Verdruſſe der Matroſen, bis zu den Hatches vorgezogen. Das Thier hat das ganze Verdeck blutig gemacht, und die Theerjacken hatten eine halbe Stunde zu waſchen. Es wog an die dreihundert Pfunde, und gab den Verdeckspaſſagieren einen artigen Fleiſchvorrath, da es beinahe wie grobes Rindfleiſch ſchmeckt — die Leber, die ganz der von zarten Ferkeln gleicht, wurde in der Cajüte aufgetiſcht. — Auch mehrere Delphine wurden von Sammy eingebracht — es zeigte ſich vorgeſtern ein Schwarm dieſer prächtigen Thiere, die ſonſt in der Regel nicht ſo weit gegen Norden heraufkommen. Sie ſind die Paradiesvögel des Oceans, ihre Farben das glänzendſte, ſchillerndſte Grün und Gold, und wenn ſie in Zügen um euer Schiff herumſpielen, glaubt ihr Adern der prachtvollſten Juwelen um euch herumſchießen zu ſehen; — ihr Verbleichen, wenn ſie aufs Verdeck heraufgezogen werden, gibt euch ordentlich eine leicht melancholiſche Anwandlung. Schön ſchildert der Dichter Lord dieſes Verbleichen:

— — — — whom each pang imbues
With a new colour, as it gasps away;
The last still loveliest, — 'tis gone — and all is grey.

Ja, aber im Ernſte, was zunächſt bis zum Mittagsmahle anfangen? Was? Was? Alles iſt verſucht, bis zum Ekel verſucht. — Karten, Domino, Damen, Schachſpiel — Journal ſchreiben, Leſen. — Alles habt ihr getrieben, bis ihr ſatt geworden. Die Hitze wird auch ſo unausſtehlich, ſo erſchlaffend. Ihr glaubt unter den Horse latitudes*) zu ſein; ſeid im Zuſtande halber Auflöſung. Ihr habt wohl eine artige Bibliothek in der Cajüte, ſelbſt ein Pianoforte in der Damen-Cajüte; aber welche Dame hätte Geduld und Luſt zum Spielen, Singen? ſelbſt beim Leſen wird euch zu Muthe, als ob ihr Medicin nähmet. — Wirklich däucht es euch jetzt, wenn ihr ein Buch zur Hand nehmt, als ob ihr Medicin gegen das Widerwärtigſte aller Siechthume, die Langeweile, nähmet. — Ihr habt Shakespeare, Walter Scott, Byron, Robertſon, Hume und andere an Bord, aber euer Gehirn iſt ſo ſchwer, jede Periode, die ihr leſet, laſtet wie Blei in euerm Gehirnkaſten. — O, es iſt ein liebloſes, reizloſes, theilnahmloſes Leben, ein ſolches Stillleben, in dem ihr euch ſelbſt, aller Welt zur Laſt werdet! — In der Verzweiflung ſteigen Moony

*) In der Seeſprache werden die Grade vom 23. bis 25. ſo genannt.

und ein Paar Andere die Strickleitern hinauf in den Maſtkorb. Wahrſcheinlich um zu ſchauen, ob ſie noch nicht Land ſehen!

„Nichts als Himmel und Waſſer!“ rufen ſie troſtlos. — Doch Moony ſcheint etwas zu ſehen. — Er ſchaut ſo geſpannt. — Richtig, er ruft: „Sail ho!“ —

Auf dieſen Ruf recken und ſtrecken Alle die Hälſe empor, und ſchauen auf, gerade wie Gänſe, die im Regen die Schnäbel im Gefieder des Rückens geborgen, ihn wieder hervornehmen, und ihn dann wieder träg in ihre vorige Lage bringen; ein gar nicht ſchmeichelhaftes Hohnlächeln Mister Beatties und Sammys giebt zu verſtehen, daß das Schiff Moonys nichts weiter als ein Wölkchen iſt. Der arme Moony iſt dadurch um allen Credit bei den Seemännern gekommen, die ihn und ſeines Gleichen ohnedem höchſtens dazu für gut halten, die Hühnerkäſten zu leeren, den Matroſen die Wege zu vertreten, und dem Helmsmanne alberne Fragen vorzulegen.

Wenn es doch nur ſchon Abend wäre, vielleicht daß der Abend — zwiſchen ſieben und acht pflegt ſich immer die Briſe zu erheben. — O dieſe Stunden, wie träge, langſam ſie dahin ſchleichen!

Die Schiffsglocke hat acht geſchlagen — aber kein Wind! kein Wind! — Aller Augen ſchauen — erwartend, verlangend — kein Wind! Es ſtiehlt ſich zwar etwas wie leiſes Säuſeln über die ſpiegelglatte Meeresfläche herauf, wie küſſend ſcheint es den müden Ocean in den Schlaf lullen zu wollen; ein leichtes Kräuſeln perlt über die Spiegelfläche hin, aber es verliſcht wieder, das Säuſeln verweht, wie es gekommen. — „Kein Wind!“ ſeufzen alle Zungen.

Wieder erhebt es ſich, wieder kräuſeln ſich winzige Wellchen gegen den Spiegel des Schiffes heran. — Hüte ſchwenken dem erſehnten Ankömmling entgegen, Tücher — die Federfähnchen auf dem Dache heben, bewegen ſich. — Es iſt wieder nichts; der Athem, der kaum ſtark genug war, das Mainſegel zu bewegen, verhaucht abermals. Doch ſchaut der Capitän ernſtlich gegen Südweſt zurück, daher dürfte denn doch wohl Etwas kommen. Er hält die flache Hand dem Lüftchen entgegen. — Wirklich iſt das Lüftchen abermals zu ſpüren, die Mates ſchauen hoffender, die Wellen beginnen ſtärker zu kräuſeln. — O Schmerz! abermalige Täuſchung — noch ein ſeufzender Luftzug und wieder todte Windſtille. — Der Capitän ſchaut jedoch noch immer erwartungsvoll. — Jetzt ſäuſelt der Wind ſtärker,

ſelbſt die Segel ſpüren ſeinen Odem, wirklich hebt ſich der S — y, die Briefe legt ſich ſanft den Segeln in den Rücken — er geht wenigſtens, obwohl bloß zwei Knoten *). Immerhin, wenn er nur geht. — Selbſt dieſer langſame Gang iſt doch etwas, ihr kommt doch etwas vorwärts, es tröſtet euch doch, ermuntert, läßt euch wenigſtens nicht mürriſch, trübſinnig, übelgelaunt, unausſtehlich, euch und Andern zur Laſt werden — macht euch wieder empfänglich für die Natur, läßt euch den herrlichen Abend mit etwas wie Dank, Empfindung genießen.

Dieſer Abend! Dieſe Pracht!

Tief im Weſten eilt der flammende Feuerball einem in Dunſt und transparentem Golde gewobenen Schleier zu, durch den jetzt die gemilderten Strahlen des Weltgeſtirnes in verklärter Glorie herauf und herüber blitzen, — ein ungeheurer Mantel mit Gold, Silber und Juwelen, unerſchwinglich reich geſtickt; — über den ganzen weſtlichen Himmel iſt dieſer Mantel, der Baldachin des Königs der Welten, hingebreitet, durch ihn brechen die Strahlen, wie Millionen feurige Zungen hindurch und herüber — den ganzen weſtlichen Ocean in Gold,

*) Meilen.

Silber und Purpur badend. Es ist ein Schauspiel, vor dem Alle, wie anbetend, verzückt stehen — keine Zunge regt, bewegt sich. — Diese unerhörte Glorie macht Alle sprachlos. Jetzt hat sich die flammende Weltkugel auf den äußersten Meeresrand gelagert, jeder Strahl, der zu euch herüber bricht, fährt auf einer Feuerzunge einher, die Ränder mit geschmolzenen Rubinen und Purpur eingefaßt; prachtvoller und prachtvoller schimmern die Zungen, das Tagesgestirn ist zur Hälfte, endlich ganz im Ocean verschwunden. — Jetzt erglänzt bloß noch der äußerste westliche Wasserrand in Purpur — das Uebrige ist Tiefblau. — Der Himmel aber hat ein neues, nicht minder prachtvolles Gewand angezogen. Der flammende Königs-Baldachin ist zum Purpurmantel geworden, weiter hinauf lagern sich carmoisinrothe, purpurblaue, hellgrüne und goldschattirte Delphine, noch weiter hinauf verbleicht das Roth und Purpurblau ins Apfelgrün, und darüber hinaus schwimmen einzelne Lichtwölkchen, wie weidende Lämmerheerden, auf dem unermeßlichen Wiesengrund der Welten. —

Jetzt wird aber auch die See zu einer glänzenden Erscheinung. Ihr habt euch den Tropen um sieben bis acht Grade genähert — seid unterm ein und vierzigsten Grade der Breite — es ist nicht mehr eure kalte englische

oder holländiſche See — es iſt die Tropenſee mit ihrem phosphoreſcirenden Waſſerſpiegel, in dem eine Welt von Geſchöpfen lebt und webt, eure Augen mit ihren Feuerſtrahlen blendend. — Anfangs wähnt ihr, es ſeien die zurückgeſtrahlten Sterne, die euch jetzt ſo prachtvoll aus der Tiefe heraufflimmern; aber nein, es iſt ein Feuermeer, die kleinen Wellchen, welche die leichte Briese emporrollt, ſpritzen eine Fluth von Feuer und Licht aus, und wie euer Schiff, von dem leichten Südwinde in den Rücken genommen, ſich fort ſchwingt, iſt ſeine Bahn wie mit Feuerzungen bezeichnet, jedes Wellchen, das an euern Vorbug anplätſchert, glänzt wie Millionen auseinander geworfener und gerollter Diamanten. Die See verbreitet jetzt eine Helle, ein Licht, die euch eure Zeitung zu leſen geſtatten würden, und ein Eimer voll Seewaſſers, jetzt über Bord gezogen, und über das Verdeck ausgeſchüttet, glänzt wohl eine Minute im phosphoriſchen Lichte, bis dem Waſſer endlich, mit den gröbern Erdtheilen vermengt, auch Glanz und Feuer erſterben. Es ſind, wie geſagt, Millionen kleinerer und größerer Seethierchen, die wie die Feuerkäfer die Erde, ſo die Waſſer des Weltmeeres im nächtlichen Lichte erglänzen machen.

Aber Schmerz! die ſchöne Briese wird wieder ſchwächer

— ſtirbt endlich abermals dahin. — Was hilft es, daß die deutſchen Muſikanten ſie und euch mit einem Ständchen begrüßen. —

Nie hat euch eine Muſik widriger in den Ohren geklungen. — Die Muſik eines Sturmes würde ſie weniger zerreißen.

26. Juni, Morgens.

Es iſt zum Verzweifeln. Die Elemente haben ſich verſchworen, eure Geduld auf den letzten Grad der Folter zu ſpannen, und wenn ihr jetzt die des Hiob hättet, allen Reſpekt vor dem ſeligen Hiob, aber er wäre damit ſicher zu Ende. Neun Tage Windſtille! Neun Tage! Wißt ihr, was neun Tage Windſtille ſagen wollen? Es iſt ein Zuſtand zum Raſendwerden. — Bei Jove! Der Himmel behandelt euch gerade wie unſere Pennſylvanier ihre Maleſizenten, die ſie erſt in ihrem Shuylkill Staatsgefängniſſe ein Paar Monate die Verzweiflung der Langeweile verkoſten laſſen, ehe ſie ſie mit einer Bibel zu erquicken in Gnaden geruhen. Dieſer fieberiſche Zuſtand könnte euch wirklich den Verſtand verwirren. Zwölf Mal während der letzten ſechs Tage hat ſich die

Briefe regelmäßig Morgens und Abends zwiſchen ſieben und acht Uhr erhoben, und eben ſo regelmäßig iſt ſie wieder eingeſchlafen. Wenn die Sanftmuth und Geduld ſelbſt vom Himmel herabkämen, ſie müßten zu Xantippen oder melancholiſch werden, eines von Beiden. Selbſt der Holländer und die Holländerin haben ihr Phlegma verloren — und die Britten rächen ſich durch doppelte Portionen Claret und Madeira am Capitän und dem Himmel. Seit den letzten fünf Tagen kaum fünfzig Meilen gemacht. Es iſt zum Tollwerden!

Eine Flotille von Fiſcherbooten im Geſichte; ſogenannten Chebaccos, wie dieſe Nondescripte geheißen werden, der S—y gerade mitten darin, wie ein Fiſch, der ſich im Schlamm herum — und endlich zu Tode ſchlägt. Eine Schüſſel friſcher Stockfiſche oder Mackarels wäre nun ein wahres Apicius-Mahl, aber die zehn Meilen, die den S—y von der ſchmutzigen Flotille trennen, ſind jetzt wie tauſend; der Capitän, obwohl die Excurſion nicht ohne Gefahr iſt, wird ſich doch noch bequemen müſſen, ein Boot abzuſenden; denn Hühner, Enten und Schafscoteletten werden jetzt ſo zäh, ſo feerüchig, das ewige Fleiſcheſſen hat euch, in Verbindung mit Unthätigkeit, Indolenz, Ungeduld, ſo ganz den Appetit

benommen, es iſt beinahe unmöglich, die armſeligen Thiere hinabzuwürgen. Auch iſt die Hitze in den letzten Tagen, und beſonders ſeit geſtern, ſo furchtbar geworden, es dampft ordentlich, wie aus einem babyloniſchen Hochofen heraus. — Aber ihr ſeid in der Golfſtrömung, und das erklärt das Ganze. — Es iſt dieſe Golfſtrömung ein ungeheurer Strom warmen, aus dem Süden im Halbzirkel heraufrollenden, Waſſers, das durch die Paſſatwinde in Bewegung geſetzt, von den Küſten von Honduras, Veraguas herauf, gegen den Golf von Mexico zu, an den Caps Caloche und St. Antoine vorbei, zwiſchen den Bahama-Inſeln und Florida, in den nördlich atlantiſchen Ocean tritt. Von dieſem letztern Punkte, wo er bis auf wenige Meilen zuſammengepreßt iſt, verbreitert er ſich achtzig Meilen von den ſüdlichen Staaten, fächerartig dem Norden zuſtrömend, und zwar mit einer Geſchwindigkeit, die bei Cuba vier, ſpäter zwei und drei Meilen in einer Stunde beträgt: Gegenüber Nantucket, wo die Strömung einen Buſen gegen die Bänke von Neufoundland zu beſchreibt, beträgt ſie noch zwei Meilen. — Von Neufoundland gegen Oſten zu verliert ſie allmälig von ihrer Schnelligkeit, und öſtlich von den Weſtinſeln iſt ihre Spur nur bei ſehr heiterm Wetter und ſtiller See zu bemerken.

Das Waſſer dieſer Strömung iſt von dem des Oceans ſehr leicht durch ſeine dunkle Bleifarbe, die ungeheure Menge des in ganzen Feldern heraufſchwimmenden Seegraſes, ſo wie die größere Wärme zu unterſcheiden. Bei Cuba ſteigt dieſe Wärme oft auf 81 Grad Fahrenheit, mindert ſich jedoch gegen Norden zu, im Verhältniß von zwei Graden zu dreien nördlicher Breite. — Gegenwärtig, ihr ſeid im 41ſten der Breite, macht ſie das Queckſilber im Thermometer acht Grade ſteigen. —

Es hat ſich doch noch ein leichter Wind erhoben, der wenigſtens die Güte hat, die Schifferboote euch, und euch den Schifferbooten näher zu bringen. Sie ſind über einen Flächenraum von etwa zwanzig Seemeilen zerſtreut, und ſegeln der Heimath zu, von den Neufoundland-Bänken kommend, wo ſie die gewöhnliche Stockfiſch-Ernte hielten. — Stumpfmaſtige Dinger mit ſchwalbengeſchwänzten Spiegeln, ruſſiſchnäſigen Vorbugen, und kohlſchwarz zu ſchauen. — Während der S—y langſam dahinkriecht, kommen ſie, die leichten Segel ziemlich voll, um Vieles raſcher heran — eines derſelben ſo nahe, daß der Capitän dem Helmsmanne zuruft:

„Keep away, or you will run down that fellow.“*)

Ein lautes Lachen aus dem Boote iſt die Antwort, und im nächſten Momente tanzt es unterm Spiegel, kaum dem Spankerboom entgehend, an der Windſeite des S—y.

Es ſind vier menſchliche Weſen in dem Boote, ein alter wettergebräunter Mann — ein wahres Ungeheuer und Seitenſtück zu Macbeths Hexen, mit grauen Haaren, die ihm in langen Wülſten ſtatt vom Kopfe, von der Bruſt durch das roth geweſene Flanellhemde herabſtarren, einem Tarpaulin auf dem Kopfe, und ein Paar Stiefeln an den Füßen, die jede Kugel flach preſſen müßten. Mit der einen Hand hebt er das niedrige gekrümmte Ruder, mit der andern die kurze Pfeife, die er jetzt aus dem Munde nimmt, um anzufragen:

„Want any codfish?“ **)

„Yes —.“

Den Leuten iſt ſicherlich der Whisky ausgegangen, denn im nächſten Momente tanzt auch das Boot bereits an der Windſeite des S—y, und zwei junge Burſchen

---

*) Haltet weg oder ihr bohrt den Burſchen in Grund.
**) Braucht ihr Stockfiſche?

klettern wie Eichhörnchen die Schiffswand herauf, ein Seil in der Hand, an dem sie den Korb mit Fischen heraufziehen. —

Wie die rothbäckigen, wetterdichten Jungens nun die Gesellschaft mustern! mit welchen maliciösen Blicken sie an euern bleichen de = und wehmüthigen Gesichtern hängen, Spott und Schadenfreude in ihren spitzbübischen Augen. — Die Klumpen Salzfleisches, die ihnen sammt mehreren Bouteillen steifen Grogs als Aequivalent für die Fische gereicht werden, nehmen sie so kaltblütig, leeren so kaltblütig die ihnen dargereichten Whisky-Gläser, treten aber lauernd noch einen Augenblick von der Schiffswand weg. —

„Ned!“ schreit der Alte aus dem Boote herauf — „Ned! none of your tricks.“ *)

Ned aber, ein Bursche, noch nicht vierzehn Jahre alt, setzt eine der empfangenen Bouteillen an den Mund —

Nein, der Zug — er scheint die Bouteille anwachsen lassen zu wollen. —

„Ned — d—n your jaws!“ **) schreit der Alte

---

*) Keiner deiner Kniffe.

**) D — t seien deine Backen.

abermals — „Capitain! The rascal is gulping certainly, aint he?“ *) —

Der Alte mag ſchreien, der Zweite ſetzt an, und leert die Bouteille. —

„Capitain!“ raunt der junge Spitzbube dem Commandeur des S—y zu. — „Capitain! You h'ant given more than three; d'ye understand?“ **) —

Und mit einem vertraulichen Kopfruck werfen die beiden Burſchen die Fleiſchſtücke hinab, dann folgen etwas vorſichtiger die Whisky-Bouteillen, und endlich ſie ſelbſt. —

Alle ſehen ihnen mit jener Herzlichkeit nach, die ihr nun ſchon dem echten Seemanne nicht verſagen könnt. Aber dieſe amphibiöſen See- und Landgeſchöpfe haben noch — trotz ihres barocken Ausſehens — ganz andere Anſprüche auf eure Anerkennung und Werthſchätzung. Sie ſind die Pflanzſchule unſerer Kauffahrtei- und Kriegsmarine, und zwar die beſte, deren ſich wohl irgend eine Nation rühmen kann; ein für alle Zonen abgehärtetes, rauhes, aber tüchtiges Geſchlecht, um

*) Capitän! der Schelm ſchlingt gewiß. — Schlingt er nicht?

**) Capitän! Ihr habt nicht mehr als drei Bouteillen gegeben. — Verſteht Ihr? —

Marblehead, Cap Cod und Portland zu Hause, und eine Art Rekruten bildend für die Hochschule der Wallfischfahrer, die wieder um Nantucket, Salem und Boston herum hausen. —

Sie sind das Mark und die Knochen der beiden amerikanischen Marinen, und zum Seedienste instinktartig herangezogen. Kaum das Kinderröckchen abgelegt, folgen sie auch bereits den Dads auf ihre Spelunken, und werden da gerade wie junge Wallrosse von den Alten abgerichtet. Noch als Burschen wissen sie bereits ihre Bargains in den Seehäfen von Boston, Nantucket und Salem abzuschließen, ein scharfes, rauhes Geschlecht, halb Land-, halb Seethier, mit dem freien, leichten, derb naiven Wesen der Letztern, aber ohne die steife, dogmatisch-religiöse Engbrüstigkeit der Erstern. —

Einer der Zeitvertreibe, der euch jetzt während dieser langweiligen Windstille noch am meisten zusagt, ist, den Seevögeln zuzuschauen, und ihren Flügelkunststücken. — Es sind wahre Kunststücke, die sie euch hier produciren. — Mit dem majestätischen Aufschwunge des Adlers, und der graziösen Wendung der Schwalbe, wirbeln sie mit Blitzesschnelligkeit um euer Schiff herum, folgen

dem Troge einer der leichten Wellen, ſich badend in einer dieſer Wellen, und ſchwimmen wieder empor in den blauen Aether, ſo daß euer Auge kaum folgen kann. Es iſt eine ewige Beweglichkeit in dieſen geflügelten Weſen; nimmer ſeht ihr ſie ruhen, ſelbſt wenn ſie ſich in Truppen auf das Waſſer ſetzen, ſo prellen ſie ſo muthwillig durch einander. Wäret ihr Pythagoräer, müßtet ihr glauben, daß die Seelen unruhiger Köpfe in dieſen ewig auf der Waſſerwüſte umherirrenden Weſen eingeſchloſſen ſind. —

Der Tag verfloß doch noch angenehmer, als ſeine neun Vorgänger; der Wind, obwohl ſchwach, war wenigſtens ſo gefällig, den S—y einen, auch zuweilen zwei Knoten weiter zu ſchieben. — Die Glocke ruft gerade zum Diner, als der Mann aus dem Maſtkorbe herabruft: „Ein Segel! Ein Segel! — das zu ſprechen wünſcht.“ — Der Capitän, Alle eilen herauf, und es zeigt ſich wirklich ein Segel mit der dreifarbigen Flagge. — Es iſt eine Brigg, der wahrſcheinlich das Waſſer, oder die Lebensmittel ausgegangen ſind. Die zwei oder drei Stunden, die vorüber müſſen, ehe ſich die Schiffe ſprechen können, mögen unterdeſſen durch das Diner ausgefüllt

werden — zum Diner also Ladies und Gentlemen, mahnt der Capitän.

8 Uhr Abends.

Der S — y ist an die französische Brigg bis auf eine Meile herangekommen. — Von dieser wird jetzt das Jollyboot herabgelassen, das mit mehreren Matrosen auf den S — y zukommt. — Was mögen sie nur wollen? —

Die Franzosen sind an Bord — ein junger Mann, der Mate der Brigg Caroline, von Bordeaux, mit drei Matrosen. Es weiset sich aus, daß der gute Franzose, auf seiner ersten Fahrt nach den Vereinigten Staaten, von der fatalen Golfströmung ein Bißchen stark zum Westen gehalten, nicht mehr weiß wo er ist, — Längen- und Breitengrade, Alles verloren, kurz so confus geworden, daß er sich absolut nicht mehr zu helfen wußte. So natürlich dieses bei einem Franzosen ist, der von dieser Seeströmung nichts weiß, die ihn, während er mit einem Winde von zwei Knoten nach Süden zu segeln glaubt — drei Knoten nach Norden treibt, und so umgekehrt, so ist die ganze Affaire doch so komisch für Amerikaner. — Der Capitän jedoch gibt dem Franzmanne, der bereits neunzig Tage auf der See ist, alle möglichen

Aufschlüsse, und den Trost, daß es bloß noch dreihundert Meilen von Boston, und diese kaum mehr ist. — Der Franzose verläßt freudig den S — y. —

Noch hat sich das Merkwürdige ereignet, daß einer der Verdeckspassagiere seine Pelzkappe, die er trotz 81 Graden Hitze, wie angenagelt herumgeschleppt, und dem Stewart eines seiner fettesten, so eben enthaupteten, Hühner — über Bord gefallen. Beide sind um so trostloser, als ein in der Nähe des Schiffes herumvagirender Haifisch, Pelzkappe und Huhn zum Abendimbiß eben so leicht verschlang, wie ihr es mit einer wohlgezuckerten Pflaume thut. —

Land! Land!

2. Juli, Morgens.

Alles iſt in fieberiſcher Spannung — Aufregung, zitternd vor Begierde, endlich einmal das verheißene Land zu ſchauen. Die ganze Cajüte muß von rauſchenden Bächen, rieſelnden Quellen, ſchwellenden Hügeln, und grünen Auen und Triften geträumt haben; denn von zwanzig Lippen hört ihr:

„Is the land in sight, Capitain?“ *)

*) Iſt Land zu ſehen, Capitän?

Es sieht komisch genug aus, diese zwanzig Köpfe aus ihren Berths, und durch die halbgeöffneten Staatszimmerthürchen herausgucken, und mit beiden Händen die Augen reiben zu sehen, gerade als ob das ersehnte Land zu ihnen in die Cajüte kommen sollte.

Die ganzen letzten acht Tage jedoch sind bereits die Vorkehrungen zur Einfahrt getroffen — die Schiffswände, die Masten frisch angestrichen oder überfirnißt, die Schäden auf dem Verdecke so viel als möglich reparirt, die Cajüten gereinigt worden — jetzt werden, nach dem Krachen der Bretter zu schließen, die Schlafstellen der Verdeckspassagiere abgebrochen. — Die Fahrt ist auf alle Fälle ihrem Ende nahe. Ganz vergnügt promenirt Mr. Beattie von einer Thüre zur andern: —

„Well gentlemen shall soon see land — take our dinner to-day in Newyork, — Had after all a pleasant passage, hadnt we *)? “ —

Und so hatten wir — ist der allgemeine Refrain. — Wer wird — das Land im leuchtenden Vor-, die herauf-

*) Wohl Herren, werden bald Land sehen — unser Mittagsmahl heute in Newyork nehmen, hatten Alles zusammen genommen, eine angenehme Reise, hatten wir nicht?

steigende Sonne im Hintergrunde — an Stürme und Trübsale denken!

Keiner! — Jeder eilt so schnell als möglich in die Kleider, um auf das Verdeck zu kommen.

Dieses Verdeck! Es lacht euch heute ordentlich an. Die Verdeckspassagiere, zahlreich und in ihrem besten Staate, Alle nach Land hinausschauend, und die aufgehende Sonne begrüßend, die hinter ihnen in orientalischer Pracht und Herrlichkeit aus den Wellen heraufsteigt, diese Wellen hoffentlich zum letzten Male wie ein geschmolzenes Gold- und Silbermeer aufleuchtend — vor ihnen die erbsengrüne See, die bereits seit einigen Tagen diese hoffnungsvolle Farbe angenommen. Auch wehen bereits Landlüfte, mit balsamisch aromatischen Düften geschwängert, ein mehr südlicher Himmel umgibt Alles.

In weiter Ferne tauchen nach einander ein — zwei — drei — vier — zehn Schiffe, vor-, hinter-, seitwärts auf; größere und kleinere; aber Keiner beachtet sie mehr. Alle sind jetzt mit ganz andern Dingen beschäftigt — das Land! das Land!

Zwei und vierzig Tage herumgeschleudert, ein Spiel der Wogen und Winde, und Nichtwinde. — Zwei und vierzig Tage eurer Existenz ein langer, langer Traum, ein Vacuum, während dessen ihr nicht gelebt, nicht

geſtorben — eure Exiſtenz ſtille ſtand, eure Individualität in dem Aggregat der Seewelt verloren, ihr bloß ein Zweihundertel-Bruchſtück des Ganzen waret. Ein ſeltſames Gefühl überſchleicht euch nach dieſem zwei und vierzigtägigen Stillſtehen eurer Exiſtenz, ihr habt Mühe, den abgeriſſenen Faden wieder anzuknüpfen, ihn aus dem Knäuel, in den die Seewelt ihn verworren, wieder herauszufinden, aber —

„Land ho!“

Ruft es jetzt vom Maſtkorb herab — und dieſer einzige Ruf bewirkt, was kaum der angeſtrengteſten Geiſtesarbeit möglich geweſen wäre. — Der Ruf wirkt wie ein elektriſcher Funke. —

„Land! Land!“ erſchallt es über das Verdeck hin. „Land! Land!“ rufen Mr. Beattie und Sammy, der Stewart und die Stewardeß in die Cajüten hinab. „Land!“ die Matroſen ihren Freunden, die ſie mit Rum verſorgt, in die Verdeckslucke hinunter. — „Land! Land!“ jubelt es aus allen Kehlen; „Land! Land!“ bricht es von allen Lippen. Zweihundert Köpfe, jung und alt, blond und grau, braun und weiß, ſtrecken ſich mit den Hälſen über die Verdecksſeiten hinaus, drängen, treiben, ſtoßen, zwängen, um Land zu ſchauen. Aber wie ſie ſchauend in die fernen Waſſer und Himmel hineinbohren,

werden ihre Blicke wieder zweifelhaft — bald verzweifelnd. — Ach! es iſt ja vom Lande keine Spur zu ſehen. Bloß Himmel und Waſſer! Alle ſchauen vorwurfsvoll, verletzt, durch den grauſamen Scherz.

Jetzt ſpringt der Capitän aus ſeinem Staatszimmer.

„Where away*)?“

„A point off the weather bow **).“ —

„Where which way? Capitain I see! — Isnt it that cloud ***)?“ rufen, ſchreien, wie außer ſich, ein halbes Dutzend, rennend, laufend, hüpfend, gerade wie Kinder, die zum erſten Male den fliegenden Drachen aufſteigen ſehen.

„The Highlands, Ladies et Gent'emen†)!“ verſichert der Capitän.

Die Hochlande ſind es, jetzt noch ein bloßes Pünktchen, das gerade wie ein verkörpertes Phantaſieſtückchen auf dem äußerſten weſtlichen Horizonte ſchwebt, den bloßen Augen kaum bemerkbar, nur durch das ſcharfe Seemannsauge von den dunkelblauen Wolken, die darüber

*) Wo zu?

**) Einen Strich weg vom Windvorbuge.

***) Wo? welchen Weg? Capitän, ich ſehe! Iſt's nicht die Wolke?

†) Die Hochlande von Longisland, Neverſink genannt.

hingelagert erscheinen, zu unterscheiden. Durch das Sehrohr tritt es etwas deutlicher vor, weniger verschleiert durch den Dunstsaum, der es umhüllt.

Rasch werden jetzt die Flagge auf dem Mizen- und das Signal auf dem Mittelmaste aufgezogen.

Das Klümpchen wird allmälig höher, wächst in die Länge und Breite, wird jetzt auch dem bloßen Auge des Landmannes sichtbar — wie es fest ruhend, unbeweglich, über dem äußersten Wellenkranze heraufwächst — sich zum höckerigen, mit Moos überzogenen Baumstamme gestaltet. — Allmälig schmilzt das Azurgrau weg von den Höckern — der Baumstamm wird zum Haidehügel, in blaugraues Gewand gehüllt, die Umrisse von Berg und Schlucht gestalten sich. —

Segel taucht jetzt auf Segel auf, eine zahlreiche Flotte steht auf den Punkt hin, dem ihr zusteuert. — Am äußersten Wellensaume schwebt, fliegt ein flüchtiges, wie belebtes Wesen einher. — Weiß ist sein Kiel mit gelbem Bande. Wie der Ariel fliegt es auf euch zu, wie die Fama.

Aller Blicke hängen an dem wie belebten Schiffchen. — Die Frühstücksglocke läutet, aber kaum, daß sich ein Fuß bewegt — das Schiffchen! das Schiffchen! —

Aber der Appetit ist stark, ist ein scharfer. — Das

Schiffchen kann vor einer halben Stunde nicht anlegen, — hinab also, um das erste Bedürfniß zu befriedigen.

Es ist eines der heitersten angenehmsten Mahle, die Blicke sprechen Zufriedenheit, Freude, Wohlwollen, — einige aber auch Unruhe aus. — Sie eilen, um dem Schiffchen, das nun bald ankommen muß, entgegen zu sehen. —

Jetzt ist es herangekommen — hat auf eurer Windseite angelegt. — Es ist eines der Zeitungsboote, gehalten von einem der bedeutendern Tagesjournale, um die europäischen Nachrichten aus erster Hand wegzufangen. Ein wohlgekleideter junger Mann springt auf der bereits ausgehängten Strickleiter herauf, in der Hand mehrere Zeitungen.

Alle Hände sind nach den Zeitungen ausgestreckt, Aller Augen auf den jungen Mann gerichtet, der die Hand des Capitäns erfaßt, die Uebrigen freundlich grüßt.

„How is business*)?“ ist die erste Frage, die unabwendbare, unvermeidliche Frage, die ihr von zwanzig Lippen hört.

„Dull **).“

---

*) Wie gehen die Geschäfte?

**) Schläfrig, schlecht.

Eine augenblickliche Stille. — Das Dull hat Alles dull gemacht. Erst nach einer Weile hört ihr wieder.

„And Cotton *)?“

„And Flour **)?“

„And Stocks ***)?“

„Down †).“

„Twenty arrivals from the Hanseatic towns††).“

„Down.“

Die sechs Frage- und acht Antwortsworte lassen euch einen tiefen Blick in unsere pretiose neumodische Staatsökonomie thun. — Baumwolle unterm — Mehl überm Preise — Stocks wieder unterm Preise. —

Das reichste Agriculturreich der Erde führt sein Getreide aus dem überfüllten Europa ein. — Ein lieblicher Zustand! —

Weiter läßt sich dumpf, einsilbig, der junge Mann hören.

„The A. have failed, the B., the C., the D.“ — Unser ganzes handeltreibendes Alphabet hat fallirt.

---

*) Und Baumwolle?

**) Und Mehl?

***) Und Actien?

†) Niedrig.

††) Zwanzig Schiffe angekommen von den Hansestädten.

Die Geſichter werden düſter, hie und da ein ſtöhnender Laut; dem armen Snorton iſt ſeine faſhionable Tour theuer zu ſtehen gekommen. Er hat ſeine Pflanzung verſilbert, das Capital dem C. in Philadelphia gegen acht Procent überlaſſen. — Jetzt ſind Capital und Intereſſen hin. — Der Oberſt würde mit den Zähnen knirſchen, wenn er noch welche hätte. —

Der junge Mann hat nun die Zeitungen, Liſten, Namen der Cajütenpaſſagiere mit dem übrigen Bemerkenswerthen empfangen; noch eine ſtumme Verbeugung, und er ſpringt ins Boot hinab.

Die Geſichter der Meiſten ſind ernſt geworden, wie ſie jetzt in die Zeitungen hineinbohren, werden ſie finſter.

Aber jetzt tauchen die Niederungen von Sandyhook mit ihren Leuchthäuſern auf, die Hochlande von New Jerſey mit den Leuchtthürmen, die Landſchaft tritt deutlicher vor den Geſichtskreis. Ein zweites Boot fliegt, von den Fittigen des Windes getragen, auf euer Schiff zu. Wieder weiß iſt ſein Kiel, gelb ſein Gürtel. — Es iſt das Pilotsboot, das euch den Lootſen bringt, der die Führung des Schiffes übernehmen ſoll.

Jetzt eilt Alles in die Cajüte hinab, um die letzte Seetoilette zu machen. Der Steward, die Stewardeß

mit ihren Gehülfen, haben nun die schwerste Stunde. — Sie sollen überall sein. — Jeder bedarf sie. — Moony, um ihm das Brenneisen heiß zu machen — Warhorse brüllt nach heißem Wasser, — Purdy nach Mandelseife. Der arme Steward ist auf dem Punkte, um seinen wohlverdienten Ruhm der Philosophie und Stoa zu kommen. —

Er würde darum kommen, wenn nicht die Aussicht auf die Napoleonsd'ors, die seine Anstrengungen schließlich krönen sollen, ihn über die harte Prüfung hinwegbrächten. —

Endlich sind die Toiletten gemacht; die Locken gekräuselt, die Röcke, Halskrausen, Robben eurer Damen und Gentlemen haben freilich der Falten zu viele — mehrere auch Löcher — das Rollen und Walken hat ihnen, so wie euch, arg mitgespielt — aber wir wissen uns in diese Dinge zu fügen. Ein Loch im Rocke, ist der Zufall einer Stunde, nur geflickt, wird er und ihr zur prämeditirten pauvreté.

Die Niederungen von Sandyhook liegen nicht mehr, als drei bis vier Meilen von euch. Ihr seht jetzt deutlich die zeltartigen Leuchthäuser mit dem dürren Gestrüppe, das in diesem Sandboden sein kümmerliches Dasein fristet, — eine Apologie für etwas Besseres; —

aber links und noch weiter zurück steigen die Hochlande von New Jersey mit ihren Wäldern und rothen Erdbrüchen und Granitfelsen herauf, rechts die Niederlande von Longisland, hinter ihnen die prachtvollen Hochlande mit ihrem üppigen Waldwuchse, und grünen Abhängen. —

Das Pilotboot hat angelegt, der Pilot ist an Bord, — hat die Leitung des Schiffes übernommen, auch Zeitungen überbracht, die nun so wie die früheren verschlungen werden. Wie jetzt die heimische Welt vor den Blicken der Lesenden sich gestaltet, werden ihre Züge auch wieder ganz anders — sie ganz andere Menschen. Das Vacuum, die Leere, die bisher auf diesen Gesichtern gelagert gewesen, die Winterquartiere aufgeschlagen; die Windstille, die bisher in allen Gemüthern geherrscht, ist auf einmal verschwunden. Die Vorläufer der Stürme sind bereits hereingebrochen, die Furchen graben, die Brauen verdüstern sich — gerade wie die schwere See, die dem Sturme vorhergeht; die Leidenschaften ziehen wieder ein, und nehmen Besitz von ihren zeitweilig verlassenen Gemächern. Der Egoismus tritt in seiner Proteusgestalt vor. — Jetzt könnt ihr den Yankee calculirend sehen, mit geknitterten Lippen, mit zusammengedrückten Augen, sinnend und sinnend. — Alle könnt ihr sie sehen.

Auch die Gesichter eurer Verdeckspassagiere beginnen

laut und deutlich zu reden — aber ihre phyſiognomiſche Sprache iſt wieder eine ganz andere. Die Blicke eurer Deutſchen ſind wieder ſo hoffend, ſo gläubig, ſo ſehnſüchtig verlangend, und doch wieder ſo ängſtlich zagend, auf die immer näher kommenden Berge und Thäler, Fluren und Auen gerichtet — ſo freudig und wehleidig. Es tauchen Häuſer und Villas, Landhäuſer und Hütten auf, letztere aber nur ſelten, gleichſam verſteckt. Mit welch forſchenden Blicken ſie nun in dieſe Villas hineinbohren! Ach ſie ſind zu hoch für ſie, zu köſtlich! — aber dieſe Hütten, in dieſe bohren ſie mit einem Verlangen, einer Sehnſucht hinein. Dieſe Hütten! wäre es nicht möglich, durch ihrer Hände Arbeit? — die Hände-Arbeit wird ja ſo theuer bezahlt, das Land, haben ſie gehört, koſtet ſo wenig. Aber wie jetzt — die ſie Hütten wähnten — näher rücken, werden ſie zu niedlichen weiß getäfelten Häuſern und Häuschen, maleriſch mit Thränenweiden und Akazien überſchattet. Ach! auch dieſe ſind unerreichbar für ihre beſchränkten Mittel. Der Reichthum, der überall hervortritt, erweckt ihnen peinliche Empfindungen.

Ihr ſeht, fühlt ſie mit, dieſe peinlichen Empfindungen, die nun aus den Gemüthern der Deutſchen herauf in ihre Geſichter ſteigen, die Träume, Hoffnungen,

Erwartungen, die ganz andere Wirklichkeit, und wieder die Ahnungen von Entbehrungen, Demüthigungen, Schmerzen, Leiden. Es wird ihnen so wehmüthig zu Muthe, sie stieren so bange hinüber auf die immer stolzer und üppiger emporschwellenden Gestade, die im Hintergrunde emporgethürmten Bergeshöhen, an den Abhängen mit herrlichen Landhäusern, und Häuschen und Sitzen, wie besäet. — Sie schauen, wie Trost suchend, in die Gesichter ihrer reicheren Mitreisenden, der Cajütenpassagiere.

Aber von den Zügen dieser ist nun auch die letzte Spur der Sympathie verschwunden — sie sind so kalt, so ganz nur mit sich selbst beschäftigt, mit ihrer Zukunft — den Ihrigen, die sie wieder sehen sollen — die flachen gutmüthigen Gesichter sind jetzt so froh, so stolz, so ausgelassen, und wieder steif geworden — sie sind so gar nicht mehr dieselben Gesichter. Es sind kalt wegwerfend, zurückstoßend stolze Gesichter geworden. —

Sandyhook mit seinen Leuchtthürmen ist nur noch eine Meile leewärts — im tiefen Vordergrunde steigt rechts, wie ein Riese, die Feste Lafayette aus dem Meeresgrunde empor, eine zirkelrunde rothe Granitmasse, mit Hunderten von Feuerschlünden — ein imposantes Meisterwerk

amerikaniſcher Kriegsbaukunſt. Links am Strande ziehen ſich die Batterien des zweiten Forts Richmond hin — ein Schwarm von Schiffen fliegt zwiſchen den beiden Dardanellenfeſtungen — die eine Flotte von fünfzig Kriegsſchiffen in Grund bohren könnten — hin und her, die Majestas populi americani kündigt ſich, Ehrfurcht gebietend, dem blödeſten Verſtande an — der blödeſte Verſtand begreift, daß er an der Schwelle eines mächtigen, eines großen Reiches — denn nur ein großes, ein mächtiges Reich, kann ſolche Werke hervorrufen. —

Und wie jetzt der S—y zwiſchen den beiden Feſtungen, keine fünfhundert Yards entfernt, und von ihren Hunderten von Schießſcharten angegähnt — hindurch ſchwimmt, preßt es den guten Deutſchen die Herzen wie mit Zangen zuſammen. Ihr leſet jetzt auf dieſen Geſichtern Ahnungen der düſterſten Zukunft. Kalten, jedem Gefühl für ſie, die Armen, entfremdeten Zwingherren entgangen, ſtehen ihnen drohend am Eingange des Landes ihrer Hoffnung, links und rechts Baſtillen entgegen, — alle die trüben Bilder von Ketten und Banden, die ihre Phantaſie aus dem zurückgelaſſenen Vaterlande heraufbeſchwört, gähnen ſie aus dieſen Feſtungen an. — Sie werfen zagende Blicke auf die Feſten, wieder auf die Amerikaner, die ſtolzer nun, zuverſichtlicher, kaum

mehr ihre Mitgefährten, die Britten und Franzoſen, eines Blickes würdigen. —

Links tauchen jetzt die Stadt und Quarantainegebäude von Staaten Island auf. — Hunderte von Schiffen, aller Größen, aus allen Zonen, Häfen des Erdbodens, von China und Batavia herüber, von Rio Janeiro und Buenos Ayres herauf, von Petersburg und Konſtantinopel, Smyrna und Liverpool, — aus allen Weltgegenden, liegen da, oder eilen herbei — mit euch ſelbſt fahren ein Dutzend ein; ſchwarze, ſeeräuberiſch ausſehende, Spanier und Portugieſen, und ſtolz einherziehende Britten, ſchmutzige Ruſſen und phlegmatiſche Holländer, an denen euer Packet, wie die von vier Blutrennern fortgeriſſene Poſtchaiſe an dem ſchwerfälligen Ochſenwagen, vorbeigaloppirt — Alle ziehen ſie, die Amerikaner voran, dem Raſtorte zu, der ſie acht und vierzig Stunden oder auch länger, aufhalten, und dann der Hafenſtadt zuſenden ſoll.

Auf einmal rollt es ſchwer vom Vorbuge herab — ein plumpender Fall — ein Raſſeln, das das ganze Schiff erdröhnen macht — die ungeheure Ankerkette, das ſchenkeldicke Tau rollen — das Schiff macht rechts um — der Anker iſt gefallen. — Bald fallen auch die Segel.

— Ihr seid zwar noch nicht am Orte eurer Bestimmung, aber doch im Quarantänegrunde.

Noch eine halbe Stunde, während welcher Nachtmantelsäcke hervorgesucht, gefüllt, zur Ueberfahrt bereit gesetzt werden; und während dieser halben Stunde erscheinen auch die Quarantäne-Aerzte, um euch die Musterung passiren zu lassen. Fünf Minuten darauf tanzen die Boote mit den Cajütenpassagieren Staaten Island zu, um mit dem ersten abgehenden Dampfer nach der Stadt abzugehen. —

Traurig sehen die armen Deutschen euch und euern Vorbereitungen zu, ihre warm deutsche — durch die Welt noch nicht abgekühlte Gemüthlichkeit, Herzlichkeit, hätte sich so gerne an euch angeschlossen. Sie möchten so gerne auch gehen — sie können nicht begreifen, warum sie bleiben sollen — acht und vierzig Stunden noch bleiben sollen, warum ihnen am Eingange das Thor verschlossen sein soll. — Dieses Zurückbleiben, dieses kalte Zurückweisen von der Schwelle, ist eine harte, harte Lehre, die ihnen ihre Armuth gibt, eine herbe Demüthigung, die sie trotz ihrer Demuth recht empfindlich durchflicht. Sie gewahren jetzt zum ersten Male deutlich, daß sie nicht die Kinder des Hauses, daß sie bloß die Miethlinge, der Troß sind, der zurückbleibt, während die Kinder des

Hauses, die vornehmeren Gäste, froh den geöffneten Armen, dem herzlichen Willkommen des väterlichen und gastlichen Hauses zueilen. Der Eintritt in dieses freie väterliche Haus — dem sie in Freiheitsjubel zugeeilt, und an dessen Schwelle sie sich nun als Miethlinge empfangen sehen — erfüllt sie mit den bangsten bittersten Vorempfindungen, die je ihre Brust beengt. Wie wird es ihnen in diesem Hause ergehen? Thränen seht ihr jetzt über die gefurchten braunen und bleichen, gelben und rothen Backen, herabrieseln, bittere, wehmuthsvolle Thränen. Für das freie Land haben sie Heimath, Vaterland, Freunde, Alles verlassen! — Und —

Zwei Boote liegen bereit — in dem einem sollen die Franzosen, Britten und Holländer, in dem andern die Snortons, Moonys, Symmes, Purdys ꝛc. abgehen. Rambleton, die Greatons und Humphreys, ziehen es vor, die Zurückkunft der Boote abzuwarten, und mit dem Capitän abzufahren. Die honorable Miß, am Arme eines der Franzosen hängend, nimmt vom Capitän einen Abschied, der ihr, aber nicht ihm, schwer zu werden scheint — der Madeira und die Clarets waren gar zu vortrefflich. —

Sie hat mit ihrem Begleiter, den Betrag der Ueberfahrtszahlung, doppelt in Weinen vertrunken dieſe soidisant honorable Miß, die ſich ſchließlich als Sprößling eines ruinirten Meſſerfabrikanten aus dem ſchottiſchen Schweſterreiche herausfinden laſſen mußte, während der wirklich von irgend einem halbtollen Lordlieutenant Irlands zum Ritter geſchlagene Sir Edward, doch wenigſtens dieſes ſein Ritterthum mit nach Newyork bringt. Was die beiden Leute bei uns wollen, iſt noch immer ein Räthſel. — Kalt verneigen ſich unſere Amerikaner vor den unwillkommnen Zudringlichen — mit bronzener Stirne betreten dieſe die Boote. —

Aber was ſchwenkt von jenem Werfte den Strohhut ſo ungeduldig, beinahe kindiſch herüber? — Ein leichtes grünweißes Boot ſtößt davon ab, zwei Rudernde und zwei Geruderte darin; Einer, ſcheint es, kann den Augenblick nicht erwarten, bis die Paſſagiere an Staaten Island gelandet haben — der Andere iſt etwas ruhiger. — Wer mögen die Beiden wohl ſein? — Das Boot fliegt ordentlich auf den S — y zu.

Rambleton, in Gedanken verloren, ſtarrt eben ſo ungeduldig das Boot an — auf einmal ruft er nach dem Sprachrohre des Capitäns, ſpringt, haſcht darnach, ſchaut.

„Scocsten!“ ruft er, „Scocsten! — bei G — tt! es iſt Scocsten!“

„Scocsten? wer iſt dieſer Scocsten?“ fragt der General Greaton. „Er ſcheint Ihnen außerordentlich im Kopfe zu liegen.“

„Scocsten!“ ſchreit Rambleton. — „Es iſt — bei Jove! es iſt Scocsten!“

„Aber wer iſt dieſer Scocsten?“ fragt abermals der General, und die Miſſes Jane und Anne.

„O Scocsten! theurer Scocsten!“ ruft Rambleton.

„Rambleton!“ ruft es vom Boote herüber. — Und der närriſche Menſch im Boote ſtreckt die Arme herüber, und rutſcht ſo ungeduldig darinnen herum. — Seinem Nachbar iſt offenbar bange, das Boot könne umſchlagen. — Die Franzoſen und Britten, die Warhorſes, die jetzt an ihm vorübergleiten, ſtarren ihn an — geniren ihn aber nicht im Mindeſten. —

Und Rambleton iſt gleichfalls und auf einmal ſo außer ſich — er iſt wie toll geworden — „er kapriolt die Schiffswand auf und ab, wie ein ſcheues junges Roß,“ bemerkt der gleichfalls zurückgebliebene Irländer, „das eine Sackpfeife luſtig aufſpielen hört.“ — Wenn er nicht ſeinen beſten Staub Frack am Leibe hätte, Zwei gegen Eins zu wetten, er ſpränge über Bord, um dem tollen

jungen Menſchen im Boote, eine Minute eher im Arme liegen zu können. —

Die Greatons und Humphreys ſchütteln befremdet die Köpfe über dieſes unamerikaniſche Gebehrden. —

Jetzt hat ſich das Boot auf Piſtolenſchußweite genähert — darinnen ein ſchöner junger Mann, noch mehr Jüngling — mit einem Bedienten in Livree. Ein wirklich anziehender Jüngling, flüſtern die beiden Alten; während die Miſſes mit ſichtbarem Behagen — ihre Blicke ſprechen laſſen — aber ſie verwenden kein Auge von der blühenden vollen Geſtalt, dem Lockenkopfe, ſo lichtblond, wie die Köpfchen eurer zehnjährigen Mädchen; die heiter und froh in die Welt hineinlachenden blauen Augen, das friſche, rothe, vollblütige Geſicht ſo muthwillig, und wieder ſo edel unbefangen; — der Jüngling kann noch keine weibliche Lippe — höchſtens die einer Schweſter berührt haben. — Er iſt gar ſo rein, unbefangen, und doch wieder ſpricht vieler Muth und Entſchloſſenheit aus dieſem Geſichte.

„Ein herrliches himmelblaues Auge!“ flüſtert Miß Anne.

„Seine Locken ſind wirklich ſchön!“ fügt Miß Jane hinzu.

„Sehr feine Wäsche!“ bemerkt etwas lauter, Lady Greaton.

„Kleidung, ganz comme il faut!“ der General.

„Ohne Zweifel ein junger Mann von sehr guter Familie!“ versichert Oberst Humphrey.

„Theurer Rambleton!“ ruft jetzt der Vielbewunderte herüber.

„Theurer Scoesten!“ der zur Strickleiter vorspringende Rambleton.

Des Jünglings Boot hat angelegt — er ist jetzt die Strickleiter herauf — im nächsten Augenblicke liegen sich die Beiden in den Armen.

„Scoesten!“ ruft, schreit, schluchzt beinahe Rambleton.

„Rambleton!“ — Scoesten. —

Die Humphreys und Greatons haben sich neugierig theilnehmend um die beiden jungen Männer gedrängt — ein solches Entgegenkommen ist so selten bei uns — seltener bei einem Amerikaner und Ausländer; denn dieß ist offenbar der junge Mann. — Gespannt sehen sie einer nähern Erklärung entgegen. —

Endlich lösen sich die Beiden aus der brüderlichen Umarmung. — Es ist etwas so adelig Graziöses in dem Anstande, mit dem dieser Scoesten sich vor den

Herren und Damen verbeugt; — Rambleton erscheint dagegen steif, wie er seine Hand ergreift. —

„Mistress Greaton, Mistress Humphrey, General Greaton! Oberst Humphrey! Miss Anne! Miss Jane! — Mr. Scoosten!“ —

„Wilhelm v. Schochstein!“ versetzt der Jüngling, die Hand der edlen Amerikaner erfassend und wechselsweise drückend. —

Und es war in der That Schochstein, der warmherzige, junge Schochstein, den wir an den Ufern des Zürcher Sees kennen gelernt, und der jetzt Rambleton an der Schwelle seines Vaterlandes zuerst entgegen trat. Und wie der Amerikaner nun die Hand des deutschen Freundes in der seinigen hält, traten ihm auch die Stunden am Zürcher See wieder vor Augen, die Gefühle, Empfindungen, die ihn bisher beseelt, erwachten in ihrer ganzen Lebhaftigkeit — überwältigten ihn beinahe. — Wie einen köstlichen Schatz hatte er ihr Bild — den Namen wagt er nicht, auch nur murmelnd über die Lippen zu bringen — während der fünfzig Tage, die er sie nicht mehr gesehen — im Herzen getragen, auf eine Weise im Herzen getragen, die ihm selbst zum Räthsel geworden. In der Zerstreuung, während der Durchfahrt durch Frankreich, der Seereise, mitten in der Wogenwildniß

und ihren Gefahren, der Monotonie der Windſtillen, war ihm ihr Bild vor dem Seelenauge geſtanden — vor ſeinem Auge geſtanden, während die prächtige Anne, die liebreizende Jane an ſeinen Armen hingen — ja lebhafter, glänzender, ſiegreicher war gerade dann ihr Bild vor ſeinem Auge geſtanden. Es hatte ſich wie eine Schlingpflanze um alle Fiebern ſeines Gemüthes gewunden, ſich ſelbſt räthſelhaft, war er oft darüber unwillig geworden; denn die Zerſtreuung, die es über ihn gebracht, hatte ihn häufig dem empfindlichen Spotte ſeiner Landsmänninnen ausgeſetzt. Oft hatte er mit dieſem Bilde, ſich ſelbſt, geſchmollt. — Was ſoll mir dieſe Deutſche, dieſe Fremde, in ganz andern Beziehungen, nationalen Verhältniſſen aufgewachſen? Aber dann trat wieder eben dieſes Bild ſo warm, ſo herzlich, ſo hoch, ſo tief, geiſtreich, und wieder anſpruchlos hingebend vor ihn hin, ihr ſeelenvolles Auge blickte ihn ſo theilnehmend an — in ſeiner Gemüthsöde war es ihm der ſüßeſte Troſt, ihm klar geworden, daß nur in dieſem beſeligenden, befruchtenden Bilde für ihn Hoffnung und Lebensglück zu finden; — die wahlverwandtſchaftliche Beziehung, in dem ſeltſamen Zuſammentreffen am Zürcher See entſtanden, hatte ſo ihren Faden an die viertauſend Meilen ununterbrochen fortgeſponnen, um ihn jetzt auf

die überraſchendſte Weiſe zum Gewebe aufzunehmen. — Dieſes lange Fortſpinnen und plötzliche Aufnehmen hätte wohl einen kälteren Kopf, als den unſeres Neuyorkers, in Taumel verſetzen können.

Er riß jetzt ungeſtüm und heftig den Freund mit ſich gegen das Haus zu — eine Frage ſchwebte ihm auf der Zunge, aber er war nicht im Stande ſie auszuſprechen. Die Lippen zuckten, die Bewegung wurde immer heftiger.

„Theurer Scoosten!“ brachte er endlich heraus. — „Wie haben Sie — ſie — ſie verlaſſen?“

„O Rambleton! Ein Glück! Rambleton! Ein Glück!“

„Scoosten! theuerſter Scoosten! ſchluchzte mehr, als er ſprach, Rambleton.

„Rambleton! theurer Rambleton!“ rief wieder Schochſtein, ſeine beiden Arme um den Freund legend.

Und die Freunde hielten ſich umſchlungen — zwei glückliche Verliebte, die in der Wonne ihrer geöffneten Herzen ſchwelgen. —

„Gentlemen!“ erinnerte der Capitän die Freudeberauſchten; „die Boote ſind zurückgekommen und warten, iſt's gefällig?“

Und die beiden Freunde eilen, den Fehler, den ſie

durch ihr Zurückziehen von der Gesellschaft begangen, zu verbessern, und den Damen in die Boote hinabzuhelfen. Rambleton war in den zehn Minuten der Anwesenheit seines neuen Freundes ein ganz verschiedener Mensch geworden. Das steife Dandy-Wesen war einer leichten Gewandtheit gewichen, — Anmuth und Liebenswürdigkeit an die Stelle seiner Eckigkeit getreten. — Der leuchtende Glücksstern, der ihm wieder aus Osten herüber dämmerte, hatte ihn plötzlich zur liebenswürdigen Erscheinung umgewandelt, seine Zunge auf eine Weise geöffnet, die die jungen sowohl als alten Damen in Verwunderung setzte. — Erst als das Boot am Werfte von Staaten Island hielt, und die Freunde mit den beiden Familien das Dampfboot betraten, die Warhorses und Snortons, die Symmes und Moonys, mit den Trombones ihnen wieder entgegentraten, wurde seine Stimmung wieder amerikanisch. —

„Aber mein Gott!“ flüsterte der junge Deutsche dem Amerikaner zu. — „Diese Gesichter, sind sie nicht dieselben, denen ich in den beiden Booten begegnete? Sie fuhren ja vom S—y ab, und haben also die Reise über den atlantischen Ocean mit Ihnen gemacht?“

„Das wohl, aber ich kenne sie nicht mehr!“ versetzte Rambleton gleichgültig.

„Aber um's Himmels willen! Sie kennen einander nicht mehr und haben die Reise miteinander gemacht?“ fragte der erstaunte Deutsche. —

„Ganz natürlich, mein lieber junger deutscher Freund;“ versetzte der General Greaton. — „In unserm Lande, wo vor dem und nach dem Gesetze aller Rangunterschied aufhört, und die Sitte wieder Rangunterschiede eingeführt — die bei uns viel schärfer hervortreten als bei Ihnen, kennen wir einander oft nach jahrelanger Bekanntschaft nicht.“ —

„Aber wo bleibt denn dann ihre republikanische Gleichheit?“ — fragte Schochstein.

„Ah die ist wohl zu unterscheiden von der Gleichheit der bürgerlichen Rechte. — Sie, zum Beispiel, dürften auf Gleichheit mit unsern bessern Klassen vielleicht mehr Anspruch machen, als Tausende unserer eigenen Mitbürger, während doch diese vielleicht in bürgerlicher Beziehung weit über uns stehen, vielleicht selbst die höchsten Magistratsstellen begleiten.“ —

„Welch ein seltsames Verhältniß!“

„Vielleicht ein unnatürliches;“ versetzte der General mit einem leichten Seufzer, „aber in der Natur, so wie im geselligen Staatenleben gibt es oft Erscheinungen — doch seht nun, Kinder!“ wandte er sich an seine Familie. —

Der Dampfer hatte nun vorgerundet, und war durch die Narrows in die eigentliche Bai von Newyork eingefahren — wo links Gouvernors Island auftaucht — dann ein glänzender meilenweiter Waſſerſpiegel — und in blauer Ferne die romantiſchen Vorgebirge von Weehawken, mit den im Nebeldunſte verſchwimmenden Felſenmauern der Paliſſaden, im gigantiſchen Hudſon wiedergeſpiegelt; — rechts die waldgekrönten Höhen von Brooklyn, mit ihrer Stadt und zahlloſen Villas, den herrlichen Seearm des Eastriver auf der einen Seite bekränzend, während auf der andern, an das ſtolze Manhattan gelehnt, ein Wald von Maſten in die Lüfte ſtarrt, den ihr nirgends, ſelbſt in Großbrittanniens Hauptſtadt, im pittoreskern und grandioſern Enſemble erſchauen könnt — eine wahre Welt von Schiffen, aller Größen, aller Nationen, zwanzig hoch und meilenweit hinauf aneinander gereiht, und vor dieſem Wald von Maſten in ehrfurchtgebietender Haltung, eure ſchweren Linienſchiffe, wie gewappnete Rieſen, ruhig ihre Hunderte von Kanonenſchlünden ſchützend über dieſe Seewelt hingähnend, ein prachtvolles, glorioſes Bild freien regen Seelebens. Tauſende von Schiffen gelagert; um dieſe Tauſende Hunderte von allen Größen, vom winzigen beflügelten Boote zum Dampfer, vom Fiſcherſchiffchen

zum Ostindienfahrer, wie die beflügelten Boten des weltbeherrschenden Mercurs auf der ungeheuern Wasserfläche hin und her gleitend; — einzelne Kanonenschüsse von den einlaufenden und abgehenden Dampfern gelöst, donnern mit dem Wirbel der Feldmusik von Gouvernors Island herüber, das Ganze das grandioseste Ensemble bildend, das ihr sehen könnt, nicht von eurem Konstantinopel, nicht von eurem Neapel übertroffen. —

Ihr fühlt, daß ihr in die Hauptstadt der westlichen Welt eintretet. — Diese unübersehbaren Massen von Wasser, durch die grandiosesten Vorgebirge und Felsen eingesäumt! — Rechts, der wie der Arm eines Seegottes von Nordost herabgesenkte Eastriver — links der grandiose meilenbreite Hudson, Hunderte von Meilen gegen Norden hinauf schwellend — im Süden der breite Seearm des Raritan-Bay — und inmitten dieser Wasser- und Landherrlichkeit, euer Newyork, aus den Wellen auftauchend, vor nicht viel mehr denn sechszig Jahren eine Sammlung ärmlicher Hütten, von spießbürgerlichen Holländern bewohnt — jetzt die zweite Handelshauptstadt der Welt — ein Bild von National-Glück und Wohlstand, wie es in so kurzer Periode die Geschichte der verflossenen sechstausend Jahre nicht mehr aufweiset.

Jetzt tritt die Stadt vollends vor Augen, in ihrer ganzen Pracht und Herrlichkeit, voran die Miniaturfeste Castlegarden, mit dem wunderschönen Parke, zu beiden Seiten von diesem Parke, gegen Nordost und Nordwest hinauf, die Tausende von Schiffen, und hinter den bewimpelten Masten dieser Schiffe, eine Wildniß, ein Chaos von Häusern, überragt von Thürmen, Kuppeln und Zinnen.

Die beiden Freunde standen begeistert beim Anblick dieser überaus herrlichen Wasser- und Landparthien, und des wie ein immerwährender Strudel hin und her wogenden Volks- und Seelebens.

Schochstein wurde immer aufgeregter, er bohrte wie verzückt in das ferne Dunkel der belaubten Schattengänge von Castlegarden hinein. —

„Sie ist da!“ murmelte er. — „Sie ist da!“ —

Rambleton hörte ihn nicht. — Sein Auge zuckte wieder, während es weiter die Häusermassen hinaufglitt. — Es hatte einen seltsamen Ausdruck angenommen, etwas Verstörtes, Wildes. — Ein seltsames Gewirre von Empfindungen sprach sich in seinen wirren, kämpfenden, widerstrebenden Blicken aus. —

Jetzt rundete das Dampfschiff Whitihall zu, die Glocke läutete. —

Der Deutsche wurde fieberisch, seine Lippen zuckten, mit zitternder Stimme murmelte er: — „Dort! — dort!“ —

„Was ist Ihnen?“ fragte Rambleton, der gleichfalls einen seltsamen Kampf zu kämpfen begann. —

„Mein Gott! sehen Sie denn nicht?“ flüsterte Schochstein. „Dort!“ —

Den Park herab kamen zwei junge Damen — heitere, liebliche Erscheinungen, so muthwillig fröhlich auf die weite Wasser- und Landwelt hinausschauend. — Sie trippelten vorwärts, dem Landungshäuschen der Whitehall zu, hielten aber unter einer Sycamore — die Eine hob das Lorgnon, die schöne Welt Newyorks flüchtig musternd, fiel ihr Blick herablassend auf den jetzt am Werfte haltenden Dampfer. —

Die beiden Freunde hatten in der Hast von den beiden Familien Greaton und Humphrey Abschied zu nehmen vergessen; sie waren über die Bretter, das Häuschen durch, rasch auf das feste Land gesprungen.

„Rambleton!“ rief, den Arm des Freundes erfassend, der junge Deutsche. —

„Rambleton!“ rief er stärker, wonneberauscht den Freund mit sich fortreißend, während sein Blick unter die Sycamore starrte.

Rambleton hörte nicht. — Er sah nicht. — Er war

an der Ecke des Eisengeländers, das den Park von Statestreet und Whitehall trennt, angekommen.

„Rambleton!“ flüsterte mit bebender Stimme der junge Schochstein. „Rambleton!“

„Was?“ fragte Rambleton. —

Jetzt folgte sein Auge dem des Freundes, sein Blick schweifte hinüber unter die Sycamore, aber seine Züge wurden auf einmal so wahnwitzig, verstört.

Die Stimme versagte ihm, wie er den Arm des Freundes erfaßte.

„Und Sie! Sie! kennen? Sie kennen? Sie wagen?“ brachte er endlich heraus.

„Kennen? wagen? Mister Rambleton!“ rief der Deutsche, sich mit Gewalt von dem Wüthenden losreißend. „Diese Sprache! — Herr Rambleton! — Wahrhaftig!“ —

„Er ist es!“ kreischte es von der Sycamore herüber.

„Um Gottes willen! Was soll das? was bedeutet das?“ rief der Deutsche.

Rambleton vermochte es nicht zu antworten, seine Gestalt zitterte, seine Hände versagten ihm, er fiel an das Eisengeländer des Parkes. —

„Rambleton! Um Gottes willen! Was soll das?“ rief der Deutsche abermals, den Freund auffangend. —

„Gehen Sie!“ ſprach Rambleton mit leiſer Stimme. — „Sie ruft ja, hören Sie ſie nicht? — Gehen Sie! Genießen Sie Ihres Glückes.“ —

„Rambleton! theurer Rambleton!“ rief der Deutſche abermals.

„Schochſtein!“ ſeufzte dieſer, „Schochſtein! Ach Schochſtein! — Dieſes Weib! dieſes Mädchen! Ach der Gedanke könnte Einen raſend machen!“

„Herr!“ rief ein heranraſſelnder Fiacre; „brauchen Sie eine Kutſche?“

„Ei die brauchen wir!“ lachte wie wahnſinnig Rambleton — „brauchen Sie unſer Liebesglück, deutſch-amerikaniſches Liebesglück — nicht zu ſtören! Good b'ye Scoesten!“

Und mit einem Sprunge war er in der Kutſche.

„Rambleton!“ ſchrie der Deutſche.

„Bleiben Sie! Bleiben Sie!“ verſetzte mit demſelben wahnſinnig-höhniſchen Gelächter der Amerikaner. — „Will bloß meine Schatulle.“ —

„Sind bei meiner Seele ſeltſame Menſchen, dieſe Amerikaner! unpoetiſche, unphiloſophiſche, proſaiſche Menſchen!“ murmelte der junge Deutſche. — „Auch in dem

höchsten Wahnsinne der Leidenschaft — vergessen sie doch die Schatulle nicht. — Da sind wir Deutsche nun —“

Und im nächsten Augenblicke sprang der poetisch-philosophische Deutsche, die Philosophie und Poesie eines Deutschen zu erhärten, durch das Gatterthor in den Park — und rannte wie toll den beiden Damen nach.

„Ganz andere Narren!“ — fügte der goldbordirte Johann bei. „Wir glauben nun Alles gescheidter zu machen, aber die Andern kommen uns immer zuvor, wir hinken immer erst phlegmatisch darein. Wenn dieses Land nur auch Suppe hätte, statt der v—ten ewigen Nostpis, es wäre das beste Land, das ich mir wünschen könnte.“

Dougaldine.

I.

Ah le voila attrapé.

„Couſine! Biſt Du verſtimmt oder verſtummt? Soll ich Dir die Lippen öffnen, mit dieſem Perlenmutter-meſſerchen, oder dem Stengel dieſer Imperialnelke, der erſten, die unſere Manhattanſtadt und funfzig Meilen Umgebung aufweiſen kann? Dougaldine! im Ernſte, was fehlt Dir? — So elegiſch maleriſch hingegoſſen auf dieſen beneidenswerthen Caſchmir, die Augen ſo philoſophiſch tiefſinnig auf den Zehenſpitzen der Füßchen

haftend — als — als ob die Anfänge und Enden aller Dinge — ihre Vergangenheit, Vergänglichkeit und Zukunft, so eben in dem holdeſten aller Lockenköpfchen revolvirten. — Keine Antwort? Wohl ich muß denn —“

„Zerline! willſt Du ſo gefällig ſein, mir dieſe Bergère heranzuſchieben, laſſe den Pfauenfederfächer darauf — mir iſt ſo drückend heiß — doch halt, Zerline! ich will mich ſelbſt placiren.“

Und mit dieſen Worten ſchwebte das zierliche Männchen einer im Hintergrunde des Drawing room ſtehenden Ottomane zu, ergriff mehrere Kiſſen, und dieſe vor dem Sofa, auf dem die ſchöne Couſine in Gedanken verloren hingegoſſen lag, ordnend, ließ er ſich in graciös nonchalanter Attitude hinſinken, die eine Hand auf die Lehne des Sofas geſtemmt, mit der andern die tadelloſe Cravatte haltend, die mit dem blonden Stutz und Schnurrbärtchen ihres Gleichen in der Manhattanſtadt ſuchten.

Das Tableau war recht artig, und ein Maler des Pittoresken dürfte wohl damit zufrieden geweſen ſein.

Auf dem Sofa die Couſine — eine zerknitterte Roſe in der einen Hand, die dargereichte Nelke in der andern,

im schneeweißen Peignoir, wunderliebliche Mocassins auf den Füßchen, aber bereits coëffirt; unten und zur Seite auf den türkischen Teppichen und zusammengelegten Kissen der zierliche Cousin, und einige Schritte im Hintergrunde die niedliche sechszehnjährige Zerline, ein frisch aus der Hauptstadt Frankreichs verschriebenes Kammerzöfchen; — das ganze Drawing room von einem gewissen Etwas durchduftet. —

Es war ein deliciöses Drawing room, ein zarter, lebenswarmer, feinfühlender Geist hauchte darin und daraus. Schon die Licht- und Schattentöne verriethen Sinn und Gefühl für's Schöne. Bloß einer der schwer damastenen Purpurvorhänge war an den hohen Fenstern herabgelassen, wodurch das Gemach ein eigenthümlich rosarothes Helldunkel erhielt, der die grellen Licht- und Schattencontraste ausschloß. Eben so zartsinnig waren die malerisch im Camine aufgestellten Blumen ausgewählt. — Von der Rotunda, durch die das gedämpfte Himmelslicht hereinfiel, hing eine Argandlampe herab — ein runder Tisch stand in der Mitte, auf dem kostbar eingebundene Bände älterer Schriftsteller, mit in Rosa-Taffet broschirten, neuerer lagen; — mehrere Sofas, Sessel, Fauteuils, Bergères von verschiedenen, mitunter seltsamen Formen, zum Schaukeln, Sitzen, Liegen bequem,

ſtanden in ſcheinbarer, aber maleriſcher Unordnung umher; ein echter Annibal Caracci und Guido Reny, glänzten in ſchwer vergoldeten Rahmen an den koſtbar tapezirten Wänden, im ganzen Drawing room trat recht auffallend eine gewiſſe Bequemlichkeit hervor, gleich ſehr von ängſtlicher Nettigkeit, und allzu leichter Bonbonnière-Manier entfernt, ein zarter Geiſt, empfänglich für leichtere ſowohl, als tiefere Empfindungen. —

Der junge Mann, wie er halb liegend, halb ſitzend einen flüchtigen Blick über das Enſemble hinwarf, ſchien dieſen ſich ſo klar ausſprechenden Geiſt aufzufaſſen; während er vergleichend das Gemach, dann wieder die reizende Herrin muſterte, begann ſeine Miene einen weniger frivolen — mehr wohlgefälligen Ausdruck anzunehmen, auch gab er ſich zugleich einige Mühe, das pittoreske Tableau nicht durch eine gezwungene Attitude zu verderben. Er winkte nämlich Zerlinen, die noch ein Kiſſen bringen mußte, das er ſich bequem nachläſſig unter die Schultern ſchob, ſo daß er des Haltes an der Ottomane nicht mehr bedürfend, mit der einen Hand ſich frei bewegen konnte, während die andere doch noch abwechſelnd an dem geliebten Schnurrbärtchen, und der Cravatte ſpielen durfte.

Das niedliche Männchen war nun in der gehörig beliebten Pelham'schen Lage. —

Ein wirklich zierliches Männchen — blonde, nach der letzten Fashion gelockte Haare, die Wangen nobel blaß, lichtblaue Augen, mit ganz leicht ins Lüderlich schillernden blauen Ringen, das air récherché und duftend schmachtend, aber determinirt, die Morgentoilette lässig vornehm, halb für das höhere Comptoir eingerichtet — ein lichtfarbiger Sommerüberrock mit leichten Pantalons; aber Weste, Wäsche und Cravatte, tadellos. Auf diese letztere schien er stolz zu sein. —

Es ist aber auch ein Ding stolz zu sein, eine tadel-, makellose Cravatte!

„Erwin!“ lispelte endlich die schöne Sinnende. — „Erwin!“ flötete sie etwas lauter. — „Ich dachte, ja wirklich ich dachte.“ —

„Ich dachte?“ wiederholte fragend der Cousin.

„Ich dachte!“ nahm sie wieder das Wort; — „ja wirklich ich dachte — daß ich alt werde. — Lache nicht, Cousin! — Ich sage Dir im Ernste. — Zerknittere mir doch die Bandschleife nicht; Zerline hat sie zu meinem

heutigen Gürtel gewählt. — Jerline! nimm ihm doch die Bandſchleife weg, und laſſe uns dann allein.“

„Die beneidenswerthe Bandſchleife!“ liſpelte der zierliche Couſin — die Schleife an ſeine Lippen drückend. —

„Nicht abgeſchmackt ſein, Couſin!“ mahnte die Couſine. — Ja, Erwin! im Ernſte, ich werde alt. — Achtzehn Jahre im nächſten Auguſt, und ſeit den zehn Minuten, die Du hier biſt, dieſen achtzehn Jahren um zehn Minuten näher gerückt. Es iſt entſetzlich, Couſin!“

„Eine traurige, aber unwiderlegliche Wahrheit, Dougaldine!“ ſeufzte der Couſin.

„Erwin! Du ſpotteſt, aber ich bin gar nicht zum Scherzen aufgelegt. Denke nur, daß das Leben aus ſolchen Minuten zuſammengeſetzt iſt, daß ein ſehendes Auge über uns dieſe Minuten zählt — dieſe vergeudeten Minuten, ſie in dem Buche ihres unverwüſtlichen Gedächtniſſes mit ewigem Griffel einzeichnet. — Ah, Couſin! oft kommt mir der Gedanke — verſichere Dich, er kommt mir, daß wir doch recht toll ſind, unſere Minuten, Stunden, Tage, Jahre auf dieſe frivole Weiſe zu verflattern, in ewigen Routs, Bällen, Parthien, Soupers, Spazierfahrten, Waſſerfahrten, Landfahrten — Fahrten auf unſere Landhäuſer, in die Bäder — têtes à têtes zu verflittern.“ —

Und das wunderschöne Geschöpf, während es so sprach, ließ den Ton ihrer Stimme in ein so melodisches Klagelispeln verhauchen, die herrlichen Gazellenaugen hafteten so wehmüthig auf den, wie Delphine an den Füßchen, in allen Farben schillernden Mocassins. — Sie war in diesem Augenblicke die anziehendste reizendste Elegie. —

„Cupido behüte uns! welch eine Jeremiade!“ rief der Cousin nicht ohne einige Aufwallung. „Hätte ich das auch nur noch vor einer halben Stunde träumen können. — Bei Jove and Love! Furchtbar! versichere Dich, 'pon honour! Wie! die schönste Belle unserer Manhattanstadt! Aber sage Dir, Cousine! Ihr Mädchen seid wunderlich seltsame Geschöpfe! Wir armen Männer! — wir sind gerade daran wie Motten und Mücken, die um den brennenden Kerzenstock herum flittern und flattern, und sich die Flügelchen verbrennen, und zu Tode sengen, während Ihr lustig fortflackert und flammt. Manen Pelhams! wer würde je auch nur geträumt haben, daß die Ton angebende, Furore creirende Belle Manhattans — nein, diese Youngschen Nachtgedanken!“

„Und hattest Du sie nie, diese Nachtgedanken?“ fragte bedeutsam die Cousine.

„Die Götter wollen verhüten!“ rief Erwin; — „höchstens als ich noch ein Bürschchen von vierzehn Jahren war, ein träumerisch mondsüchtiges Bürschchen, im Fracke mit Aermeln, aus denen mir die Handgelenke am Ende des Semesters wie meinem Pa seine langen goldenen Uhrketten, über seine gehäbigen Untermenschen herabbaumelten. — Du weißt, mein alter Pa, der ehrenwerthe Alderman dieser unserer lieben Gotham-Stadt, ließ mir immer väterlich-vorsorglich die Röcke auf sieben Jahre hinaus, weit und breit machen, und unser Collegiumsschneider unterzog sich nachsorglich der Mühe, sie immer gratis zu verkürzen und zu verengen, wobei er immer fürsorglich eine Weste oder dergleichen für seine junge Brut gewann. Der arme Pa wird heute schwitzen, er hat eine Meeting in Tammany Hall, und die Aufgabe, das souveräne Volk zu bearbeiten. — Aber auch Ihr habt ja heute — wie ich leise, nur ganz leise wispern gehört — eine?“

„Was Du doch nicht Alles wispern gehört, Cousin!“ fiel spöttelnd die Cousine ein. — „Wir haben jetzt, will ich Dich bloß erinnern, nicht von Meetings, sondern von anderen Dingen geredet.“ —

„Von Nachtgedanken!“ ergänzte der Cousin. — „Die Nachtgedanken liegen also meiner schönen Cousine jetzt

im Köpfchen. — Ah dieſe Nachtgedanken! nennſt Du ſie ernſtere Dinge, als die ernſteſten Dinge, die es gibt, die Meetings? Hatte ſie auch, liebe Couſine! dieſe Nachtſchmerzen! — Meine erſten, als ich im Collegium dem Terenz oblag, und mich mittelſt Plautus in die römiſche Converſationsſprache einarbeitete — und mondſüchtig über die Collegiumsmauern hinüberſtieg, um in den Garten der Miſtreß Schoolkraft hinein zu lauſchen — ſie hatte eine wunderliebliche Sammlung lebender Exemplare der Schmetterlings-Species, Mädchen genannt, als Koſtgängerinnen und Zöglinge, zwiſchen vierzehn und ſiebzehn Jahren — darunter eine Fanny Tompkins — die mich allererſt elegiſch melancholiſch ſtimmte. Die ſolideſten unſerer wilden Schaar waren nämlich regelmäßig alle Jahre vier Mal auf Erdbeeren und Milch im Juni, unſer beliebtes heißes Wälſchkorn im Auguſt, auf Pfirſiche im September, und im Winter auf Thee und Buchweizenkuchen geladen. — Und war es nach einer ſolchen Milch- und Erdbeeren-Parthie, daß ich wirklich verzweifelte Nachtgedanken bekam. War eine ſchmachtende, allerliebſte Blondine, dieſe Miß Fanny Tompkins, eine perſonificirte Elegie, die, verſichere Dich, Couſine! mir den Kopf nicht wenig heiß machte; — hat nun einen Miſter Simpkins in Salem — und

ſah ſie ein Dutzend Mal. Machte mich ſo melancholiſch, — hätte ſie nur ein Wort geſagt, wäre mit ihr fort, fort über die Berge, nach Ohio, Miſſiſippi oder Miſſouri, um eine Hütte zu bauen. Träumte von nichts als Hütten, aus denen mir die holde Fanny, im Waſhington Irwingſchen Style, mit einer Schüſſel Erdbeeren entgegen kam, oder hinter den wilden Weinranken hervorlauſchte. Muß noch irgendwo einen poetiſchen Erguß aus dieſer Zeit haben.“

Der junge Mann kicherte ſeiner luſtigen Suade recht vergnügt Beifall zu; aber die Züge der Couſine hatten einen Ausdruck des Gelangweiltſeins angenommen, der von einem leicht ironiſchen Lächeln begleitet war.

Er fuhr fort. —

„Wußte Dir aber, Dougaldine! damals noch keinen Madeira von Sherry zu unterſcheiden, und für einen Napf Milch und Erdbeeren würde ich eine Schüſſel der friſcheſten Canvassbackducks ſtehen gelaſſen haben. War ein unbefiederter Burſche, der ſich, wie geſagt, heute Luftſchlöſſer in Florida, morgen Blockhütten am Miſſiſippi, Miſſouri oder gar Yellow river baute, und ſie mit den Fannys, Harriets und ſo weiter bevölkerte. Haſſe Dir jetzt dieſe Namen, die Harriets, Fannys, Nannys; die Marys, Annas, Ellens thun es

noch, es iſt eine gewiſſe Modeſtie in dieſen Namen, der auch wieder das Seinige thut. Ueberhaupt, Dougaldine! glaubſt Du gar nicht, was in einem Namen liegt — ein Whiggins, ein Jenkins, ein Tompkins — es iſt ganz und gar ungedenkbar, wie ſich ein Kopf mit einem ſolchen Drawback von Namen, nur zu irgend einer großen Idee erheben, irgend etwas Ausgezeichnetes leiſten könne. — Aber um auf die Nachtgedanken zurückzukommen. — Damals galt mir jedes Dorf gleich, die Fannys und Harriets gerade ſo viel, wie die Peggys und Pollys, die Floras und Florentines; — das heißt, für ein Erdbeeren- und Milch-Soirée, würde ich jedes zweitauſend Pfund-Souper ſtehen gelaſſen haben. Dem Himmel ſei Dank! dieſer barbariſche Geſchmack iſt endlich von mir gewichen, und wohl mag ich ſagen, daß die Schule Epictets, die ich für die Epicurs vertauſcht, nun einen recht ſehr ausgezeichneten Zögling in Couſin Erwin beſitzt. Aber eigentlich wurde dieſe Metempſychoſe doch erſt vollbracht, als —“

„Als?“ fragte die Couſine nicht ohne ſpöttiſchen Nachklang.

„Als ich, achtzehn Monate ſind es nun, vom Oncle Jedediah in die Catacombe unter die Bank, die ihn als Director zu beſitzen das Glück hat, verſetzt, hinter den

Zaubervorhang der Discontowelt zu blicken, in die eigentliche haute volée der zweitausend Dollars-Soupers zugelassen zu werden die Ehre hatte. Das gestrige bei W. kostete, höre ich, netto zweitausend fünfhundert Dollars. Denke nur, Dougaldine! zweitausend fünfhundert Dollars von neunzehn Personen in gerade fünf Stunden in diese so angenehm eigenthümliche Beziehung, Affinität, mit unserm Fleisch und Blut gebracht. — Ist das nicht ein poetischer Gedanke! Wir schlagen das alte Europa, seine Könige, seine Großen, wer kann uns das nachthun? Wer?“

„Cousin!“ rief die Cousine etwas verdrießlich. — „Das ist, was die Franzosen Fanfaronade nennen, mir recht mißtönig, und nicht was ich fragte. Ich hasse jetzt diesen Ton, hasse ihn überhaupt, weil er nicht natürlich, bloß ein geborgter ist. Weißt Du keinen andern Ton? Du wirst mir doch nicht glauben machen wollen, daß Du, der in seiner Jugend — denn ich kannte Dich, den stolzen, aber auch warmherzigen Knaben, den selbst gefühlvollen Knaben, der bei Trenton-Fällen —“

„Stille, Cousine! — Stille!“ fiel mit fröhlichem Kichern Erwin ein. — „Stille davon, oder Du wirst mich — Sentimentalität ist ja ganz und gar nicht fashionabel. Und dann, Cousine! wenn ich damals nicht

mit Gefahr meines Lebens nachgesprungen, und was noch besser war, der alte Juba mich, der ich Dich erfaßt, nicht glücklich wieder am Rockzipfel erhascht, und uns Beide so aneinander gehängt, über die nassen Felsenmauern heraufgezogen hätte — würde ich wohl jetzt, das süßeste aller têtes à têtes —"

Sie schüttelte unwillig das Köpfchen.

„Diese ewigen têtes à têtes! Kannst Du denn keine tieferen Saiten in Deinem Gemüthe auffinden, und sie berührend, die heitern rosigen Jugendtage mit den trocknen grauen der Gegenwart, in harmonischen Einklang verschmelzend, das dürftige Gewand dieser Gegenwart so in Rosaflor der Poesie einhüllen? — Hat denn Dein Gemüth in den Discontos, den zweitausend Dollars-Soupers, alles Frische, Naive der Kindheit so ganz eingebüßt — daß Du? — Fühlst Du denn nicht, daß eben dieses Naive, Frische, gepaart mit der Thätigkeit des Mannes, diesem erst — ah fühlst Du nicht, daß eben diese Jugendjahre, auf die Du in Deiner Epicuräer-Einbildung so vornehm zurückblickst, Dich weit schöner kleiden würden, höher heben, als Dein gegenwärtiges gemüth- und seelenloses Treiben und Jagen, nach was? — nach Genüssen, die Euch und uns verderben — denn ich kann nicht anders, ich muß mir gestehen, daß diese ewigen Bälle, Routs,

Parthien — Erwin! mir kommt es vor, als ob ihr Männer — die hohe Welt, Euch ſelbſt und uns, durch dieſen ewigen Strudel von kalten Routs, Parthien recht vorſätzlich in den Wirbel des Verderbens hinabreißet. O! ich habe es zuweilen doch ſo herzlich ſatt, dieſes ewige —“

Der Couſin blickte ſie erſtaunt an. —

„Bei meiner Seele! Bei Pelhams Schatten! Das iſt nun geſprochen. Das heißt artig romantiſirt, Dougaldine! Du ſollteſt Novellen ſchreiben. — By Jove! Wenn Dich eines der dreihundert Opferthiere, die ſich am Altare Deiner Schönheit verblutet, aus dieſem Tone reden hörte — zum Beiſpiel der arme, nun irgendwo in Europa an den Stacheln, die ihm Cupido eingedrückt, verſchmachtende R —“

„Stille!“ unterbrach ihn die gereizte Couſine. — „Stille! Du berührſt Saiten — Du verfällſt in einen Ton —“

„Aber, Couſine!“ rief ſeinerſeits Erwin. — „Was ſoll nun Alles das? — Haſt Du nicht ſelbſt? — Es iſt ja Dein — biſt Du doch ſo ſeltſam! — Nun auf einmal dieſe Laune, dieſe Empfindſamkeit — dieſe, ja wenn Dir denn wirklich dieſe Herzensergießungen Ernſt — aber ich kann es kaum — unmöglich kann ich es glauben,

— aber wenn es Dir wirklich Ernſt iſt, ſo will ich Dir denn leiſe, nur ganz leiſe ins Ohr flüſtern — daß auch Dein Couſin Erwin — ja, daß nur die herrlichen Canvassbackducks," fuhr er im muthwilligen Tone fort — „die wir jetzt, Dank unſern Frenchtown- und Camden-Eiſenbahnen, friſch warm aus der Cheſepeake herauf erhalten."

„Couſin! Couſin! dieſes Perſifliren von Gefühlen, dieſes —"

„So höre doch nur, Couſine! — Selbſt die herrlichen Canvassbackducks und der unvergleichliche Johannisberger — koſtet aber fünf Dollars die Bouteille — v—t theuer der alte Prinz Metternich mit ſeinem Rebenſafte; — glaube, er goutirt trotz Ultralegitimität unſere republikaniſchen Dollars ſo wohl, wie der radicalſte Mancheſter Weber; — aber ſelbſt ſein kaiſerlicher Johannisberger, und unſere mehr als kaiſerlichen Canvassbackducks — iſt doch ſeltſam, daß wir die Prädikate kaiſerlich und königlich ſo gern im Munde führen, aber 'pon honour, ſie können doch nicht immer verhüten, daß nicht die Knabenträume und Weichheiten aus dem Hintergrunde der Vergangenheit vortreten. So fühlte ich geſtern, oder vielmehr heute morgen, ſo ſehnſüchtig, ſo verlangend, ſo weich geſtimmt — ich mußte Dich ſehen.

Aber wie ich aufstehe, und mich in meinen chinesischen Schlafrock werfe, kommt gerade der alte Pursy, klagt mir da ein Langes und Breites, macht mich so empfindsam — daß ich guter Narr seine Note zu discontiren verspreche, und bloß zu vier Procent per Monat. Pa wird Gesichter schneiden; denn discontiren jetzt nicht unter vier und einen halben. — Darf um keinen Preis erfahren, daß ich mich in meiner sentimentalen Stimmung von einem alten Freund hinreißen ließ. — Wäre um sein ganzes Zutrauen.“ —

Die Cousine biß sich in die Lippen. —

„Ah!“ fuhr der Cousin, den Aerger übersehend, fort. — „Du glaubst nun, Cousin Erwin sei frivol, und nichts als frivol, aber 'pon honour. — Kommen ihm oft so sentimentale Gefühle, Empfindungen. Freilich die Discounts, Shaving Notes, sie wollen nicht recht mit diesen Gefühlen harmoniren — aber doch tragen diese letztern wieder dazu bei, dem Ganzen eine gewisse Poesie zu verleihen. Und es ist auch eine Poesie in diesen Shaving Notes, diesen Discounts. — Denke nur! wir machen jetzt fünf und vierzig Procent mit den Geldern unserer sogenannten Tories. — Ist das nicht eine sublime Rache, die wir an unseren Regierenden, und dem Volke, die uns beide nicht wollen, nehmen. — Freilich, die

armen T — l von Kaufleuten, die seufzen, jammern, schreien Jeter über uns. — Habe gerade ein recht neckisches Ding von einem solchen armen Teufel, das gar nicht übel ist; 'pon honour!"

Er nahm aus seinen Tabletten ein Blättchen Rosapapier, das er ihr überreichte.

Sie las;

Not a dollar we saw - not a single note,
As fast through the streets we hurried;
Not a friend from his locker would lend us a shot.
And we felt confoundedly flurried.

Sie warf einen flüchtigen Blick auf die weiter folgenden Strophen, und ließ dann gleichgültig das Blättchen auf den Teppich des Fußbodens fallen.

„Dougaldine!" rief der Cousin betreten. — „Aber was ist, was soll das? — Du bist heute wirklich so seltsam, so —"

Die junge Dame schaute den Cousin nachdenklich eine Weile an — dann fiel ihr Blick auf die Spitze ihres Mocassins — das ironische Lächeln begann stärker um ihre Lippen zu spielen. —

„Cousin!" sprach sie endlich, den Blick noch immer

auf die Mocassinsspitze gerichtet — „die Stunde, die Du, die Privilegien eines Cousins benutzend, Dir genommen—“

Sie hielt inne, und warf einen forschenden Blick auf ihn. —

„Cousine, ums Himmels willen!“ rief er erschrocken aufspringend, und sich vor ihr auf die Kniee werfend.

„Cousin! dieses Spielen, Tändeln, Spotten mit Empfindungen, die gleichviel, ob wahr oder gekünstelt. — Verstehe mich recht, dieser Spott —“

Ein fein spöttisches Lächeln spielte ihr um die Lippen, während sie gedankenvoll die Nelke zerzupfte.

„Diese Herzensverhärtung — Ironie, gleichviel, ob natürlich oder angekünstelt. — Diese Unempfänglichkeit für alle reineren Anklänge, Saitentöne eines empfindsamen Gemüthes — verstehe mich recht. — Ihr Männer thut nicht wohl, unsere Träumereien, Empfindungen, selbst wenn sie nur in Launenhaftigkeit heraufbeschworen wären — so fortwährend en Bagatelle zu behandeln, unsere Ergießungen so unsympathetisch zurückzustoßen. — Ah, Cousin! wie müßte es unserer herrlichen Malibran wehe gethan haben, wenn sie ihre, selbst nicht so tief aus dem Herzen heraufbeschworene Desdemona, durch das Echo einer schottischen Sackpfeife zurückgespottet, gehört hätte. Beinahe kommt es mir vor, als ob ihr uns mit der

Sackpfeife verſpottetet — jetzt mit Lorbeerkronen bekränzte, — und wieder —“

Sie hatte die Worte abgebrochen, kurz, aber nicht ohne Bewegung geſprochen. — Jetzt ließ ſie auch den Stengel der entblätterten Nelke fallen.

„Couſine! um Gottes willen, Couſine!“ rief der nun wirklich beängſtigte Erwin. — „Nur noch ein Wort — ein einziges Wort!“ —

„Kein Wort, kein einziges Wort mehr über dieſen Gegenſtand, Couſin! Wir verſtehen uns, und verſtehen uns wieder nicht!“ ſprach ſie mit beſtimmtem Tone, während ſie ſich zugleich ungemein graziös vom Sofa erhob.

„Kein Wort mehr!“ ſetzte ſie lebhaft hinzu. — „Lebe unterdeſſen wohl, Couſin! — Du kommſt doch zu Mittag? Wir haben Gäſte, einen Deutſchen, ſagt Pa, der geſtern im P—d angekommen — deinen Pa und Oncle.“ —

Sie blickte ihn, Antwort erwartend an, und ſchwebte dann den Flügelthüren zu.

Er ihr mit gefaltenen Händen nach.

„Couſin!“ nahm ſie wieder das Wort, und ihre Silberſtimme klang ungemein freundlich, aber doch auch vornehm. — „Das Privilegium, das uns unſere Verwandtſchaft gibt, oder beſſer zu ſagen, die Leichtigkeit,

die es gewährt, uns zu ſehen, dürfen wir uns denn doch wieder nicht unbequem machen. — Ohnedem iſt es wohl nicht Sitte, Morgenbeſuche um halb zehn Uhr anzunehmen oder abzuſtatten. Wenn ich bei meiner Mutter Bruder, eine Ausnahme geſtatte, ſo — aber die Banken ſind jetzt geöffnet — es hat vor einer Viertelſtunde zehn geſchlagen. Good b'ye Cousin!“

Und ſo ſagend, ein bezauberndes Lächeln ihr um die Kinngrübchen ſpielend, verſchwand ſie in den Flügelthüren.

Er aber ſtand mit zuſammengepreßten Lippen, die Flügelthüren anſtarrend.

„Sie iſt ganz verändert ſeit der letzten Woche — ſelbſt hier“ — er ſchaute über das Gemach hin — „ein ganz anderer Geiſt weht durch dieſes Drawing room — ein, möchte ich ſagen, dezidirterer, ſtärkerer Geiſt. Es ſind dieſelben Roſaholz-Meubeln, dieſelbe Verſchwendung, Pracht. Teufel! koſtet fünf und zwanzigtauſend Dollars.“ —

Er fuhr ſich mit der Hand über die Stirne, und trat dann, in Gedanken verloren, den entgegengeſetzten Flügelthüren zu, den ſtarren Blick noch immer auf die Thüren geheftet, durch die ſie verſchwunden war. Allmälig begannen die frivolen Züge einen härtern Ausdruck

anzunehmen, einen kalten ſarkaſtiſchen — einen bittern Ausdruck, den Ausdruck, den unſere Sprache als sneer, — das Satanslächeln — bezeichnet.

In dem Augenblicke flogen wieder die Flügelthüren auf, und die Couſine trat in das Gemach zurück. — Sie ſtutzte beim Anblick des noch immer Anweſenden, warf einen flüchtigen Blick auf ihn, der flüchtige Blick wurde ein durchdringender, ihre Züge wechſelten, ſie wechſelten ſeltſam. —

Tiefes Sinnen war es zuerſt, das unmittelbar ihrem durchdringenden Blicke folgte — ein ſo tiefes Sinnen, ihre Augen ſchienen zugleich in die innerſten Falten des Beſchauten dringen zu wollen; dann aber folgte ein leichtes Lächeln, das triumphirend wurde, beinahe Hohnlächeln, das zu ſagen ſchien:

„Ah le voila attrapé!“ kicherte hinter ihr die Pariſer Kammerzofe, die der Herrin auf dem Fuße gefolgt war. —

„Ah le voila attrapé!“ flüſterte unwillkürlich Dougaldine, und das halbe Hohnlächeln wurde zum ganzen.

„Couſin!“ rief ſie mit ihrer Glockenſtimme. „Couſin!“ wiederholte ſie, das Wort ſcharf betonend. —

Der Couſin aber hatte geſchaut, geſehen, ein Blick,

den er in den Spiegel geworfen, hatte ihm ſein Bild zurückgegeben, mit verbiſſenen Lippen nach dem ſilbernen Knopfe der Flügelthüre haſchend, öffnete er dieſe, und ſprang die Treppe hinaus, die Hausthüre hindurch ſeinem Curricle zu. Erſt aus dieſem warf er wieder den kalt ſpottenden Blick zum Fenſter hinauf. —

Die Couſine aber ſtand gedankenvoll, die Worte murmelnd: „Le voila attrapé!“

„Le voila attrapé!“ kicherte Zerline, die wie närriſch im Gemache umherſprang.

„Le voila attrapé!“ murmelte ihre ſinnende Gebieterin.

Das anziehend ſentimental begonnene tête à tête hatte einen entfremdend abſtoßenden Ausgang genommen, der Dougaldinen nachdenklich zu machen ſchien.

Sie ließ ſich, das Köpfchen in die rechte Hand geſtützt, auf der Ottomane nieder.

Und während ſie etwas zwiſchen den Perlenzähnen murmelte, leuchteten die Augen ſo freudig, es funkelte, glänzte, ſpielte ſo ſeltſam darin, wie in bezaubernden Schlangenaugen, die der verzehrten Beute ſich freuend, eine neue in ihren Bereich zu ziehen ſich anſchicken, funkelte es.

Es waren aber auch ganz einzige Augen, wahre Cleopatra-Augen; zwar ohne ihren lodernden verzehrenden Flammenblick, mehr capriciös spottend, die Farbe mehr die der Gazellenaugen, der Schnitt mandelartig, — nahmen sie jetzt im triumphirenden Spotte einen etwas stechenden malignen Ausdruck an, aber dieser unliebliche Ausdruck schwand, wie der Schattenstrich vor dem hereinbrechenden Sonnenstrahle, und so wie sie nun sinnend durch das Fenster in das blaue Himmelsgezelt hinaufschaute, leuchteten sie, so freundliche Gestirne, und lachten wieder, und es sprach sich ein so herziger Muthwille darin aus, ein so leichter Sinn, und wieder ein Gefühl, eine Innigkeit, eine Tiefe, ein zarter Sinn — der ihnen einen unbeschreiblichen Zauber verlieh. Es tanzte ordentlich in diesen nimmer ruhenden Augen, neckische Geister schienen abwechselnd mit tiefsinnigen ihr Wesen darin zu treiben — räthselhafte Augen, so wie ihre Besitzerin, die ihr in einer und derselben Minute hassen und lieben könnet, aus denen ein einziger Blick hinreichte, euch die Pforten des Himmels, und wieder die des Fegefeuers, wir wollen nicht geradezu sagen, der Hölle, aufzuthun, ein Heer von Belles und Dandies zu entzücken, und in Wuth und Verzweiflung zu bringen; — die treuen Seelenspiegel, der gehaßtesten, geliebtesten, gefürchtetsten,

bewundertſten, verläſtertſten, geſuchteſten Belle unſerer Manhattanſtadt, des verzogenſten Kindes unſerer verzogenen Kinder — eines phantaſtiſch zugeſchnittenen Diamants, der euch wechſelsweiſe durch ſein Strahlenſpiel entzückte, und wieder durch ſeine ſcharfen Kanten verletzte; — der anerkannten Königin, Geſetzgeberin aller Quadrille- und Gallopadeparthien, Bälle, Abendparthien, Waſſer- und Landfahrten, Kriegs- und Dampf- und Packetſchiff vom Stapel laſſen; des ſtolzeſten, launigſten, widerſinnigſten und wieder gemüthlichſten, intereſſanteſten, liebreizendſten Geſchöpfes, das vier alten, und zwei jungen Bachelors die Köpfe durch ihre Körbe verrückt, und allem Vermuthen nach nun —

Armer Couſin!

II.

Cousin Erwin!

In der That, armer Cousin! Er dachte sich wahrscheinlich bereits im Hafen, nach einer der stürmischsten, tollsten, launigsten Seen, die je ein Schiff hin und her geworfen; eine wahre Golf von Mexico, Biscaya — oder adriatische See, die immer sechs Schiffe zertrümmert, ehe sie das siebente in den Hafen einläßt. In diesem Hafen dachte er sich nun, höchst wahrscheinlich, sein Benehmen verrieth es, er hätte sich's sonst nicht so

bequem gemacht, ſich nicht ſo geſonnt, gewiegt in ſeinem Glücke. Nichts gefährlicher als dieſes Wiegen, wenn der Schwerpunkt die unſichere Laune einer capriciöſen Belle iſt, und beſonders einer Newyorker Belle, an einem Newyorker Junimorgen.

Und es war ein Junimorgen, ein herrlicher Junimorgen, mit einem warmen Nebel, der thränenfeucht und liebeſiech in der warm duftenden Atmoſphäre ſich verloren. —

Die Gehirnkammern aber eurer Beaus ſind wieder an ſolchen Junimorgen mit ſo ganz andern Dingen angefüllt — mit Shaving Notes, Discounts, Cents per Cents; — ſie ſehen nichts als Notes, und Discounts, und Cents per Cents, ſo daß ſie für die ſanfteren Regungen, die Aeolsharfentöne, die den zarten Saiten unſerer Belles entgleiten, gar keinen Sinn mehr haben. Sie ſind in dieſem Punkte gar weit hinter euern europäiſchen Beaus zurück, die wieder gerade in dieſen Stunden, oder etwas ſpäter, in ihrem Hydepark und Boulogner Gehölzen, den hohen Aufſchwung nehmen, der ſie den übrigen Tag in den höhern Luftregionen ſchwebend erhält. Nichts dergleichen bei unſern armen Newyorker Dandy-Beaus, die in der That nur halbe

Dandies ſind, unvollſtändige Faſhionables — bloße Copien eurer Originale, die, während dieſe Originale im Boulogner Gehölze oder Regentsparke intereſſante Liaisons knüpfen, und eure Weiberchen in ſanfte Regungen bringen, — wieder unſere Discounts feſtſetzen, den Hammer in der Hand, unſere oſt- und weſtindiſchen Cargos verſteigern — unſere Noten, wie wir etwas gemein zu ſagen pflegen, barbieren müſſen. Euer eigentliche Dandy — der fruges consumere natus — die ſchöne Aufgabe hat, die Früchte, die eure armen Teufel im Schweiße ihres Angeſichts für ihn zuſammen gemüht, mit vollen Händen wieder zu verſtreuen, iſt leider bei uns noch nicht geboren; auch iſt unſer Clima, trotz aller Mühe, die wir uns geben, dieſen Geburten noch immer nichts weniger als günſtig, es iſt ſo veränderlich dieſes unſer Clima, die Temperatur ſo wetterwendiſch, das Queckſilber unſeres papiernen Thermometers ſteigt ſo raſch die Wärmegrade des Habens, ſinkt wieder ſo tief unter den Gefrierpunkt des Sollens — ſelbſt euern tüchtigſten Vätern iſt es nicht gegönnt, ſich ruhig, bequem auf ihre Tonnen hinzuſetzen, und mittelſt dieſer Tonnen, behufs ihrer Söhnchen und Töchterchen, die Luftſchichten über ihren Mitgeſchöpfen allmälig zuſammen, und dieſe platt und gefügſam zu drücken. Sie ſind noch zu leicht dieſe

unſere Tonnen — die untern Luftſchichten zu ſtürmiſch, von einer wohlgeordneten Temperatur-Gradation iſt noch gar keine Rede. Wir ſind in dieſem Punkte ein viel zu bewegliches, ja geradezu uncultivirtes Volk, das weder treu noch fleißig, im Schweiße ſeines Angeſichts ſich in den Koth treten läßt — im Gegentheile immer und ewig im Sturm und Wirbel fortgeriſſen, auch euch und euer Haben mit fortreißt.. — Wir müſſen, wenn wir etwas haben wollen, es ſelbſt nehmen, euer eigentliche Dandy — iſt ein unprofitabler, ein unpopulairer Charakter. —

Couſin Erwin war aber weder ein unprofitabler noch ein unpopulärer Charakter, im Gegentheile; er war beides, profitabel und populär, und obwohl ein ſo vollendeter Exquiſite, als je Broadway hinauf, nach Norden raſſelte, war er wieder ein Geſchäftsmann, der in der Trocken- und Gediegenheit ſeines Gleichen ſuchte. — In der That ein wahrer Doppelgänger. Geldmann von zehn bis drei Nachmittags; — Weltmann von drei Nachmittags, bis drei Morgens. Keiner verſtand es beſſer, die geldarmen Zeiten gründlicher darzuſtellen, die Unmöglichkeit, unter fünf Procent per Monat, eure Noten zu verſilbern, augenſcheinlicher unſern Manhattan-Großen vorzudemonſtriren, mit gewichtigem Achſelzucken unſere Kleinen abzufertigen, als der vier und zwanzigjährige

Neffe, des alten Bankdirectors Jedediah Diſh. Keiner war aber auch gefälliger, zuvorkommender, eure Note, wenn gehörig endoſſirt, eben dieſem Onkel wieder ans Herz zu legen, ſein Gemüth für euch zu ſtimmen. — Und er hatte kein gerade weiches Gemüth dieſer Onkel, war keiner eurer ſprachſeligen, traulichen, alten geſchwätzigen Onkels, — im Gegentheile, ein trockner, alter Geſelle — der der Worte wenig mit euch machte. —

Seine längſte Rede, die er je geſprochen, war die Inaugurationsrede, die er, achtzehn Monate waren es gerade an dieſem ſechszehnten Junimorgen, Couſin Erwin hielt, wie er ihn als Brocker in die Catacombe unter ſeiner Bank inſtallirte. Sie war aber auch ein Meiſterſtück alter Römer-Beredtſamkeit dieſe Inaugurationsrede.

„Couſin Erwin!“ ſprach damals der würdige Mann. „Couſin Erwin! höre mich an, oder ſei v — t, Mann!“

„Erwin! Mann!“ ſprach der würdige Jedediah. „Erwin!“ wiederholte er. — „Biſt meines Bruders Sohn, aber kümmert mich das keinen Fiedelbogen, Mann! Haſt fünfzehntauſend Dollars, Mann! Das Erbtheil Deiner Mutter, Mann! durch die Gurgel gejagt, Mann! ſchier zu luſtig, Mann! Haſt aber bei dieſer Luſtigkeit Fähigkeit bewieſen Mann! Klugheit, Verſchlagenheit,

Gewandtheit, Mann! Haſt die Mädchen Anderer zu den Deinigen zu machen gewußt, Mann! Stille Mann! — Bin ein alter Junggeſelle, der ſo etwas zu ſchätzen weiß Mann! Und hat Deine Gewandtheit, Mann! Anderer Leute Mädchen zu den Deinigen zu machen, mich auf den Gedanken gebracht, Mann! mit Dir zu verſuchen, ob Du auch reüſſiren wirſt, anderer Leute Geld zu dem Deinigen zu machen, Mann! — Iſt das Geld die Hauptſache, Mann! — Iſt das Geld der Punkt, der den Mann zum Manne macht Mann! Iſt ohne Geld kein Mann der Mann — nichts werth der Mann. — Mußt beweiſen, Mann! daß Du etwas werth biſt, Mann! ohne Geld, anderer Leute Geld zu dem Deinigen zu machen verſtehſt, Mann! Iſt eine große Kunſt, Mann! ohne Geld, das Geld anderer Leute zu dem Seinigen zu machen, Mann! Will ſie Dich lehren dieſe Kunſt, Mann! Dich zum reſpectablen Mann machen, Mann! oder ſollſt v—t ſein, Mann!“

Und lehrte der würdige Onkel dem werthen Neffen die Kunſt, ohne Geld, das Geld Anderer zu dem ſeinigen zu machen, und war der Neffe ein gelehriger Schüler, nicht Willens v—t zu ſein. —

Ueberhaupt war Couſin Erwin ein gefügig intereſſanter junger Mann, mit lichtblauen Augen, alſo leicht, ſanguiniſch, eine Espèce Newyorker Talleyrand, der es in der Geldpolitik beinahe ſo weit zu bringen verſprach, als jener in der vermittelnden; — beinahe ſo viele Eide geſchworen, als der Großpapa eures Königthums, auch ſich mit allen Partheien recht wohl ſtand, und dem Himmel recht reſpektabel zuzufahren, ſich anſchickte. —

Der geſchichtlichen Wahrheit willen, ſo ſchwer es uns ſonſt fällt, einer etablirten Reſpektabilität zu nahe zu treten, müſſen wir nochmals erinnern, daß er, wie Onkel Jedediah angedeutet, früher für einen einigermaßen loſen Vogel — einen deſperaten — Flirt nennen wir dieſe Art Geſchöpfe, gegolten, und Anfangs bei der Couſine nichts weniger als hoch angeſchrieben geweſen, was ſich aber der Couſin auch gar wenig anfechten ließ. —

Ja, es hatte geſchienen, als ob er ſeinerſeits die Couſine nichts weniger als nach ſeinem Geſchmacke finden wollte, und nicht Willens ſei, ſich unter ihr Joch zu beugen. — Freilich hatte ſie der Schnurren ſo gar viele im Köpfchen, die ganze Erziehungsanſtalt der Madam F.— tanzte, ſo lange ſie darin war, auf den Tiptoe — den Zehenſpitzen — war in ewigem Athem;

Alles mußte nach ihrem Köpfchen gehen. — Und als ſie aus der Erziehungsanſtalt ins väterliche Haus zurück, und aus dieſem das Entree in die hohe Welt machte, verrückte ihr das triumphirende Entree, ſo ſehr das Köpfchen, die Cromwells, Napoleons waren nach ihren Triumphen nicht mehr Tyrannen. — Sie konnte beinahe eben ſo viele Schlachtopfer aufweiſen, war eben ſo gehaßt, gefürchtet, geliebt, wie dieſe beiden Uſurpatoren — ja es wurden gegen ſie eben ſo viele Conſpirationen angeſponnen. Es ging ſo weit, und zwar gerade in der Zeit, in welcher unſere Geſchichte datirt, daß ein förmlicher Zwieſpalt in der hohen Welt Newyorks auszubrechen drohte — eine Art bürgerlichen Krieges — mit beinahe eben der Erbitterung geführt, wie unſere Bank- und South Carolina-Kriege. Die Hälfte unſerer Newyorker Belles hatte ſich abſolut gegen die Herrſchaft der Couſine empört, ja die Behauptung ganz unverholen aufgeſtellt, daß ſie des Styls ermangle, der Würde, der Hoheit des Benehmens, ja auf das Schiedsrichteramt des hohen Tones eben ſo wenig Anſpruch machen dürfe, als auf den Rang einer première Belle — welches Letztere denn in der That wieder zum Theile gegründet war; denn ihre Schönheit war wirklich

etwas zu blaß, wenigstens für den Geschmack derjenigen, die wieder das Roth mehr lieben; freilich war diese Bläße so durchsichtig, so klar, die reinste Perle war es nicht mehr, und wie aus der reinsten Perle schimmerten aus dem Hintergrunde die blauen Aederchen, das eigenthümlich lichtblaue Roth der Wangen so frisch hindurch, wie eure Pharsalien bei leise bewegter See schwamm es unter dieser herrlichen durchsichtigen Bläße — dann das wunderschöne schwarze, glänzend-schwarze Haar, die herrliche Stirn, die griechische Nase, der deliciös geformte Mund mit den herrlichen Perlenzähnen, die sie freilich zu oft zum Lachen reizten, die Büste nur wenig stärker, als was die Pariser mignonne nennen, und so voll Beweglichkeit, die Formen so schwellend elastisch!

Sie war bei alle dem ein wunderliebliches Geschöpf!

Aber Cousin Erwin? —

Schien, wie gesagt, sie Anfangs ganz und gar nicht nach seinem Geschmacke zu finden, und flatterte viel lieber wieder um andere Belles herum — natürlich erst an Abenden nach der Stunde drei — und wenn er ja der Cousine sich nahte, so war es wieder mehr en passant, wenn er mit ihr tanzte — und er tanzte so schön — aber nicht der leiseste Händedruck bei diesem Tanze — hochherrlich, leicht in seiner Haltung — eine gewisse Zuversicht in seiner

Miene, — tadellos in Frack, Weste und Cravatte, schwirrte er um die Mädchenwelt, — während sie sich von der Welt der Männer — umschwirren ließ. —

Sie hatte aber, während sie in der Erziehungsanstalt der Mistreß E— die letzte Politur annahm, ihre Ma, die, wie alle unsere Newyorker Ma's, eine treffliche Ma war, verloren, und die gute Tante, die als Ehrenwächterin ihre Stelle zu vertreten berufen worden, war leider halb taub, und ganz rheumatisch. So konnte sie also nur unvollkommen den Posten als Dame d'honneur bei der holden beweglichen Dougaldine bekleiden. — Cousin Erwin nun, von Recht und Herkommen, war wohl der geeignetste Garde d'honneur, sie in dem Wirbelwinde der Bälle, Parthien, und so weiter, auf der Spur zu behalten. — Er mußte sich denn in sein Loos fügen, so schwer es ihm auch Anfangs zu werden schien. Er bequemte sich jedoch, zu seinem Ruhme sei es gesagt, zu diesem seinem Looſe, und wurde ein erträglicher — bald sogar ein liebenswürdiger Cousin, den seine Erfahrung vollkommen zum Beschützer einer Belle des ersten Ranges eignete. Er ließ sich wirklich vortrefflich gebrauchen, vorzüglich zu jenen kleinen Diensten, die jungen Damen so angenehm sind, obwohl nicht von jeder Hand, und am wenigsten von uninteressanten Menschen. Sie konnte ihm

den Fächer anvertrauen, ohne befürchten zu müſſen, ein Lavendel duftendes Roſabillet als Mitgabe zurück zu erhalten, in Ohnmacht fallen, ohne ſich erſt Mühe geben zu dürfen, bezaubernde Attituden anzunehmen. Sie hatte an ihm ihren ſichern Partner, wenn ihr gerade ins Köpfchen kam, einen der dreihundert Beaus zu reüſſiren. Er mußte plaudern, wenn es ihr gefiel, die Stumme zu ſpielen, die Schuhbänder binden, nach dem Wagen rufen, den Fächer halten, all den faſhionablen Scandal erzählen — war zugleich ihr Tagblatt, ihr Fremdenblatt, ihr Geheimſchreiber, der ihre Correſpondenz führend, das Departement ihrer innern Angelegenheiten leitete; — mit einer Umſicht, einer Treue, einer Reſignation leitete, die wirklich ſo weit gingen, daß er ihr vor nicht ſehr langer Zeit einen der erſten Beaus zuführte, — einen der Reichſten noch dazu. — Auch hatte er, was eine geiſtreiche und ſtolze Belle beſonders hoch anſchlägt, Muth, und ſchlug ſich trefflich; er hatte einem engliſchen Oberſtlieutenant und einem franzöſiſchen Chevalier, die der Couſine ungebührlich unter den Hut, und ins Geſicht ſtarrten, glücklich Schenkel und Beine entzwei geſchoſſen, und ſich in dieſem Doppelduelle mit unvergänglichem Ruhme bedeckt — ja zu einem der oberſten Tonangeber empor geſchwungen. — Alles dieß, ohne des Wortes

Liebe in den erſten zwölf Monaten auch nur mit einer Sylbe zu erwähnen. —

In den letzten ſechs Monaten hatte er ſich freilich ein Bißchen — aber nur ein Bißchen geändert; vom eigentlichen Verliebtſein war auch da noch keine Rede. Er war noch immer mehr der vertraute Couſin, dem, wenn ihm ja ein Wort von Liebe entſchlüpfte, es mehr im Spotte, als ſonſt etwas entfuhr; aber wenn er ſo ſpöttelte, und ſein Blick wieder auf die Couſine fiel, durchzuckte es ihn offenbar ſo ſchmerzlich, er verfiel plötzlich in ein ſo tiefes Sinnen. Immer blieb er dann den nächſten Tag ſinnend — recht ſehr ſinnend. In der That war aus dem trauten, zuweilen auch frivolen Couſin allmälig ein beſonnener, bedachter Couſin geworden, der trotz ſeiner bloß vier und zwanzigjährigen Erfahrung zuweilen recht eindringlich vom Glück der Ehe zu reden wußte, wie ein Buch ſprach er zuweilen vom Hausſtande, und erzählte ihr auch dann von ſeinen Discontos, und wie viel er jede Woche zuſammen barbiert. Auch brachte er ihr die neueſten Novellen von Bulwer, James, und die Stellen, die er marquirt, bezogen ſich meiſtens auf das Glück der Ehe; auch in den Souvenirs liebte er es, dieſe Stellen zu marquiren. — Und nicht allein von dieſer Seite ließ er die Couſine allmälig tiefer in

ſein Herz blicken, auch von einer andern öffnete er ihr den Zugang — er zeigte ihr ein Päckchen, mit blauen und ſchwarzen Seidenbändern umwunden, und der Aufſchrift: „Nach meinem Tode den Flammen zu übergeben.“ Er hatte ſich in der letztern Zeit auch in der Poeſie verſucht, eine Ode auf ihre Locken, eine zweite auf ihre Kinngrübchen, eine auf ihre Perlenzähne gemacht — die ſein Freund, Oberſt Morris, unvergleichlich gefunden, und wirklich im Mirror abdrucken laſſen wollte. Vor Allem aber war er ihr unermüdlicher Blumenjäger. — Er hatte letzten Januar, und zwar nach einem furchtbaren Schneegeſtöber, auf das der Thermometer fünfzehn Grade gefallen war, expreß eine Reiſe hinauf nach Rockland County gemacht, war mit dem Jerſey-Boote mitten im Strome eingefroren, und hatte während dieſes Einfrierens beinahe die Ohren und Zehen erfroren; aber glücklich vom alten Nehemiah Breughel die Semper Augustus-Tulpe für Dougaldinen erobert. Auch hatte er mehrere Male der Gefahr, in Bridewell ein Quartierchen zu finden, dadurch getrotzt, daß er Nachts über die Gartenmauern, ſowohl von Stadt- als Landhäuſern, geſtiegen — Alles um Dougaldinens Bouquette auf den Bachelors und ſonſtigen Bällen, zu den

erſten zu machen. — War er alſo nicht ein liebenswürdiger Couſin?

Und Dougaldine? —

War nun wirklich gegen dieſe couſinlichen Zartſinnigkeiten nicht unempfindlich geweſen, bis auf dieſe zehnte Morgenſtunde — aber in dieſer zehnten Morgenſtunde. — Das Gemüth eurer Belles iſt ein ſo wunderbares Ding! —

Wußte ſie was ſie wollte, oder wußte ſie es nicht?

Sie ſtarrte noch immer in die Ecke des Gemachs — ihre Lippen bewegten ſich. — Sie ſprach offenbar mit ſich ſelbſt. — Was ſie jedoch ſprach — das zu beſtimmen dürfte ſchwer werden. — Auf alle Fälle war es nicht das angenehmſte Selbſtgeſpräch, auch das Bild, das ſie in der Ecke des Gemachs ſah, nicht das angenehmſte. — War es ihr eigenes Bild? das Bild der erſten Belle Newyorks, die bereits zwei Saiſons hindurch geſchwärmt, immerwährend auf Bällen, Parthien herum geſchwärmt, den armen Beaus des Nachts den Stachel ſo tief in die Herzen gedrückt, und am Morgen ihrer geſpottet? oder war es das Bild des Couſins? der, während ſie die Männerwelt um ſich herumſchwirren ließ — das Netz immer mehr und mehr über ſie zuſammen gezogen — ſie in dieſem Netze verſtrickt. —

Ihr Blick wurde so trübsinnig. Sie stockte in ihrem Selbstgespräche, ihre Lippen kniffen sich zusammen. — Sie murmelte etwas von einer Schlange — und sprang auf — und rannte durch das Gemach — erst als sie vor dem Spiegel hielt, blieb sie stehen. —

„Was Du nun für ein Gesicht machst, Dougaldine!“ sprach sie verdrießlich. — „O was gäbe ich! was gäbe ich! um einen wahren, treuen, redlichen —“ lispelte sie nicht mehr hörbar. —

In diesem Augenblicke rasselte es um die Ecke herum; ein offener Wagen mit zwei prachtvollen Braunen kam von Broadway herübergewirbelt, und hielt vor dem gegenüberstehenden Hause.

„Der alte Ramb — könnte sich wohl auch wieder einen neuen Wagen machen lassen — wenigstens“

„Aber wer ist? — Der alte Ramb — selbst kommt aus der Hausthüre gerannt, um diesem Gaste aus dem Wagen zu helfen. Seltsam! wer mag das wohl sein?“

Und sie fixirte den Gegenstand schärfer.

„Zerline! hole mir das Rosawasser-Flacon aus meinem Ankleidezimmer.“

„Hörst Du, Zerline!“ rief sie, Zerlinen einen ungeduldigen Blick zuwerfend.

„Seltſam!“ rief ſie, hinter den Damaſtvorhang ſchlüpfend. — „Wer mag er wohl —?“

Und ihr Herz ſchien ein Bißchen pochen — der zarte Buſen lebhafter wallen zu wollen — ihre Wangen begann ein höheres Roth zu überziehen.

„Pfui, du verrätheriſches thörichtes Herz!“ flüſterte ſie, die Hand auf den leicht klopfenden Buſen legend. — „Pfui, du thörichtes — was ſoll das? — Willſt du — was, bei dem bloßen Anblicke eines Fremden!“ —

Auf einmal hielt ſie inne; denn die Hausthüre ging auf, und eine grobe Stimme ließ einen „Willkommen, Baron!“ hören — eine dicke Geſtalt eilte zugleich über den Platz, dem Wagen zu.

„Mein Gott! der Pa — was iſt das wieder? Er rennt als ob — wer iſt dieſer junge Mann, der die zwei unbeweglichſten Conſervativen ſo beweglich —?“

„Wie er wieder ſo leicht und doch anſtandsvoll, ſo anſpruchslos und wieder ſtolz aus dem Wagen — er tanzt ordentlich daraus. — Das iſt Adel, oder es gibt keinen Adel.“

„Miß!“ rief Jerline, das Flacon mit dem Roſawaſſer der Gebieterin darreichend.

„Ach, wie Du doch plagſt!“ rief dieſe verdrießlich;

„den Hyacinthen-Extrait wollte ich ja, den Hyacinthen-Extrait, einfältiges Ding!“

„Aber! — Sie sagten ja —“

Die Miß stampfte mit den Füßchen.

„So gehe doch nur, Du wirst mich noch — furchtbar einfältiges Ding!“ —

Und die schlau lächelnde Pariserin zur Thüre hinaus schiebend, huschte sie wieder, gerade wie das genäschige Mäuschen hinter den Vorhang. Und der Busen hob sich stärker — sie hielt den Athem, gleichsam als könne sie den Gegenstand im Wagen damit zurückhalten, ein tiefer Seufzer entstieg der Brust. Nachdenklich ließ sie den Vorhang wieder vorwallen, und trat dann gedankenvoll zurück.

„Wer mag er wohl sein?“

„Aber, Dougaldine? was soll —? Du, die stolze Dougaldine! die —“

Sie schüttelte das Köpfchen.

„Möchte doch wissen, wer er — denn daß Pa — er hat nicht gefrühstückt der Pa — er wird also wohl über —“

Sie wurde in ihrem Selbstgespräche durch einen zweiten Wagen unterbrochen, der von der nämlichen Ecke herauf kam, aber vor ihrem Hause hielt.

„Zerline, ums Himmels willen! Jetzt erſt denke ich daran. — Ich habe ganz vergeſſen — die Damen, die Damen — die Sitzung!“ —

Und Zerline ſprang herbei.

„Aber ums Himmelswillen, Miß! Sie glühen ja — wie Feuer und Flammen.“

„Unſinn! Die Damen ſage ich Dir! die Damen — und meine Toilette nicht fertig.“ —

„Die Damen!“ riefen Gebieterin und Kammermädchen, durch die Thüren ablaufend.

Es rollte Wagen auf Wagen, an die zehn Wagen kamen herangerollt, recht elegante Wagen, nach der neueſten Londoner Bauart, von herrlichen Virginiern gezogen, und in dieſen Wagen ſaßen und lachten ſo entzückende Geſchöpfe, ſchaukelten ſich ſo reizend, wie ſie heranrollten — bewegten ſich ſo zierlich muthwillig und wieder graziös — nicht als ob ſie auf der Straße oder le Roy Place, ſondern im Hausgarten ſich umhertrieben. — Und als die Wagen vor dem Marmorhauſe hielten, ſprangen ſie ſo leicht heraus, ſo muthwillig die Marmortreppe hinan. —

III.

Eine neue Ausgabe unserer Unabhängigkeits-Erklärung.

Jetzt rauscht und schwirrt es die Treppe herauf, die Thüren fliegen auf — eine augenblickliche Pause an der Schwelle, — ein flüchtiger Blick in und über das Gemach, und dann tanzen sie herein — zwar, bloß eine tanzt herein, hüpft zum Spiegel, dreht sich, wendet sich, knickst ihrem allerliebsten Figürchen Beifall zu, während die Zweite ernster, langsam stolz, einem Seitentische zuschwebt, ihr mitgebrachtes Portefeuille auf demselben

niederlegt, und ſich dann graziös auf das Sofa hinſinken läßt. — Beide zwei allerliebſte Figürchen, die Eine hoch majeſtätiſch, mit hehrem Antlitze, flammenden Augen, blendend weißem Teint; die Andere, eine deliziöſe Blondine — leicht ſylphenartig, muthwillig umherflatternd, wie der Colibri von Blume zu Blume ſummt. —

„Helene, wir ſind die Erſten!“ lispelte ſie der Sitzenden zu. —

„Eveline, Dir iſt der Haarknoten aufgegangen!“ erwiederte die Schweſter. —

Und Eveline hüpft an die Schweſter heran, ſich den Knoten wieder befeſtigen zu laſſen, während zwei neue Ankömmlinge hereinflattern.

„Geraldine! Jane!“ rufen die beiden Schweſtern. „Guten Tag, Geraldine! Jane!“

„Guten Tag, Helene! Eveline! — Was, Ihr Toiletten machend?“

„Sind nicht die Einzigen!“ lacht den Freundinnen Eveline entgegen, „die Herrin des Hauſes iſt gewiß auch noch unter den Händen ihrer Zofe. Aber was nun ſogleich anfangen?“

„Was anzufangen?“ lachen die bunten Schmetterlinge, und wie bunte Schmetterlinge ſchwirren ſie auf einander zu, im nächſten Augenblicke wenden, drehen ſie

ſich, und tanzen fröhlich zwei abermals eintretenden Freundinnen entgegen.

„Gertrude! Anne!“

Gertrude, Anne aber ſind zwei eben ſo liebliche holde Geſchöpfe, eine Hebe und eine Pſyche, die kaum eingetreten, ſich kaum die Hände gedrückt, ihr How d'ye do? ausgewechſelt, im nächſten Augenblicke auch bereits ſich umſchlingen, und fröhlich durch das Gemach hintanzen, während die ernſtere Helene mit Geraldinen, die mit dem letzten Packetſchiffe von Paris angekommen, Tableaus, Zeichnungen und Kupfer muſtert. —

„Heigho!*)“ ruft auf einmal die beweglichere Geraldine. — „Heigho! Beim nächſten Tableau, das wir geben, ſoll dieſes meine Aufgabe ſein.“

Und das Blatt hoch über dem Köpfchen ſchwingend, tanzt ſie im Drawing room herum.

„Was iſt's? Was iſt's?“ rufen Jane und Eveline, und Gertrude und Anne, und die ſo eben eintretenden, Philippine und Flora. „Was iſt's? Was iſt's?“

„Catch us!**)“ lacht die liebliche Geraldine. — „Catch us! oder nichts, nichts ſollt Ihr ſehen.“ —

---

*) Luſtig auf!

**) Fangt mich!

Und das Blatt mit beiden Händen über dem Köpfchen haltend, entſpringt ſie ſo muthwillig, die Freundinnen ſetzen ſich, die Loſe zu fangen, ſo muthwillig in Bewegung, das koſtbare Gemach iſt ihnen zum Anger geworden, zum Spielplatze, auf dem ſie, wie achtjährige Kleine, ihr Weſen treiben. Eine allerliebſte Scene, ungemein anziehend durch die gänzliche Abweſenheit aller Coquetterie — die hinreißendſte Natürlichkeit, wieder mit einer Grazie gepaart, einer Anmuth, die jeder Bewegung der wunderſchönen Mädchen einen eigenen Reiz gibt. Wirklich wie Schmetterlinge flatterten ſie umher, ſo zwanglos — man ſah es beim erſten Blicke, daß die ſchönen Kinderchen in ihren Blüthentagen — ganz, ja ganz ihren Willen haben.

Jetzt iſt Geraldine eingefangen, und die Hand mit dem Kupferſtiche erfaßt, den ſie aufmerkſam prüfen. — Er ſtellt eine Schäferin dar, die auf einen epheubekleideten Felſenblock gelehnt, die Hand um den bebänderten Hals eines Lieblingshundes geſchlungen — das Auge ſinnend in die Ferne, wieder auf den Hund gerichtet — die Worte zu lispeln ſcheint: „S'il était aussi fidèle.“

„Eveline!“ ruft auf einmal Geraldine. — „Komm, komm, Du mußt mein Hündchen ſein.“

Und Eveline rafft mit ihren schönen Händchen ein gepolstertes Fußschemelchen auf, und es zum Sofa schleppend, — läßt sie sich nieder, um — das Hündchen der Freundin zu sein; — als

Miß Carpenter an der Schwelle erscheint.

„Miß Carpenter!“ begrüßen Helene und Eveline die etwas gereiftere Miß, — und Hündchen und Schäferin sind über der Miß Carpenter, und die Miß wieder über den eintretenden Misses Amelie und Georgine Bradshaw vergessen — ein wunderbar bewegliches, elastisch queckfilberiges Völkchen, so naiv, so zart, so frisch, so gemüthlich, so ganz verzogene Kinder, und doch wieder so natürlich jungfräulich rein, von jeder gröbern Leidenschaft unberührt, — die Teints so blendend weiß, die Wangen so zart von Rosen angehaucht, die Taillen so herrlich zart; bloß Philippine scheint etwas mehr denn nöthig zum Embonpoint geneigt, sie könnte etwas davon an Miß Carpenter abgeben, die ihre drei oder vier und zwanzig Jahre ein Bißchen eingetrocknet zu haben scheinen; aber die Uebrigen, es läßt sich kein Kranz schönerer Mädchen denken. —

„Aber wo ist Dougaldine?“ tönt es von zehn Lippen, denen drei frisch ankommende Huldinnen beistimmen. —

„Wo iſt Miß Ramble?“ wiederholten etwas ſchärfer die Miſſes Carpenter und Bradshaw. —

„Die träge Dougaldine!“ lacht Eveline.

„Die ganz vergeſſen hat, daß Schlag eilf Uhr die wichtige, die große Angelegenheit —“ ſchaltete Philippine ein.

„Die Unabhängigkeits-Erklärung!“ lacht Miß Gertrude. —

„Die eine neue Aera begründen ſoll!“ wieder Eveline.

„Aber Miſſes! — So gar im Scherze, glaube ich, ſollten wir die Sache denn doch nicht nehmen!“ bemerkt etwas ſpröde die Miß Carpenter.

„So gar im Scherze?“ nimmt die Miß Amelie das Wort. — „So gar im Scherze, Miß Carpenter? Bitte recht ſehr, gar nicht, ganz und gar nicht im Scherze — verſichere Sie, im Ernſte nehmen wir es, im vollen Ernſte, ich wenigſtens.“

„Und ſo ich!“ fiel Miß Jane ein.

„Wer wird da ſcherzen!“ ſprach mit erhobener Stimme Gertrude. —

„Wer?“ ruft Geraldine — beide Arme a Kimbo, das heißt, wie die Henkel eines Gartentopfes, in die Seite geſtemmt. —

Und raſch und zierlich und mit ſanfter Gewalt die

Damen im Halbkreiſe ordnend, tritt ſie einen Schritt zurück, wirft das Köpfchen auf, verſucht einen dem Räuſpern ähnlichen Ton, aus der Nachtigallenkehle hervorzubringen, und beginnt pathetiſch:

„Wenn im Laufe der menſchlichen Ereigniſſe es Bedürfniß für ein halb troſtloſes, halb verlaſſenes, halb getäuſchtes Geſchlecht wird, die Bande aufzulöſen, die zwiſchen ihm, und einem zweiten, — ſich das Herrſcheramt anmaßenden, — geſchlungen geweſen, ſo erfordert es die geziemende Achtung für die Meinung der Welt, die Urſachen anzugeben, die zu dieſer Trennung geführt haben.“

„Bravo, Miſter Jefferſon!“ riefen fröhlich die Miſſes der loſen Parodirenden zu. —

Sie fuhr im höheren Pathos fort:

„Wir halten die Wahrheiten für einleuchtend, daß alle Menſchen mit Kehle und Gaumen geboren, daß dieſe beiden von der Natur mit unveräußerlichen Rechten begabt ſind, deren Befriedigung zur irdiſchen Glückſeligkeit gehört, und deren Gerechtſame von der Zuſtimmung der übrigen Gewalten — Sinne genannt — herrühren; daß jederzeit, wenn eine dieſer Gewalten ſtörend in die Wirkſamkeit der andern eingreift, die

übrigen das Recht haben, jene zu beſchränken, abzuſchaffen, neue Garantien zu gründen, auf Grundſätzen beruhend, die zu ihrer Sicherheit und zu ihrem Glücke als die zweckmäßigſten gefunden werden.“

„Unvergleichlich!“ riefen die ſchönen Republikanerinnen.

„Die Klugheit zwar gebietet,“ fuhr die Parodirende fort, „eine ſchon lange beſtehende Regierung nicht um leichter oder vorübergehender Urſachen willen zu ändern: — wenn aber eine lange Reihe von Mißbräuchen und unrechtmäßigen Eingriffen, — welche unabläſſig nach einander, den nämlichen Gegenſtand verfolgen, die Abſicht beweiſen, nicht nur das eine, ſondern auch das andere Geſchlecht dem abſoluten Despotismus zu unterwerfen, ſo hat das eine Geſchlecht, wenn das andere ſein Recht verkennt, die Obliegenheit, eine ſolche Gewaltherrſchaft umzuſtoßen, und neue Schutzwehren anzuordnen.“

Die Sprecherin hielt inne, und fuhr dann mit erhöhter Stimme fort:

„Von der Art ſind die ſtillen Duldungen, die drückenden Verhältniſſe, die uns, die Jungfrauen der Manhattanſtadt, veranlaſſen, unſer Manifeſt der Welt vorzulegen. Die Geſchichte des gegenwärtigen Beherrſchers der Kehle unſers Junggeſellenthums, des wohlbekannten Tyrannen, Rum, dieſes böſen Geiſtes, iſt eine Geſchichte

wiederholter Grausamkeiten, Ungerechtigkeiten, Anmaßungen, die alle die Errichtung einer unumschränkten Tyrannei bezwecken. Zum Beweise seien hiermit Thatsachen einer unpartheischen Welt vorgelegt.“

„Er hat,“ fuhr sie mit so starker Stimme, als die zarte Kehle nur hervorzubringen vermochte, fort — „sich zum absoluten Beherrscher der Kehle unserer Junggesellen aufgeworfen.“

„Er hat,“ fiel Philippine ein, „seine Genehmigung den wohlthätigsten Naturgaben verweigert, jenen kühlenden Erfrischungen, Wasser, Limonade, Eis, Cider, sie von den Tafeln unserer Junggesellen verbannt.“ —

„Er hat,“ perorirte Miß Amelie, „Fremdlinge und Statthalter, Cognac und Genevre genannt, eingesetzt, die eben so tyrannisch als er, die Gemüther der Junggesellen beherrschen, ihre guten Geister niederdrücken. — Er hat diese bösen Geister aus überseeischen Landen genommen, um desto sicherer die einheimischen guten zu unterdrücken.“

„Seine Tyrannei,“ fuhr Jane fort, „geht so weit, daß er sich weigert, etwas Anderes, als sich oder seine Helfershelfer auf die Tafeln unserer Junggesellen setzen zu lassen.“

„Höchstens eine kleine Bouteille Wassers, zu drei dieser abominablen Mischlinge;“ — schaltete Flora ein.

„Er hat," hob wieder Eveline an, „so eine Menge Trunkenbolde ins Dasein gerufen, und über Stadt und Land ausgesandt."

„Die das Mark unseres Besitzthums aufzehren;" rief Gertrude.

„Unfrieden in unsere Familien bringen;" Anne.

„Hader und Entfremdung zwischen liebende Herzen;" Gertrude.

„Einen unnatürlichen Krieg gegen die Gesammtheit des Jungfrauenthums angezettelt;" jammerte die Miß Georgine.

„Taxen und unerschwingliche Abgaben dem Junggesellenthum auferleget, gegen unsere Bestimmung und unsern Willen," lachte wieder Philippine.

„Sie in einen Zustand versetzt," kicherte Eveline, „der sie oft absolut unfähig macht, sich ihrer Schuldigkeit gegen uns zu entledigen, uns unsere Shawls nach der Parthie zu bringen, unsere Wagen zu rufen, uns in dieselben zu helfen."

„Eine Menge Helfershelfer eingeschwärzt, — Toddy, Ginsling, Mintjulep *), Whisky-Punsch, Alle dazu

*) Mischungen von Genevre, Cognac, Rum mit Zucker, Wasser und Citronen.

bestimmt, die Habe dieses Junggesellenthums, so wie unsere eigene aufzuzehren;“ fügte Miß Amelie hinzu. —

„Ein Herrscher,“ schloß feierlich und pathetisch Geraldine, „dessen Charakter durch solche Züge von Tyrannei gebrandmarkt ist — beweiset, daß er nicht würdig ist, der Beherrscher unseres Junggesellenthums zu sein.“

„Weder,“ fuhr Eveline fort, „ließen wir es an Vorstellungen bei diesem unserm Junggesellenthum mangeln. — Wir haben an ihren gesunden Menschenverstand appellirt. Wir haben sie gebeten, sie beschworen, sich diesem tyrannischen Geiste zu entziehen, ihnen offen erklärt, daß, im Falle sie es nicht thun, wir unfehlbar unsere Verbindung auflösen würden.“

„Sie waren taub,“ fiel Miß Amelie mit einer feinsollenden Baßstimme ein; — „taub gegen die Stimme der Vernunft.“ —

„Wir deßhalb,“ beschloß Geraldine, — „wir, die versammelten Repräsentantinnen des Jungfrauenthums, der haute volée, dieser unserer Manhattanstadt, versammelt im Mäßigkeits-Congreß — verkünden hiemit

feierlich, und erklären im Namen und aus Machtvollkommenheit der guten Jungfrauen dieser Stadt, daß wir dieser Tyrannei des Feuergeistes, Rum genannt, der unser Junggesellenthum beherrscht, anmit den Krieg erklären, — und alle Verbindung mit dem diesem Geiste unterworfenen Junggesellenthum aufheben."

„Zur Aufrechthaltung dieses unseres Vorsatzes verbinden wir uns mit unserm jungfräulichen Worte," fügte entschlossen Miß Gertrude hinzu. —

Und die schönen Verschworenen waren allgemach in eine Hitze, einen Eifer gerathen, der sie allerliebst kleidete. Die zarten geistreich intellektuellen Gesichterchen hatte eine höhere Röthe überzogen, die schönen Lippen kniffen, kräuselten herausfordernd trotzig, die zarten Händchen ballten, die blonden, schwarzen, kastanienbraunen Lockenköpfchen schüttelten so muthig unwillig. — Es war die interessanteste Kriegserklärung, noch anziehender durch die deliciösen Costüme und Toiletten der herrlichen Verschworenen. Sie hatten in der Hitze und dem Eifer gar nicht bemerkt, daß die Trennungswand, die das Drawing room *) von seiner zweiten Hälfte

*) Dieses Prunkgemach besteht in der Regel aus zwei

sonderte, auseinder geschoben, und die Herrin des Hauses unter sie getreten, — und, daß diese Herrin offenbar in einer außerordentlichen Aufregung sich befand. Sie glühte, ihre Schritte waren hastig; ihre Bewegungen schwankend. —

„Dougaldine!“ rief Geraldine. — „Wo bleibst Du, Dougaldine?“

Dougaldine aber stand verlegen — wie auf etwas Argem ertappt. — Sie zuckte zusammen. —

„Dougaldine!“ rief Eveline. — „Ah Du hast gehört, wie wir —?“

„Wie wir uns unabhängig erklärten;“ fiel Flora ein.

„Stellen Sie sich nur vor, Miß Dougaldine!“ rief verweisend Miß Carpenter. — „Die Gottlosen haben die Unabhängigkeits-Erklärung parodirt.“ —

„Miß Carpenter, wie können Sie nur so sagen!“ rief die Miß Jane.

„Aber Dougaldine! Du hast gehört; nicht wahr? Wir haben einen tüchtigen Anlauf genommen.“ —

Abtheilungen — durch eine, gewöhnlich aus viersachen Flügelthüren bestehende, Wand von einander gesondert. — Diese Thüren werden bloß in einander geschoben, und die beiden Abtheilungen so in ein Gemach vereinigt. —

Dougaldine's Buſen hob ſich — ſie ſah die Freundinnen an, und ſeufzte. —

„Wir haben einen Anlauf genommen, den wir benützen wollen;“ rief Gertrude.

„Wenn es den Damen gefällig iſt, zu den Geſchäften zu ſchreiten —!“ ſprach Miß Carpenter mit feierlich mahnender Stimme.

Und die Hand der Miß Amelie erfaſſend, zog ſie über die Schwelle, in die zweite Abtheilung des Drawing room, dem runden Tiſche zu, um den herum und zu beiden Seiten bereits Sofas, Seſſel, Bergères aneinandergereiht ſtanden. Ein goldenes Schreibzeug, und an die zwanzig Kryſtallgläſer mit Waſſer gefüllt, ſtanden und lagen auf dem Tiſche. — Noch legten mehrere der Damen ihre mitgebrachten Portefeuilles darauf, und dann nahmen ſie Beſitz von den Seſſeln und Sofas. Bloß der Mittelſeſſel am obern Ende der Tafel blieb frei. —

Die Züge Aller aber hatten einen Ausdruck angenommen, der durch ſeinen Ernſt und eine gewiſſe Feierlichkeit, etwas Ominöſes verkündete. Das volle Bewußtſein, daß das Schickſal des Junggeſellenthums der guten Stadt Manhattan, ſein Wohl und Wehe, von

ihrer Entscheidung abhänge, war lesbar auf den lieblichen Gesichtern geschrieben.

Die mannshohen Spiegel, in denen sie sich zugleich von den Füßchen bis zu dem Haarknoten besahen, trugen nicht wenig dazu bei, Attituden sowohl als Mienen, recht achtunggebietend parlamentarisch darzustellen. Dem strengsten Senator würde in dieser Hinsicht nichts zu wünschen übrig geblieben sein, als die älteste der Damen, die vier und zwanzigjährige Miß Carpenter, das Wort nahm. —

IV.

Eine Belle's-Sitzung.

„Ladies! Die siebzehnte Sitzung des Jungfrauen-Vereins — zur Beförderung der Mäßigkeit, — und Unterdrückung des Genusses der geistigen Getränke, — ist hiermit eröffnet.“

„Ladies!“ fuhr sie fort, mit etwas stärkerer Stimme, und nach gehöriger Pause, während welcher die schönen Repräsentantinnen des Mäßigkeits-Congresses Besitz von ihren Sesseln und Sofas genommen. — „Ich erachte es

kaum für nöthig, Sie auf die Wichtigkeit dieser gegenwärtigen Sitzung aufmerksam zu machen. Es wird hinlänglich sein, die Gegenstände anzudeuten, die zur Verhandlung vorliegen.“

„Ladies! Der erste dieser Gegenstände ist die Besetzung der Präsidentenstelle dieses Jungfrauen-Vereines zur Mäßigkeitsbeförderung; erledigt durch den Uebertritt in einen andern Stand, ich meine den Ehestand, unserer würdigen Vorsteherin, der gewesenen Miß Harshton.“

„Hört!“ rief hier eine Stimme.

„Die Wahl einer künftigen Präsidentin, Ladies! bereits an und für sich von der höchsten Wichtigkeit, wird es in diesem Augenblicke noch mehr — durch den Umstand, daß die Reform der Statuten unseres Vereines, nach dem Beschlusse der letzten Sitzung, Statt finden soll.“ —

„Hört! Hört!“ riefen andere Stimmen.

„Vorläufig habe ich zu bemerken,“ fuhr sie fort, „daß die Resignation der würdigen Präsidentin vorliege, und glaube ich, Ihre Aufmerksamkeit auf den parlamentarischen Gebrauch lenken zu müssen, der seit der Constituirung dieses Vereines Statt gefunden hat, die Gewohnheit, Funktionären die Anerkennung des Vereines in hergebrachter Form widerfahren zu lassen. Ich glaube

Sie auch auf die Billigkeit dieſer Anerkennung um ſo mehr aufmerkſam machen zu müſſen, als die würdige Präſidentin zugleich den Revers des achtbaren Colonel Hopſon beigelegt — mittelſt welchen Reverſes ſich derſelbe feierlich verbürgt, ſich vom Genuſſe aller und jeder geiſtigen Flüſſigkeiten zu enthalten.“ —

„Hört! Hört!“ riefen wieder mehrere Stimmen. —

„Ich ſchlage vor, der würdigen Expräſidentin den Dank des Vereines zu votiren!“ nahm, ſich von ihrem Schaukelſeſſel erhebend, Geraldine das Wort.

„Miß Geraldine Dougherty,“ nahm die Vicepräſidentin das Wort, „ſchlägt vor, der geweſenen Präſidentin den Dank des Vereines zu votiren.“

„Ich opponire!“ — mit dieſen Worten erhob ſich die ſechszehnjährige Miß Flora. — „Ich opponire aus dem Grunde, als es bekannt iſt, daß Miſter Hopſon dem Genuſſe des — Mintjulep — ergeben geweſen.“ —

„Miß Flora Crickſhaw opponirt!“ nahm wieder die Vicepräſidentin das Wort; „aus dem Grunde der Ergebenheit des Miſter Hopſons dem — Mintjulep.“

Es erhob ſich Miß Jane. —

„Ich bitte um das Wort: — Ich hoffe die achtbare Opponentin wird ihren Einwurf zurücknehmen, in Anbetracht, daß Colonel Hopſon wirklich einen Revers

ausgestellt — er auch nur einzig und allein — Mintjulep — genommen — der bekanntlich doch einigermaßen fashionabel genannt werden mag.“

„Hört! Hört!“ riefen mehrere Stimmen.

„Ich schlage vor, den Revers des tapfern Oberst lesen zu lassen!“ nahm wieder Miß Flora das Wort.

„Miß Flora Crickshaw schlägt vor, den Revers des tapfern Oberst lesen zu lassen. Ist der Vorschlag gebilligt?“

Sie übersah die versammelten Damen, und sprach dann:

„Secretär! lesen Sie den Revers des achtbaren, tapfern Obersten.“

Die Secretärin las: — „Ich C. D. E. Hopson — Oberst des — — verbinde mich hiemit feierlich, und mache mich anheischig, dem Genusse aller und jeglicher geistigen Flüssigkeiten, weß Namens sie immer sein mögen, namentlich aber des Toddy, Ginsling, Whisky-Punsh, so wie auch des Mintjulep, welchem leider zugethan gewesen zu sein ich bekenne, für immer und ewig zu entsagen.“

Die Opponentin, Miß Flora, erhob sich mit ungemeinem Ernste. —

„Dieser Revers ändert allerdings meine Ansicht,

Vicepräſident! und ziehe ich, anerkennend den hohen Standpunkt, den die würdige geweſene Präſidentin in dieſem Bezuge genommen, auch meine Oppoſition zurück, um ſo mehr, als es erſichtlich wird, daß dieſer Standpunkt zum Präcedent werden muß, und ſo allerdings Achtung verdiene — und ſtimme ich mit Vergnügen dem Vorſchlage der achtbaren Miß Geraldine Dougherty bei, und unterſtütze ihn: den Dank des Vereines zu votiren.“

„Der Vorſchlag, den Dank des Vereines zu votiren, iſt unterſtützt!“ nahm wieder die Vicepräſidentin das Wort. — „Und ſo unterſtützt, bringe ich ihn zum Votum. Ladies! diejenigen von Ihnen, die für die Adreſſe ſtimmen, erheben die Hand — diejenigen die dagegen ſind —“

„Secretär!“ wandte ſie ſich an die Miß Amelie, „nehmen Sie zu Protocolle, daß die Dankadreſſe des Vereines mit einer Mehrheit von drei Stimmen angenommen, votirt iſt; — und tragen Sie Sorge, daß dieſelbe in gehöriger Form der Bezüglichen zugeſtellt werde.“

Während ſie ſo decretirte, hatten mehrere der ſchönen Repräſentantinnen ſich von ihren Sitzen erhoben und dieſelben mit andern vertauſcht. — Es ſchien, als ob die Frage zum Prüfſtein geworden, die Stärke der beiden

Partheien zu muſtern. Die leicht und wieder trotzig geknifſenen Lippen, das muthwillig ſpöttiſche Lächeln verkündeten auf alle Fälle harte parlamentariſche Kämpfe.

Es war das intereſſanteſte Parliament, das man ſehen konnte. Schönheiten, wie kein Land ſie blühender aufweiſen kann, maleriſch auf Sofas hingegoſſen, anmuthig auf Bergères liegend, — auf Fauteuils, Schaukel-, Rollſeſſeln ſich wiegend; Einige Souvenirs in den Händen, Andere Zeitungsblätter, darunter den faſhionablen Mirror, wieder Andere Skizzen, Carricaturen, auf das Papier hinwerfend; — ein zartes roſiges Helldunkel im prachtvollen Salon. — Wie die ſchönen Congreßglieder ihre in den Spiegeln wiedergeſtrahlten Reize wohlgefällig muſterten, begann ſich wieder der deliciös piquante Zug von behaglicher Wichtigkeit, auf den Geſichtern zu lagern.

„Ladies!“ nahm die Vicepräſidentin Miß Carpenter das Wort. — „Ladies! Nachdem wir der würdigen, geweſenen Präſidentin dieſes unſeres Vereines, jene Anerkennung widerfahren gelaſſen, die, ſie und den Verein zugleich ehrend, der Welt Bürge gegenſeitiger Achtung ſein muß, — glaube ich, Sie darauf aufmerkſam machen zu müſſen, — daß wir auch dieſer Welt, — durch die bevorſtehende Wahl unſerer neuen Präſidentin, — jene Garantie

zu geben haben, — die ihr wieder für unser Festhalten an jenen Grundsätzen — ihrem consequenten Durchführen — bürgen, welche die Stifterinnen dieses achtbaren Vereines der Mäßigkeit aufgestellt und verfochten haben. — Ich glaube," fuhr sie fort — „Sie um so mehr auf diesen wichtigen Punkt aufmerksam machen zu müssen, als Lauigkeit, Gleichgültigkeit, Indifferenz, sehr bedauernswerthe Folgen nach sich ziehen müßten." —

Sie hielt inne; denn eine der jungen Damen, und zwar Miß Geraldine, hatte sich erhoben, und ihren Arm wieder allerliebst a Kimbo in die Seite gestemmt, begann sie mit einem Ernste, den der trockenste Senator nicht würdevoller sich beilegen konnte:

„Ich erlaube mir, zu dieser wichtigen Stelle vorzuschlagen, eine Dame, — denn welche, keine würdiger, keine pflichtgemäßer, keine treuer, keine einsichtiger, diesen würdigen Posten bekleiden, noch seine Funktionen ausüben zu können, von Allen ungezweifelt anerkannt werden muß. — Ich erlaube mir," sprach sie mit Emphase, „Miß Dougaldine Ramble vorzuschlagen." —

„Miß Geraldine Dougherty," nahm wieder die Vicepräsidentin das Wort, „hat Miß Dougaldine Ramble zum Präsidenten dieses unsers Mäßigkeits- und Damen-Congresses vorgeschlagen."

„Ich stimme mit dem Zusatze bei," erhob sich die sechszehnjährige Miß Eveline, eine allerliebste Carricatur auf die Seite schiebend, „daß ich vollkommen der Ueberzeugung bin, Miß Dougaldine Ramble werde diesem hohen Posten auf die ausgezeichnetste Weise vorzustehen wissen."

„Dasselbe ist unsere Meinung;" rief Miß Flora.

„Auch wir sind dieser Ueberzeugung!" riefen die Misses Jane und Mary.

„Zehn Stimmen sind für die Erhebung der Miß Dougaldine — fünfzehn!" rief die Präsidentin. — „Zwanzig!"

„Miß Dougaldine Ramble!" redete im solennsten Tone die Vicepräsidentin die erkorene Präsidentin an. — „Miß Dougaldine Ramble! Es gereicht mir zum ausnehmenden Vergnügen, den zwanzig Stimmen, die ein und zwanzigste hinzuzufügen, und durch eine ungeheure Majorität — ja mit vollkommner Uebereinstimmung." —

Sie hielt inne; denn während der Anrede war sie auf der rechten Seite der Tafel zum letzten Schaukelsessel, den die erkorene Präsidentin bisher eingenommen, herabgeschritten. — Der Secretär hatte auf der linken Seite dieselbe Tour hinabgemacht, und die Würdenträger,

die Fingerſpitzen der beiden Hände der neuen Präſidentin erfaſſend, hatten dieſelbe dem obenanſtehenden Fauteuil zugeführt. —

Alle ſahen dem Inaugurationsproceſſe mit jener neugierigen Erwartung entgegen, die bei parlamentariſchen Großwürden-Antritten vorzuherrſchen pflegt. Auch ſchien der neue Präſident die Wichtigkeit der ihm übertragenen Funktionen ganz zu fühlen. Es war eine gewiſſe Schüchternheit, Verzagtheit an ihm zu bemerken, die ſonſt aufgefallen ſein dürften, aber bei der Uebernahme eines ſo wichtigen Vertrauens-Poſtens, ganz am rechten Orte erſchienen.

„Ladies!“ nahm ſie, nachdem ſie ſich gefaßt, das Wort, aber in einem Tone, der noch immer eine ſtarke innere Bewegung verſpüren ließ.

„Ladies! Es würde ſchwer ſein, den Gefühlen Worte zu geben, die uns in dem Augenblicke beſeelen, der uns ſo einſtimmige, ſo ſtarke, ſo zarte Beweiſe eines Wohlwollens, eines Vertrauens gegeben — auf die ſtolz zu ſein, immer zu unſeren angenehmſten Pflichten gehören, und denen“ — hier wurde die Stimme etwas zuverſichtlicher — „auf eine würdige Weiſe zu entſprechen,

unſer höchſtes Beſtreben ſein wird, ein Beſtreben, das uns mit Bangen erfüllen müßte, wenn nicht die Zuverſicht in Ihre vereinte Weisheit —“

„Hört! Hört!“ riefen mehrere Stimmen beifällig.

„Ihre Klugheit — und vor Allem das anerkannte Feſthalten an den Grundſätzen, zu denen wir uns bekannt — uns wieder den Troſt gäbe — unſere Bemühungen mit erſprießlichen Erfolgen gekrönt zu ſehen.“ —

„Sieben Jahre,“ fuhr ſie fort, „ſind es nun, ſeit unſer Verein, aus all dem Talente, — all der Reſpectabilität dieſer unſerer Stadt beſtehend — ins Leben und in Wirkſamkeit getreten, zum ſtarken Zügel geworden, der die früher feſſelloſe Leidenſchaft zähmend, ſich ſo wohlthätig bewährt. — Zu ſehr würde es Ihre koſtbaren Augenblicke in Anſpruch nehmen, wollten wir die großen Erfolge, die unſer Verein herbeigeführt, aufzählen — einen jedoch können wir uns nicht enthalten anzuführen — einen, der zu wichtig iſt, als daß er in der Aera des guten Tones, mit Stillſchweigen übergangen werden dürfte. Es iſt dieß — die Abſchaffung aller jener vulgären Getränke von den Tafeln, die Verbannung der Flüſſigkeiten, — die unſere jungen Männer ſo gemein mit dem gemeinen Haufen theilten; — und dafür die Subſtituirung anderer, eine Subſtituirung,

an der, ich gestehe es mit einigem Stolze, wir einen nicht geringen Antheil hatten.“ —

„Hört! Hört!“ riefen wieder mehrere Stimmen.

„Indem ich Sie aber auf diese wichtige Substituirung aufmerksam mache, halte ich es zugleich für meine Pflicht, darauf hinzudeuten, daß in unserer Constitution noch immer jene Unsicherheit herrscht, jener Mangel an festen Bestimmungen, der erst durch die Erfahrung ans Licht getreten, und welchem Mangel an festen Bestimmungen abzuhelfen, nach dem in letzter Sitzung gefaßten Beschlusse, unsere erste Sorge sein muß.“ —

„Ich schlage vor,“ mit diesen Worten erhob sich Miß Geraldine, „die Artikel unserer Constitution zu verlesen.“ —

„Miß Geraldine Dougherty,“ nahm der Präsident das Wort, „schlägt vor, die Artikel der Constitution zu verlesen. Wird der Vorschlag angenommen?“

„Secretär!“ sprach sie nach einem Rundblicke über die achtbare Versammlung. — „Verlesen Sie!“ —

Der Secretär las:

„Wir, die im vollen Congresse versammelter Jungfrauen dieser unserer Stadt N..., durchdrungen von der Ueberzeugung, daß die Wohlfahrt eines Gemeinwesens, von jedem seiner integrirenden Bestandtheile berathen —

und gefördert werden solle, und daß jeder dieser integrirenden Bestandtheile berufen — ja verpflichtet sei, besagte Wohlfahrt nach Kräften zu fördern."

„Ferner —

„Erwägend, daß diese Wohlfahrt gefährdet werden könne — und werde, von Personen, Klassen — und in einer Weise, die wieder der Wohlfahrt Anderer zu nahe treten kann — und tritt."

„Ferner —

„Erwägend, daß eine dieser Gefahren vorzüglich durch den Gebrauch und Mißbrauch der verschiedenen geistigen Flüssigkeiten, denen sich verschiedene, sowohl Personen als Klassen und Stände ergeben haben — und noch ergeben — eingetreten." —

„Beschlossen und beschließen: —

„Alles Mögliche zu veranlassen, zu thun, zu wirken: den Gebrauch sowohl als Mißbrauch obberührter geistigen Getränke zu verhüten, zu unterdrücken, aufzuheben." —

Hier hob der Präsident seinen Stab, den Fächer, und sich an die Versammelten wendend, fragte er feierlich:

„Keine Einwendung gegen Resolution Numero Eins?"

„Secretär! Gehen Sie über zur Resolution Zwei."

„Beschlossen," fuhr der Secretär fort, „von dieser

Stunde, und fortan, — jede Berührung zu vermeiden, — Annäherung, Bewerbung von Personen, die dem Genusse geistiger Flüssigkeiten ergeben sind.“ —

Der Secretär hielt inne. — Der Ton der Stimme, anfangs dezidirt, hatte bei dem letzten Satze etwas Unsicheres angenommen. —

„Fahren Sie fort, Secretär! Die Resolution ist noch nicht zu Ende;“ sprach der Präsident. —

„Unsere Hand,“ fuhr der Secretär fort, „nie einem jungen Manne zu geben, der sich des Genusses geistiger Getränke schuldig gemacht, außer als bloßen Arzneimittels.“ —

Es trat eine Pause ein, während welcher tiefe Stille herrschte, mehrere der schönen Repräsentantinnen schienen wie erschrocken über den starken Ton der Resolution, während Andere beifällig lächelten. Allmälig ließ sich ein Gemurmel, ein Geflüster hören, die schönen Lippen begannen sich zu kräuseln, wie die Wellen der See vor dem hereinbrechenden Sturme.

Endlich erhob sich Helene, die sich bisher recht gemüthlich im Schaukelsessel gewiegt, und mit der eleganten Zeitung, dem Mirror, sich fächelnd, begann sie: —

„Präsident! Die Resolution klingt scharf — beinahe herausfordernd, so herausfordernd, daß, wenn wir

dieſer Reſolution nachkommen: Unſere Hand nie einem jungen Manne zu geben, der ſich des Genuſſes geiſtiger Getränke ſchuldig gemacht; es uns in einige Verlegenheit — wenn nicht gar Inconſequenz bringen dürfte. Ich haſſe aber Inconſequenz, deßhalb ſchlage ich vor, ſtatt des Wortes Genuß — Mißbrauch zu ſetzen, und den Beiſatz „bloßes Arzneimittel“, ganz auszulaſſen.“

„Miß Helene Verdaunt ſchlägt vor, ſtatt des Wortes Genuß Mißbrauch zu ſetzen, und den Beiſatz Arzneimittel ganz auszulaſſen!“ nahm der Präſident das Wort.

„Ich opponire!“ Mit dieſen Worten erhob ſich die ſechszehnjährige Philippine. —

„Ich zweifle nicht, daß Miß Philippine,“ fiel die ſtolze Helene ſpöttiſch ein, „nie einwilligen wird, ihre ſchönen Lippen durch männliche entweihen zu laſſen, die aber —“

„Zur Ordnung! zur Ordnung!“ riefen zehn Stimmen. — „Rufen Sie zur Ordnung, Präſident!“

„Miß Helene Verdaunt! zur Ordnung! — Sie waren perſönlich!“ ſprach der Präſident, mit dem Fächer auf den Tiſch klopfend.

„Ich bitte um Vergebung, wenn ich außer der Ordnung war,“ ſprach die ſpröde Schöne, „aber nur ſo

viel will ich bemerken, daß wenigſtens wir, Helene Verdaunt, uns weder durch ein Glas Mintjulep, noch Whisky-Punsh abſchrecken laſſen werden.“ —

„Hört! Hört!“ riefen wieder mehrere Stimmen, während Andere ziſchten. —

„Im Falle der junge, ſich um unſere Hand bewerbende Mann, nicht Mißbrauch treibt. Ja wir geſtehen, daß wir ſelbſt unſere Achtung demjenigen verſagen würden, der ſich durch Reverſe —“

Und ſo ſagend ließ ſich die ſtolze Schöne wieder in ihren Schaukelſeſſel hineinſinken, unbekümmert um den Sturm, den ſie hervorgerufen, und der jetzt auf allen Seiten loszubrechen drohte — beſonders aber bei den allerliebſten zierlichen ſechszehnjährigen Evelines, Floras, Philippinens, die ſich wirklich recht entrüſtet gebährdeten; die um ein oder zwei Jahre Gereifteren ſchienen wieder um Vieles gemäßigter.

Es prallte die wunderliebliche, fünfzehn Jahre, neun Monate blühende, Eveline auf, das Händchen in die Seite geſtemmt, hob ſie an:

„Was wollen wir, Ladies?“ fragte ſie. — „Bloß das will ich fragen, was wollen wir? — Grundſätze wollen wir! Nicht wahr? Laſſen Sie uns Grundſätze bewahren — und nichts mehr! — Grundſätze, ſage ich!“

Und wieder prallte ſie in ihren Fauteuil zurück.

„Grundſätze, das ſage ich auch!“ bekräftigte die ganz ſechszehnjährige Philippine. „In meinen Augen gilt es gleichviel, ob ein junger Mann ein oder zehn Gläſer zu ſich nimmt.“

„In meinen wieder nicht!“ nahm die neunzehnjährige Secretärin, Miß Amelie, das Wort. — „Ich geſtehe, daß, was unſere achtbare Freundin, Miß Helene Verdaunt, angeführt, mir gleichfalls zur Richtſchnur dienen würde: Wir Alle ſtimmen gewiß darin überein, daß es wohl kein verächtlicheres Weſen geben kann, als einen trunkenen jungen Mann, einen ſogenannten Lark, einen lebendigen Schwamm, der Nachts durch die Straßen rollt, und friedliche Bürger und Bürgerinnen aus dem Schlafe aufrüttelt, aber —“

„Hört! Hört!“ riefen mehrere Stimmen.

„Aber,“ fuhr die Sprecherin fort, — „wenn ſich unſer Gefühl mit Recht gegen ſolche Verworfene empört, ſo dürfen wir auf der andern Seite auch wieder nicht vergeſſen, daß es uns um ſo weniger gezieme, die Grenzen zu weit hinauszuſetzen, und ſo unſer Verdammungsurtheil über Perſonen auszuſprechen, die auf unſere Ehrfurcht Anſpruch haben.“

„Hört! Hört!“ ließen ſich mehrere Stimmen hören.

„Wer von uns hat nicht einen Pa*), der ſein Glas und wohl auch eine Bouteille liebt. Dieſer Pa, ich ſetze den Fall, lade X. oder Y. zu einem Glaſe Punſch ein. — Wollen Sie über den armen X. oder Y. das Verdammungsurtheil ſprechen?“

„Hört! Hört!“ ließen ſich wieder mehrere Stimmen vernehmen — während die jüngere Schaar ein recht lieblich parlamentariſches Ziſchen den ſchönen Lippen entgleiten ließ. — Die deliciöſen Radicalen wurden immer aufgereizter. Wieder prallte die liebliche Eveline auf.

„Was wollen wir?“ ſprach die Miß, das eine Händchen in die Seite geſtemmt, das andere ernſt und verweiſend erhebend. — „Nicht wahr, die vulgären und gemeinen — die Ginslings, Toddys — und derlei Namen führenden Dinge,“ — ſie verzog, während ſie die verhaßten Worte ausſprach, das Mäulchen ſo allerliebſt — „dieſe gemeinen Dinge wollen wir abſchaffen, verbannen — wir haben ihnen den Krieg erklärt. — Wohl ſo laſſen Sie uns unſere Kriegserklärung auch conſequent durchführen — kein Spielen, kein Tändeln, Ladies! Feſt durchführen.“

---

*) Der abgekürzte Papa.

Und fest ließ sich die liebliche Eveline wieder auf den Fauteuil nieder.

„Fest!“ fiel die sechszehnjährige Anne ein.

„Ladies!“ nahm die holde Flora wieder das Wort. — „Ich stimme meinen achtungswerthen Vorgängerinnen bei und bemerke: — Wir wollen den Mißbrauch verbannen, nicht wahr? Aber wer von uns — wer überhaupt, kann die Grenzen festsetzen, die zwischen vernünftigem Gebrauch und Mißbrauch Statt finden? Können wir bestimmen, wie viel Einer oder der Andere zu sich nehmen solle? Zu geschweigen, daß die Kehle des Einen mehr verträgt, als die des Andern, mache ich sie bloß auf die Worte unsers herrlichen unsterblichen Willis, den Stolz unserer Literatur, aufmerksam: Der Tippler wird nicht geboren, er wird erzogen.“

„Bravo! Braviſſimo!“ riefen zehn Stimmen, während sich die Sprecherin stolz setzte. —

Und sie hatte Ursache sich stolz zu setzen, die deliciöse Flora. Die Citation des beliebtesten Damenschriftstellers unserer fashionablen Welt, war ein Meisterstück, das nicht verfehlen konnte, ihrer lieblich radicalen Parthei den Sieg zu sichern — Auf den Gesichtern der Evelines, Floras, Annes, begann sich bereits der Triumph zu malen — die Amelies, Helenes, selbst der Vicepräsident Miß Carpenter,

ſahen ſich verlegen, troſtlos an; — der Präſident hielt jedoch noch würdevoll ſeine Meinung in Reſerve; aber jetzt erhob ſich Geraldine — eine tiefe Stille erfolgte — Didos Augen waren nicht geſpannter auf Aeneas gerichtet, als die vierzig Augen der ſchönen Manhattaneſerinnen auf Geraldinen. — Sie ſprach:

„Höre ich ein Wespenneſt mißgelaunter Spinsters *) mir in den Ohren ſumſen, oder iſt es ein dispeptiſch dünnleibiger, waſſertrinkender Pſalmodiſt aus dem Yankeelande, der Sie, meine achtbaren Freundinnen! dieſe ſelbſtmörderiſche Reſolution aufrecht zu erhalten veranlaßt? Haben ſich die Actionäre der Manhattan- oder unſerer zwanzig Waſſergeſellſchaften Eingang bei Ihnen verſchafft; durch ihr Patronat, dem Publikum zu imponiren? — Kaum daß ich meinen Ohren traue! — Aber ſeien Sie getroſt, meine Freundinnen! ihre Reſolution wird nicht das beneidenswerthe Schickſal der mediſchen und perſiſchen Geſetze haben, die unantaſtbar fortbeſtehend — fort übertreten wurden. — Was? ſollen alle die funkelnden Augen, die blühenden Wangen, die Korallenlippen meiner theuern Freundinnen, nur von

*) Alte Jungfern.

kalt — froſtig — nüchtern — waſſertrinkenden Junggeſellen erobert — geküßt werden!“ —

„Zur Ordnung! Zur Ordnung!“ rief aufgebracht die halbe Repräſentantenkammer.

„Zur Ordnung, Miß Katchum!“ rief die Präſidentin verweiſend.

„Vergebung!“ entgegnete die Miß Katchum. — „Aber im Ernſte muß ich Sie fragen — was haben die Urheber dieſer Reſolution bezweckt? was bewirkt? — Gehen Sie die frühere Geſchichte unſeres Vereines und ſeiner Präſidentinnen durch — was finden Sie? — Traurige Denkſteine einer Ueberſpannung, die — — denken Sie doch an jene glänzende Arthurine, jene erſte Präſidentin, jene Arthurine, jetzt, o Schmerz! ein Boarding-Haus haltend. — Ah Ladies! Sie wiſſen, was ſie bewogen, mit ihren Körben gegen unſere jungen Männer ſo freigebig zu ſein. — Ladies! es war — ah Ladies! ſie hält jetzt, ſagt man, ein Boarding-Haus, à vier Dollars per Woche — und ihr Mann, der alte Morland, einen Porterladen. — Ein Glas Mintjulep war hinreichend — um einen Korb zu erlangen. — War das klug von ihr? — wäre es klug von uns? — Sollen wir, frage ich, uns — durch ein Glas Mintjulep — in unſern Entſchlüſſen bewegen laſſen?“

„Hört! Hört!“ riefen die Miſſes Amelie und Helene.

„Hiss! Hiss!“ ziſchten die Evelines, Floras und Annes. —

Die Bewegung war eine allgemeine.

„Noch mehr,“ fuhr die Rednerin im ſiegreichen Tone fort, „durch einen ſeltſamen Widerſpruch ſoll es geſchehen ſein, daß die damalige Präſidentin vor einem Glaſe Mintjulep zurückſchauderte, während ihr eine ganze Whisky-Bouteille — nie das leiſeſte Zucken in den Geſichtsmuskeln erregte.“

„Hört! Hört!“ rief es wieder. —

„Sehen Sie, dieſe Widerſprüche entſtehen von einem zu kurzſichtigen ins Auge faſſen, einem zu ſcharfen Begrenzen. — Wird ſich, ſo frage ich, ein junger Mann durch unſere übertriebenen Forderungen einſchüchtern laſſen? Wird ſich nicht vielmehr ſein Stolz empören?“

Die Rednerin hatte bisher mit vieler Kunſt die zarten Gefühls-Saiten ihrer Mitrepräſentantinnen berührt, ſie waren nachdenklich geworden, augenſcheinlich bewegt. — Der letzte Satz jedoch hatte wieder Alles verdorben.

„Bah!“ riefen wieder zehn Stimmen. — „Wenn ſich ihr Stolz empört! — Wer bedarf ihrer?“

„Ah, meine ſüßeſten Freundinnen!“ rief die wunderliebliche Sprecherin, und ihre Stimme nahm auch den ſüßeſt

einſchmeichelndſten Ton an. „Wohl mögen Sie ſo ſagen, Sie, die mit einem Blicke die Stolzeſten des ſtolzen Geſchlechtes zu beſiegen, die demüthigſten Reverſe zu erpreſſen gewohnt ſind; aber doch möchte ich fragen, leiſe, nur ganz leiſe möchte ich fragen," fuhr ſie leiſe und vertraulich fort, „glauben Sie im Ernſte, daß eines der Geſchöpfe — die wir junge Männer nennen — Geſchöpfe, die wir ſo ſehr en bagatelle zu behandeln uns gefallen, — zu ſehr, will es mir ſcheinen, — was ſie denn doch wieder nicht ſo ganz verdienen; denn die Wahrheit zu geſtehen, ſo ſind ſie doch wieder ſehr nützliche Geſchöpfe, dieſe Mannsgeſchöpfe — ja gewiſſermaßen unentbehrliche Geſchöpfe — ſo unentbehrlich, wie — eine Scheerenhälfte der andern iſt. — Ladies! ohne Mann, was iſt das Weib? — eine halbe Scheere, zu nichts nütze, — zu gar nichts. — Nun denn, Ladies! glauben Sie im Ernſte, daß eines dieſer Geſchöpfe, junger Mann genannt, wenn er auch nur einigen Stolz, einiges Selbſtbewußtſein mit ſich herum trägt, ſeine Willensfreiheit ſo niedrig anſetzen wird, ſich vorſchreiben zu laſſen? — Nein Ladies! um keinen Preis wünſchte ich, daß, — es iſt eine gewiſſe Grenze geſetzt — die Delikateſſe hat ſie geſetzt. — Ich glaube dieſe Grenze läßt ſich nicht genau in Worten oder Reſolutionen angeben; aber —"

ei! ei!

Und die geiſtreich intereſſante Sprecherin hält auf einmal inne; — ihr Blick war auf die Präſidentin gefallen, und von dieſer hinüber in den Spiegel.

Sie ſchaute, ſie ſtarrte beinahe, warf einen zweiten Blick auf die Präſidentin — wieder ſah ſie in den Spiegel. Sie öffnete den Mund, aber indem ſie die ſchönen Lippen aufthat, mußte wohl der fatale Spiegel wieder ihre Aufmerkſamkeit an ſich ziehen; denn das Wort ſchnappte ihr auf der Zunge ab, ein nachdenklich moquanter Zug überflog das ſchöne Geſicht. Ihre Augen hafteten ſpöttiſch auf der ſchönen Präſidentin.

„Le voila attrapé!“ flüſterte ſie in ſich hinein, und das Hohnlächeln ſpielte ſtärker um die lieblichen Kinngrübchen; und die Präſidentin wechſelte die Farbe mehr und mehr.

Eine Pauſe trat ein. —

V.

Eine sehr unerwartete Resolution.

Die einigermaßen in die Länge und Breite gezogenen Debatten hatten über die interessant geistreichen Gesichterchen jene verflächende Windstille gebreitet, die wir auch an dem stärkeren Geschlechte, in unsern Congreß- und sonstigen Hallen, bei ähnlichen Veranlassungen wahrzunehmen pflegen. — Müde der harten parliamentarischen Kämpfe, saßen die lieblichen Kinder in ihren Fauteuils, oder lagen auf den Sofas, schaukelten sich

in Rollſeſſeln, fächelten einander, ſpielten an den Gürtelſchleifen, Haarlocken, nur läſſig der Rednerin horchend, die ſich doch ſo viele Mühe gab, die Aufmerkſamkeit der Honorablen zu feſſeln. Kaum daß ſie bei treffenden Paſſagen mehr ein „Hört! Hört!“ vernehmen ließen — oder die halbſchläfrigen Augen aufſchlugen; höchſtens ſchauten ſie noch, ſich und ihre niedlichen Figürchen in den mannshohen Spiegeln zu beſehen. Es war eine allgemeine Abſpannung eingetreten. Von dem ſüßen Reize, dem Piquanten, der agaçerie, die das Parliament bei ſeiner Eröffnung ſo deliciös ſchattirten, war auch keine Spur mehr zu ſehen. —

Während der erſten zwanzig Sekunden der eingetretenen Pauſe, gähnte ſelbſt die etwas beleibtere Philippine, und erſt in den folgenden zehn ſchlugen Eveline und Alfredine die lieben blauen Augen auf, — zu ſehen, was denn dieſe Pauſe meine. —

Aber jetzt trat allmälig, unmerklich zwar, aber doch wieder ſo ſchnell, ſo augenblicklich, eine ſo ſeltſame Veränderung ein, es ſchien als ob die ſchwüle Temperatur auf einmal von zwanzig verſchiedenen Zuglüftchen belebt würde.

Noch waren die Augen müde, trübe die Blicke, die Eveline und Alfredine den langen Weg zur Rednerin ſandten, ja ſchläfrig und verdroſſen; aber kaum hatten

die entſendeten Blicke den Gegenſtand ihrer Beſtimmung erreicht, kaum hatten ſie dieſen durchdrungen, als die ſchönen Augen auch mit einem Male munter wurden, den Flor, der ſie umgab, durch ihr ſtrahlendes Licht verſcheuchten, die Müdigkeit der Friſche, das Trübe der Klarheit wichen. Ihre Augen wurden auf einmal leuchtend, zu Blitzſtrahlen, die Abſpannung war mit Einem Male verſchwunden. Die verflachten Geſichtsmuskeln begannen ſich wieder zu ſpannen, die Glieder, die Formen lebendig zu werden, regſam, ſehr regſam. — Und es zuckte kaum an den Zweien, als ſich auch die Flamme den Uebrigen mittheilte. Noch wußten ſie nicht, was vorgegangen; — aber etwas war vorgegangen, das ſahen ſie mit dem Inſtinkte Newyorker Belles; der moquant triumphirende Zug im Geſichte der Rednerin, die gänzlich decontenancirte Präſidentin, ſtellten es außer allen Zweifel. Das leichte Zurückwerfen der Köpfchen, die neugierigen, die ſcharfen Blicke, die ſie einander zuſandten, weckten auf einmal zum wirkſamen Regen, Leben — das bald zur beweglichen Ungeduld wurde. — Noch waren die dritten zwanzig Sekunden, welche die Pauſe gedauert, nicht ganz vorüber, und bereits hoben ſich mehrere der ſchönen Congreßglieder auf den Zehen, ließen ſich freilich wieder nieder, hoben ſich aber doch ein zweites,

ein drittes Mal, dann wandten sie sich, drehten sich, rutschten zuletzt, quirlten so queckſilberartig herum — der parliamentariſche Zwang war ihnen bereits zur Feſſel geworden — zur Kette, an der ſie recht böſe hin und her zerrten. — Unglaublich ungeduldig waren die ſchönen Honorables — unerträglich der Zwang geworden, bald war er nicht mehr auszuhalten.

Eveline und Alfredine waren die erſten, die aufprallten — einen ſchlau fragenden Blick auf die Sprecherin warfen, einen verſtohlen antwortenden entgegen erhielten, und dann dem Wegweiſer folgend, ihren Weg antraten, ſo unſchuldig naiv, ſo ungeduldig harmlos hüpften ſie vor, Arm in Arm, muthwillig, leicht gähnend, wie recht gelangweilte Kinder, aber eine gewiſſe Perfidie in den ſchönen blauen Augen. —

„Zur Ordnung! Auf die Plätze!“ rief plötzlich die wie aus einem Traum erwachende Präſidentin. —

Es war zu ſpät, die maliciöſen Kinderchen hatten bereits in den verrätheriſchen Spiegel geguckt, ein halb freudig, halb ſpöttiſches Lächeln verzog bereits ihre Kinngrübchen. — Sie waren ſo froh, die ſchönen Geſichterchen verriethen eine ſo holde Schadenfreude, und doch wieder —

Jetzt ſchauten ſie zum zweiten Mal in den magiſchen Spiegel.

„Ein Fremder!“ lispelte Alfredine. —

„Ein Fremder!“ bekräftigte Eveline. —

Und ihre Augen heften ſich abermals auf, und in den Spiegel.

Und Flora und Anne kommen zunächſt herbei getanzt, die Wunderdinge des Zauberſpiegels zu ſchauen. Und wie ſie ihre Blicke hineinwerfen, drehen ſie ſtolz die Köpfchen, entſenden einen ſtrafenden Blick an die Präſidentin — finden es aber doch noch der Mühe werth, ein zweites Mal in den Spiegel zu ſchauen.

Und Georgine kam mit Annen herangeprallt, und Clara mit Alfredinen.

Der Aufruhr wurde immer größer. Vergebens behaupteten die Miſſes Carpenter und Amelie, mit gutem Beiſpiele vorleuchtend, ihre Plätze; vergebens ſtemmten ſie beide die Hände und Arme auf den Tiſch; — vergebens ließ auch die Präſidentin ihre Entrüſtung über den Bruch der parliamentariſchen Formen durch wiederholten Farbenwechſel vermerken; an eine Wiederherſtellung parliamentariſcher Sitte und Ordnung war gar nicht mehr zu denken. Alle, bis auf Helene, waren ſie

aufgeſprungen, vorgeſprungen, zurück geſprungen, — flüſternd, lachend, ziſchend. —

„Bleſs uss!“ rief die Miß Carpenter. — „Ladies! Auf Ihre Plätze. — Die Reſolution Nummer Zwei iſt in Debatte! — Zur Ordnung!“

„Miß Carpenter!“ rief lachend Miß Philippine. „Wir haben aber jetzt Nummer Drei.“ —

„Nummer Treu!“ fiel kichernd Anne ein.

„Nummer Treu, das von gewiſſen Damen —“ lachte Miß Anne.

„Gar nicht goutirt wird!“ ſpottete Miß Flora.

„Armer Couſin Erwin!“ lachte wieder Florentine.

„Armer Couſin Erwin!“ kicherte Flora.

„Ladies!“ rief jetzt die Präſidentin den wie ein Bienenſchwarm herumflatternden Miſſes zu. — „Ladies! Ihre Bemerkungen!“ —

„Unſere Bemerkungen, theure Miß Dougaldine!“ entgegnete Philippine.

„Ihre Bemerkungen ſind in einem Tone gegeben, der außer aller parliamentariſchen Ordnung iſt!“ ſtieß die Präſidentin mit verbiſſenem Grimme heraus.

„Die Präſidentin ſpricht von außer Ordnung!“ kicherte Georgine. — „Von außer Ordnung! — ſtellen Sie ſich nur vor.“ —

„Und ich bin überzeugt," ſpottete Jane; „daß ihr der größte Poſſen geſchähe, wenn wir zur Ordnung übergingen."

„Zur Ordnung! Zur Ordnung alſo!" rief Flora.

„Nein! nein! das Opfer wäre zu groß — theure Dougaldine! Nicht wahr?" kicherte Georgine.

„Aber was wollen Sie nur?" rief Dougaldine, die nur mit Mühe einige Faſſung zu behalten ſchien.

„Nichts, gar nichts!" verſicherte ſie Jane. —

„Gar nichts!" fiel Florentine ein. — „Nur ſo viel, daß wir unſerer neu gewählten Präſidentin gewiß einen Gefallen thun —"

„Wenn wir —" kicherte Philippine.

„Je eher, deſto beſſer, das Weite ſuchen!" ſchloß Jane.

Es war etwas muthwillig Leichtes, Gefälliges in den Reparties, wie ſie von den ſchönen Lippen gleich Schlagwörtern, und dem Knacken der Caſtagnetten nicht unähnlich, fielen; aber dieſes Leichte, Gefällige hatte einen gewiſſen Anklang von Spott, von Hohn, von Malice angenommen, der gerade noch zu rechter Zeit inne hielt. — Das Schicklichkeitsgefühl der Damen trat in der That auf eine bewundernswerthe Weiſe zu eben der Zeit hervor, wo ſie der angeborene Muthwille über die Grenzen dieſes

Schicklichen treiben zu wollen schien — ihre Bewegungen waren bei Weitem nicht mehr so graciös, natürlich, ungekünstelt, wie sie es früher gewesen, ein gewisses Ab- und Zuprallen verrieth eine gewisse Leidenschaftlichkeit, das Erwachen eines der Eifersucht verwandten Gefühles — aber inmitten dieser stark hervortretenden Symptome hielten auch mehrere der schönen Gereizten auf einmal inne; die gekräuselten, gekniffenen Lippen schlossen sich, ihre Blicke wurden ruhig, — die Art und Weise jedoch, wie sie jetzt ihre Hüte und Shawls ergriffen, verrieth einen fest gefaßten Entschluß.

„Aber Ladies!“ nahm die Vicepräsidentin das Wort; — „die Sitzung ist ja noch nicht vorüber. Wir sind inmitten der Debatten über eine der wichtigsten Resolutionen.“ —

„Wohl denn, um unsere achtbare Vicepräsidentin zu beruhigen,“ fiel Miß Philippine ein, „wollen wir diese Debatten aushalten.“

„Nein! Nein!“ rief Flora. — „Unmöglich!“

„Wirklich, Ladies!“ nahm die Präsidentin das Wort. — „Ihr Betragen ist in der That so befremdend.“

„Es mag befremdend sein, Präsidentin!“ nahm Geraldine das Wort, das befremdend betonend — „und ich selbst finde, — aber —“

„Armer Couſin Erwin!“ ſeufzte wieder Flora.

„Armer Couſin Erwin!“ fiel Jane ein.

„Es iſt hohe Zeit, daß wir gehen;“ lachte Georgine.

„Nun, ſo laßt uns gehen!“ hob wieder Flora an; — „denn mit der lieben Reſolution Nummer Zwei —“

„Die mag vertagt werden!“ ſchloß Jane.

Und nachdem die ſchönen Aufrührer ſomit ihren Willen angedeutet, ſchloſſen ſie ſich in einen Halbkreis an einander, neigten ſich tief vor der Präſidentin, Vicepräſidentin und Sekretärin, brachten den Uebrigen ihre Knickſe dar, lächelten nochmals freundlich ſpöttiſch perfid die liebliche Dougaldine an, und ſchwebten dann den Flügelthüren zu.

„Good b'ye!“ rief Gertrude und Eveline den Abgehenden zu.

„Good Morning!“ lachten dieſe zurück — noch einen Knicks darbringend.

Und wie die letzte der Abgehenden verſchwunden iſt, richten ſich die Blicke der Zurückbleibenden alle und auf einmal auf die Präſidentin. — Es ſchien, als ob dieſe Blicke eine Erklärung über den ſeltſamen Vorgang forderten, eine Erklärung, die auch über ihr Gehen oder Bleiben entſcheiden ſollte, und die zu geben der ſchönen Präſidentin augenſcheinlich recht ſchwer zu werden ſchien.

— Sie verſuchte mehrere Male den Mund zu öffnen, zu ſprechen, allein die Bewegung war zu groß. Sie ſtockte, ſchluchzte beinahe — ihr Buſen klopfte — ſie wechſelte die Farbe, ſie zitterte an allen Gliedern vom innern Kampfe. — Die furchtbare Gewalt, die bei uns die öffentliche Meinung hat, verrieth ſich auch hier auf eine deutliche Weiſe. —

„Ladies!“ ſprach ſie endlich mit zitternd ſtockender Stimme. — „Ladies!“ wiederholte ſie, und ihre Stimme wurde feſter, betonter, wie ſie mit ihrem Klang vertrauter wurde. — „Ich glaube kaum bemerken zu müſſen, daß dieſe Scene — Ladies! Wir ſind Niemand Rechenſchaft von unſern Blicken, Worten oder Handlungen ſchuldig, — Niemand, da wir keinen Richter anerkennen. — Aber ſo viel erlauben Sie mir zu bemerken —“

„Sie ſagen recht, Miß Dougaldine! daß wir Niemand Rechenſchaft zu geben ſchuldig ſind, aber —“

„Aber wir ſind auch wieder nicht Willens, in der guten Meinung unſerer Freundinnen uns herabſetzen zu laſſen, durch inconſtitutionelle.“ —

„Durch inconſtitutionelle! Ganz recht!“ wiederholte die Vicepräſidentin, — aber doch möchten wir wiſſen, was denn eigentlich — wir ſind gar nicht neugierig, aber doch möchten wir wiſſen, was denn eigentlich —“

„Was eigentlich?“ rief die an der Treppe horchende Philippine, an die Schwelle zurücktanzend. —

„Was eigentlich?“ Anne, die ihr nachgetanzt kam.

„Pfui!“ riefen alle die jungen Damen auf einmal. — „Pfui, Ladies! Horchen!“ —

„Was eigentlich?“ rief Philippine abermals. —

„Einen neuen Ko—“ ſtockte Anne. —

„Einen neuen Korb ſoll es geben!“ vollendete Philippine. —

Und lachend tanzten ſie die Treppe hinab, zur Hausthüre hinaus, in den Wagen hinein.

Im nächſten Augenblicke raſſelten ſie davon.

Dougaldine aber erhob ſich, ihr Blick wurde leuchtend, ihr Weſen nahm den Ausdruck beleidigter Unſchuld, verletzten Stolzes an. — Das unwürdige Benehmen der Freundinnen ſchien ihr ihren ganzen Stolz zurück gegeben zu haben. Eine hervorbrechende Thräne unterdrückend, erhob ſie ſich in ihrer ganzen Präſidentenwürde.

„Wollen Sie wiſſen, Miß Carpenter und theure Freundinnen, was zu einem ſo ſeltſamen Betragen unſerer Freundinnen Veranlaſſung geworden?“ —

Miß Carpenter ſah ſie erwartend, ernſt prüfend an.

„So ſehen Sie denn — hier iſt das große Myſtere — das Geheimniß — das uns ſo unwürdigem Verdachte —“

Und ihr ſtolzer Blick fiel auf den Spiegel, der aus der Tiefe des Drawing rooms herauf, dieſes und den Garten zugleich reflectirte.

Die Fenſter des Doppelzimmers, das, wie es häufig der Fall zu ſein pflegt, die ganze Länge des Hauſes einnahm, öffneten vorne auf die Straße, auf der Hinterſeite durch eine Terraſſe in den Hausgarten; — eine jener zierlichen Bagatelles, wie ſie bei faſhionablen Häuſern am Nordende der Stadt häufig gefunden werden; mit Lauben und Grotten, Blumen und Gewächſen, beſonders der heißen Zone, reichlich ausgeſtattet, — Orangen und Citronen, Palmen und Bananen, Magnolien- und Chinabäumen, mit Tannen und Cypreſſen vermengt, und theilweiſe, durch die halb herab gelaſſenen Vorhänge der Glasthüren, in dem Spiegel ſichtbar. — Es war aber wohl nicht der Garten allein, der die ſchönen Kinder ſo aufgereizt hatte. —

Vor einer Laube, zart ſinnig durch fünfzehn Fuß hohe Magnolien gebildet, und mit wilden Weinranken umfangen, ſtand eine Gruppe von Männern, aus der ſich recht pittoresk das Bild eines jungen Mannes oder vielmehr Jünglings heraushob, — ein Blondin, ſo anziehend, — die Lippen ſo allerliebſt zart von einem Bärtchen angeflaumt, das Geſicht ſo lieblich wie von friſcher Morgenröthe

angehaucht, die Formen so elastisch, das ganze Bild so heiter, anziehend, und doch wieder so adelig. Etwas eigenthümlich Anziehendes lag in den Zügen dieses Jünglings, wie er der pressanten Erzählung der Männer, die ihn umgaben, horchte. —

Die Vicepräsidentin hatte mit dem scharfen Seherauge einer vier und zwanzigjährigen Kennerin kaum den Blick in den Spiegel geworfen, als sie auch mit ungemein wichtiger Miene das Lorgnon aus der Gürtelschleife zog, und die Gruppe bedächtlich, aber scharf musterte. —

Recht interessant war es nun, die Spannung zu sehen, mit der Alle des entscheidenden Ausspruches harrten. —

„Miß Carpenter!“ spöttelte endlich Eveline. — „Soll ich die Reißfeder bringen? — Sie schauen ja so scharf, als ob Sie den Garten —“

„Aufnehmen wollten, ohne Zweifel!“ kicherte Alfredine — einen Arm um Dougaldinen geschlungen, den andern um Gertruden. —

„Er ist kein Bürger?“ rapportirte die sich nicht irre machen lassende Vicepräsidentin. —

„Das weiß ich nicht!“ versetzte gleichgültig Dougaldine.

„Sie kennen ihn nicht?“ bemerkte ſpitzig die Würdenträgerin.

„Ich kenne ihn nicht!“ verſetzte beſtimmt Dougaldine.

„Er iſt ein Ausländer!“ fuhr jene, das Lorgnon vor das Auge bringend, fort. — „Ein Ausländer von Stand, ſcheint es.“

„Ein Ausländer von Stand! — Ein Ausländer von Stand!“ rief Eveline.

„Wie intereſſant!“ Alfredine.

„Herrlich!“ Gertrude.

„Ein Ausländer! Ein Lord! Ein Marquis! Ein Vicomte!“ riefen alle Drei zuſammen, abermals Dougaldinen umſchlingend. —

„Er muß mein ſein!“ rief Eveline.

„Nein, mein muß er ſein!“ lachte Alfredine.

„Mein! mein!“ kicherte Eveline abermals. — „Wenn er ein Lord iſt, muß er mein ſein. — Ich laſſe ihn Euch nicht, er muß mich entführen.“ —

„Pfui, Sissi!“ *) rief vom Sofa Helene herüber. — „Pfui!“

„Was Pfui?“ rief die fröhlich umhertanzende Eveline. — „Was! Ich ſage Dir Sissi: Mein muß er ſein!

---

*) Das Diminutiv von Sister, Schweſter.

Mein! und wenn ich mich geradezu — O bin ich doch so gelangweilt mit diesen ewigen, geschnigelten, gedrechselten, cravattirten Beaus unserer Gotham-Stadt.“ —

„Wie leichtsinnig!“ schmollte die Schwester, die es endlich der Mühe werth achtete, sich gleichfalls zu erheben, um dem fraglichen Gegenstande einen Blick zu schenken.

Und vor den Spiegel tretend, fixirte sie den Jüngling, und sprach dann im bestimmten Tone:

„Er ist so wenig ein Lord, als er ein Engländer ist.“

„Was? kein Lord, Sissi?“ rief die schalkhafte Eveline.

„Keiner, Sissi!“ versetzte die Schwester.

„Was ist er denn also?“ jammerte mit weinerlicher Stimme Eugenie. „Ist er ein Schotte?“

„Da will ich ihn schon nicht!“ rief Alfredine. — „Will keinen Schotten!“ —

„Aber wenn er ein Lord ist?“ lachte Eveline.

„Dann wollen wir ihn besehen!“ meinte Eugenie.

„Aber was studiren Sie denn immer und ewig in diesem Garten-Tableau, hochverehrte Vicepräsidentin?“ kicherte Eveline.

„Was ist er eigentlich?“ riefen Alle zusammen.

„Ist er ein Irländer?“ kicherte Eugenie.

„Oder ein Franzoſe?“ — Alfredine.

„Oder ein Spanier?“ wieder Eveline.

„Kein Irländer!“ telegraphirte die Miß; — „für einen Irländer iſt er nicht mileſiſch, nicht heftig, beweglich genug; für einen Spanier iſt ſeine Geſichtsfarbe zu hell; für einen Franzoſen —“ ſie pauſirte. —

„Er trägt Stiefeln mit Spornen, die chaussure der Franzoſen; — zudem ſein Lippenbart — ein allerliebſtes Bärtchen —“

„Wirklich!“ ſpöttelte Eveline. „Laſſen Sie ſehen.“

„Gar nicht übel!“ bemerkte ſie, nachdem ſie lorgnirt. „Gar nicht. — Auch ſonſt viele Eleganz in ſeinem Weſen. — Was wetten Sie, Miß Amelie!“ wandte ſie ſich an die ſchreibende Secretärin, „daß der junge Mann von Stande iſt.“

„Wenn das noch wäre!“ rief Eugenie.

„Es wäre ſo prächtig! — Ich nähme ihn doch noch.“ kicherte Alfredine.

„Nein, ich nähme ihn!“ lachte Eveline.

„Mein müßte er ſein!“ rief wieder Eugenie.

„Aber Mädchen! Mädchen!“ rief Helene. — „Wenn euch Jemand hörte? Ihr ſeid ſo furchtbar ausgelaſſen, leichtſinnig! — Aber wo iſt denn Gertrude?“

„Gertrude! Gertrude!“ riefen Alle, nach Gertruden umhertanzend.

„Much ado for nothing!*)“ rief es hinter den Vorhängen der Glasthüren hervor. — „Much ado for nothing!“

„Aber wo steckst Du, Gertrude?“

„Watt do you seh?**)“ spottete Gertrude.

„Wo steckst Du? Was willst Du mit mit Deinem watt do you seh?“

„Weder ein John Bull,“ parodirte Gertrude, „noch Shawnee, noch Paddy; weder Monsieur Tonson, noch —; er ist —“

„Er ist?“ fragten Alle.

„Deutsch wie Sauerkraut!“ lachte die Spötterin.

„Ein Deutscher! o Schmerz!“ rief Eveline.

„O weh!“ Alfredine.

„O Jammer!“ Eugenie.

„Ich laufe nicht mehr davon;“ kicherte Eveline.

„Ich lasse mich nicht entführen;“ Alfredine.

„Und ich mich nicht verwirren;“ Eugenie.

„Da bleiben wir ledig, werden lieber alte Jungfern;“ riefen alle Drei, im Saale auf und ab tanzend.

---

*) Viel Mühe um Nichts!

**) Was sagen Sie?

„Miß Gertrude hat Recht, er iſt ein Deutſcher; aber auf mein Wort, gar nicht übel. — Sehr viel Anſtand!“ bemerkte wieder die Miß Carpenter.

„Pah, Anſtand;“ rief Alfredine. „Wo haben Sie je gehört, ein Deutſcher, und Anſtand?“

„Wir laſſen ihn Ihnen;“ lachte wieder Eveline.

„Sie mögen ihn kochen;“ fiel Alfredine ein.

„Oder backen;“ Eugenie.

„Oder braten;“ Gertrude.

„Oder ſpießen;“ riefen alle Drei zuſammen.

Und zuſammen hüpften ſie den Seitentiſchen zu, griffen nach den Shawls und Hüten. — Die Mäßigkeits-Reſolutionen waren rein vergeſſen. —

„Aber lieber Himmel!“ rief die recht ſtandhaft mit dem Protocolle der Sitzung beſchäftigte Miß Amelie. — „Damen! Damen! Sie werden doch nicht gehen wollen, ohne zuvor noch einen Beſchluß rückſichtlich der Reſolutionen?“ —

„Was Beſchluß! Was Beſchluß!“ riefen die holden Kinder — die ihre Hüte aufgeſetzt, ihre ſeidenen Shawls umgelegt, nun an Dougaldinen herantanzten, um ihr die Hand zum Abſchiede zu drücken. —

„Laß es gut ſein, Dougaldine!“ tröſtete ſie Eugenie.

„Aergere Dich nicht;“ fiel Eveline ein.

„Du kennſt ſie ja, die ſchnippiſche Geraldine;“ meinte Gertrude.

„Die immer mehr ſehen, klüger ſein will, als wir Alle;“ tröſtete wieder Eveline.

„Immer ſolche Geſchichten anzettelt;“ ſchmollte wieder Eugenie.

„Wir werden ſie jetzt tüchtig auslachen;“ lachte Eveline.

„Der bloße Gedanke, ſich in einen Deutſchen zu verlieben;“ — meinte wieder Gertrude.

„Wie abgeſchmackt!“ rief Alfredine.

„Man könnte eben ſo —“ fiel wieder Eugenie ein.

„Sich in Sauerkraut verlieben;“ ſchloß Eveline.

„Sie hat Dir —“ hob wieder Gertrude an — „auf alle Fälle —“

„Unrecht gethan;“ fiel Alfredine mit beſtimmtem Tone ein.

„Und muß Dir —“ ſetzte Getrude hinzu —

„Abbitte thun;“ decretirte Eugenie.

„Abbitte, Abbitte, müſſen ſie Dir thun;“ riefen alle Vier. — „Abbitte! Nicht wahr, Präſidentin, Secretärin. Abbitte in voller Verſammlung müſſen ſie thun.“ —

„In der nächſten Sitzung;“ ſprach im feierlichen Tone Amelie.

„So ſei es!“ beſchloſſen Alle. —

Und die ſchönen Kinder reihten ſich nun, Abſchied nehmend, in einen Kreis um die ſchöne ſchmerzerfüllte Präſidentin, die das Köpfchen ſo ſinnig auf die linke Seite ſinken ließ, ſo duldend, ſo leidend.

Auf einmal wurde der liebliche Kranz durch Tritte, die vor den Glasthüren ſich hören ließen, aufgeſchreckt. — Alle fuhren zuſammen.

„Zuletzt gar noch der Deutſche!“ rief Eugenie.

„Ich rieche ſchon das Sauerkraut!“ kicherte Alfredine.

„Und ich höre das watt do you seh?“

„Geſchwind, geſchwind, laßt uns gehen!“ mahnte Eveline.

Und die Freundin nach einander umarmend, zogen ſie dieſe mit ſich der Schwelle der zweiten Hälfte des Gemaches zu, um ja ſchnell dem fatalen Deutſchen zu entfliehen, als die Flügelthüren wirklich aufgingen und ein blutrothes volles Geſicht zum Vorſchein kam. —

„Pa! lieber Pa! — Miſter Ramble!“ begrüßten Dougaldine und die jungen Damen das Vollmondsgeſicht.

„Vergebung, Damen! Dachte nicht, daß mein Haus noch das Glück hätte, Sie innerhalb ſeiner Mauern zu beſitzen — und ſo wollte ich bloß — dachte Sie wären

abgefahren, und wollte bloß — dem Baron — meine beiden Italiener zeigen.“ —

Der Baron — ſchien die ſchönen Kinder ſtutzen zu machen.

„Dem Baron!“ flüſterte Eveline der Schweſter zu.

„Dem Baron!“ wisperte Eugenie Alfredinen in die Ohren.

Und Alle hielten ſie inne.

Und etwas wie Neugierde begann ſich auf den ſchönen Geſichtern zu zeigen. Sie warfen die lieblichen Köpfchen auf, ſich leicht in die Bruſt, eine piquante Sprödigkeit verzog die ſchönen Lippen, die Mienen waren noch ein Bißchen ſpöttiſch, die Dougaldinens beinahe verächtlich. — Sie warf einen wirklich recht determinirt verächtlichen Blick den Flügelthüren zu, durch die er eintreten ſollte, er, der ihr ſo vielen Kummer verurſacht — aber — das Herbe, der Spott, der Hohn ſchwanden doch endlich vor ihrem, ſo wie den Geſichtern der Freundinnen, ſchwanden ſo, daß auch nicht die leiſeſte Spur dieſer gehäſſigen Empfindungen — im Gegentheile, ein ſichtliches Verlangen — ſich kund gab. Die ſpröden gekräuſelten und gekniffenen Lippen ſchloſſen ſich zierlich aneinander, die ſpöttiſch zuſammengezogenen ſeidenen Wimpern hoben ſich,

die ſchönen funkelnden, ſchwarzen und blauen Augen ſchauten wieder ſehnſüchtig, leuchtend, hoffend; Stolz und Hohn waren gänzlich gewichen. — Das Aufſchnellen der Köpfchen war in ein graciöſes Neigen dieſer Köpfchen auf die linke, die Herzensſeite, übergegangen, — etwas wie Sinnen ließ ſich in den ſchönen Geſichtern vermerken, — leiſe Seufzer ſchienen die zarten Buſen zu ſchwellen. —

„Der Baron von Scocſten!“ rief das Vollmondsgeſicht mit einer Trompeterſtimme, die recht deutlich beſagte, daß der gute Mann die ſeinem Hauſe, durch den freiherrlichen Beſuch, widerfahrene Ehre zu ſchätzen wiſſe. — „Der Baron von Scocſten aus Deutſchland! im P—d geſtern angekommen. Erlauben Sie mir, Ladies! Ihnen den Baron von Scocſten, im P—d aus Deutſchland angekommen, aufzuführen?“

Und wie jetzt der junge Mann vortrat, edel, leicht — mit einer gewiſſen Zuverſicht, eine der eleganteſten Rundverbeugungen, die je einen Kranz Newyorker Belles entzückte, producirend, wurden die Mienen dieſer Belles ſo aufmerkſam — es gab ſich eine ſo angenehme Ueberraſchung auf dieſen Geſichtern kund! —

Es war aber auch wirklich eine ſeltene Erſcheinung, eine Erſcheinung, auf die ſeine Nation, und jede Nation, wohl ſtolz ſein konnte; — ein herrlich unverdorbenes Bild

deutſcher Kraft, in der Knospe, — anbrechenden Blüthe, — wie ſie leider nur ſelten von der Stammnation heutiger Weltherrſchaft und Intelligenz, zu ihrer Großtochter hinübergeſandt werden, die wohl vor allen Andern dieſen freundlich verwandtſchaftlichen Ehrenbeſuch verdiente; — denn das freieſte Volk der Erde, hat es ſich zugleich auch als das Edelſte gegen die deutſche Nation bewieſen, hat die Schuld, die es gegen ſeine Steubens und Kalbs contrahirt, mit Wucher durch die gaſtliche Aufnahme von Hunderttauſenden ihrer armen Landsleute getilgt, zu keiner Zeit die verwandtſchaftlichen Beziehungen aus den Augen verloren. — Und es ſchien ſich ein ſolches verwandtſchaftliches Gefühl trotz der vorhergegangenen Spöttereien auch jetzt in den anheimelnd wohlwollenden Blicken kund zu geben, mit denen beinahe alle die wunderſchönen Kinder den herrlichen Jüngling begrüßten. — Es waren Blicke verwandter Seelen — es ſchien, als ob ſich lange entfernt geweſene Verwandte wieder erkannt — gefunden. —

Zwar wie der junge Mann mit offen heiterm Auge den wunderlieblichen Kranz der Schönen überflog, ſchien wohl etwas wie leichte Verwirrung über ihn zu kommen, eine recht merkbare Verwirrung. —

Aber nichts konnte wieder zarter ſein, als dieſe

ſchmeichelhafte, erröthende Befangenheit, dieſe Symptome der Ueberraſchung. Eine ſchmeichelhaftere, delikatere Anerkennung konnte er nicht an den Tag legen. —

Und die Art und Weiſe, wie er ſich vor jeder der jungen Damen, die ihm nun wechſelſeitig vom Herrn des Hauſes aufgeführt wurden, verneigte, war wieder ſo wahrhaft adelig, verrieth ſo hohen Anſtand. — Es war eine eigenthümliche Weiſe. —

Auf einmal jedoch —

Das Vollmondsgeſicht hatte einen Namen genannt — es war Dougaldinens Name, die einen Arm um Evelinen, den andern um Alfredinen geſchlungen, das Auge ſinnend auf die Vicepräſidentin geheftet, den Eintretenden kaum eines Blickes würdigend — jetzt erſt das Auge aufſchlug.

Das Seinige begegnete dem Ihrigen. —

Und wie ſich Beider Blicke begegnen, werden dieſe auf einmal ſo leuchtend — wie der Blitzſtrahl, der mit dem elektriſchen Fluidum zuſammentreffend, feuriger aufleuchtet, und dann einfährt — ſo leuchteten plötzlich Blicke und Augen. —

Wahre Blitzſtrahlen waren dieſe Blicke, die von Beider Augen ausfahrend, pfeilartig eindrangen in die Tiefen ihrer Seelen, und funkelten und auflohderten. Elektriſche

Funken, die kaum eingefahren, bereits in die blaue leuchtende Flamme aufflackerten, die ſchnell zur rothen verſengenden wurde. — Es war: —

„Was war es?“ —

Ein Götterfunke, der wie ein flammender Pfeil auf — und einfliegt in das jugendlich unverdorbene empfängliche Herz, auf einmal entzündet, und in eine verſengende Gluth und Flamme übergeht. — Jener Götterfunke, der aus dem blitzartigen Zuſammentreffen zweier ſympathiſirenden Gemüther aufleuchtet, wie der Funke aus dem Zuſammenſchlagen des Stahles und Steines aufleuchtet, — und brennt und fängt im leicht entzündbaren Stoffe — und zur lodernden Flamme wird, und erwärmt oder verzehrt. — Nicht jenes träge Feuer, das aus faul gährenden Stoffen erzeugt, matt und dürftig auflackert, und durch Baſen und Tanten genährt, zum Heerdflämmchen wird. — Nein, der zarte reine Götterfunke, — der Funke, der aus tiefſter Seele in die tiefſte Seele dringt, durch und durchdringt — ſo tief durchdringt — in der Sekunde ihres Zuſammentreffens hatten ſich ihre Seelen bereits durchdrungen, erfaßt.

Sie ſtanden mit klopfenden Herzen, in tiefem Sinnen, keines Wortes mächtig. — Für ſie war die Welt nicht vorhanden.

Die jungen Freundinnen hatten Dougaldinens Hand zum Abſchiede gedrückt. —

Sie ſpürte es nicht. — Sie ſah nicht, ſie hörte nicht. — Sie ſah nicht die gekräuſelten Lippen, nicht die ſpöttiſch blinzelnden Augen. — Nichts ſah ſie, nichts hörte ſie.

Jetzt aber ſchlug ſie das Auge auf — ſie ſchaute ihn an — ſein Blick begegnete dem ihrigen. —

„Wo ſind die Damen?“ lispelte ſie mit bebender Stimme.

Und er ſchaute auf, — ſie an; — das anheimelnde Lispeln ihrer Stimme erfüllte ihn mit ſüßer Wonne.

„Wo iſt der Papa? Onkel Diſh? Onkel Ram —?“

„Der Papa? die Onkels? Sie ſind — ſie ſind; —“ ſtockte er mit zitternder Stimme.

Sein Accent war deutſch, mit dem fatal deutſchen Nachklang, der engliſche Ohren ſo unangenehm berührt, — aber die Stimme war ſo glockenhell, ſo metallreich. —

Und wieder ſchlug ſie das Auge auf, und blickte ihn an, ſo ſeelenvoll. Ihre Stimme zitterte noch, als ſie heraus brachte:

„Sie ſind — im — P — d — angekommen?“ —

„Im P — d, gnädige Miß!“ —

„Und hatten — eine gute Ueberfahrt?“ lispelte ſie, das Köpfchen wieder ſenkend. —

„Eine — ſehr gute!“ verſetzte er mit gleichfalls zu Boden geſenkten Augen. — „Eine ſehr glückliche — Ueberfahrt!“ —

Und ſeine Stimme bebte, während er ſo ſprach, und ſie zuckte und zitterte, und zupfte bald an ihrer Gürtelſchleife, wieder am Bracelet. — Wer ſie jetzt ſah, mußte ſie — die graciöſeſte, piquanteſte Belle Newyorks — für eine blöde Landnymphe halten, ſo verlegen zupfte und zuckte ſie herum. In der lieblichen Verwirrung hatte ſie den ungeheuern Zeitungsbogen des Courier und Enquirer, der vor ihr auf dem Tiſche lag, aufgegriffen, las:

„Passengers in the P — d: John Darnley Esq., Lady and Servants. Atkinson Ainsly Esq. Baron de Scoesten, with Servant, from Germany.“

„Scoeſten?“ wiederholte ſie ſinnend und fragend, ihn anblickend.

„Schochſtein, mein gnädiges Fräulein!“ verbeſſerte er.

„Scoeſten?“ wiederholte ſie, den Blick in die Zeitung, und wieder auf ihn gerichtet.

„Pardon, Fräulein! Schochſtein wird mein Name ausgeſprochen.

„Scoe — Scoeſten!“ zwängte und gurgelte ſie

heraus, wobei sie die Lippen so mühsam drollig verdrehte. Er konnte sich des Lächelns nicht enthalten.

„Schochstein, gnädiges Fräulein!“

„Scok — Scog — Scogstaing!“ quirlte, drehte sie wieder heraus. — Es ist doch erstaunlich, wie hart Ihre deutschen Namen für unsere amerikanischen Zungen sind.

Und ihre Stimme wurde fester. —

„Nicht doch! Nicht doch! Ihre amerikanischen! — da sind doch unsere schlichten ehrlichen deutschen —“

Der Ton seiner Stimme war so einschmeichelnd — so heiter muthwillig lachend, und doch wieder achtungsvoll, ehrfurchtsvoll lachend. — Sie sah ihn mit ihrem seelenvollsten Blicke an.

„Ehrlich?“ flüsterte sie. — „Ehrlich?“ und sah ihn forschender an. — „Auf alle Fälle, Baron! — dürften wir Ihren Namen nicht leicht vergessen, wir haben wenigstens Gelegenheit — ihn unserm Gedächtnisse — einzuprägen. Wie sagten Sie, Shop?“ —

„Schoch —“ verbesserte er sie.

„Scoc —“ sprach sie ihm nach.

„Schoch —“ er ihr wieder vor.

„Sgog —“ lispelte sie ihm wieder nach.

„stein!“ schloß er.

„staing!“ — sie.

Bei jeder Sylbe waren ſie ſich einige Zolle näher gerückt, — jetzt ſtanden ſie bloß noch einen Schritt auseinander. —

„Ein abſolut unſprechbares Wort, Ihr Name;“ brach ſie in komiſcher Ungeduld aus. — „Wie ſagten Sie, Scoc —?“

„Schoch —“

Sie quirlte, drehte, kniff die Korallenlippen in jeder Richtung hin und her, und brachte glücklich wieder ein Scoc heraus.

Und jetzt wurde ſie ſo muthwillig ungeduldig.

„Verſuchen Sie es nochmals, Fräulein!“ bat er angelegentlich und wieder näher rückend. „Verſuchen Sie es, Schoch —“

Und er flüſterte ihr die harte Sylbe mit ſeiner weichſten Stimme ins Ohr, und ſie lächelte ihm mit ihrer ſanfteſten Miene zu, und ſchaute ihn dann mit ſo ſeelenvollen Augen an. — Das ſüßtönende Wortgetändel war zur Blumenkette geworden, die koſend ſie umſchlungen einander nahe, recht nahe gerückt; der Hauch, der von ihren Lippen, die Blicke, die aus ihren Augen kamen, waren ſanfter, milder:

„Sgogſten!“ lispelte ſie ſich ſinnend zu.

„Dougaldine!“ murmelte er in ſich hinein. —

„Baron!“ rief auf einmal die Stimme des durch die erſte Hälfte des Prunkzimmers hereinkeuchenden Pa; — „Baron!“ —

„Baron!“ fiel eine zweite Stimme ein; eine dritte: „Baron!“ —

„Vergebung, Baron!“ keuchte wieder der Pa; — „aber Geleite den Damen gegeben, Baron!“

„Aber entſchuldigen der Baron!“ fiel wieder ein Zweiter ein.

„Sind von zu gutem Adel, der Baron;“ ein Dritter.

„Wirklich recht ſehr erfreut, das Vergnügen zu haben, — Baron!“ ein Vierter. —

VI.

Heigho! die Deutschen für immer! — Ein Hurrah den Deutschen!

Und während die Vier einigermaßen eilfertig herein — und heran drängen, und vier Andere stattlich nachrücken, wenden sich die Beiden mit einer so graziösen Leichtigkeit, und so ganz wie nur von einem Gedanken beseelt, der Wand zu. — Eine jahrelange Vertraulichkeit hätte kaum eine vollständigere Harmonie bewirken können, als die Blicke ausdrückten, die sie nun auf einander und dann dem Bilde zuwarfen.

„Ein prachtvoller Annibal Caracci, gnädiges Fräulein! — Nicht bald habe ich so viele Kraft — ein herrliches Stück, ein unvergleichliches, das wirklich —“

Und wie er so sprach, wandte er sich links und wieder rechts, und sie wandte sich gleichfalls links und wieder rechts, und die Beiden beschauten das Bild, und der Pa beschaute wieder sie.

„Kostet aber auch schönes Geld, das Ding da;“ meinte kopfschüttelnd der alte Pa. — „Dieser Hannibal, wie Sie ihn nennen, und der Rhenish da;“ er wandte sich, und deutete auf das Bild an der entgegengesetzten Wand, — „kostet nicht viel weniger.“

Und Dougaldine warf einen scharf fixirenden Blick auf den Jüngling, sie schien den Eindruck, den die einigermaßen komisch lautende Sprache des den Italiener in einen Rheinländer umtaufenden Pa, in dem Gesichte des Jünglings hervorbrachte, erforschen zu wollen.

Der wohlerzogene Deutsche verrieth sich auch nicht mit dem leisesten Zuge, er mochte wohl die Worte in der tiefen Beschauung ganz überhört haben. — Aber sie nickte zufrieden, beinahe dankbar. —

„Sie halten ihn für ächt?“ fragte sie nach einer kurzen Pause.

Und der Jüngling beſchaute wieder das Bild, und in Gedanken verloren ſtarrte er, und dann wandte er ſich. —

Sie hatte ſich gleichfalls gewendet, und während ſie ſich gewendet, fiel ihr Blick auf ihn, und der Seinige auf ſie, und der Beiden Blicke, wie ſie ſich begegneten, verſchmolzen ſo innig, verriethen ſo deutlich den Einklang ihrer Seelen, ihre Züge, ihr ganzer Ausdruck hatte etwas ſo Harmoniſches angenommen, ſie ſchienen von denſelben Gedanken, Empfindungen belebt, auch denſelben Ausdruck auf den Spiegel ihrer Seele zu reflectiren; ſelbſt der leichte Spott, der ſich um Dougaldinens Lippen herum kund gab, war um des jungen Deutſchen Lippen gleichfalls zu finden, und eine gewiſſe Hoheit, die das Weſen Dougaldinens angenommen, auch die legte ſich jetzt um des Deutſchen äußeres Sein. Noch hatten ſie den Eingetretenen, ſich Neigenden, Verbeugenden, ihrer Anrede Harrenden, kein Wort geſchenkt, jetzt aber öffnete ſie den lieblichen Mund, und ſprach mit ihrer hellen Glockenſtimme, und im heiterſten Tone: —

„Guten Tag, Miſter Knowles! ſehr erfreut, Sie zu ſehen. — Miſtreß Knowles iſt wohl? hoffe ich.“

Und während ſie ſo, einen halben Schritt vortretend, ſprach, und die Verbeugung Miſter Knowles recht feierlich

entgegennahm, fiel ihr Blick, ſo Viel ſagend, auf den Jüngling, ſie ſchien ihn mit dem Blicke gleichſam einzuladen, in den Ton einzufallen, den ſie gegen Miſter Knowles angenommen.

„Baron!“ rief der Pa mit einer Trompeterſtimme. — „Baron! erlauben Sie mir, Sie mit Miſter Knowles bekannt zu machen.“

„Miſter Knowles!“ ſetzte er, ein wenig puſtend und blaſend, leiſe hinzu; — „einer unſerer reſpektabelſten Männer, eine Million werth.“

Und der Jüngling verbeugte ſich mit ſeiner feierlichſten Miene, und brachte ſein reſpektvollſtes Compliment dem Millionwerthen dar.

„Miſter Berks!“ nahm wieder Dougaldine das Wort. „Hoffe, Sie ſind wohl? — Wie iſt Miß Berks?“

Es war aber nicht ganz mehr die Solennität — im Gegentheile, ein leichter fröhlicher Spott ſpiegelte ſich in dem wunderlieblichen Geſichtchen der holden Dougaldine, als ſie mit huldvoller Herablaſſung den Miſter Berks bewillkommnete, von dem ihr Blick zufällig wieder auf den Deutſchen gleitete und haftete. —

Und die Züge des Jünglings nahmen gleichfalls, recht folgſam, den Ausdruck eines leichten Spottes an,

wie er das scharrende, knarrende Männchen besah, das sich mit der Bouteillennase wie ein Wieselchen drehte, und aufblies.

„Erlauben Sie mir, Baron!“ rief zugleich der Pa mit nicht ganz so sonorer Stimme, — „Ihnen Mister Berks aufzuführen. — Mister Berks!“ wisperte er, — „zwar nur ein Sechsmalhunderttausender, aber solid, v—t solid.“ —

Und der Jüngling neigte und verbeugte sich vor dem Sechsmalhunderttausender, und um seinen Mund zuckte ganz derselbe leichte Spott, der auch Dougaldinens Lippen umzuckt.

„Mister Thompson!“ wandte sich jetzt die Miß an eine lange hagere Gestalt, die wie der Ladstock des Todes, grau und grün und dünn vor ihr stand.

Und ihre Miene drückte wieder herzliches Bedauern, Mitleid aus.

„Mister Thompson! Baron Scocsten. — Baron Scocsten! Mister Thompson. Fünfmalhunderttausend;“ lautete der Nachsatz. „Fünfmalhunderttausend, aber weder Weib noch Kind, und Eisenbahndirektor, mit einer einzigen Landspekulation hundertfünfzigtausend Dollars barbiert.“

Und der Jüngling brachte abermals seinen tiefen Respekt

den fünfmalhunderttausend Dollars dar, und seine Miene ward so bekümmert, bemitleidend, und dann fiel sein Blick wieder, wie eine Lection haschend, so fragend auf Dougaldinen. —

Es war ein recht interessant charakteristisches Mienen- und Blickespiel. Die Beiden schienen ihr Lever zu halten, so ceremoniös ehrfurchtsvoll nahten und beugten sich die Auf- und Eingeführten. Nach jeder Aufführung war eine kurze Pause eingetreten, die, indem sie dem Ganzen einen eigenthümlich höflich ceremoniellen Anstrich verlieh, zugleich recht anschaulich die vielleicht etwas zu weit getriebene Vergötterung eines der lieblichen Wesen — Newyorker fashionable Belle genannt — verrieth, und die sich auch ganz in der capriciösen Laune einer orientalischen Prinzessin zu wiegen schien. Dabei jedoch benahm sich wieder das wunderliebliche Kind mit einer Grazie, einer Naivetät, Simplicität, so piquant, so natürlich; ein frischer, lebenswarmer, zarter Hauch schien durch die ceremoniellen Formen hindurchzuwehen, und Alle in einem eigenthümlichen Zauber befangen zu halten. Und dann stahl sich wieder etwas wie Spott um die Kinngrübchen des lieblichen Gesichtes, — und zuletzt eine leichte Ungeduld, — die offenbar mit den Gewaltigen der

Börse schmollen zu wollen schien, — die so kalt und lau den Wahlverwandten begrüßten, seine Verbeugung zwar erwiederten, ihm selbst die Hand entgegenhielten, aber so flach, so kalt, und dabei ihn mit so scrutinirenden Blicken maßen. — Sie schienen in sein Innerstes hineinbohren — erst klar lesen zu wollen, ob er ein wirklicher, und nicht einer der vielen Quasi-Barone, Vicomtes und Grafen sei, — die uns so regelrecht periodisch die Köpfe verrücken, und uns dem Spotte der lieben Welt preisgeben — sich schließlich als vagirende Proletaires ausweisend. —

Wir sind in unseren Jagden nach Baronen und Grafen für unsere Töchterchen, so gar oft, so gar schmählich, von deutschen, französischen und englischen soidisants Baronen und Grafen, zum Besten gehalten worden. —

Jetzt aber ließen sich eilfertige Tritte hören, ein gewandter, fein höfischer Mann, kam eilig und tänzelnd durch die vordere Hälfte des Drawing room.

„Mister Wallern! — Consul! — Consul General!“ riefen ein halbes Dutzend Stimmen. — „Mister de Wallern!“

„Hoffte, Sie unten zu finden,“ nahm der de Wallern

das Wort. — „Vergebung, Baron! aber Geſchäfte, Baron! — Hoffe, Gentlemen! Sie kennen bereits den Baron. — Baron von Schochſtein, Gentlemen!“

Und bei der officiellen Anerkennung heitern ſich die Züge der Berks und Bucks auf, ſo angenehm überraſcht, und die Knowles und Thompſons werden ſo entgegenkommend. — Zwar noch keine Verſicherungen von Freundſchaft, kein Entzücktſein, aber ein herzliches Ergreifen der Hände, ein warmes Schütteln — das — aber —

„Gentlemen!“ wispert mit unendlich wichtiger Miene der Geſchmeidige. — „Baron de Schochſtein! — Kammerjunker Sr. Majeſtät, und Sohn des Hauſes Schochſtein und Compagnie.“ —

„Sgogſtaing und Compagnie!“ wispern jetzt die Berks und Bucks. — „Kammerjunker Sr. Majeſtät!“ die Thompſons und Knowles. — „Baron!“ die Johnſons. —

„Baron!“ flüſtert wieder Knowles. — „Kammerjunker!“ ziſcht Thompſon. — „Sgogſtaing!“ Bucks; und Alle ziſcheln, wispern; und ziſchelnd und wispernd tänzeln, ſteigen, treiben, dringen ſie zugleich auf den dreifach Wichtigen los, und Alle werden ſie jetzt ſo rührig, ſo beweglich, Jeder will der Erſte ſein; ein Beſchauen, ein Tänzeln, ein Scharren, und eine Ehrfurcht

und Angſt; — ſie gleichen einer Heerde Hühner, über denen der Habicht ſchwebt, und die auseinander prallend unter den Flügeln des Haushahns Schutz ſuchen, ſo ängſtlich kommen ſie alle herbeigeeilt, wie unter den Flügeln des Barons Heil zu ſuchen. —

Es war ein Entzücken, ein eigenthümlicher Jubel. Die Ehre, einmal einen Baron, einen Kammerjunker, einen Sohn des Hauſes Sgogſtaing und Compagnie zu haben; — das Heil der Welt ſchien angekommen, ſo eilten ſie Alle, Huldigung und Ergebenheit, Devotion und Dienſte, anzubieten.

Seltſame Empfindungen ſchienen die Bruſt des Jünglings zu bewegen.

Ueberraſchung, Staunen, — dann etwas wie Ekel, ſchien ſich in den Zügen zu ſpiegeln, wie er die tänzelnden Männchen ſchaute, die beinahe ſtupiden Huldigungen, ſeinem Freiherrn- und Junkernthume dargebracht; — und dann ſchien es ihn wieder gleichſam zu kitzeln; — er ſchien ſich zu fragen: — Das alſo eure geprieſenen Republikaner? Und zugleich begann er ſich allmälig in die Bruſt zu werfen, er ſchien größer zu werden, etwas wie Ironie zuckte durch das heitere Geſicht hin, — ein Spott, ein Hohn, — der die Knowles und Berks ſtutzen machte. — Ein liberales,

ein beinahe radicales Hohnlächeln, — die beißende Ironie des Radicalen, der die Zopfbürger zu seinen Füßen sieht, war auf seinen Zügen zu lesen. — Aber jetzt fiel sein Blick auf Dougaldinen, haftete einen Augenblick auf ihr, — und der Hohn, die Ironie in seinen Zügen wichen einer Betroffenheit, einem Zagen, einem so liebenswürdigen Zagen, er schien gleichsam um Vergebung zu bitten, und so bittend schwand der Ausdruck in sanft gefällige Unbefangenheit, in heiter spöttisches Lächeln; noch einen Blick auf Dougaldinen, und die Züge des Jünglings hatten den Ausdruck der gefälligsten, ruhigsten Unbefangenheit angenommen. Von der kalten Ironie, von dem Hohne, war jede Spur verschwunden, seine Züge hatten einen eigenthümlichen Ausdruck angenommen; — die kurze Lection schien eine vollkommene Revolution in seinem Gedankensysteme bewirkt zu haben. Nicht der leiseste Schattenriß jenes liberal radicalen, halb finstern, träumerischen, und wieder burschikos glühenden Freiheitstaumels, der ihn am Züricher See, und noch selbst bei seinem Eintritte marquirt, eine leicht cordiale heitere Unbefangenheit, eine gewisse großartige Offenheit, heiterten Stirne und Augen auf, nur um die Lippen zuckte ganz leicht eine gewisse Perfidie mit einer geheimen Schadenfreude, jenes perfide Lächeln, das selbst der wohlerzogenste Hochadelige

denn doch wieder nicht verhehlen kann, wenn er den Plebejer über einer so argen Schwachheit ertappt. —

Aber bewundernswürdig waren die Schmelzbarkeit, Gefügigkeit des deutschen Jünglings, dieses An- und Einschmiegen in die innersten Gedanken der holden Belle, dieses sich Lenken-, Leiten-Lassen durch bloße Blicke — diese vollkommene Metempsychose. Aber ihr Blick und Mienenspiel waren auch hinreißend. Sie drückte Anfangs so unvergleichlich Erstaunen und Befremden aus über den radicalen Spott und Hohn des Adeligen, des Aristokraten; — Unwille, Abscheu malten sich zugleich so deutlich in dem schönen Gesichtchen, und dieser Unwille, dieser Abscheu, sie schmolzen wieder so schön in Bedauern, luden so dringend, mahnend zum Ausdruck ein, den ihr jetzt auf die schönen Züge hinzulagern gelang. — Sie schaute ihn an, und gleichsam ihm nachhelfend, verschmolzen wieder ihre Blicke so harmonisch, so im Einklange.

Es war ein Meisterstück Newyorker Belles-Physiognomik und Diplomatik. In nicht mehr denn zwanzig Sekunden war der für Freiheit und Republikanerthum Glühende, zwar bloß Deutsch-Glühende, aber doch Glühende, zum Conservativen umgewandelt, ganz umgewandelt; sein Herz, sein Sinn war den neuen Börsengroßen unserer

Manhattanſtadt zugekehrt. Mit einer Herzlichkeit erwiederte er jetzt ihre Händedrücke, mit einer Freundlichkeit, Heiterkeit, mit einer Cordialität, Affabilität ſprach er. —

Sie ſelbſt ſchienen einen Augenblick überraſcht; denn ihrem Scharfblicke war der momentane Radicalism nicht entgangen, aber um ſo größer war jetzt ihre Freude. — Die Liebe hatte einen ihrer höchſten Triumphe gefeiert, — die Bekehrung eines deutſchen Radicalen —

„Ah Baron! dieſes Vergnügen!“ rief der kleine Berks.

„Jetzt ſchlage ich ein!“ ſchrie Knowles. „Schlage ein von Herzen; denn jetzt ſehe ich, Baron! — ſehe, Baron! — ah Baron! Uns täuſcht man nicht ſo leicht. — Sage Ihnen, Baron! — Aber, Baron!“ —

„Baron!“ rief der ſchwindſüchtige Thompſon. — „Baron! wollen Sie mir die Ehre erzeigen, meine Wohnung —“

„Ah, Miſter Thompſon!“ fiel der kleine Berks ein. „Ihr, der Ihr eine Bachelors-Wirthſchaft — der Baron wird gewiß bei mir, bei mir auf meinem Landhauſe, Baron! auf meinem Landhauſe am Hudſon.“ —

„Gentlemen! davon ſpäter;“ nahm wieder Knowles

das Wort. — „Für jetzt können wir dem Baron keinen bündigern Beweis von Achtung geben, als wenn wir —“

„Wenn wir!“ fiel Thompſon ein.

„Wenn wir?“ fragte der alte Ramble.

„Wenn wir ihn einladen, Theil zu nehmen an den Verhandlungen, die wir als Ausſchuß zu leiten übernommen, — denn obwohl ein Fremder —“

„So,“ fiel Thompſon ein — „ſind doch ſeine und ſeines Hauſes Intereſſen —“

„Ganz dieſelben, Gentlemen!“ verſicherte de Wallern. „Ganz dieſelben Intereſſen — und ich bin überzeugt, es wird zum Credite, ſo wie gutem Vernehmen —“

„Sehr viel beitragen, wenn wir dieſen Beweis von Achtung —“ meinte wieder Johnſon.

„Dieſen Beweis von Achtung —“ riefen Alle. — „Dieſen Beweis von Achtung —“ —

„Baron!“ flüſterte ihm Knowles zu. — „Baron! Sie wohnen aber übrigens bei mir, verſtehen Sie? Baron!“

„Baron!“ wisperte Miſter Berks. — „Verſichere Sie, mein Landhaus —“

„Baron!“ raunte ihm wieder Johnſon zu. — „Baron! Sie werden mir die Ehre erzeigen, Baron! In welchem Hotel ſind Sie abgeſtiegen? Baron!“

Es war eine charakteriſtiſche Scene, wie ſie vorprallten, zurückprallten, unſere Börſengroßen, ihre Einladungen gerade wie Knallſchüſſe links und rechts in die Ohren des Barons abfeuernd, er wieder die ſtromweis einkommenden Anerbietungen mit einer Artigkeit, einer Hoheit entgegennehmend; — nichts Formelles, engliſch Manieritres, Arrogantes, eine Natürlichkeit, leichte Grazie, ein Adel, Urbanität in jeder ſeiner Bewegungen, wobei denn doch wieder ein gewiſſer Ueberlegenheitskitzel aus dem Hintergrunde vortreten zu wollen ſchien, ein etwas peinlich werden wollender Ueberlegenheitskitzel, der Dougaldinens Aufmerkſamkeit anzuregen begann. —

Ihre Miene war kälter geworden, ihr Blick ſtolzer.

„Gentlemen!“ wandte ſie ſich an die Geſellſchaft. — „Sie haben, wenn ich recht gehört, heute noch —?“

„Einen kleinen Caucus*), Miß Ramble!“ fiel Mr. Thompſon ein.

„Und ein großes Meeting;“ Mr. Knowles.

„Ein großes, des ſouveränen Volkes Meeting;“ fügte lachend der kleine Berks hinzu. — „Und Sie, Miß Ramble?“

„Ein Bibelgeſellſchaft-Meeting! zu dem jedoch bloß

*) Politiſcher Conventicle.

Bürgerinnen geladen ſind;“ ſprach ſie leiſe, aber bedeutſam.

Und wie ſie ſo ſprach, fiel ihr Blick vielſagend auf den Berks, und dann auf den Jüngling, und die Blicke der Beiden ſchienen abermals einander in die Tiefen der Seelen eindringen zu wollen, — ſo feſt ſtarr und forſchend, und doch wieder ſanft und mild hingen ſie aneinander — ein Ausdruck gegenſeitigen Verſtehens, Verſtandenſeins breitete ſich über die ſchönen Geſichter hin, ihr Auge hing noch einen Augenblick ſeelenvoll an ihm, dann richtete es ſich durch die Flügelthüren in die Vorderhälfte des Gemaches und ihn gleichſam mit ſanfter Gewalt dorthin ziehend, neigte ſie das ſchöne Köpfchen; — einen Schritt that ſie zurück, und wie ſie das Köpfchen wieder hob, hatte auch er, von der ſanften Gewalt unwillkürlich in Bewegung geſetzt, einen Schritt zurück gethan. — Noch einen Schritt und die Beiden waren einander aus den Augen.

„Guten Tag, Miß Ramble!“ ſprachen die Börſen-, Handels- und Eiſenbahn-Männer.

„Guten Tag!“ wiederholten ſie, dem Jüngling en corps nachziehend. —

„Guten Tag!“ erwiederte ſie.

„Guten Tag!“ ſprach ſie in Gedanken — aber Keiner hörte ſie mehr. — Sie waren bereits fort. —

Sie ſtand jetzt ſo ſinnend, ſo verloren. —

„Mein Gott, wie iſt mir? Das Herz droht mir zu zerſpringen. — So wohl, ſo wehe, eine ſo ſeltſame Empfindung. — Es kriecht, wirbelt mir aus dem Herzen herauf — in den Mund. — Was iſt das? Nie habe ich ſo gefühlt.“

Und ſie legte die Hand auf das zuckende Herz.

„Es klopft doch nicht ſo ſtark, und doch — was iſt's? Was iſt's, Dougaldine?“ ſprach ſie zu ſich.

„Was es iſt?“ antwortete ſie ſich ſinnend. — „Was es iſt?“

„Es iſt;“ und die Augen wurden ihr feucht, ſchwimmend, ihre Blicke träumeriſch.

„Ich bin zur Träumerin geworden. — Man ſagt die Deutſchen ſind Träumer;“ entfuhr ihr. —

„Dougaldine!“ ſprach ſie wieder. — „Dougaldine! Du biſt zur Träumerin geworden. — Man ſagt, die Deutſchen ſind Träumer, man ſagt auch — die wahre Liebe — ſie bewirkt einen Erguß — einen Austauſch der Seelen.“ —

„Dann bist du," flüsterte sie — „zur Deutschen, geworden, — eine Deutsche, Dougaldine! eine Deutsche bist Du geworden — eine Deutsche!" wisperte sie, die Arme ausbreitend, — „eine Deutsche."

Und plötzlich aufprallend, lachte sie fröhlich: — „Heigho! Dougaldine hat sich ein deutsches Herz eingetauscht, ist zur Deutschen geworden. — Heigho! es leben die Deutschen! — Ein Hurrah den Deutschen!" —

„Ein Hurrah den Deutschen! — Die Deutschen für immer! — Es leben die Deutschen!" lispelte sie, die Arme ausbreitend und fröhlich im Gemache umhertanzend. —

„Es leben die Deutschen!" flüsterte sie, von süßer Empfindung überwältigt, auf das Sofa hinsinkend.

Und wie sie saß mit gefaltenen Händen, das Herz von der namenlosen Lust und Wonne der jungen Liebe durchbebt, wurden ihre Augen wieder so schwimmend, feucht — eine Thräne der Liebeslust perlte die schönen Augen herab, eine zweite folgte. —

„Sgogstaing!" lispelte sie wieder. „Sgogstaing!"

Der Caucus.

„Dougaldine!“ murmelte wieder der Wonneberauſchte. „Dougaldine!“

„Baron!“ flüſterte der Generalconſul herüber. „Baron! Hören Sie, Baron? — Sie dürfen ja nicht mit den Herren in ihren Caucus.“

„Dougaldine!“ murmelte wieder der Deutſche.

„Parole d'honneur! Sie dürfen nicht!“ flüſterte der Generalconſul abermals. „Es iſt ein geheimer Caucus, bei dem fremde Ohren — Sie würden —“

Die Worte waren in deutſcher Sprache, recht dring-lich, verſtändlich herübergeraunt, aber der Deutſche hörte nicht; in ſeinen Ohren klangen noch immer die Nachti-gallentöne der brillanten Dougaldine. „Dougaldine!“ murmelte er abermals. „Dougaldine!“

„Aber, Miſter Berks!“

Der letzte Aus:uf war ihm bei Weitem nicht mehr im Tone deſſelben Entzückens entfahren.

Es war aber auch nichts weniger als zum Entzücken.

Er hatte Miſter Berks und Knowles, die ihn star-board und larboard *) umgaben, gleich einem Dam-pfer, der zwei Schaluppen im Schlepptaue hat, glücklich die Treppe herab, den Flügelthüren zubugſirt; war aber da kaum angekommen, die Beiden hatten kaum einen Blick durch die geöffneten Thüren in das Sprechzimmer hineingeworfen, als ſie auch den Baron ſo ungeſtüm, ſo unceremoniös abſchüttelten; er ſah ſich nicht wenig er-ſtaunt, ja mißfällig um, ſein von den Strahlen der jungen Liebe leuchtendes Antlitz überflog eine Wolke, er war im Begriffe, den Rückſichtsloſen einen recht adelig vornehmen Blick zuzuſenden, als die vordrängenden Meſſieurs Johnſons und Thompſons, ihn Blicke und airs vergeſſen

*) Rechte, linke Seite.

ließen. In der That waren seine neuen Freunde auf einmal so brüsque geworden, sie drängten und schoben ihn so rücksichtslos, bald auf die eine, bald auf die andere Seite; er war daran, die Sache ernst zu nehmen, als — die rege werdende Neugierde ihn pausiren hieß. — Diese Thüren mußten etwas sehr Geheimnißvolles verschließen. — Eben wollte er sie öffnen, als sie auf eine Weise zufielen, die nichts weniger als ceremoniös war.

„Bei meiner Seele, seltsam! — Ist das Amerikanisch-Newyorker gute Lebensart? Wallern! — Wo sind Sie, Wallern?“

Er sprang der Hausthüre zu; de Wallern rollte so eben in seinem Cabriolet um die Ecke des Platzes, Broadway zu.

„Ganz einzig das, in der That, man ladet mich ein und —“

Er stand einen Augenblick unschlüssig, dann entschlossen den silbernen Drücker der Thüre ergreifend, öffnete er diese.

„Zweitausend Morde!“ zischte ihm eine heisere, mißtönende Kehle aus dem Gemache entgegen. „Zweitausend Morde und fünfzehnhundert Ehebrüche.“

Er prallte zurück. — Zweitausend Morde und fünfzehnhundert Ehebrüche! — Wo war er? — In welche Hände, unter welche Menschen war er gerathen, die

ihn mit zweitausend Morden und fünfzehnhundert Ehebrüchen begrüßten? — Fürwahr, ein seltsamer Gruß, und die Menschen sahen dazu aus!

Halb auf einem Sessel, halb auf der Tafel, saß und lag eine Gestalt, in deren Gesicht Mord und Todtschlag recht leserlich ihre Griffel eingegraben zu haben schienen. — Die Gestalt war lang und hager, aber muskulös; die halben Schenkel und ganzen Füße lagen auf der Tafel, in einer Attitude, die er in seinem Leben nicht so ungenirt gesehen. Die staubigen Schuhe, die nichts weniger als reinlichen Strümpfe, befanden sich in unmittelbarer Nachbarschaft einer stark gerötheten Nase, die einem kleinen sphylokisch aussehenden Manne mit einem Paar Rattenaugen angehörte, der, obwohl äußerst fein und modisch gekleidet, und offenbar von gutem Tone, die sonderbare Nachbarschaft gar nicht übel zu nehmen schien, und eifrig mit dem Ungenirten, wieder den Messieurs Berks, Thompsons und Johnsons sprach. Diese, noch vor einer Minute so ganz Zuvorkommen, schienen ihn jetzt kaum noch zu erkennen, sie schauten ihn so fremd, so gedankenvoll an — nach ihren Blicken schienen sie sich die Lösung irgend eines arithmetischen Problems so eben zur Aufgabe gemacht zu haben. Wie leblos lehnten, und saßen sie Alle so hölzern, so steif, so finster, ohne die

ſtechenden Augen in den bronzenen Geſichtern würden ſie erzene Statuen haben vorſtellen können — Es war etwas ſo Unheimliches in ihren Zügen. — Weiter zurück von der ſeltſamen Gruppe ſtanden vor dem Sideboard zwei noch curioſer ausſehende Figuren: — Ihre Oxford-ſchwarz geweſenen Röcke und Inexpreſſibles, ihre vielfältigen durchlöcherten Hüte, die ihnen feſt auf den ſtruppigen Köpfen ſaßen, ihre grinſenden Geſichter hatten etwas ſo Sataniſches; die Gier, mit der ſie ſich aus den auf dem Sideboard ſtehenden Bouteillen zu Toddys und Ginslings verhalfen, war ſo unmenſchlich. — Sie ſchienen ſich zu einem furchtbaren Vorhaben betäuben zu wollen.

Der junge Deutſche ſtand — die Farbe wechſelnd. Er hatte von dieſem Lande ſo Vieles, ſo Zweideutiges gehört — die ſtechenden ſchwarzen und grauen Augen richteten ſich jetzt mit ſo feindſelig durchbohrenden Blicken auf ihn. — Aber entſchloſſen trat er einen Schritt vor, nahm einen Seſſel und ſetzte ſich. —

Keiner ſprach ein Wort; — Keines Miene verzog ſich, ihre Blicke hingen eine Weile an ihm, fielen wieder einander zu, kein Zug, der ihn wieder zu erkennen, aber auch keiner, der ihn zurück zu weiſen ſchien. —

„Alſo zweitauſend Morde!“ wandte ſich der auf

Tafel und Seſſel hingeſtreckte, zu einem der am Schenktiſche um die Wette Trinkenden.

„Zweitauſend Morde! ſage ich Euch,“ verſetzte der Wicht, abermals ein Glas leerend. — „Zweitauſend —“

Ehe er aber ſeinen Satz beendigte, nahm er aus der Taſche des Oxford-ſchwarz geweſenen Rockes, eine blecherne Büchſe, öffnete gemächlich dieſe, holte eine Rolle Kautabak heraus, und, nachdem er ein Stück davon abgebiſſen, ſchob er es zwiſchen den rechten Backen ein.

Die eilf Verſammelten warteten mit vielem Gleichmuthe. Endlich gefiel es dem Wichte, den Satz von ſich zu geben; mit ſchnarrender Stimme ſprach er:

„Morde und fünfzehnhundert Ehebrüche.“

Die Worte waren von einem Strahle brauner Tabaksjauche begleitet, die er mit vieler Kunſtfertigkeit durch die Zahnlücken auf die türkiſchen Teppiche, bis in die Mitte des Zimmers hinſpritzte.

„Zweitauſend Morde mögen thun;“ verſetzte der Lange, „wenn gehörig angebracht, aber zu wenig Ehebrüche, Tommy! viel zu wenig;“ wiederholte er, einen der Schenkel weiter auf die Tafel vorſtreckend.

Tommy lüftete den erdgrauen, vieleckigen Caſtor, ſpritzte abermals einen Strahl Jauche über die Teppiche

hin, drückte dann den lüderlichen Hut feſter auf den lüderlicheren Kopf. —

„Viel zu wenig Ehebrüche!“ meinte der kleine Shylock.

„Ein Fünfhundert oder Tauſend mehr, würde nicht geſchadet haben;“ fiel Mr. Knowles ein.

„Jedes zweite Haus ſollte Einen haben;“ verſicherte Miſter Thompſon, „und fünfzehnhundert ſind kaum für die untere Stadt hinreichend.“

Tommy ſpritzte ungeduldig einen dritten Strahl über die Teppiche hin, ſchüttelte recht mürriſch das Haupt, und ſprach folgendermaßen:

„Man kann Euch doch nichts recht thun. — Glaubt Alles beſſer zu verſtehen. — Fünfzehnhundert Ehebrüche zu wenig? Fünfzehnhundert Ehebrüche — zu wenig? — Sage Euch, nicht zu wenig, nicht zu viel. — Gehört Eintheilung dazu. Wollt Ihr die Ehebrüche in St. Anthonys-Straße oder an den Ecken haben? — Pooh! — Geben Euch da keinen Fiedelbogen um die fünfzehnhundert Ehebrüche. Hat Alles ſeinen Platz. — Gehören die Ehebrüche in die reputablen Quartiere, die Morde in die St. Anthonys-Straße und die Ecken, die Atrocitäten und Felonien in die untere Stadt, und die Cholera morbus in die Pearls und Wallſtreets. — Sage Euch, haben zweitauſend

Morde, fünfzehnhundert Ehebrüche, tausend Atrocitäten, achthundert Felonien, sechshundert Cholera morbus. — Und mit nicht mehr als drei Händen, von denen zwei, drei und zwanzig Stunden aus den vier und zwanzig des Tages über See sind. Sage Euch, hatte die Hände voll zu thun mit den Placards *) und Blackguards **)."

„Und wie viele Blackguards?"

„Pooh meinen ward ***);" lallte Tommy. — „Hundert — gerade hundert. — Müßt wegen der andern Black und Brown fragen." —

„Solltet im Einvernehmen gehandelt haben, Tom!" versetzte der kleine Shylock — „im Einvernehmen."

Bei diesen Worten wurde Tom giftig. — Er spritzte abermals einen Strahl Jauche aus, setzte den Hut auf's linke Ohr, trat einen Schritt vor, taumelte wieder zurück, und gab Folgendes von sich:

„Im Einvernehmen gehandelt haben? so sagt Ihr jetzt, und Lawyer Toby da, sagt wieder anders. — Der Eine will Einvernehmen, Einverständniß, der Andere

---

*) Anschlagzettel — Ankündigung.
**) Taugenichts — roher Wüstling.
***) Stadtviertel.

keines. Sage Euch, man kann Euch nichts recht machen. Sage Euch, General! Tommy ſagt es, und nehmt es: — Sage Euch, laßt mich ungeſchoren. — Sage es Euch. Sage es; ſagt die Bibel: — Setz' dein Vertrauen nicht auf die Großen dieſer Welt. Pooh! Großen dieſer Welt! Sage Euch, Tommy ſagt es: Setze dein Vertrauen nicht in Politiker. — Sind undankbar die Politiker. — Undankbar! Undankbar!" —

Hier nahm Tommy das ausgeſaugte Klümpchen Kautabak aus dem Munde, und es giftig in den hell polirten Stahl- und Marmor-Kamin ſchleudernd, fuhr er fort:

„Sage es Euch, Tommy ſagt es Euch; Setz' dein Vertrauen nicht in Politiker! — Thue es nicht, Tommy! Nein und nimmermehr, Tommy! Was haſt du davon, Tommy? Nichts, Tommy! Nichts, gar nichts!" fuhr er giftiger fort. „Haſt du deinem Lande nicht die zehn Jahre nun gedient, wie ein wahrer Patriot gedient, in Meetings gedient und außer Meetings gedient? Dem alten Hickory gedient und Adams gedient, dem Harry gedient und dem Dan gedient? Haſt du nicht tauſend Mal Huzzahs und Hurrahs geſchrieen und gebrüllt, zehntauſend Mal, Fenſter eingeworfen, Thüren eingeſchmiſſen? — Biſt du nicht für deines Landes Wohl

und Freiheit, fünfzig Mal durchgeblaut worden, ſo blau und ſchwarz und grau und grün? euer See bei Cap Cod iſt roth dagegen! Tommy! haſt du nicht gedient in Auſterkellern und Bierkellern, Branntweinſchenken und Weinſchenken, daß dein Rock keine Aermel, deine Hoſen keine Schenkel mehr haben, daß dein Durſt nicht mehr löſchbar iſt, und wofür? Für nichts und wieder nichts. Sage dir, Tommy! Republiken ſind undankbar!“ —

„Sind ſie es nicht?“ fragte er naiv. —

Und gleich naiv waren die eilf Verſammelten zu ſchauen. Einer hatte nach dem Beiſpiele Tommys aus der Taſche eine goldene Kapſel, und aus dieſer ein Röllchen Kautabak gezogen, — von dem er zuvorkommend ſeinen Nachbarn präſentirte, — ein Zweiter eine goldene Doſe, die er einem Vierten anbot. — Ohne eine Miene zu verziehen, hörten ſie Alle die Vorwürfe des tobenden Tom, ſchauten ihn ſo gelaſſen an, horchten ſo aufmerkſam — nicht das leiſeſte Lächeln. Der Prediger auf der Kanzel konnte ſich nicht aufmerkſamerer Zuhörer erfreuen. Es war wirklich etwas, das Land ſowohl, als ſeine Bewohner Charakteriſirendes in dieſem Gleichmuthe; denn in jedem andern Lande wäre Tommy ohne Weiteres aus der Thüre, dem Hauſe geworfen worden.

„Tommy!“ ſprach, nachdem Tommy geendet, der General. — „Jetzt ſtille, Tommy!“

„Will nicht ſtille ſein;“ lallte Tommy.

„Stille, Tommy!“ wiederholte der General in demſelben gleichmüthigen Tone.

„Will nicht ſtille ſein;“ lallte Tommy heftiger. —

„Tommy!“ ſprach der Lange. „Stille! — Wollen die Einleitung zu den Reſolutionen hören.“

„Einleitung zu den Reſolutionen? Das iſt etwas Anderes!“ verſetzte Tommy, der plötzlich nüchtern zu werden ſchien. — „Das iſt etwas Anderes! Bin ſtille. — Bin es.“

Und ſo ſagend, trat Tommy abermals an den Schenktiſch, ſchenkte ein Glas voll ein, aber nicht aus der Rum- oder Gin-, ſondern der Waſſerbouteille — ein zweites folgte, dann nahm er einen Seſſel, einen zweiten, und auf den einen ſeinen Mittelmenſchen, auf den andern ſeine Extremitäten hinſtreckend, ſchaute er den Langen an.

Dieſer hatte die Füße von der Tafel gezogen, von dieſer ein beſchriebenes Blatt genommen — ſich dann vom Seſſel erhoben, das Blatt gehoben, und mit der einen Hand es haltend, die andere in der Taſche der Inexpreſſibles, begann er gravitätiſch und ernſt:

„Mitbürger!

Wir glauben kaum auf die Erörterung der Principien — nach denen das curſirende Medium, auch circulirende Münze genannt, in den verſchiedenen Ländern regulirt wird — eingehen zu müſſen, da wir als bekannt vorausſetzen zu dürfen glauben, daß dieſe Principien in allen Ländern dieſelben ſind, obwohl wieder ohngeachtet dieſer Gleichartigkeit wieder ein großer Unterſchied herrſchet, zwiſchen dem curſirenden Medium des einen, und wieder des andern Landes.“

Die Zuhörer nickten beiſtimmend, der Leſer fuhr fort:

„Mitbürger! Es iſt ein Erfahrungsſatz, daß das curſirende Medium, auch circulirende Münze genannt, ſtets mit den politiſchen Inſtitutionen eines Landes correſpondirt, daß, je despotiſcher ein Land beherrſcht wird, deſto ausſchließlicher auch klingende Münze, und umgekehrt. —

„In der That paßt und eignet ſich die ſogenannte klingende Münze bloß für den Zuſtand der Dinge in einem despotiſch beherrſchten Lande, wo die Gewalt ſowohl, als das Eigenthum in den Händen einer kleinen Anzahl, durch Geburt oder Bevorrechtigung Begünſtigter, befindlich iſt. In ſolchen Ländern verträgt ſich ein curſirendes Medium dieſer Art ganz mit der

Politik derjenigen, die da herrschen, und das bewegliche sowohl, als unbewegliche Eigenthum der Beherrschten unter ihrer Disposition und Controlle haben, so daß die Arbeitenden sowohl, als Bürgerklassen, die Bedingungen ihrer temporären Existenz, Nutznießung und Arbeit vorgeschrieben und gezeichnet zu haben, sich gefallen lassen müssen. Ein solcher Zustand der Dinge macht den in despotisch und rein monarchisch beherrschten Ländern von den Machthabern gewünschten status quo, oder Stillstand, nicht nur möglich, sondern nothwendig, ja unausweichlich, indem er das Aufstreben hindert, den Ehrgeiz niederdrückt, den Sporn zu Unternehmungen, zum Handel und Wandel, abstumpft, ganz in Uebereinstimmung mit der Härte und Schwere des Metalles, der klingenden Münze selbst, die durch ihre specifische Schwere Alles zum Niveau der Sklaverei, oder was dasselbe sagen will, des Stillstandes — der wieder Rückschritt ist — niederdrückt. —

„Wir enthalten uns für jetzt aller weiteren Auseinandersetzungen über diesen Gegenstand, erachten es aber für nothwendig, auf die Resultate des verrätherischen Administrations-Vorschlages aufmerksam zu machen.“

Tom war mit gesenktem Haupte gesessen, den Hut

tief in die Stirne gedrückt — bei dem Worte verrätherisch schaute er auf.

„Verrätherisch?“ sprach er, das Wort scharf betonend.

Der Vorleser warf einen fragenden Blick auf ihn, und hielt inne.

„Tom hat recht;“ bemerkte der General. „Das Wort verrätherisch paßt hier nicht.“

Er nahm mit diesen Worten das Papier aus den Händen des Vorlesers, ergriff eine Feder, und strich das anstößige Wort aus.

Der Vorleser fuhr fort:

„Aufmerksam zu machen auf die Resultate des Administrations-Experimentes — durch welches das sogenannte Papiergeld aufgehoben und vernichtet, und klingende Münze als alleinig circulirendes Medium substituirt werden soll. —

„Mitbürger!“ fuhr der Vorleser mit stärkerer Stimme fort. — „Wir halten es für unsere heiligste Pflicht, Euch aufmerksam zu machen auf die Folgen dieses Experimentes: — klingende Münze als alleinig circulirendes Medium einzuführen, und das sogenannte Papiergeld zu vernichten; — da die Vernichtung des Papiergeldes nicht bloß Vernichtung dieses Papiergeldes,

ſondern auch des Credites des Landes iſt, deſſen Folgen unabſehbar ſein müſſen. —

„Unabſehbar, Mitbürger! müſſen dieſe Folgen ſein — die dieſes Experiment nach ſich ziehen muß. Es bedingt dieſes Experiment, wenn es durchgeführt wird, eine totale Revolution in dem Zuſtande unſeres Volkes, ſeinem Haben- und Sollen, der Richtung ſeiner Unternehmungen, ſeiner Thätigkeit — ſeinen öffentlichen und Privatverhältniſſen, ſeiner ganzen Exiſtenz. Es bedingt ein plötzliches gänzliches Aufhören all der Grundlagen, auf denen der allgemeine Wohlſtand dieſes Landes gefußt, — eine totale Umwälzung, nicht bloß des Münz-, ſondern auch des Verhältniſſes zwiſchen Regierenden und dem Volke, des ganzen Landes, ſeiner Betriebſamkeit, Thätigkeit, ſeiner Unternehmungen, ſeinem Wohl und Wehe; — denn dieſes Wohl und Wehe war auf Credit baſirt, ganz und gar auf Credit.“

Die Zuhörer nickten, der Vorleſer hielt inne, und fuhr dann fort:

„Denn klar muß es Jedem ſein, daß eine Regierung, wie die unſeres Landes, die ihre Exiſtenz ſo ganz dem Willen des Volkes, der öffentlichen Meinung ſchuldet, dem individuellen ſowohl als öffentlichen Vertrauen, mit einem Worte, dem Zuſtande der Dinge, wie er ſich ſeit

Anno Sechs und siebzig, und Neun und achtzig ergeben, nicht ferner bestehen könne, wenn dieser Zustand selbst aufhören sollte; — ein Zustand, der ganz durch wechselseitigen Credit begründet wurde; denn auch Credit war es, der diese Union mitbegründete. — Credit war es, der Individuen sowohl als Corporationen, Städte sowohl als Staaten mit einander verbunden, so daß sie wechselseitig sich vertrauend, sich auch wechselseitig beisprangen, aufrecht erhielten: — durch die Entziehung welches Credites unsere Thätigkeit nicht bloß den Todesstoß erhalten, nein, auch das Band zerreißen müßte, das uns bisher zusammengehalten; Fallimente, mit diesen Schwächung des allgemeinen Vertrauens, Auflösung der Geschäfts- und Handelsverbindungen, nicht bloß zwischen Individuen, sondern ganzen Corporationen — Staaten, müßten die nothwendigen Folgen sein; — jeder, auf seine individuellen Hülfsmittel — die klingende Münze — beschränkt, würde in seiner Thätigkeit erlähmen, die Selbstsucht roher vertreten, das Band der Humanität, des wechselseitigen Vertrauens, zerrissen werden.

„Alle die Hoffnungen, Triebfedern, die dieses Land so blühend gemacht, müßten mit dem Gelingen dieses Experimentes gänzlich aufhören, Aller Aussichten mit einem Male vernichtet, die großen Unternehmungen,

sowohl von Individuen als ganzen Staaten nothwendig im Keime erstickt werden. Auf die klingende Münze uns beschränkend, würden wir jene Elasticität des Geistes, jene Springkraft, das schönste Attribut unserer Nation, in uns selbst ertödten, — Dürftigkeit statt Wohlhabenheit — Armuth statt Reichthum — Unwissenheit, Entsittlichung, Knechtschaft, Sklaverei statt Selbstbeherrschung einführen, — den wohlhabend Unternehmenden in die Hände des trägen Reichen, den thätig Armen in die des breit über seinen Geldkisten sitzenden Rentiers liefern.

„Mitbürger! dieses würden die Folgen sein, wenn der Administration durchzusetzen gelingen sollte das Experiment: den Credit zu zerstören, klingende Münze als alleinig circulirendes Medium einzuführen. Die Geschichte aller Länder, in denen klingende Münze als alleinig circulirendes Medium herrscht, zeigt, daß in solchen Ländern das Eigenthum stets in die Hände Weniger übergeht, in die Hände solcher, deren Capital in klingender Münze besteht; das heißt, der von ihren Renten Lebenden, träg Vegetirenden. Es zeigt, daß jedes andere Eigenthum zugleich im Verhältnisse des aus der Circulation gezogenen Geldmediums im Werthe sinken, im Verhältnisse von neun Zehntheilen, und mehr sinken

muß, daß, mit Einem Worte, alles Eigenthum in die Hände oberwähnter träger, zäher Capitalisten und Rentiers gelangen müßte, die so in den Stand gesetzt würden, auf allgemeine Armuth und Noth fußend, eine Geldkastenherrschaft zu begründen.

„So würden die Grundlagen unseres Wohlstandes nicht bloß, auch unsere Freiheit würde den Todesstoß erhalten, dadurch den Todesstoß erhalten, daß die Mittel, die Säfte zur Nahrung dieser Freiheit dem Volke entzogen würden; denn es sind die Säfte, die die Freiheit eines Volkes im heutigen Civilisationszustande nähren, einzig und allein der Credit.: Es ist der Credit das Vertrauen, das die Herzen sowohl von Individuen, als Nationen öffnet, die Energie stimulirt, die Industrie, Geschicklichkeit, die Thätigkeit; — der Mangel an Credit erstickt die edelsten Fähigkeiten, stumpft die schönsten Talente ab, paralysirt die stärksten Energieen.

„In unserem gesellschaftlichen Zustande, wie er den allgemeinen Credit zur Basis hat, ist die Thüre der Competition Jedem offen; denn Credit ist der anticipirte Lohn der Thätigkeit, des Verdienstes, des Fleißes, der Ausdauer. See und Land mit allen ihren Schätzen liegen dem Credite offen, das Feld seiner Unternehmungen ist unbegrenzt, selbst ohne Capital liegen für ihn

die Capitale von Tauſenden bereit; — denn er beſitzt der Capitale ſicherſtes, er iſt ſelbſt Capital — ſeine Thätigkeit, ſeine Ausdauer, ſein Muth ſind Capitale, die durch keine Hinderniſſe zurückgeſchreckt werden. — Credit iſt die Grundlage, auf der unſer Volk ihr Reich gegründet, die Baſis, die es ſtützt, das Füllhorn, aus dem alle ſeine Bürger ſchöpfen, die ihnen von der Vorſehung zu Theil gewordenen Fähigkeiten, Geſchicklichkeiten, Talente ausbeuten; er iſt die Grundbedingung, das Leben der Freiheit, vernünftiger, reeller Freiheit, amerikaniſcher Freiheit, wie ſie in keinem Lande exiſtirt.

„Gelingt es unſern Dienern, — denen wir die Macht in die Hände gegeben, — uns den Credit zu entreißen, oder was daſſelbe ſagen will, von den beiden circulirenden Medien das bei weitem wichtigſte, zum Handel bequemſte, zu vernichten, ſo betrachten wir dieſes als einen Eingriff in die Freiheit dieſer bürgerlichen Geſellſchaft, ihrer Individuen, Corporationen, Städte und Staaten, der den Charakter eines hochverrätheriſchen Verbrechens annimmt; wir erklären, daß nur grobe Unwiſſenheit ſich eines ſolchen Attentates gegen die Freiheit ſchuldig machen könne.

„Der jährliche Betrag aller der Transactionen in

dieſem unſerm Lande, beläuft ſich ſeit mehreren Jahren durchſchnittlich, in Wechſel-, Handels- und kaufmänniſchen Unternehmungen auf acht, bis zehntauſend Millionen Dollars.“

„Setzt bei;“ rief der aufſchauende Tom, „nicht übertriebene Summen, wenn wir den Brutto-Ertrag der Agricultur, des inländiſchen und auswärtigen Handels, der wiederholten Creditanwendungen, — der Uebertragung der Handelsartikel, in Anſchlag bringen.“

Die Eilf ſahen ſich an, nickten mit den Köpfen, und der Vorleſende reichte abermals das Papier dem General, der die Worte Toms beiſetzte.

Der Vorleſer fuhr fort:

„Die Zahlungen der Banken betragen allein zweitauſend Millionen Dollars, die alle auf Credit beruhen. So groß war das öffentliche Vertrauen, die Leichtigkeit des Wechſelgeſchäftes, des in Umlaufſetzens, daß der ganze Betrag des circulirenden Mediums in Banknoten ſowohl als klingender Münze, nicht viel über hundert Millionen betrug. —

„Um einen gleichen Betrag von Geſchäften, von Zahlungen mit klingender Münze, das heißt ohne Credit, ins Werk zu führen, müßte aber wenigſtens die zehnfache Summe vorhanden, tauſend Millionen vorhanden

ſein. Die Intereſſen für dieſe Summe allein, würden die Einkünfte des Landes dreimal überſteigen, die Mühe, ſie zu zählen, die Koſten des Transportes eine gleich große Auslage verurſachen.

„Mitbürger! Dieſe Thatſachen werden hinreichen, Euch zu überzeugen, daß klingende Münze, als alleinig circulirendes Medium eingeführt, nothwendig den gegenwärtig blühenden Zuſtand unſeres Reiches vernichten, die Regierung umſtürzen, die Gewalt in die Hände Weniger bringen, neun Zehntheile in die Hände des Zehnten geben, — hoffnungsloſe Armuth, Verzweiflung verbreiten, — endlich einen Zuſtand herbeiführen müßte, ähnlich dem des türkiſchen Reiches und ſeiner weſtlichen und öſtlichen Nachbarn.“ —

Jetzt trat eine Todtenſtille ein.

„Gut,“ unterbrach der General ruhig die Pauſe; „recht gut; klar, anſtändig, leidenſchaftslos, wie es für Männer in unſerer Stellung ſich geziemt. Glaube, es wäre am beſten, wir ſendeten es ſogleich in die Druckerei des A—n; könnte dann noch mit der Philadelphia-Poſt abgehen, und morgen früh in Waſhington ſein.“

„Die beſte Erwiederung auf die Antwort, die uns der

kleine fliegende Holländer-Kneipenſprößling *) gab;“ lachte der kleine Miſter Berks.

„Aber wie, wenn die Reſolutionen verworfen werden?“ bemerkte Miſter Thompſon.

„Der Präſident und Secretär ſind unſer;“ entgegnete der Vorleſer; „und die Aldermen gleichfalls, wenn —“

Sein Blick fiel auf Tommy.

Tommy nahm wieder ſeine blecherne Büchſe aus der Rocktaſche, biß ſich ein Stück Kautabak ab, ſchob es in den Mund, und ſchaute Einen nach dem Andern mit gleichgültiger, beinahe ſtupider Miene an.

„Auf alle Fälle dürfte es wohlgethan ſein;“ wisperte der General, „wenn Einige von uns —“

Tommy hatte ſich zu den noch halb vollen Rum- und Cognacbouteillen gewendet, die er mit vieler Zärtlichkeit betrachtete; aber das höhniſche Lächeln, das den tabakgefärbten Mund verzog, verrieth, daß er Sylbe für Sylbe gehört hatte.

„Ihr meint, General! — es wäre rathſam, wenn Einige von Euch nicht weit weg wären. — Mögt Euch die Mühe ſparen. Kommt denn doch bloß mit zerriſſenen Röcken, wenn es gut geht, und wenn ſchlimm, mit

*) Anſpielung auf den Präſidenten.

zerbrochenen Hirnſchädeln davon. Aber was zweifelt Ihr, der Präſident, Secretär, die Aldermen, alle Welt iſt ja Euer?“

Die Worte waren in einem ſo eigenthümlich höhnenden Tone geſprochen, daß der Deutſche den Sprecher mit unwillkürlichem Abſcheu anſah; es war eine ſo concentrirte Bosheit in der Sprache und Miene des Mannes; — aber nicht der leiſeſte Zug des Mißfallens verrieth ſich an den Eilfen, ihre Blicke fielen auf ihn, und dann wieder auf einander.

„Kommt, kommt, Gentlemen!“ grinste Tom — „kommt, ſo lange es Zeit iſt, — ein zweihundert Dollars —“

Der General und Miſter Thompſon ſchüttelten die Köpfe. —

„Ihr habt bereits zweihundert empfangen.“

„Die ſind beim T—l! — Wie lange glaubt Ihr, daß zweihundert Dollars bei einem Werbmanne aushalten ſollen? — Thut aber wie Ihr wollt! Laßt es bleiben, wenn Ihr wollt, habt ja den Präſidenten, Secretär, die Aldermen.“

„Das Beſte, was Ihr thun könnt;“ ſprach leiſe der Vorleſer. — „Läßt ſich Einer von Euch blicken, wiſſen Alle, wie viel es geſchlagen hat.“

Die Eilf waren gedankenvoll geſtanden — jetzt riß der als General Angeredete ein Stück von einem Buche Papier, das auf der Tafel lag, ſchrieb einige Worte darauf, und reichte es Tom.

„Da habt Ihr Euern Willen.“ —

„Streuſand darauf;“ lachte Tommy, las das Blättchen, trat zur Tafel, ſtreute Sand darauf, und ſchob es in die Taſche.

„Jetzt geht in Eure Comptoirs und Banken, Gentlemen!“ mahnte Tommy. „Das Uebrige überlaßt uns.“

Der General ſprach weder Ja, noch Nein; einen Augenblick ſtand er, Tommy fixirend, dann ging er der Thüre zu. Die Uebrigen folgten, anfangs langſam, in kleinen Schritten. An der Hausthüre angekommen, wurden ſie ein wenig eiliger; einen Augenblick ſahen ſie auf den Platz, und die darein einfallenden Gaſſen hinaus, und dann ſtahlen ſie ſich in allen Richtungen auseinander, und ihren Curricles und Cabriolets zu.

Tommy hatte wechſelsweiſe die Bouteillen, wieder das vom General erhaltene Papier beliebäugelt, jetzt wandte er ſich an ſeinen ſtummen Gefährten, nickte dem Deutſchen zu, und die Beiden verließen das Gemach.

Dieſer war wie im Traume geſeſſen, ſeine Züge

hatten einen ſomnambülen Ausdruck angenommen, wie er in Verzückung lächelnd „Dougaldine,“ wieder die Augenbraunen zuſammen ziehend, „Credit“ murmelte „Dougaldine und Crèdit, Credit und Dougaldine, bei Gott! wo bin ich?“ rief er, aufſpringend.

„Bei meiner Seele, ſeltſame Menſchen! — Seltſame! — ſo geheimnißvoll, ſo ſchleichend verſtohlen — ſo brütend lauerſam, ſtill kochend. — Man glaubt auf dem Krater eines Vulcans zu ſtehen. — Es könnte Einem bange werden. Und das Ganze! Das alſo ein Caucus, ihre Freiheit? — Weiß G—tt, der ganze Caucus beläuft ſich auf eine finanzielle Abhandlung, die man bei uns in jeder Buchhandlung, jedem Caſino beſſer finden und hören kann. Aber die zweitauſend Morde, und fünfzehnhundert Ehebrüche, und tauſend Atrocitäten, und achthundert Felonien, und ſechshundert Cholera morbus! — Das ihre Freiheit!“ —

Er wurde durch das Raſſeln eines Wagens unterbrochen, der von der rechten Ecke an das Haus gerollt kam, ein Zweiter kam von der entgegengeſetzten Seite.

„Ein Omnibus, wahrſcheinlich Tommy aufzunehmen; ein ſchnurriger Kerl dieſer Tommy, dem ich nicht trauen möchte. — Doch was iſt das für eine herrliche Equipage?

— Dieſe Braunen — dieſes Feuer — dieſes Spiel — der Wagen recht gut gebaut; hätte nicht geglaubt, daß —

„Aber der Code der Lebensart der lieben Leute, bei meiner Seele! — Einen eignen Code der guten Lebensart müſſen ſie hier haben. Man ladet mich ein, bringt mich herauf. Ich ſoll mich wie zu Hauſe betrachten. — Ein ſo ſtupides Kniebeugen! und man ſchließt mir die Thüre vor der Naſe zu — läßt mich ſchließlich ſtehen, und — aber Dougaldine!“

Wieder wurde er unterbrochen — es war ein leichtes Rauſchen, das ſich oben auf der Treppe hören ließ, ein Rauſchen, das ihn mit Flammenglut übergoß.

„Sie, ſie iſt es!“

Er ſprang der Thüre zu. —

Sie war es. — Sie ſtand oben an der Treppe, und ſchwebte dieſe jetzt herab. Wie ſie ihn erſchaute, erröthete ſie über und über.

„Baron, Sie noch hier?“ rief ſie mit ihrer hellen Glockenſtimme.

„Wie kann ich anders? Von allen Seiten verlaſſen, bin ich wie Theſeus der —“ ſtammelte er, ihr fröhlich entgegen eilend.

Und ſie tanzte wieder ſo fröhlich die Treppe herab,

— ſo leicht graciös, — ſie ſchaute ihn, er ſie, mit ſo ſeelenvollen Blicken an. — Nichts Fremdes, gar nichts Fremdes war mehr in dieſen Blicken.

„Man hat Sie alſo allein gelaſſen?“ lachte ſie. — „Ah das war voraus zu ſehen. Unſere Gentlemen ſind an Vormittagen die ungenießbarſten Geſchöpfe, die es nur geben kann, gar wenn ihre Köpfe mit Politik gefüllt ſind.“

„Ich möchte Ihnen beinahe beiſtimmen, Fräulein!“ lachte er ihr wieder entgegen; „denn —“

Und die Beiden lachten ſo fröhlich, ſo heiter, ſo kindiſch beinahe, ſie berührte ſo unbefangen die von ihm dargereichte Hand mit den behandſchuhten Fingerſpitzen, tanzte ſo muthwillig durch die Hausthüre auf die Marmortreppe hinaus, ſchaute ſo naiv, ſo ſtolz in die Welt hinein. — Auf einmal jedoch kräuſelten ſich die ſchönen Lippen.

Ihr Blick war von der eigenen glänzenden Equipage, die unter der Marmortreppe hielt, auf den ſchwerfällig heranrollenden Omnibus gefallen, der freilich neben dem eleganten Wagen, und den im vergoldeten Geſchirr ſtampfenden Virginiern ſich etwas ärmlich ausnahm. Der verletzte Stolz der Newyorker Belle, ſchien aber die Sache gar zu hoch aufzunehmen. — Sie ſtand wie angewurzelt,

— Erſtaunen begann ſich in dem lieblichen Geſichte zu malen, über die Verwegenheit des vulgären Triebwerkes, das es wagte, vor der hohen Manſion der Rambles zu halten. Sie warf einen höchſt mißfälligen Blick auf den armen Omnibus, und trat recht böſe, trotzig vor. —

Jetzt aber nahmen die ſchönen Züge einen ſo eigenthümlich verächtlichen Ausdruck an, der junge Deutſche wurde aufmerkſamer. Es war etwas wie Ekel, Abſcheu, darin zu leſen — nicht jener Ekel, Abſcheu, die, indem ſie ſich in den Zügen der Reinen, Unbefleckten abmalen, die eigene Reinheit und Unbeflecktheit aus dem Hintergrunde hervorleuchten laſſen; es war jener unnatürliche Ekel, jene Fastidiousness, die zwar oft erkünſtelt — aber wenn wahr, — immer eine gewiſſe Verdorbenheit im Abſcheu mit an den Tag legt. —

Der Deutſche ward ſichtlich betroffen, wie ſein Blick jetzt von der holden Dougaldine auf Tommy und ſeinen trunkenen Gefährten fiel, die, bisher an das broncirte Eiſengitter der Manſion gelehnt, vorzutaumeln begannen, um zur Wagenthüre des Omnibus zu gelangen. Die im Uebermaße genoſſenen Toddys und Ginslings mochten wohl in der friſchen Luft ihre Lebensgeiſter in Aufruhr gebracht haben; denn ſie ſchwankten auf eine ſo ſeltſame Weiſe, die dem wohlerzogenen Deutſchen ein Lächeln

abzwang. — Aber das Lächeln verging wieder. Dougaldine, war ſo ganz von der Dougaldine, die erbisher geſchaut, verſchieden. —

„Miß Dougaldine!“ redete er ſie, etwas verlegen, an. —

Sie wandte ſich — Stolz und Abſcheu in dem ſchönen Geſichte.

Auf einmal ließ er ihre Hand fahren, und ſprang vor.

„Sgogſtaing!“ entfuhr ihr. „Baron!“ ſie wandte ſich entrüſtet.

Der Omnibus, über und über mit den Morden beklebt, war dicht an die glänzende Equipage heran gerollt, die Pferde kaum noch fünf Schritte von dem Wagen, als Tommy auf ſeinem Wege nach dem erſehnten Fahrzeuge, das Gleichgewicht verlor, und über das Trottoir hinab, dem heranraſſelnden Wagen oder vielmehr dem Deutſchen in die Arme fiel. —

„Halt!“ rief er, in einer etwas theatraliſchen Stellung. „Halt!“ ſchrie er, indem er Tommy in ſeinem Arme hielt.

Die Pferde hielten nicht; denn der Schwager des Omnibus war gleichfalls vom Geiſte des Toddy übermannt; aber dem Deutſchen gelang es, ſie von Tommy weg und auswärts zu reißen, und dann zum Stehen zu

bringen. Wie ſie ſtanden, ſprang er zurück, richtete den geſunkenen Tommy auf, und führte ihn zum Wagen.

Es war etwas gefällig Raſches, beſonnen und wieder unbefangen mit der Gefahr Spielendes in der Weiſe des Deutſchen — aber auch Anſpruchvolles in ſeinem Zurücktreten von dem betrunkenen Tommy. — Dougaldinens Lippen hatten ſich gekräuſelt, als er ihre Hand fahren ließ, aber wie ihr Blick ihm folgte, ihr Auge an der herrlichen Geſtalt des Jünglings haftete, der mit ſo vollendeter Pferdebändigergeſchicklichkeit die Zügel erfaßt und die Thiere ſeitwärts geriſſen hatte, malte ſich recht ſüßes Wohlgefallen an ihr. Kaum aber hatte er ſich ihr wieder genähert, als auch dieſes Wohlgefallen ſchwand. Ein etwas malicelauniger Spott verzog die ſchönen Züge.

„Pa!“ rief ſie dem die Wendeltreppe herabſteigenden Pa zu.

Der Pa hatte blinzelnd dem Vorgange von der Treppe zugeſehen.

„Baron Scocſten! — Sie noch hier? Ah, recht brav, Baron!“ ſchnarrte er mit einem fatalen Lächeln.

„Der Baron,“ ſpottete Dougaldine, „hat ſich unterdeſſen Anſprüche auf die demokratiſche Dankbarkeit

erworben — er muß ins Meeting, wo er ohne Zweifel — iſt das ſo Sitte in Ihrem Lande, daß —?“

Sie ſprach nicht aus, aber ihr Blick fiel recht ſpöttiſch auf den Deutſchen.

„Ja, mein gnädiges Fräulein!“ verſetzte der Deutſche, ſich die Lippen beißend.

„Damen den Rücken zu kehren, um —“ ſtockte ſie etwas weniger ſpöttiſch.

„Um ſelbſt trunkenen Elenden das elende Leben zu friſten;“ ergänzte er.

Er reichte ihr jetzt die Hand, um ſie in den Wagen zu heben.

Einen Augenblick ſchien ſie ſich zu beſinnen, Laune und Spott kämpften offenbar mit der jungen Liebe, die Laune trug aber für jetzt den Sieg davon. —

Mit einem trotzenden Mäulchen ergriff ſie die Hand des Pa, und hüpfte in den Wagen.

Der Deutſche trat raſch zurück.

„Baron!“ ſchnarrte der Pa, „wollen Sie nicht mit in unſern Wagen?“

„Danke!“ verſetzte der ſich tief verbeugende Baron.

Und wie er ſich aufrichtete, warf er einen ſo langen forſchenden Blick auf Dougaldinen und Dougaldine wieder auf ihn. Die Blicke der Beiden waren ſo vorwurfsvoll,

so schmollend; für die kurze Bekanntschaft vielleicht zu schmollend.

Der Alte war gestanden, die kleinen grauen und grünen Aeugelchen kaum mehr sichtbar; aber ein recht merkbarer Verdruß lag in dem Hohnlächeln, das er dem Deutschen nachsandte.

Dieser war rasch dem Omnibus zugeschritten, noch einen Blick hatte er von dem Wagentritt hinübergeworfen, dann war er auf- und eingestiegen. —

Es mußte wohl etwas Besonderes in dem Blicke gewesen sein, den der deutsche Jüngling ihr zugesandt; denn sie wurde so betroffen, so unruhig, so ungeduldig. —

„Pa!“ rief sie; „willst Du nicht einsteigen? Auf was wartest Du, Pa?“

Der Pa stand, den Zeigefinger auf der Kupfernase, die grauen grünen Aeugelchen auf den Omnibus, wieder auf die Tochter geheftet.

„Pa!“ rief sie ungeduldiger. — „So höre doch, Pa! — Was stehst Du denn, Pa? So komm doch, Pa!“

Der Pa stand noch immer, den Finger auf der Nase.

„Muß Dir etwas sagen, Galdi!“ ließ er sich endlich vernehmen.

„So komm doch nur, Pa! steige ein und —“

„Etwas sagen;“ brummte kopfschüttelnd der Pa.

„Pa!“ lispelte sie dringlicher. „So komm doch, und stehe hier nicht auf dem Platze vor dem Hause, Pa!“

„Muß Dir sagen, Galdi!“ brummte der die Tochter überhörende Pa. — „Muß Dir was sagen, Galdi!“ wiederholte er, auf die erste Marmortreppe zurücktretend. — „Komm, Galdi!“

„Herabkommen, herauskommen, aus dem Wagen? Was fällt Dir ein, Pa?“

„Muß Dir was sagen;“ brummte er.

Sie schaute ihm erstaunt nach. — „Aber Pa — Du weißt — die Bibelgesellschaft.“

„Ja Bibelgesellschaft, wollte, die Bibelgesellschaft wäre —; muß Dir sagen — von einer andern Gesellschaft.“

Und so vor sich hin brummend war er auf der letzten Marmorstufe angelangt, das Steigen die fünf Stufen hinauf hatte ihn offenbar ein Bischen verdrießlich gemacht; denn der Blick, den er, sich noch einmal umkehrend, der zögernden Tochter zuwarf, war gar nicht freundlich. — Dieser Blick schien sie zu frappiren.

„So soll ich wirklich, Pa? Du hast wunderliche Einfälle!“ —

Und bei diesen Worten erhob sie sich so unmuthig; —

ein recht artiger Trotz spielte um die schönen Lippen, etwas wie Verdruß oder Vorgeschmack von Verdruß, wie sie jetzt den Wagen, an der Hand Jubas, des Leibkutschers, herabstieg — dann wurde das schöne Gesichtchen nachdenklich. —

„Was nur dem Pa wieder einfällt?“ murmelte sie. — Recht sehr ungeduldig trippelte sie dem fatalen Pa nach. —

VIII.

Vater und Tochter.

Der alte Pa, das kleine behaglich aussehende Männchen, mit einigermaßen groben Gesichtszügen, in denen aber zu Zeiten ein pfiffig humoröses Lächeln spielte, mit den grüngrauen Aeugelchen, die in der Regel wie kleine Austern aussahen, auch von den Wimpern schaalenartig bedeckt waren, aber, wenn das Männchen in eine kleine Aufregung gerieth, wieder einen ganz eigenthümlich stechenden Ausdruck annahmen; — blies jetzt und puhstete,

und war in der That wie ein runder Blaſebalg zu ſchauen, hatte aber wieder einen gewiſſen Zug, der ein fataler Zug zu ſein ſchien.

Er hatte die Flügelthüren der erſten Hälfte des Drawing room geöffnet, und war durch dieſes hindurch in die andere eingetrippelt; da hatte er Hut und Stock auf den Tiſch, den Finger nochmals an die Naſe gelegt, und ſo war er geſtanden, die Ankunft Galdi's ein Bischen ungeduldig abwartend.

Sie erſchien jetzt an der Schwelle des Prunkgemaches. —

„Wohl, denn, Pa!“

„Wohl, denn, Galdi!“ erwiederte der Pa. — „Komm näher, Galdi!“

Und ſie trippelte folgſam näher, und hielt an der Schwelle der zweiten Abtheilung.

„Was ſoll es nun, Pa?“

„Was es ſoll, Galdi? Was es ſoll?“ ſprach der Pa, und ſeine Stirne runzelte ſich ein wenig. „Was es ſoll? — Laß mich ſehen, will Dir ſagen was es ſoll.“

Und ſo ſagend wackelte er zurück der Pa, horchte an der äußern Flügelthüre, und ſchloß ſie.

Und die Tochter ſchaute einen Augenblick betroffen der bedeutſamen Vorkehrung zu, dann warf ſie das

Köpfchen auf, ſpitzte das Mäulchen, und tanzte vor den Spiegel. — Eine Locke hatte ſich vorwitzig zwiſchen dem Strohhute hervorgedrängt, die ſie wieder zurück ſchob. —

„Galdi!“ ſprach der mittlerweile zurückgekehrte Pa.

„Pa!“ verſetzte Galdi. —

Und wie ſie das zweibuchſtäbige Pa ausſprach, blickte ſie den Pa ſo ungeduldig erwartend an; — er ſchüttelte ſo ungeduldig den dicken Kopf. Sie maßen ſich wie zwei ungleich zuſammengejochte Eheleute — ſeine ſchwergroben Züge heiterten ſich auf — verdüſterten ſich wieder. — Sie ſtand und betrachtete muthwillig lächelnd den Pa. —

„Aber Pa, was ſoll ich nun, Pa?“ —

„Ja, was Du ſollſt, Galdi? — Was Du ſollſt? — Ja, was wollte ich ſagen? — Sagen ſollſt Du mir, was das wieder bedeuten ſoll.“ —

„Was das wieder bedeuten ſoll, Pa?“ verſetzte Galdi, ihn mit großen Augen anſehend.

„Ja, was das wieder bedeuten ſoll;“ wiederholte der Pa.

„Aber welch eine ſonderbare Frage, Pa?“

„Bah, Dougaldine! — keinen Scherz. Sage Dir, Dougaldine —“

Der Pa war, während er die letzten Worte ſprach,

ernſter geworden, hatte ſich gleichſam ermannt. — In der Weiſe, wie er jetzt auf dem Sofa Platz nahm, ſah man, daß ein Entſchluß ſich in ihm kräftigte. Er ſetzte ſich nämlich breit, legte die beiden Hände breit auf die Schenkel — und ſaß ganz wie eine indianiſche Gottheit in ihrer Pagode. —

„Pa!“ lachte ſie. „Was fällt Dir ein? — Jetzt ſieh Dich doch nur im Spiegel! Du ſitzeſt doch —“

Sie lachte aus vollem Halſe.

„Fiddlestick mit Deinen Poſſen, Dougaldine!“ brummte der Pa.

„Du biſt aber doch heute ſo gar gemein, Pa!“ ſchmollte die Tochter im lieblich gedehnten Tone.

„Fiddlestick!“ wiederholte der Pa im groben. — „Fiddlestick! — Habe nicht Zeit da, auf elegante Modephraſen zu denken. Schwirrt mir der Kopf ohnedem ſo voll. — Geſtern wieder dreitauſend ſieben hundert Dollars, für nichts als Bracelets und Stirnbinden und Buſenknöpfe, — und das ein einziger Artikel in ſechs Monaten.“

„Aber Pa, was geht das —“ ſie ſprach das — mich an — doch nicht aus. — „Aber Pa!“ wandte ſie den Satz; „wie kommſt Du jetzt darauf?“

„Wie ich jetzt darauf komme?“ verſetzte der Pa. —

— „Wie ich jetzt darauf komme? Ja, komme darauf, weil überhaupt dieſe Faſhionabilitäten, dieſe Faſhionabilitäten v—t hoch, zu hoch —“

„Aber Pa, wenn wir faſhionabel ſein wollen, müſſen wir doch —“

„Müſſen wir doch — alle Tage einen andern — aber laſſen wir das auf ein ander Mal, habe jetzt nicht die Zeit, wollte etwas Anderes ſagen. — Komm her, Galdi!“

„Und was willſt Du?“ lispelte nun die Tochter mit ihrer ſanfteſten Stimme, im zierlichſten Schritte näher ſchwebend.

„Nichts als eine kurze Frage will ich, Galdi! — Willſt Du mir verſprechen, ſie aufrichtig zu beantworten?“ —

„O ein Dutzend, Pa! wenn ich kann, und ſie nicht —“

„Und ſie nicht?“ fragte der Pa.

„Unbeſcheiden ſind;“ meinte naiv die Tochter.

„Nein, nein, Dougaldine! Keinen Scherz — Sage mir einmal, was ſoll das nun wieder mit dem — dem — dem Deutſchen da?“ —

„Mit dem Deutſchen da? — Baron Sgogſtaing?“ rief erſtaunt die Tochter.

„Wohl, dem Baron Sgogſtaing;“ verſetzte der Pa.

„Was ſoll das wieder? — merke, daß wieder — ah wirſt mir nicht weiß machen — Dougaldine!“

„Aber Pa!“ rief Dougaldine. „Welche ſeltſame Frage? — Was geht Dich — aber wirklich Pa — Du biſt —“

„Nein, Dougaldine!“ fiel der Pa ein. „Nein, keine Ausflüchte! — Bin ganz im Ernſte, keinen deiner Passus und Capers! — glaube es wäre Zeit, dieſen ewigen Liebeleien —“

„Passus! Capers! — Dieſen ewigen Liebeleien!“ rief die Tochter beleidigt. — „Aber Pa!“

„Ja, Liebeleien! glaube, es wäre Zeit — hohe Zeit — beſonders da, dieſe ewigen Liebeleien —“ brummte der Vater, hielt aber wieder inne.

Er hatte einen Anlauf genommen, der wohl zu ſtark geweſen, ihn nun in eine kleine Verlegenheit brachte. — Es ſchien ihm recht ſehr Ernſt mit ſeinem Unwillen, aber doch, wie ſie ſo ſtand, in ihrer ganzen Pracht und Herrlichkeit, begann offenbar der Newyorker Pa die Segel vor der wunderſchönen Tochter zu ſtreichen.

Sie ließ jetzt raſch, und wie verletzt über die Frage, den Brüſſeler Spitzenſchleier über das Geſicht herabfallen,

dann ſpielte ſie mit den zarten Fingern an der Rubinkapſel des Gürtels.

„Nein, Dougaldine!“ hob der zärtliche Pa wieder an. „Nein, ſei nicht böſe, Kind! — Komm her — und ſag' mir aufrichtig — wie viele Liebſchaften —?“

Der ungeſchickte Angriff ſchien abermals nicht recht gelingen zu wollen; denn das Zeitwort blieb dem guten Pa wieder in der Kehle ſtecken.

„Wie viele Liebſchaften? welche ſeltſame Frage!“ murmelte ſie, ſtolz das Köpfchen ſchüttelnd.

„Ja, wie viele Liebſchaften?“ wiederholte der Pa.

„Wie viele, wie viele, Pa? — Biſt Du doch ſo ſeltſam! — Auf mein Wort, weiß es nicht, Pa! — Glaube ein zwanzig oder mehr.“

Und ſie ſprach ſo heiter, ſo unbefangen, ſo ganz ungenirt. — Man ſah es ihr an, daß ſie mit ihren Liebſchaften gerade wie mit ihren Gürtelſchleifen, ihren Bändern und Blumen zu ſpielen gewohnt war.

Sie legte jetzt die Hand ſo ſpielend um den dicken Hals des nickenden Pa. —

„Alſo zwanzig?“ meinte der Pa.

„Weiß nicht, Pa!“ liſpelte das Töchterchen. — „Weiß nicht; ſo um die Zwanzig herum oder darüber. — Wart; laß mich einmal zählen: Da war James Dudley.

Du mußt Dich ja seiner erinnern. Kam immer im Curricle, weißt, mit dem Wappen der Dudleys von Boston, die ihn später nicht anerkannten. War gar so drollig, machte Einen so herzlich lachen, hatte gar nichts vom Yankee, aber wurde seiner doch bald so satt — so herzlich satt.“

Und ihre Stimme hatte etwas so herzlich Sattes. — Wie sie jetzt dem alten Pa näher rückte, und in seinen Borstenhaaren so muthwillig wühlte, war sie wie eine der den Satyr liebkosenden Nymphen zu schauen. —

„Erinnere mich auf ihn;“ schaltete der Pa jetzt ein. — „Eine lumpige Farm, bei Salem oder Gosport, und glaube ein zehntausend Dollars in den Stocks. War es nicht?“

„Kümmerte mich um seine Temporalitäten wenig;“ versetzte sie trocken. „Aber seine immerwährend wiederkehrenden Witze mußten wohl irgend wo bei Gosport herum zu Hause sein. War recht froh, wie ihn Capitän Darby —“

„Capitän Darby?“ fragte der Alte.

„Weißt Du, der elegante Capitän Darby mit den allerliebsten Mustachios und dem Henry quatre Bärtchen, auf das er so stolz that, er trieb einen Tandem, hatte viel vom Gecken, und gestattete ihm bloß den

Zutritt, um Adelen zu necken, die Wunder was von ihm hielt. Weiß wirklich nicht, was mich bewegen konnte, wenn es nicht das war. Aber hatte auch damals juſt keinen Beſſern, glaube ich.“

„Kann mich nicht recht beſinnen auf ihn. War es nicht der Virginier?“ fragte aufblinzelnd der Pa.

„O Du meinſt Major Manly oder Capitän Willing? — Nein, nein, die waren es nicht.“

„Ah, dieſer Major Manly! — wenn ich noch an ihn denke;“ hob ſie wieder ſpottend an.

„Weiß! weiß!“ ſchaltete der Pa ein. — „War ein langer hoher Mann.“

Sie nickte. —

„Brave Pflanzung! entſinne mich. — Sehr brave Pflanzung! obwohl ausgeſaugt durch Tabaksbau. — Neunzig Neger — zieht Neger — für den Handel nach Miſſiſippi und Louiſiana.“

„Und roch furchtbar nach Tabak und Grog und ſein Zimmer bei Aſtor, ſagt,“ — ſie ſtockte — „ſoll immer voll Porterbouteillen geweſen ſein.“

Und während ſie die biographiſchen Notizen über den Weſtvirginier dem lieben Pa zum Beſten gab, wanderten ihre zarten Finger ſo wühlig von der Kupfernaſe auf das Doppelkinn herab, und von dieſem wieder hinauf.

„Weißt Du aber, Pa! daß Du schon wieder einen Zahn verloren hast?“

„Bah! Reden jetzt nicht von verlorenen Zähnen, reden von Deinen Liebschaften;“ brummte der Pa.

Die phlegmatisch gesprochenen Worte schienen dieß Mal doch die Tochter ein Bischen zu ärgern.

„Aber Liebschaften, sage doch nicht so, nichts als unschuldige. Man muß doch irgend etwas, einen Zeitvertreib —“

„War das auch ein bloßer Zeitvertreib mit Ra—?“ bemerkte der Pa.

Sie ließ ihn nicht ausreden, und fuhr ihm hastig mit der Hand nach dem Mund. —

„Wohl, wohl, Galdi! sage nichts; und dann den Oberst Crackhurst, war das auch —?“

„Ach Pa! mit Deinem Oberst Crackhurst und seiner bourbonischen Nase, in die er so enteté, und seinem Louis Philipp Backenbarte; und gar wenn er dann sein Bataillon heraufbrachte, um es vor unserm Hause vorbei defiliren zu lassen! Horribel! Sieben Gemeine, sechszehn Officiere — neun Negertrompeter und Waldhornisten, mit drei Fahnen. — Aber Pa, weißt Du Pa, Deine Nase wird doch gar zu roth, und an der Spitze blau.“

„Laß ſie roth und blau ſein;“ brummte wieder der Pa. — „Iſt gute Röthe, gute Bläue, koſtet mich mein Geld. Reden jetzt —“

„Ah Pa, laß alſo auch Du —“ rief ſie verdrießlich. — „Glaubſt gar nicht, wie ennuyant das lautet. Schon das bloße Anſchauen dieſer ewigen, ſteifen, ſüßlichen Geſchöpfe, genannt Beaus; dieſer toujous perdrix, dieſer gehaltloſen, charakterloſen, nach den neueſten Bulwer'ſchen Novellen manierirten Beaus, in denen ſo gar nichts Wahres, Reelles — deren ganze Erziehung ſo augenſcheinlich papieren iſt. Bin ich ihrer doch ſo überdrüßig, dieſer Beaus, dieſer Parthien, dieſer ewigen Auſtern und Schildkrötenpaſteten und Champagners, und nach dem Tanze in den Speiſeſaal gerollten Tiſche, und immer und ewig gepickelten Auſtern!“

„Hatten aber neulich bei Warrens und Shermers deliciöſen Salat, beſonders delicids;“ ſchaltete, mit den Lippen ſchnalzend, der Pa ein.

„Ja, aber dieſe ewigen Soupers, Diners und Routs und Parthien, und dann, was ärger iſt, dieſe furchtbar cravattirten Beaus. Weißt Du, Pa, daß ich ihrer herzlich ſatt bin?“

„So!“ verſetzte der Pa, auf einmal aufſchauend. — „So! und ſo biſt Du ihrer ſatt? Nun, freut mich das

zu hören, und daß Du alſo ein Ende machen willſt? Iſt hohe Zeit!“

Die Tochter ſchien doch frappirt über dieſe Aufrichtigkeit des Pa. Sie trat einen Schritt zurück.

„Hohe Zeit?“ verſetzte ſie gedehnt. —

„Nun ja, hohe Zeit!“

„Aber Pa! wie kommſt Du auf einmal auf dieſen — dieſen —?“

„Wie ich auf einmal auf dieſen — dieſen —? Du kommſt ja ſelbſt darauf, Galdi! Du ſagſt ja, Du wäreſt müde dieſer ewigen Beaus.“

„Aber Pa! — Aber Pa!“ ſie hielt inne.

„Müde, ſagſt Du! ihrer müde wäreſt Du! — Wohl Galdi, wenn Du müde biſt, mußt Du Dich natürlich ſetzen, um auszuruhen; das heißt häuslich niederſetzen, einen Mann nehmen.“

Der Pa hatte alles das recht ſimpel, beinahe einfältig geſprochen. — Aber die Tochter ſchien nicht ganz guten Muthes.

„Wäre vielleicht beſſer geweſen, Du hätteſt dieß früher gethan, vor einem halben Jahre;“ fuhr der Pa in demſelben einfältig klingenden Tone fort, die beiden Hände auf die Schenkel geſtützt. „Aber ließ Dir, Galdi, Deinen Willen, ſagte nichts. — Leben in einem freien Lande,

Galdi, weißt Du, und soll Niemand sagen, ließe meiner einzigen Tochter nicht ihren Willen. War eine gute Parthie, weißt Du, obwohl ein sentimental verschrobener Kopf, der fürs Comptoir gerade so gut taugte, wie ich an Bord eines unserer Hundert und zwanziger; kein Geschäftsmann, wußte eigentlich selbst nicht, was er wollte. — Schrieb der Narr, der einzige Erbe eines der ersten Häuser, Novelletten und Gedichte in den Mirror. — Hat je Einer so etwas in seinem Leben?“

Die letzten Worte des Pa waren mehr seitwärts gesprochen. — Jetzt wandte er sich wieder zur Tochter.

„Schade um ihn. — War sonst ein guter Bursche, aber kein Geschäftsmann. Und darum ließ ich die Dinge gehen, wie sie eben gingen, Galdi! — Ist jetzt abgethan, aber ein zweites Mal ließe sich die Sache doch nicht so leicht abthun. — Bist zu weit gegangen in der Affaire. — Ist keine Kleinigkeit, Dougaldine, eine der ersten Familien so zum Besten zu haben, wie Du es thatest. — Den Hochzeittag, die Gäste herankommen zu lassen, ja den Prediger, den Wagen, und dann —“

Sie war gestanden mit gesenktem Köpfchen, an der Rubinenkapsel des Gürtels spielend. — Jetzt sprang sie

auf den Pa zu, und legte ihm ſo bittend den Finger auf den Mund. —

„Pa! lieber Pa!“ —

„Iſt abgethan!“ tröſtete ſie der Pa. — „Iſt vorbei! hat ſich's aber ſehr zu Herzen genommen der arme Junge — beinahe den Verſtand darüber verloren. — Weiß der Himmel, wo er ſich jetzt herumtreibt! aber ſage Dir, — Erwin ließe nicht ſo mit ſich ſpaßen.“

„Erwin?“ rief die Tochter lebhaft. — „Couſin Erwin? — Was mit ihm?“

„Was mit ihm?“ entgegnete der Vater, und ſeine Stimme begann etwas decidirter zu klingen. „Was mit ihm? — Glaube, Du weißt am beſten, was mit ihm.“

„Ich am beſten?“ rief ſie, und ihre Stimme ſchien wieder ein Bischen ſinken zu wollen. —

„Ich am beſten?“ rief ſie wieder. — „Was ſollte ich wiſſen? und in dieſer Beziehung?“

„Was Du wiſſen ſollſt in dieſer Beziehung?“ ſchmunzelte der Vater, und die grüngrauen Aeugelchen wurden etwas größer, ja ſtechend. „Was Du wiſſen ſollſt? — Beſinne Dich, Galdi! — Glaube, treibſt ein Bischen Scherz mit mir, Galdi?“

„Scherz mit Dir, Pa? Gott behüte mich! mein vollkommener Ernſt, Pa! im Ernſte, Pa! wie

kommſt Du auf Couſin Erwin jetzt, und in Verbindung —?“

„Wie ich auf ihn komme, Galdi?“ entgegnete der Pa, und ſeine Stimme, ſein Weſen nahm wieder den vorigen kühlen und ſchwerfälligen Ton an. — „Wie ich auf ihn komme, Galdi? Komme ganz und gar nicht auf ihn. Biſt ja ſelbſt auf ihn gekommen. War ja Dein Alles, Dein Factotum, Dein Begleiter bei Tag und Nacht, zu Fuß und zu Pferd, zu Wagen und auf Dampfbooten. Couſin Erwin vorne, Couſin Erwin hinten. Nein, Mädchen! mach' doch die Welt, mich nicht zum Narren, das ginge zu weit.“

Und dabei ſah ſie der Vater wieder mit ſeinen Auſternäugelchen ſo ſchläfrig an.

Seltſam aber ſchien gerade dieſes ſchläfrig ſchwerfällige Weſen die Tochter weit mehr aufzuregen, als die frühere kurze Heftigkeit des Vaters. — Es war ihr Angſt geworden. — Man ſah es in dem Lächeln, das um ihre Lippen zuckte.

„Nein, Pa!“ ſprach ſie mit bewegter Stimme. — „Du ſcherzeſt, Pa! — Sage doch, Du ſcherzeſt.“

„Scherzen?“ ſprach der Pa. — Bin nicht gewohnt zu ſcherzen in dieſem Punkte, weißt Du Galdi! — Glaube aber, Du haſt wieder eine Deiner Notionen ins

Köpfchen genommen. Waret ja noch gestern hand and glove *), gestern, oder vielmehr heute morgen, wie zwei —“

Sie schien sich plötzlich zu besinnen. „Heute, Du sagst um zwei, aber heute um zehn — ja, recht, heute um zehn — wurde mir so klar, so anschaulich — daß — daß — die Gemüthsöde, die Verächtlichkeit, die Leere dieses Erwin — o Pa! Du glaubst gar nicht.“

„Heute wurde Dir klar;“ wiederholte im spottenden Leiertone der Alte, „die Gemüthsöde, die Verächtlichkeit. Auf mein Wort, Galdi, Du machst mich lachen. Gemüthsöde, Verächtlichkeit klar werden, — nach einer achtzehnmonatlichen Bekanntschaft; wenn die ganze fashionable Welt — Alles sagt, daß — die Hochzeit vor der Thüre!“ —

„Die Hochzeit vor der Thüre?“ schrie die Tochter.

„Ei, bat mich vor drei Wochen um meine Einwilligung. Vergaß Dir davon zu sagen. Hatte den Kopf so voll mit unserer Crisis. — Sagte ihm aber, das ginge mich nichts an, müßte es mit Dir ausmachen, habe nichts dagegen, gebe meine Einwilligung, wenn Du zufrieden wärest. Lachte und sagte, mit Dir wäre er

*) Herz und Sinn.

im Reinen, und habe bereits ſeine Wirthſchaft auf Hochzeitsfuß eingerichtet; — habe ihm ſein Vater das Haus im Nordende abgetreten.“

Dougaldine wurde jetzt bleich. —

„Nimmermehr!“ rief ſie. „Nimmermehr! — Was! dieſer Lüſtling! dieſer Roué! dieſer ausſchweifende kalte, herzloſe! — Was, er wagt!“

„Das mag Alles ſein;“ meinte gleichgültig der alte Pa. — „Mag, ſo viel ich weiß, ein Roué ſein — ausſchweifend — mag eben ſo vielen Mädchen die Herzen, als Champagnerbouteillen die Hälſe gebrochen haben, aber iſt wieder ein tüchtiger Burſche, Galdi! der Haare auf den Zähnen hat. Will etwas ſagen, in zwei Jahren fünfzigtauſend Dollars mit Nichts zu machen, und die hat er gemacht, Dougaldine! — hat fünfzehntauſend Dollars Schulden bezahlt, fünfzehntauſend verbraucht, und zwanzigtauſend in der Bank ſeines Onkels.“

„Und wenn er ſo viele Millionen hätte!“ rief ſie mit Abſcheu. — „Zu meinem Gatten! Nimmermehr!“

Der Alte ſaß ruhig, durch den heftigen Ton der Tochter auch nicht im Mindeſten aus der Faſſung gebracht. —

„Mag das Alles ſein, Galdi! aber dann ſollteſt Du ihn auch nicht gebraucht haben, Dir die Schuhbänder

zu binden, den Wagen zu rufen; hatteſt ja Joſeph dazu und Juba — und ein halbes Dutzend mehr. Verſtehſt Du, dieſes Schuhbinden, Wagenrufen, Shawl nachtragen und ſo weiter, hat Dich an ihn gebunden. Punctum satis. Streuſand darauf.“

Und ſo ſagend, zog der Alte die goldene Doſe aus der Taſche, und nahm eine Priſe. —

Sie ſchaute ihn mit zuckenden bebenden Lippen an, zitternd vor Angſt. —

„Hilft Dir nichts, Dougaldine!“ fuhr der Vater trocken fort. — „Biſt gefangen. — Ja, wenn die Geſchichte mit dem jungen Ram —“

Sie ſprang entſetzt auf den Vater zu, und hielt ihn die Hand vor den Mund.

„Vater! um Gottes willen, Vater!“

„So laß mich doch nur ausreden, weil wir ſchon einmal über dieſem Capitel ſind;“ brummte der Vater ein Bischen ungeduldig. — „Ja, wenn dieſe Geſchichte mit Ram . . . nicht geweſen wäre, dann freilich — aber vermuthe, der Schlaukopf — ja hat Dich damals — überliſtet.“

Sie nickte unwillkürlich. —

„Ja, ja;“ fuhr der Vater fort. — „Iſt ein feiner Burſche der Erwin; aber ließeſt es zu weit kommen,

Galdi! — Iſt doch gar zu arg, den Tag der Hochzeit herankommen zu laſſen, den Prediger, die Gäſte. Denke nur, was das ſagen will! War ein furchtbares Gerede, und wenn unſere Stellung in der Welt nicht eine ſo — ſo — ſo — aber war doch — war doch. Nein, ein zweites Mal ginge es nicht, Galdi! — Schmeckte mir an dieſem Tage kein Biſſen von der Schildkrötenpaſtete. Weiß mich zu erinnern."

„Aber ich habe ihm ja — ich habe ihm ja nicht die mindeſte Zuſicherung gegeben, nicht die mindeſte Freiheit."

Die Worte waren mehr gekreiſcht als geſprochen, die Angſt begann ſichtbar ſie zu übermannen.

„Glaub's wohl, Galdi!" fiel der Vater trocken ein. — „Glaub's, erwarte es auch von meiner Tochter, daß ſie keine Freiheit mit ſich nehmen laſſen wird. — Iſt nicht Faſhion, und wird es nicht ſo bald werden, derlei faktiſche Zuſicherungen zu geben, oder ſie zu nehmen. — Iſt genug mit den paſſiven, dem Shawlnachtragen, Schuhbänderbinden, Wagenrufen, und wie die tauſend Liebesdienſte alle heißen. Binden Dich dieſe genug in den Augen der Welt. — Kennſt ja unſere Welt. — Einmal läßt ſie ſolche Capers, wie ſie Dir beliebten, gelten, aber das zweite Mal —"

Auf die Tochter ſchienen die Worte, die ſchwer, grob

und gleichgültig ausgesprochen waren, auch centnerschwer zu fallen. Sie stand jetzt leichenblaß und an allen Gliedern zitternd, — ihre Lippen zuckten, — sie konnte kein Wort hervorbringen.

„Mußt nun aufessen, was Du Dir eingebrockt hast, Galdi!“ fuhr der Pa in demselben langgezogenen Tone fort. „Ist Deine Sache, Galdi! — Ist ein lockerer Zeisig gewesen, der Cousin; ist es noch, habe ich die Notion — aber macht viel Geld — fünfzigtausend Dollars in zwei Jahren ist kein Pappenstiel. Ist aber jetzt wieder ausgesöhnt mit seinem Onkel, dem alten Jedediah, beerbt ihn, den alten Jedediah; vom Alderman hat er gleichfalls ein schönes Sümmchen zu erwarten. Das thut's wieder. Hast Dir eingebrockt, mußt's jetzt aufessen, Galdi! — Ja, und was wollte ich sagen. — Ja richtig, wegen dem deutschen Baron. — Will Dir sagen, habe nichts gegen den Baron, selbst gegen ein Bischen Liebelei, wenn es so sein muß. — Leben in einem freien Lande — und ist das schon so einmal Euer täglich Brot. Sage Dir aber, scheint ein kecker Bursche, der mir nichts, dir nichts in unsern Caucus kam. — Ist heute bei uns zu Tische. — Gehört, weißt Du, zum guten Tone, Fremde von einiger Distinction — man muß ihnen doch einige Honneurs erweisen.

— Weiß nicht, wenn man einmal hinüber in die alte Welt — und iſt immer gut — und gehört zum guten Tone — iſt faſhionabel. — Aber verſtehſt Du, Dougaldine! zu weit muß die Sache nicht gehen, und gar mit einem Deutſchen. — Wenn es noch ein engliſcher Lord wäre. — Aber dieſe Deutſchen mit ihren ſiebenhundert Gulden neun und vierzig Kreuzern Einkünften; — zwar der Vater dieſes jungen Mannes ſoll reich ſein, aber dieſe Deutſchen mit ihren Gulden, Batzen und Kreuzern; — will nicht viel bedeuten.“

Sie ſtand mit gefaltenen Händen, eine leichte Röthe hatte bei Erwähnung des deutſchen Barons die blaſſen Wangen gefärbt, war aber wieder verſchwunden. —

„Nein, nein!“ fuhr der Pa, wie ein Mühlrad knarrend, fort. „Haſt Dich hingegeben, dem Couſin meine ich, und mußt alſo ſchauen. — Leben in einem freien Lande, Galdi, weißt Du. — Habe Dir nie eingeredet, zugeredet, Dir immer Deinen Willen gelaſſen, aber die gute Meinung der Welt, verſtehſt Du — die, — läßt nicht mit ſich ſcherzen, weißt Du. — Leben in einem freien Lande, aber wenn man achtzehn Monate lang oder noch länger Tag und Nacht einen Couſin zum Begleiter hat, mit ihm auf dem Dampfſchiffe vom Hudſon herab ins Stadthaus fährt, und Bräutigam und

Gäſte ſitzen läßt. — Sieht gar ein Bischen zu romantiſch, zu ſentimental aus, das Ding. Wundere mich, daß die Welt das einmal paſſiren ließ, aber würde das nicht ein zweites Mal paſſiren laſſen. — Iſt ein v—t pfiffiger Burſche, der überall ſeine Naſe hineinſteckt. — Und warſt ja die letzten ſechs Monate mit ihm auf allen Parthien, auf allen Routs, allen Bällen; keine Spazierfahrt, wo der Couſin nicht dabei ſein mußte. — Nun ſage ſelbſt, was müßte die Welt denken! — Leben in einem freien Lande, Galdi! aber — "

Galdi ſchaute den Vater ſo bittend, ſo flehend an, die Lippen zuckten ihr ſo fieberiſch. —

„Vater! um Gottes willen, Vater! höre auf mit dieſem grauſamen Scherz!" —

In der Angſt der Verzweiflung warf ſie ſich an den Hals des Pa, und umſchloß ihn mit ihren Händen.

Der Vater blieb ruhig ſitzen, kein Zug verzog ſich in dem ſchwergroben Geſichte.

„Aufhören, Galdi? — Grauſamer Scherz, Galdi? — Scherze nicht, Galdi! — Gar nicht, Galdi! — Iſt nicht zu ſcherzen in dieſem Punkte, Galdi! — Leben in einem freien Lande, Galdi! — Biſt meine einzige Tochter, Galdi! — Ließ Dir alle Freiheit, Galdi! — Haſt

Dich aber eingeſpannt, Galdi! — Mußt jetzt ziehen, Galdi! — Sind zwar in einem freien Lande, aber in dieſem Punkte, Galdi — weißt, Galdi! — läßt ſich nicht ſcherzen, Galdi! — Aber Thorheit, Galdi! — Was willſt Du, Galdi? — Iſt ein Roué geweſen, der Couſin, vielleicht nicht beſſer, als er ſein ſollte, Galdi! aber iſt auch ein tüchtiger Burſche, Galdi! der an die erſten Häuſer anklopfen mag, Galdi! Neffe und Erbe des alten Jedediah, Galdi! und ein Brocker, Galdi! ein Brocker! Magſt weit gehen, bis Du wieder einen ſolchen Brocker-findeſt, Galdi!“

„Vater!“ ſtöhnte Dougaldine in Verzweiflung. — „Eher würde ich — nähme ich den — feſt und beſtimmt — ehe ich den Couſin nehme, nähme ich —“

Der Pa, während er geduldig auf den Nachſatz wartete, ſchaute ſie ſo gleichmüthig mit den graugrünen Auſternäugelchen an. —

„Wohl, Galdi! ehe ich den Couſin nähme — nähme ich — was?“ —

„Nähme ich den Schleier!“

„So;“ verſetzte er gleichgültig, abermals eine Priſe nehmend. „Da müßteſt Du aber hinauf nach Canada; denn ſo viel ich weiß, iſt das Nonnenkloſter zu Boſton — nicht in bewohnbarem Zuſtande. Weiß eigentlich

nicht, ob die Geſchichte mit dem Verbrennen recht war. War Eigenthum, freilich des römiſchen Oberpfaffen, aber doch Eigenthum, und weiß nicht, ob es ſo recht war, den Jungfrauenbehälter da in Schutt und Trümmer zu legen; aber dieſe römiſchen Pfaffen gehen ſo ſchlau darein, — haben auch oben in Rockland County ein derlei Tabernakel gebaut, und das Volk hat dem Spaß auch ein Ende gemacht. Glaube, that recht das Volk, und bin herzlich froh, daß man dieſe Neſter ſo mit Stumpf und Stiel ausbrennt, die kürzeſte Weiſe. — Werden ſich die Luſt vergehen laſſen, ihr Geld zu Entrepriſen herzugeben, die, wenn ſie unter Dach ſind, luſtig weggebrannt werden. — Ja aber, was ich ſagen wollte, da müßteſt Du alſo hinauf nach Canada, oder hinab nach Neworleans. — Oben iſt's zu kalt, unten zu warm. — Und Du liebſt die Mittelſtraße — das juste milieu — und —"

Er hielt inne; denn an den Flügelthüren der äußern Hälfte klopfte es, eine Stimme rief: „Onkel, Sie hier?"

Sie horchte einen Augenblick, prallte dann der Thüre des Gemaches zu, riß dieſe auf und flog — dem eintretenden Couſin in die Arme. —

„Welch eine glückliche Vorbedeutung, theure Dougaldine! — Du mit Pa in einem tête à tête begriffen und —"

„Fliegt Dir in die Arme, Couſin!“ ſchmunzelte der Pa; — „ſtatt ins Kloſter.“

„Pa!“ rief die Tochter, den Couſin von ſich ſtoßend.

„Nein, Galdi!“ ſprach der Vater. — „Haſt ja ſo eben geſagt, Du nähmeſt den Schleier eher als Du —“

„Den Schleier, Dougaldine?“ rief der Couſin lachend.

„Ei den Schleier;“ fiel der Vater ein. — „Den Schleier will ſie lieber nehmen; das waren ihre Worte.“

„Dougaldine! bei meiner Seele, das wäre romantiſch! — Denke nur, dieſe Nonnentracht, wie ſie Dich kleiden würde! — Du glaubſt gar nicht — der Schleier ſelbſt — keiner Deiner Brüſſeler Schleier — die Kettengeſchmeide. Dougaldine, Du müßteſt Dich allerliebſt ausnehmen! Nicht wahr, Onkel?“

„Couſin Erwin!“ ſprach Dougaldine, ſich ſtolz aufrichtend. — „Couſin Erwin! — Dieſer Ton — wir verbitten uns —“

„Couſine Dougaldine!“ rief der Couſin.

„Und ſeit wann iſt es Sitte geworden, ſich einzudrängen, wenn Tochter und Vater —“

„Couſine, beſinne Dich! — Ich kam zu dieſer Thüre, weil ich die vordere verſchloſſen fand — ich öffnete ſie

nicht — ſondern Du. — Du flogſt hinaus in — meine Arme, die — ganz natürlich —“

„Und das Geſchäft, das Dich zu dieſer ungewöhnlichen Stunde aus Deinem Comptoir —?“

„Iſt ein äußerſt wichtiges Geſchäft und betrifft Deinen Pa.“ —

Sie trat einen Schritt zurück, deutete mit der Hand auf den Pa. — Noch verzog ein leichter Grimm die ſchönen Lippen, noch war das Geſicht blaß, aber es war ſchöner denn je in dieſer Bläſſe. — Ein Quirlen der Züge in dem ſchönen Geſichte, das dem ſiebzehnjährigen Mädchen wunderbar gut ließ. — Dafür ſchien aber der Pa etwas mehr aufgeregt werden zu wollen. Die graugrünen Augen begannen zu glänzen.

„Geſchäft ſagſt Du, Couſin?“ fragte er, auf dem Sofa hin und her rutſchend.

„Geſchäft! — Die Note iſt richtig discontirt.“ —

„Discontirt, ſagſt Du?“ rief der Onkel aufſpringend.

„Sie iſt es! — Und Ihnen bleibt nichts übrig, als —“

„Als zu zahlen;“ verſetzte der Onkel. — „Werden uns aber beſinnen, ſage Dir — haben ſie bona fide ausgeſtellt — bona fide, im Vertrauen, daß —“

„Das iſt Ihre Sache, Onkel! — Sie haben ſie

bona fide ausgeſtellt. — Wohl! jetzt bezahlen ſie bona fide.“ —

„Bezahlen? — bona fide bezahlen? — Sind zwar bloß lumpige zwanzigtauſend Dollars, aber ſage Dir —“

„Was?“ fragte der Neffe lauernd.

„Pa!“ rief auf einmal Dougaldine. — „Pa!“

Und der Pa warf den Blick auf die Tochter, und der Tochter Blick fiel wieder auf den Couſin. —

Der Vater ſchmunzelte.

„Couſin! ah, Couſin! ja, Couſin! ah, Couſin! — Biſt ein v—t pfiffiger Burſche, aber den alten Ramble —“

„O den alten Miſter Ramble!“ lachte der Couſin.

„Ja der alte Miſter Ramble — läßt ſich nicht ſo leicht — ſtehe Dir dafür.“ —

„Ja was wollen Sie alſo mit der Note?“ —

„Was ich mit der Note will? — Je nun, Couſin! — Will es mir überlegen. — Will — will es —“

Der Mann war auf einmal die Beweglichkeit ſelbſt geworden, ſein ganzes Weſen war verändert. — Die ſchwergrob herabhängenden Wangen waren ſtraff angeſpannt, die Augen ſtechend, lauernd, eine gewiſſe Angſt und wieder Freude leuchtete daraus. —

„Bah!“ sprach er. — „Ist ja auch noch Zeit, bis morgen, bis übermorgen.“ —

„Onkel wünschte aber heute noch.“ —

„Sehe die Nothwendigkeit nicht ein, Deinen Onkel in diesem Punkte zu verbinden.“ —

„Wohl, wie Sie belieben!“ versetzte der Neffe. — „Apropos, Dougaldine!“

„Mister Dish!“ entgegnete die Cousine, die jetzt recht gleichmüthig vor dem Spiegel die abermals vorgedrängte Locke zurückschob.

Der Mister Dish biß sich in die Lippen.

„Was habe ich verschuldet, daß Du Deinen getreuesten Sklaven — Deinen Jacob — der zwar noch nicht vierzehn Jahre — aber doch — und eben jetzt, wo ich zu Pa herauf von Onkel Jedediah gesandt? Mußte weg von Delmonico.“

„Pavoneggiarsi!“ versetzte sie. —

Der junge Mann biß sich abermals die Lippen.

„Aber habe ja gehört — begegnete auf meinem Wege Evelinen — die ihren Wagen halten ließ — und mir sagte, —“

Dougaldine stand vor einer Blumenvase, und brach

eine Knospe ab, ohne den Sprecher eines Blickes zu würdigen.

„Sagte, daß ein allerliebſter — ja, das war ihr Ausdruck — ein allerliebſter deutſcher Baron — oder derlei — ſeine Aufwartung —“

„Sagte ſie wirklich ſo?“ ſpottete Dougaldine. — „Dann hat ſie wahr geſagt. — Wenn Du wahren Adel ſchauen willſt, empfehle ich Dir —“

„Aber ein Deutſcher!“ lachte der Couſin.

„Von dem, glaube ich, ſelbſt Miſter Diſh noch etwas lernen dürfte;“ verſetzte trocken die Couſine.

„Sehr patriotiſch geſprochen;“ lachte Miſter Diſh, die Lippen kräuſelnd. — „Was ſagen Sie dazu, Onkel?“

„Was, Couſin?“

„Dougaldine meint —“

„Erlauben Sie, Miſter Diſh!“ ſprach Dougaldine, — „mein Name iſt Ramble, Miß Ramble, wenn es beliebt.“ —

„Alſo Miß Ramble verſichert mich, Onkel! daß wir von dem jungen deutſchen Baron — vielleicht eine Art Neuhof oder Neukom — wie hieß doch der Burſche, der vor ein fünfzehn oder zwanzig Jahren unſere guten Gothamer

so bei der Nase herumführte — daß wir also von diesem soidisant Baron, Vieles lernen dürften!“ —

„De Wallern hat ihn auf- und eingeführt;“ warf der Onkel verdrießlich hin; „soll Baron, Kammerjunker, und weiß der Himmel was noch sein. Aber was den Wechsel betrifft, so —“

„Blonde Haare, nicht wahr?“ lachte der Neffe. — „Viereckiges Gesicht, Accent breit, Mund breiter, Rock und Inexpressibles die eines emeritirten Schiffsmäklers, schrecklich lernbegierig — möchte über Alles gerne wissen, wie es um unsere geistige Cultur steht, bleibt überall gaffend stehen? — Wie nennt sich der pretiose Baron?“ —

Dougaldine lächelte mitleidig, sie maß den Cousin von Kopf zu den Füßen. —

„Scocsten! vom Hause Scocsten und Compagnie! Soll ein großes Haus sein, heißt es;“ gab statt ihrer der Alte zur Antwort. „Aber was den Wechsel —“

„Scocsten? Sohn des Hauses Scocsten und Compagnie?“ fragte der Neffe aufmerksamer. „Scocsten?“

„Ja, Scocsten!“ brummte der Alte; „fuhr mit Tommy im Omnibus vor kaum einer halben Stunde ab. — Was aber die Note —“

„Im Omnibus mit Tommy? — Da ist er ins Meeting — ohne Zweifel, um über Republikanismus

und amerikaniſche Metaphyſik ein Buch heraus zu geben? — Good bye, Cousine!“ lachte wieder höhniſch der Couſin. „Good bye, Oncle! Wollen den ſuperben Baron doch kennen lernen.“ —

Er ſchien jetzt in Eile zu ſein der Couſin, ſo daß er ſich kaum mehr die Zeit nahm, der ſchönen Couſine ſeine Verbeugung darzubringen — den Onkel und ſeine Note hatte er ganz vergeſſen, — der Deutſche ſeine Gedanken ganz in Anſpruch genommen. — An der Thüre angekommen, fixirte er nochmals die Couſine, dann verſchwand er.

Dougaldine war geſtanden, den Blick ſo durchdringend auf den Couſin geheftet, als wollte ſie ſeine geheimſten Gedanken leſen; — auf einmal ſprang ſie auf den Pa zu:

„Vater, ich bitte Dich! Vater!“ rief ſie höchſt aufgeregt. —

„Was ſoll es wieder, Galdi?“ brummte der ungeduldige Vater. —

„Vater, in allem Ernſte!“ rief die Tochter, den Vater mit beiden Händen erfaſſend und haltend.

„So laß mich doch, Kind! laß mich!“ rief der ungeduldige Vater. —

„Vater, höre mich! — Vater, Du thuſt etwas! —

Alles ſagt mir's — höre mich, deine Tochter! der Couſin — Du kennſt den Couſin nicht!“

„Bah, Dougaldine! Wirſt mich den Couſin kennen lehren!“ brummte der ſich losreißende Vater. „Haſt doch mehr Notions im Kopfe — als —“

„Vater!“ kreiſchte die Tochter. —

Er hörte nicht, ſie rannte zum Fenſter — ſie riß die ſilbernen Handhaben auf. — Der Curricle des Couſin bog bereits um die Ecke herum, darin ſaß ihr Vater. — Wie in Verzweiflung ſtierte ſie ihm nach; dann rannte ſie durch das Gemach, „Vater! Vater!“ rufend. — Das Mädchen war ganz außer ſich gerathen.

„Was iſt, was ſoll das, Dougaldine!“ ſprach eine alte kränklich ausſehende Dame, die im Morgenkleide eintrat. — „Was iſt es, Dougaldine?“ —

Sie ſah nicht, ſie hörte nicht, ſie riß die Handſchuhe vom Tiſche, und ſprang der Thüre zu.

„Wohin, Dougaldine?“ ſchrie jetzt die Dame.

„Zu Onkel Ramblet —!“

„Onkel läßt ſo eben ſagen, daß er nicht zu Tiſche kommen könne, daß er Briefe aus Europa erhalten, und hinauf in die Hochlande —“

„Hinauf in die Hochlande?“ gellte die Couſine wie

erſtarrt. — „In die Hochlande? Und ginge er nach — ich muß — ich muß —“

Sie riß ſich von der Dame los — ſprang die Treppe hinab — in den Wagen — rief „nach Barclay Wharf!“

Im nächſten Augenblicke rollte der Wagen davon.

„Mein Gott! ſie iſt außer ſich, verrückt!“ murmelte die Tante. —

Es iſt aber dem Weibe, dem reinen unbefleckten zarten Weibe, im Momente des Erwachens ſeiner erſten Liebe, ein eigener Takt gegeben, der wieder die Erfahrung des weiſeſten Seelenkenners in Schatten ſtellt. Das treue Auge des Geliebten, das ihm zum Conductor in ſeiner Seele Tiefen gedient, iſt auch gleichſam zum Conductor in die Seelen Anderer geworden, der Prüfſtein, an dem ſie Wahrheit von Falſchheit, Verrätherei von Treue unterſcheidet; — ihr Engel, ihr Schutzgeiſt, der ſie umſchwebt, ſie mit der zarteſten Empfänglichkeit für alles Edle durchglüht, dem feinſten Takte, dem empfindlichſten Abſcheu für alles Unedle, Verrätheriſche erfüllt; es iſt ein neu erwachter Sinn, der dem reinen unbefleckten Weibe ſich beilegt, der alles Widrige mit nie

zuvor gefühlter Empfindſamkeit in ihren Fiebern erzucken, erbeben läßt. —

Dougaldine fühlte ihre innerſten Fibern von dieſer nie zuvor gefühlten Empfindſamkeit durchzuckt, ſie fühlte die Verrätherei ihres Couſins; — es war keine Idee, es war ein Gefühl, eine durch und durch gedrungene Empfindung. —

Das Ziſchen von zehn Dampfern machte ſie aufblicken; — ſie war am Werfte von Barclay Straße. — Von einem derſelben rief eine ſtarke Stimme „Dougaldine“ herüber — die Bretter wurden ſo eben abgezogen. Sie ſprang aus dem Wagen, ſtürzte über die Bretter, der Dampfer ſetzte ſich in Bewegung. Seltſam! — das Gefühl, das ſie auf dieſen getrieben, ſchien ſie nun eben ſo plötzlich wieder zurück zu drängen. —

Sie hielt den Onkel krampfhaft mit den Händen, zog ihn gleichſam hinüber nach Newyork, zwiſchen dem bereits und ihrem Dampfſchiffe, eine Viertelmeile der Waſſermaſſen des Hudſons lag.

„In die Hochlande?“ fragte ſie mit hohlem, zitterndem Tone. — „In die Hochlande, Onkel?“

„In die Hochlande!“ verſetzte der Onkel.

„In die Hochlande!“ murmelte ſie mit bebender

Stimme. — „Mein Gott! — Mein armes Herz! — wirſt Du da Ruhe finden?“ —

„Wollen hoffen, Dougaldine! iſt ein ruhiges Plätzchen, Acreshouſe. — Wollen hoffen! — iſt ein ruhiges Plätzchen, Acreshouſe — obwohl —“

IX.

Ein Abend in den Hochlanden.

Und es iſt ein ruhiges Plätzchen, Acreshouſe, kein ruhigeres zwiſchen Tappan und Albany.

Links zieht ſich ein Bergſattel herüber, der es gegen die Nordoſtwinde ſchützt, rechts ſpringt, wie gerufen, ein Berghöcker vor, einen ähnlichen Dienſt gegen die Nordweſter zu leiſten, und in der Mitte liegt es, ſo breit, gemächlich, bequem, im Schatten dreier hundertjähriger

Wallnußbäume, vier Akazien, und eines halben Dutzend Papaws; das kleine Haus von rothen Backsteinen, jedes Jahr sorgfältig übertüncht, lehnt so treuherzig an die patriarchalisch alte Mansion von gehauenen Steinen, mit breitem Dache und Porch; — die Felder, Wiesen und Gärten, die sich auf allen Seiten hinab und hinan ziehen — die Felsengruppen die so malerisch, gerade wie zertrümmerte Burgwarten darin zerstreut — die Steinwälle, die die Welschkornsaaten von den Buchweizen, die Gärten von den Wiesen sondern, und so grotesk mit hundertjährigen Moosen und Schlingpflanzen durchzogen sind — sie starren euch so seltsam, so alterthümlich, und doch wieder so treuherzig an, so behaglich. — Nirgends unser rastlos amerikanisches Treiben, Ringen; ein lässiges Gehen und Gehen lassen, ein Nehmen, was Gott bescheert, das euch halb in eine patriarchalische Welt zurücksetzt. Aus dem Küchenfenster leuchtet das Vollmondsgesicht einer drallen jungen Negerin rund und fettglänzend heraus, und an ein Paar Apfelbäumen, die das Hintergebäude flankiren, schaukeln sich ein Paar schwarze Wechselbälge schläfrig träumerisch, gerade, als ob sie die leiblichen Söhne des alten Cham, und Master Japhet ihr theurer Onkel wäre. —

In der That, ein deliciös träumerisches Plätzchen,

wie es fünfhundert Fuß über dem Hudſon, im Bergſattel gleichſam reitend, durch ſeine Nebeldämpfe und Dunſtſäume herabſchaut, auf die Welt und ihr Treiben!

Dieſe Nebeldämpfe und Dunſtſäume! Sie würden die Wonne, das Glück eurer Landſchaftsmaler ſein, ſchöner wenigſtens könnet ihr ſie nirgends finden, nirgends ſchöner auf tiefblauerem goldigerem Grunde, nirgends fantaſtiſcher, grotesker, vom Erwachen des Tages an — wenn der meilenbreite Hudſon in ſein Nebeltuch gehüllt, ſeinen feuchten Odem über die ganze Landſchaft hin haucht, ihre hundert Berge, Schluchten, Thäler mit ſeinem Schleier überzieht — bloß die höchſten Spitzen in den erſten Strahlen der Sonne erglänzen läßt. Wie dann die ungeheure Schichte ſo majeſtätiſch über den grandioſen Waſſerſpiegeln wiegt und wogt im Luftzuge, wie aber bei dem erſten aus den Bergen hervorbrechenden Windſtoße, alle die ungeheuren Nebelſchichten gleich den Abtheilungen eines Heeres aufrollen, und in unzählige Maſſen brechen, und hervorbrechen und herüberbrechen, in die Felſenklüfte und Bergthäler — wie dieſe Klüfte, Bergthäler, mit ihren Wäldern, Wieſenteppichen, Fluren, Städten, Dörfern, Villas, Manſionen vor euerm ſtaunenden Blicke herauf- und heranziehen, fliehen — dazwiſchen die grandioſen

Wasserspiegel des durch die vor- und wieder zurückspringenden Flußberge scheinbar in wenigstens ein halbes Dutzend meilenbreiter Seen getheilten Hudson, auf diesen Seen ganze Flotten bewimpelter Schiffe und Schiffchen, wie Schwäne aus dem tiefen ungeheuren Schlunde heraufglänzend! Und wie jetzt die Sonne sich hebt, und die wunderlichen Gipfel der Anthony nose und Cro's nest *) mit den Felsenbergen von Westpoint vergoldet! Und dazwischen die dunkeln Wald- und Felsenschluchten noch halb in die Schatten der Nacht begraben! Es ist ein Licht- und Schattenspiel, ein Nebel-, Dunst-, Strahlenkampf, der eure Seele wechselsweise in fantastische Träumereien versenkt, wieder zu ernsten Gedanken stimmt; denn es ist auch geschichtlich klassischer Boden, auf dem ihr steht, der Boden, auf dem die Washingtons, die Putnams, die Greens, die Steubens kämpfend standen, auf dem der verrätherische Arnold stand — der Boden, auf dem die Freiheit der neuen Welt durch — auf dem der Freiheit der alten Welt, vorgekämpft ward.

Es war aber bereits gegen Abend zu — die ganze

*) Berge in der Nähe von Westpoint, dem bekannten Sitze der Cadetten-Akademie der V. St.

grandiose Landschaft erzitterte in den milden Strahlen der stark sich dem äußersten Nordwesten zuneigenden Sonne, die hundert Bergesspitzen, die auf allen Seiten emporragen, erglänzten bereits in Bronze, der Strom mit seinen breiten Wassermassen war wie ein ungeheurer Spiegel zu schauen, nur um die fernen Catskill-Berge wand sich ein goldgewirkter Gürtel des feinsten Dunstes. Auf den Porch des oberwähnten kleineren Hauses kam ein breites wohlgenährtes Negermädchen herausgerollt, das lieblichste Bild animalischen Comforts, schwarzen Far nientes. Sie trug ein Tischchen vor sich, bei dem sie euch jedoch in Zweifel ließ, ob das Tischchen sie, oder sie das Tischchen trug, so schwamm und zog sie auf den Porch heraus, hinter ihr eine etwas gereiftere, aber gleich comfortable darein sehende Negerin, die wieder mit einem Rollsessel herausgeschwommen kam. Dieser Rollsessel mochte sie wohl schwer dünken; denn sie rollte sich mit seinem Gewichte gar behaglich über die Schwelle heraus, betrachtete, als sie ihn an Ort und Stelle gebracht, gähnend ihre gethane Arbeit, und ließ sich dann in den Sessel hineinfallen, ihren runden schwarzen Leib recht behaglich schaukelnd. —

Noch war sie in diesem Zeitvertreibe begriffen, als sich ein Räuspern in dem kleinen Hause vernehmen ließ,

darauf etwas schwere Fußtritte, und dann kam eine lange, etwas schläfrig aussehende Figur herausgestiegen, die eine Weile gähnte, hierauf eine Schlafhaube vom Kopfe zog, statt dieser einen Strohhut an deren Stelle setzte, die beiden Negerinnen mit einem gutmüthigen Vacuum im Gesichte anschaute, und zuletzt mit der Zunge schnalzte.

Dieses Schnalzen mit der Zunge mußte wohl von den beiden Negerinnen verstanden werden; denn die ältere erhob sich, obwohl langsam, und sprach: „Wasser zum Thee fertig Master, wir nur warten bis Mistreß kommen.“ —

Der Mann gab keine Antwort, nickte nicht einmal, setzte sich aber in den Sessel, den die Negerin verlassen, und gähnte und schaute den beiden Schwarzen nach, wie sie nun mit derselben Schläfrigkeit einen zweiten Sessel heraus rollten, ein gepolstertes Schemelchen nachtrugen, dann Teller mit Butter — und gedörrten Rinderschnitten, denen eingelegte Pflaumen und Birnen, dann Thee und Zuckerbüchsen, endlich die Tassen, und schließlich die Theekannen folgten.

Während des ganzen langen Processes war der Mann mit übermenschlicher Geduld gesessen, die blauen Gänseaugen wechselsweise auf die Butterbemmen, wieder die

gedörrten Rindfleischschnitten gerichtet, und im Zwischenraume von einer Minute zur andern gähnend. —

Endlich schnalzte er wieder und zwar stärker mit der Zunge. —

Auf dieses stärkere Schnalzen ließ sich abermals ein Geräusch im kleinen Hause hören, darauf leichte Fußtritte, und endlich kam eine ältliche, in schwarzen Crep gekleidete, Dame zum Vorschein.

Als der Mann die Dame erschaute, schienen sich die breiten flachen schweren Züge des Antlitzes ein Bischen aufheitern — die matten Gänseaugen ein wenig Glanz annehmen zu wollen; — eine gewisse Freundlichkeit leuchtete einen Augenblick aus dem Gesichte, aber nur einen Augenblick — im nächsten schwand sein Ausdruck in etwas wie Kummer, der aber mit seinem phlegmatischen Wesen nicht ganz übereinzustimmen schien. —

Als wenn er sich dessen bewußt wäre, schaute er die Dame mit einem Gesicht an, aus dem bei vieler holländischer Stumpfheit wieder etwas wie lauernde Verschlagenheit herausblickte. —

Sie war mit gesenktem Haupte aus der Thüre des Hauses herausgetreten, eine feine, bleiche, matronliche Frau mit zarten Zügen, einem leicht steifen, aber würdevollen Wesen. Die dunkelblauen Augen mochten früher

wohl manchen freundlichen Blick gespendet haben, jetzt aber lagen sie tief in ihren Höhlen, die Mundwinkel waren straff zusammengezogen, die Stirne stark gefaltet, — beim ersten Anblick sah man, daß ein schwerer Kummer, eine nagende Sorge an der Matrone zehre — beim zweiten, daß sie sehr religiösen Sinnes sein müsse. In ihrem ganzen Auftreten lag eine decidirte geistige Ueberlegenheit und wieder Untergebenheit. — Alles an ihr verrieth die eben so verständige als getreue Hausfrau. Die beiden Negerinnen waren jetzt um ein Merkliches regsamer geworden.

Schweigend nahm sie Platz und sprach dann: „Dinah, der Master will seinen Thee!“

Die Dinah brachte das siedende Wasser.

Kein Wort, keine Sylbe entfuhr den beiden Eheleuten, nur hing der Blick des Mannes jetzt mit einem Ausdruck von Sorgfalt an der Frau, der den — englischen und amerikanischen Eheleuten vorzugsweise so eigenthümlichen — Zug gegenseitiger Achtung nun wirklich ungemein zart und charakteristisch an den beiden Eheleuten vortreten ließ.

Sie hatte sich die Theekanne reichen lassen, aber statt des Thees in die Zuckerbüchse gegriffen. —

Auf dieſes ſprach der Mann ſanft:

„Frau!“

Sie ſchaute auf, ſchien ſich zu beſinnen, aber ihre Gedanken mußten wohl ferne vom Theetiſche ſein — denn die Hände fielen ihr von der Taſſe, und der Zuckerbüchſe. —

„Was mag er wohl machen?“ murmelte ſie mit einem tiefen Seufzer.

„Was mag er wohl machen?“ wiederhallte es unwillkürlich aus dem Munde des Mannes. — „Das Waſſer wird aber kalt, Frau!“ ſetzte er, mit der Zunge ſchnalzend, hinzu.

Sie ſchaute ihn an, wie um Vergebung wegen ihrer Zerſtreuung bittend, das ungeheuer ſelbſtiſche Phlegma des Theeſüchtigen Mannes, im Gegenſatze zur ſchmerzhaften Frau, ſchien aber die ſchläfrigen Negerinnen zu frappiren; denn ſie reichten mit einer ſtillen Delicateſſe, die ihnen ungemein wohl ſtand, der Dame die Taſſe und die Theebüchſe. —

Sie ſeufzte abermals, ſchüttete Thee in die Kanne, und goß das ſiedende Waſſer nach, dann reichte ſie dem Manne die gefüllte Taſſe. —

Der gute Mann genoß ſeinen Thee recht con amore.

— Er rollte Rindfleiſchſchnitte in die Butterſchnitte zu Sandwiches zuſammen, würzte dieſe mit präſervirten Pflaumen und Birnen, und aß und trank recht behaglich. Als er die Taſſe geleert, überreichte er dieſe zum Füllen.

Sie nahm ſie, und ergriff ſtatt der Zucker-, die Theebüchſe. —

„Frau!“ ſprach abermals im ſanften Tone der Mann.

„Was mag er wohl machen?“ ſeufzte ſie wieder.

„Was mag er wohl machen?“ wiederholte er. — „Aber, Frau! der Thee wird kalt, und Du haſt die Thee- ſtatt der Zuckerbüchſe.“ —

Sie warf jetzt Zucker in die Theetaſſe, und goß Thee darein — aber ſo mechaniſch, daß der Mann jetzt ſelbſt des Thees zu vergeſſen ſchien, ſo bekümmert ſchaute er ſie an. —

Dieſe Bekümmerniß in den flachen Zügen des Mannes ſchien die Negerinnen wehleidiger zu ſtimmen, als ſelbſt der tiefliegende Gram der Frau. — Sie murmelten unwillig und giftig zugleich:

„Böſe Miß Doug —“

Zugleich hielten ſie aber auch inne — ein ſtrenger Blick der Herrin ſchnitt ihnen das Wort auf den dicken Lippen ab. —

Der Mann hatte unterdeſſen die zweite Taſſe genommen, die er aber nicht mehr mit demſelben haut gout trank. —

Seine Stirne hatte ſich gerunzelt, eine Weile ſchwieg er noch. —

„Aber daß er ſo gar nichts von ſich hören läßt;“ — hob er endlich an. „Habe ihm doch geſchrieben, er ſoll — aber gewiß hat er es vergeſſen.“ —

Er hielt inne, und murmelte vor ſich hin.

„Wegen dem König und dem Thurm zu Straßburg.“

„Möchte doch gar zu gerne wiſſen;“ hob er wieder an, „wie ein König ausſchaut, und dann der Thurm von Straßburg.“ —

„Soll fünfhundert Fuß hoch ſein;“ brummte er. — „Auch der Hochdeutſche unten in Poughkeepsee ſagt es.“ —

„My! muß ja das ein Brocken Thurm ſein! Muß ja ſchier zu St. Anthonys Nose hinaufreichen.“ —

Der gute Mann, während er ſo ſprach, ſchaute die Frau ſo naiv einfältig an.

„Ich weiß nicht, lieber Mann!“ verſetzte ſie ſanft, und abermals ſeufzte ſie.

Wieder waren die Beiden eine Weile so gesessen, die Negerinnen hatten den Theetisch abgeräumt, und an die Stelle des Geschirres einen Nähkorb mit Strümpfen gesetzt, dann brachten sie dem Manne zwei gesiegelte Briefe, und eben so viele Zeitungen, die sie vor ihn hinlegten, Alles ohne ein Wort zu sagen.

Er nahm die Brille aus der Tasche und dem Futteral, setzte sie auf, und entsiegelte einen der Briefe, den er sofort laut zu lesen begann.

Die Frau saß, die gefaltenen Hände im Schooße, mit niedergeschlagenen Augen. Nur zuweilen erhob sich ihr Blick, und dann schien dieser durch die Baumgruppen in den äußersten Osten hineinbohren zu wollen. Es mußte ein sehr tiefer Kummer sein, der ihr Herz beengte.

„Frau!“ sprach der Mann; „hast Du gehört was Eleazar schreibt, von dem Lande in Rockland County unten? Er bietet jetzt das Doppelte.“

Die Frau gab keine Antwort. —

„Ist schwer Geld, zwar Papiergeld, aber mit fünfzehn Percent Verlust können wir es in Gold und Silber umsetzen. — Fünf und zwanzigtausend Dollars!“

Sie schwieg noch immer. —

„Brauchen das Land zur großen Eisenbahn nach Dünkerque am Eriesee, weißt Du! Sind abgegangen

von ihrem Plane, ſie durch New-Jerſey zu führen, wie die K—gs es haben wollten.“ —

„Wird das ja ein Fetzen Eiſenbahn ſein, wenn ſie fertig iſt — an die vierhundert Meilen!“

Die Frau gab noch immer keine Antwort. —

„Warten wir bis Harry kommt;“ verſetzte ſie. — „Mein Gott, was wird er machen?“ fügte ſie mit einem tiefen Seufzer hinzu. —

„Was wird er machen? Je nun, was wird er machen!“ wiederholte phlegmatiſch der Mann.

Jetzt blickte ſie ein wenig ungeduldig auf. —

„Können ja warten, Frau, bis der Harry kommt!“ ſprach er begütigend. — „Obwohl, wie Du weißt, er ſich nicht viel um derlei Sachen kümmert.“

Er hielt inne. —

„Wenn er nur den König —“ brummte er wieder.

„Und den Thurm von Straßburg —“

„Wundere, iſt ſchier unmöglich — fünfhundert Fuß!“

„Gäb' Vieles, wenn der Harry —“

Er ſtockte, ergriff jetzt den zweiten Brief, den er öffnete, und wieder laut zu leſen begann — langſam, monoton, ein Wort wie das andere.

„Haſt Du gehört, Frau?“ ſprach er. „J. D. E.

Collins schreibt, wegen der zwanzig Acker, die er unten am Nashby gern haben möchte. — Bietet zweitausend Dollars.“

Sie schwieg.

„Ist Berg und Felsen, und nichts als Kastanienanflug, — höchstens zu Fence-Riegeln.“ —

Sie gab keine Antwort.

„Habe die Notion, will ein Oppositions-Hotel gegen Cozens bauen!“ —

Jetzt schüttelte die Frau das Haupt.

„Sind sündhaft üppige Anstalten diese Hotels in unsern Bergen, in denen unsere Söhne alte Sitte, unsere Töchter Zucht verlernen. Will nicht meinen Willen zu derlei sündhaften Dingen hergeben. Warten wir bis Harry kommt. — Mein Gott! was wird er machen, der Harry?“ —

Sie stöhnte die letzten Worte mehr als sie sie sprach.

„So warten wir bis der Harry kommt;“ stöhnte ihr der Mann nach. — „Was wird er machen, der Harry?“

„Wenn er nur;“ brummte er, „auf den König, und den Thurm von Straßburg —“

Auf einmal hielt er inne; die beiden Negerinnen, die mittlerweile in der Küche ihren Thee getrunken, waren nämlich auf den Zehen auf eine Weise herausgetrippelt,

die verrieth, daß ſie etwas auf dem Herzen und der Zunge hatten. —

Der Mann ſchaute ſie mit der abgeſchieden lebenden, ſo eigenthümlichen Neugierde an. —

„In Cozens Hotel — die jungen Miſſes und Maſters ſagen —“ ſtockte die Jüngere, die ältere anſchauend. —

Dieſe winkte ihr. —

„Sie ſagen;“ ſtämmelte ſie, „ſie ſagen, daß Miß Doug —“ das Wort wollte nicht über die Zunge — „Couſin — Erwin — heirathen;“ platzte ſie heraus. —

„So!“ ſprach der Mann, die Frau anſchauend. —

Sie gab keine Antwort, aber ein bitteres Lächeln verzog ihren Mund. —

„Sie da etwas ſauberes haben;“ fügte nun die alte Negerin hinzu. — „Er im ganzen Dutcheß und Orange County verſchrien, er jeder Miß nachlaufen.“ —

„Sie nicht beſſer als er;“ grollte die Jüngere. — „Sie mit ihm davon gelaufen.“ —

„Halte deine Zunge, Dirne!“ ſprach jetzt die Frau. — „Wer iſt davon gelaufen? In ihres Vaters Haus iſt ſie zurück. — Trotz ihres Flatterſinnes — nein, auch der Neid kann ihr nichts nachſagen.“ —

„Aber ſie hätte doch nicht — und gar gerade am

Hochzeittage, Frau! — Das war doch —“ ſtockte der Mann. —

„Die einfältigen Jungfrauen,“ verſetzte ſie, „fanden auch erſt, daß ſie kein Oel in den Lampen hatten, als der Bräutigam angekommen war.“ —

„Darum wurden ſie aber verworfen;“ ſprach der Mann.

„Gott behüte!“ entgegnete die Frau. — „Von beiden Seiten war — mein Gott, der Harry! was wird er machen, der Harry?“ —

Sie ſtöhnte die Worte aus ſo tiefer Kehle heraus, daß dem Manne die Antwort auf der Zunge erſtarb. Jetzt hatten ſeine Züge einen Ausdruck dumpfen hülfloſen Schmerzes angenommen.

Auf einmal rollte ein entfernter Donner durch die Gebirge hin, und hallte mit ſiebenfachem Echo wieder.

Die Beiden ſchauten auf. —

„Das ein Albany-Dampfſchiff ſein;“ bemerkte die ältere Negerin. — „Paſſagiere in Westpoint oder Cozens Hotel landen. — Vielleicht Briefe bringen.“ —

„Alte Betſi ſagen,“ raunte ſie zuthunlich dem Alten in die Ohren; „Briefe weither kommen.“ —

Die Worte waren kaum hörbar gemurmelt — aber die Frau ſchaute auf, wie eine Somnambüle aus ihrem

Traume erwachend, ein Hoffnungsſtrahl flackerte über das Geſicht hin, verglomm aber ſogleich wieder. —

„Die alte Betſi, Frau, ſagt oft wahr;“ ſprach der Mann. — „Du weißt mit Crokens.“ —

„Das iſt ſündig, Mann!“ ſprach ſie in einem Tone, der einen ſeltſamen Nachklang von Hoffnung und wieder Troſtloſigkeit hatte.

„Aber die Hexe von Endor, Frau, weißt Du neulich?“ bemerkte der Mann. —

„Die Gewalt des Teufels iſt durch Jeſus Chriſt gebrochen;“ verſetzte ſie ſanft, aber beſtimmt. —

Und während ſie ſo ſprach, hob ſie ihr kummervolles Auge, und ſie ſchaute etwas getröſteter durch die Baumgruppen in das Himmelsgezelt. —

Die Sonne hatte ſich tief geſenkt, ſie ruhte auf dem Berghöcker in Nordweſten. — Eine feierliche Stille herrſchte im ganzen weiten Bergthale. — Wie die beiden Eheleute jetzt ſaßen, von den letzten Strahlen des Taggeſtirnes aufgeleuchtet, mahnte die Gruppe an die Bilder der bibliſchen Patriarchen.

„Frau!“ ſprach endlich der Mann, „ſoll ich etwas vorleſen?“ —

Sie ſprach nicht ja, nicht nein.

„Aus dem religiöſen Examiner?“ fuhr der Mann fort, — „ſtatt der Abendandacht.“ —

Der Mann ſchaute ſie eine Weile an, nahm dann eine der Zeitungen und begann zu leſen:

„Wir ſind ſo oft von unſern frommen gläubigen Abonnenten erſucht worden, uns zu erklären, was wir denn eigentlich unter conſervativen Principien verſtehen, daß wir uns endlich veranlaßt finden, dem allgemeinen Verlangen zu willfahren. Nach Webſters Dictionary iſt conſervativ ſo viel als präſervativ; präſervativ aber dasjenige, was vor Fäulniß, Zerſtörung, Verderben bewahrt.

„Als Präſident Jackſon ans Ruder gelangte, war ſein Loſungswort Reform, und nichts als Reform. Er löste ſein Wort, müſſen wir bekennen, kräftig. Alte Mißbräuche, die ſich in die frühern Verwaltungen eingeſchlichen, wurden ausgerottet, der Kampf mit den Anakims des Verderbens wurde begonnen, und mittelſt kräftiger Maßregeln auch ſiegreich durchgeführt. Die Stimme des Volkes war mit ihm, aber er hatte nicht immer den Herrn vor Augen, und deßhalb erſtanden Götzendiener, Demagogen genannt, die das goldene Kalb der Volksabgötterei aufrichteten, das Wort Reform

zu ihrem Motto nahmen, und mit dieſem Loſungsworte den alten Gott und Glauben, mit einem Worte Conſtitution und alte Sitte über den Haufen zu werfen trachteten.

„Reform wurde in ihrem Munde das Loſungswort des Verderbens. Das Volk wurde angeſteckt von der Sucht nach Neuerungen, nach Experimenten, ſo wie die alten Heiden vor Zeiten. Locofocos *) zuerſt verachtet, fanden Beſchützer und Gönner unter den Hohen und Mächtigen des Landes, rollten, gleich den ſtürmiſchen Wogen der erzürnten See, wüthender und wüthender auf das Staatsſchiff heran. Vergebens mühten ſich die Patrioten ab, die Segel einzuziehen vor dem hereinbrechenden Sturme.

„Der Bugſpriet des Schiffes ſprang, und drohte den Vordermaſt mit ſich zu reißen. Bereits war das Schiff in Gefahr, als eine kleine aber auserwählte Schaar alter Seefahrer vorſprang, um gegen Locofoism und Sturm

*) Buchſtäblich Zündhölzer — werden die Demokraten oder vielmehr Ultrademokraten von dem Umſtande genannt, weil ſie bei einem ſtürmiſchen Meeting in Tammany Hall, wo die Partei der Whigs oder Conſervativen plötzlich die Lichter auslöſchte, und ſo die Debatten abbrach, durch eben ſo plötzlich angeflammte Zündhölzer jene wieder anzündeten und dieſe fortſetzten.

anzukämpfen. Sie gaben sich den Namen Conservative, — und Conservative sind sie, — Erhalter des Staatsschiffes — alles dessen, was gut und patriotisch ist — Freunde der Ordnung und Gesetzlichkeit, der Treue, der alten Sitte, des Glaubens, Verfechter der Constitution, der Rechte der südlichen Staaten auf ihren Sklavenbesitz, eines geregelten Creditsystemes, Streiter für die Rechte des Eigenthumes; die nicht alle die gesellschaftlichen Bande auflösen, in die Plünderung der Reichen willigen, — das agrarische System der heidnischen Römer wollen; — mit einem Worte, Erhalter des Vaterlandes, der Ruhe, des Besitzes, der Sittlichkeit, der Ordnung. Das sind — das verstehen wir unter Conservativen." —

Die Dame hatte schweigend zugehört — der Mann las in demselben gedehnt phlegmatischen Tone weiter:

„Unser alte Freund Colonel Young hat ein Sendschreiben an die Locofocos von Rom*) (die sich im souveränen Meeting in Roms Hotel versammelt, vierzehn an der Zahl, Wirth und Kellner mit eingerechnet) erlassen: Er lobt in diesem Schreiben ihre gleichmachenden Grundsätze, und wünscht ihnen glücklichen Erfolg. Der Oberst ist auf alle Fälle zweitausend fünfhundert Jahre zu spät

*) Im Staate Newyork.

auf die Welt gekommen, hätte er vor dieſer Zeit florirt, würde er unter den Agrariern Roms eine Rolle geſpielt haben. So wie er jetzt iſt, hat er viele Aehnlichkeit mit Diogenes, nur daß dieſer in einem Faſſe ſpeculirt — Oberſt Young aber in Bank- und Eiſenbahn-Aktien.“ —

„Das Rom!“ ſprach der Alte, wie aufwachend. — „Das Rom, Frau! iſt das nicht die Stadt, von der in meinem Buche ſteht, weißt Du, daß Romulus den Remus erſchlug, ſeinen Bruder, um allein König zu ſein?“

Die Frau nickte. —

„Was für eine Gottloſigkeit, Frau!“ ſprach der Mann mit vielem Abſcheu. „Seinen eigenen Bruder! — Wundere, ob denn das Geſetz, aber müſſen kein Geſetz haben, dieſe Katholiken, weißt, iſt ja der Papſt der Katholiken darinnen in dem Rom.“

„Möchte doch gerne wiſſen;“ hob er wieder an, „wie ein König ausſchaut, und dann der Thurm von Straßburg.“ —

„Fünfhundert Fuß!“ —

Die fünfhundert Fuß ſchienen den guten Mann ganz perplex zu machen. Er brummte wechſelsweiſe König, Thurm von Straßburg, und fünfhundert Fuß, ſo ungläubig

kopfschüttelnd; um besser die Zweifel in seinen Gehirnkammern zu ordnen, war er jetzt im Begriffe die Zeitung wegzuschieben. Wie er aber die Finger von dem Ende des gelesenen Artikels hob, schimmerte ihm mit großen Lettern der nächste in die Augen. Dieser mußte einiges Interesse für ihn haben; denn trotz der eintretenden Dämmerung wischte er jetzt die Brille nochmals sauber, und sprach:

„Frau! hier steht etwas von Europa, wo Harry — State of Europa — Zustand von Europa. — Das müssen wir doch noch lesen. Vielleicht steht etwas von Harry —“

Die Frau schüttelte ungläubig das Haupt. — Der Zustand von Europa schien sie jedoch zu interessiren. — Sie richtete sich auf, und horchte, während er las:

„Die Nachrichten, die uns aus Europa zugekommen, sind erschütternd: Paris, die Hauptstadt von Frankreich, scheint in die Hände von Dämonen gefallen zu sein, Rebellionen fallen täglich vor, die Leidenschaften sind im höchsten Grade aufgeregt. — Handel, Gerechtigkeit liegen gänzlich darnieder, Anarchie tritt hervor, erhebt jeden Tag ihr Haupt drohender, so daß es scheint, der Himmel habe diese Stadt zur Pandorenbüchse erlesen, um alle seine Uebel über die alte verdorbene Welt

auszuschütten. Und als ob diese Uebel noch nicht hinreichend wären zur Strafe für ihre Abgötterei und Sabbathschändung, und Unterwerfung unter den römischen Antichrist und königliche Tyrannei, so erhebt die Cholera neuerdings ihr Meduſenhaupt, und graſſirt mordend und tödtend in allen Ländern. Und bei einer Feierlichkeit, gegeben zur Verherrlichung der Hochzeit eines ſündhaften jungen Mannes und Weibes aus königlichem Geblüte, wurden viele hundert Menſchen zerſtoßen, erdrückt, gerädert, getödtet, ſo daß Blutvergießen, Mord und Todtſchlag an der Tagesordnung und kein Menſch ſeines Lebens ſicher iſt. Beſonders ſollen dieſe giftigen Katholiken auf die ketzeriſchen Amerikaner und Engländer, wie ſie uns und unſere Verwandten heißen, erboßt ſein, die ſie auch auf alle Weiſe ihres Eigenthums zu berauben ſuchen. Aber auch die erſchrockenen Einwohner fallen bald unter dem Mordmeſſer nächtlicher Diebe, die aus ihren Höhlen hervorbrechen, bald unter den Bajonetten und Musketenſchüſſen der Söldlinge ihres Königs, ſo daß Wehgeſchrei unter dieſen Philiſtern herrſcht.“ —

Bis hieher hatte der gute Mann den amerikaniſchen Zeitungsartikel, der mit gewiſſermaßen retributiver Gerechtigkeit die Zuſtände des monarchiſchen Europa ſo

ziemlich mit denſelben wohlgemeint getreuen Farben ſchilderte, mit denen europäiſche Zeitungsſchreiber wieder die Zuſtände des fatal republikaniſchen Amerika zu malen befliſſen ſind — klar, deutlich, langſam geleſen. — Jetzt hielt er inne, die Dämmerung war ſtark hereingebrochen.

„Das überbietet ja Alles, Frau! — Dieſes Europa! — Aber, Frau!“ —

Die Frau ſaß, die gläſernen Augen ſtier und ſtarr auf einen Punkt gerichtet.

„Frau!“ ſchrie jetzt der geängſtigte Mann.

Ihr ſtarrer Blick blieb wie zuvor auf den Punkt gerichtet — ihre Lippen bewegten ſich, aber ſie hatte nicht die Kraft, ein Wort darüber zu bringen, ihre Hand erhob ſich bloß ſchwach, und deutete auf den Punkt, dann ſank ſie wieder. —

Der Mann und die Negerinnen ſchauten ſtupid auf dieſen Punkt. —

In die bereits in düſteres Dunkel begrabene Baumgruppe vor dem Hauſe, war eine ſchneeweiße Geſtalt eingetreten — die ſich langſam, ſchwankend unheimlich näherte, den alten Ehemann, die Negerinnen begann ein unheimliches Grauen zu überſchleichen. Sie war jedoch nicht allein, zwei andere Geſtalten waren mit ihr. —

Die Frau ſtarrte und ſtierte, die Augen ſchienen ihr aus den Höhlen treten zu wollen, ſo bohrte ſie in die Nachtgeſtalt hinein. — Auf einmal ſtöhnte ſie: „Dougaldine! — Jetzt wiſſen wir, warum Harry nichts von ſich hören läßt. — Harry! mein verlorner Harry!“ und ſie ſank im Seſſel zuſammen. —

Der Mann, die Negerinnen ſchauten entſetzt. —

„Aber was ſoll das Alles?“ fragte eine fremde Stimme im tiefen Baßtone. — „Was ſoll das, Bruder Elias?“ —

„Was es ſoll? Was es ſoll?“ verſetzte Jonathan wild und ſcheu, die Drei anſtarrend. — „Was es ſoll? Biſt Du es, Bruder Jonathan?“

Und er ſchien ſich allmälig zu beſinnen, wie er die drei neuen Ankömmlinge nun vor dem Porch ſtehen ſah. Es war ein bejahrter langer Mann, eine junge Dame etwas unter der Mittelgröße und ein Neger. Der Mann ſchien verwundert, die Dame zitterte an allen Gliedern, der Neger glotzte und ſtierte mit rollenden Augen. —

„Was ſoll alles das, Bruder?“ fragte der Fremde wieder.

„Was es ſoll? Was es ſoll? Biſt Du es, Bruder?

Frau! Frau! Schau doch nur einmal, es iſt Bruder Jonathan! Hörſt Du, Bruder Jonathan?“

„Dougaldine!“ ſtöhnte die Frau. — „Dougaldine! Jetzt wiſſen wir, warum Harry nichts von ſich hören läßt. Harry! mein theurer, verlorner Harry!“

„Aber Schwägerin!“ rief der Fremde. — „Tante!“ Dougaldine.

Sie winkte ihr weg. —

„Glaube ſchier ſelbſt und — habe die Notion, Ihr geht beſſer aus dem Wege, junges Weib!“ ſprach der Ehemann, ſich erhebend. —

„Aber Bruder! Was ſoll das alles? Was willſt Du mit Dougaldinen?“ —

„Geht beſſer der Frau aus dem Wege!“ ſprach der Ehemann. — „Kommt ins Haus, der Frau aus dem Wege.“ —

Er erfaßte rauh die Hand des jungen Weibes, wie er Dougaldinen nannte. —

„Onkel! Tante!“ rief Dougaldine.

Der Onkel ſchüttelte mürriſch den Kopf. — „Haſt uns viel Herzeleid angethan. — Wahrlich! haſt — ſie krächzt und ächzt ſeit ſechs Monaten — keine ruhige Stunde. —“

„Onkel!“ rief Dougaldine im Uebermaß des Schmerzes. — „Onkel! um Gotteswillen! was ſoll das, Onkel!“ —

„Was es soll? daß unser Harry, den Du weggetrieben, von der Cholera, von den französischen Raubmördern —“

„Was ist Harry?“ rief in namenloser Angst Dougaldine. —

„Was er ist? — und Du frägst?“ —

Sie hörte nicht mehr — bewußtlos taumelte sie mit einem dumpfen Schrei dem Onkel in die Arme. —

X.

Ein Nachtstück in den Hochlanden.

Die Nacht war hereingebrochen, eine wahre Zaubernacht, wie sie nur wieder in den Hochlanden hereinzubrechen pflegt. Im Hintergrunde die in den Mondesstrahlen erglänzenden Bergspitzen, und ihre in düstere Nacht begrabenen Waldes- und Felsenschluchten, im Vordergrunde das Bergthal mit seinem über Flur und Aue zitternd hindämmernden grünsilbernen Zauberschleier! Alles lag wie verzaubert. — Die Gegenstände, wie sie jetzt

auftauchten in dem Silberlichte, die Felsen, die Bäume, die Steinwälle, sie schienen belebt zu werden; die Gipfel von Putnams Höhe, von Cro's Nest, zu tanzen, zu schwirren, die ganze Landschaft fremdartig, geisterbleich zu werden. Noch ließ sich der fröhlich unheimliche Ruf der Whippoorwill hören, — die Hausuhr von Acreshouse hatte erst zehn geschlagen. Aber jetzt begannen die Nachtschatten heraufzusteigen aus der breiten Bay von Haverstraw, und herab von Newburgh und herüber von Coldstream, und sich zu heben, und in die Bergthäler hereinzuschwanken, eine silberne wogende See, die herauf und herein rollte, so unheimlich, grausig! Die Whippoorwill verstummte, nur das schrille schauerliche Gelächter der weißen Nachteule war mehr zu hören, — eine halbe Stunde darauf das ganze Bergthal mit Acreshouse in diesen flüssigen Silberflor wie begraben. —

Alles schlief aber bereits in Acreshouse. — Nur ein einziges Licht brannte noch im grünen Gastzimmer. — Es war ein alterthümliches Zimmer, dieses grüne Zimmer, mit altväterischen Meublen, einem gewaltigen Himmelbette, einer gewaltigen Standuhr, die jede Stunde eine holländische Volksaxie zum Besten gab, und wunderlich geschnörkelten Tischen und Armsesseln. — In einem dieser Armsessel saß — Dougaldine, auf das zum Sockel

herabgebrannte Licht, wieder in das grauſige Dunſtmeer hinausſtarrend, ſo verworren, gedankenlos hinaus ſtarrend. Es war klar, daß es in ihrem Innern ſo chaotiſch ausſah, wie draußen in der Atmoſphäre. —

An der Uhr hatte es bereits zwölf geſchlagen; — ſie ſaß aber noch immer — zuweilen ſtahl ſich ein Seufzer aus der beengten Bruſt heraus, dann ballte ſich wieder die ſchöne Hand, die Lippen kräuſelten ſich; die Liebliche bot jetzt das Bild einer mit ſich Zerfallenen dar. —

Als der letzte Ton der Van Ruytersarie verklungen, ließen ſich leiſe Tritte vor der Thüre hören, worauf eine Geſtalt im weißen Schlafrocke eintrat. Wie ſie eintrat, löſchte ihr der Luftzug das Licht, das ſie in den Händen hatte, aus. —

Sie ſprach: „Dougaldine! Du haſt die Fenſter offen gelaſſen. — Was denkſt Du nur? Bei offenem Fenſter in dieſem Dunſtmeere zu ſitzen! — Warum gehſt Du nicht ſchlafen?“ —

Es war wohl etwas Beſorgtes, aber zugleich auch kalt Verweiſendes in den Worten der Sprechenden — ihr ganzes Weſen war kalt, beinahe ſtrenge, wie ſie jetzt ans Fenſter trat und es ſchloß. —

Dougaldine hatte aufgeſchaut, dann war ihr das Köpfchen wieder auf den Buſen geſunken. —

„Dougaldine!“ sprach die Frau.

Dougaldine gab keine Antwort.

„Aber warum gehst Du nicht schlafen, Dougaldine?“

„Ich kann nicht schlafen;“ murmelte Dougaldine in einem recht seltsamen Tone.

Die Dame schüttelte den Kopf. —

„Ein achtzehnjähriges Mädchen und nicht schlafen können?“ sprach sie. —

Mit einer heftigen Bewegung trat sie zum Tische, putzte das Licht, ergriff es und leuchtete Dougaldinen ins Gesicht. —

Und während sie so that, wurden die Züge bedenklich — sie schaute das Mädchen an, und während sie dieselbe fixirte, schienen neue Gedanken in ihr aufzusteigen. — Die verstörten Züge des Mädchens verriethen einen schweren Kampf. — Sie war todtenblaß — ihre Lippen krampfhaft verzogen.

„Dougaldine! Bist Du leidend?“ fragte sie in einem etwas sanftern Tone.

„O nein!“ versetzte Dougaldine.

„Aber Dougaldine! Was soll das?“ sprach sie wieder etwas verstimmt.

„Ich weiß nicht;“ versetzte Dougaldine.

Die Dame schüttelte den Kopf. —

„Dougaldine!“ sprach sie in weicherm, schmerzhaftem Tone. — „Siehst Du, das sind die Folgen! So mußte es kommen. — Wir spielen nie ungestraft mit Leidenschaften! — Wer mit dem Schwerte umgeht, wird durch das Schwert umkommen; sagt die Schrift.“ —

Dougaldinens Lippen kräuselten sich.

„Wer mit der Liebe spielt, — wird — das Opfer der Liebe.“

Dougaldine zuckte.

„Siehst Du, Dougaldine, wohin — deine Triumphe führen? — in das Netz — eines Mannes, der —“

Dougaldine holte jetzt tiefen Athem, aber als könnte sie durch das Innehalten des Athems die Worte der Dame zurückhalten, so preßte sie Lippen und Athem zusammen.

Die Dame schaute sie mit einem besorgten Blicke an, — ihre Stimme wurde ungemein bewegt, als sie sprach:

„Wie ganz anders könnte Alles sein! — Wie froh, zufrieden, wenn Du —“

Jetzt schöpfte Dougaldine tiefen Athem, hielt aber wieder plötzlich inne, und schaute die Dame mit einem so seltsam wilden und doch bittenden Blicke an.

Die Dame schien erstaunt über diesen Blick, sie

fixirte das Mädchen, senkte nachdenklich das Haupt, fixirte sie wieder.

„Also Harry —?“ sie stockte; denn Dougaldine war ihr heftig eingefallen.

„Um Gotteswillen, Tante!“ —

„Vielleicht ist es besser so,“ sprach die Tante kalt. — „Gewiß ist es besser, obwohl, Dougaldine — du mir der Haare viele in den letzten sechs Monden gebleicht hast — Dougaldine, wie haben wir das um Dich verdient?“

„Tante!“ rief Dougaldine aufschwankend. — „Tante! Um Gotteswillen, Tante!“

Die Tante winkte ihr zurück. —

„Nicht Opfer, Kind, wollen wir! sagt die Schrift.“

„Ich will Ihnen ja Alles geben — Liebe — Vertrauen — Alles!“ flehte jetzt Dougaldine, auf die Tante zuschwankend. „Alles, Alles will ich — Harry verdient die edelste, die beste — aber —“

„Tante!“ rief sie, die Arme ausstreckend. „Seien Sie barmherzig, um Gottes Barmherzigkeit willen! Seien Sie barmherzig!“ —

„Barmherzig, Dougaldine?“ sprach die Tante zurücktretend. — „Gottes ist die Barmherzigkeit! — Des Menschen ist Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Treue. —

„So ſeien Sie menſchlich, gerecht und treu!“ jammerte Dougaldine. „Verlaſſen Sie nicht ein unſchuldiges Mädchen, das — die —“

Sie blickte jetzt ſo flehend empor, das aufgelöste Haar rollte um die Schultern, den Buſen — ſie war die ſchönſte Flehende, die je geſehen werden konnte.

Auf die Tante ſchien ſie jedoch keinen Eindruck zu machen — ſie ſah ſie mit ſtrengem Blicke an. —

„Ein unſchuldiges Mädchen?“ ſprach ſie. — „Ein unſchuldiges Mädchen? das mit Männern und Eheverſprechen — mit ihrem Worte — ſpielt?“ —

Jetzt färbten ſich Dougaldinens Wangen.

„Sagen Sie nicht ſo, Tante!“ rief ſie ſchluchzend und heftig. — „Sagen Sie nicht ſo. — Mit Männern, ja das haben wir — ich geſtehe es, wir haben geſpielt, ſie wie Spielwerkzeuge — wie Spielwerkzeuge haben wir mit ihnen getändelt und ſie dann weggeworfen. — Aber Keiner iſt geboren, der ſich — der mindeſten Gunſtbezeugung Dougaldinens — rühmen könnte. — Nicht Einer — kann ſich rühmen — dieſe Lippen —“ ſie ſtockte erröthend — „auch nur berührt zu haben. — Eheverſprechen ſagen Sie, Tante? Wem habe ich ſie gegeben?“ —

„Und Du haſt nicht Harry — und Erwin —?“

„Harry!“ ſchluchzte ſie. — „Harry! Und waren

Sie es nicht selbst, Tante —? O Tante! — Konnten zwei Herzen — die sich so wenig — die so schroff — wir waren zwei Kinder — die — die — mein Leben für Harry, aber meine Hand — und Erwin? Gott behüte! — Eher würde ich —"

Die Dame hatte der heftig Schluchzenden aufmerksam, ja gelassen zugehört. — Sie schaute sie zwar noch forschend, aber doch mit einem Ausdrucke an, in dem wieder etwas wie Mitleiden aufdämmern zu wollen schien. —

„Und Du hast Erwin Dish — nie durch Wort oder That ein Versprechen gegeben?" fragte sie endlich kurz.

„Nie!" versetzte Dougaldine, ihre Hand auf das Herz legend.

„Nie, wirklich? Nie, Dougaldine!" versetzte sie wieder langsam. — „Aber ich traue Deinem Worte; denn einer Lüge bist Du unfähig." —

„O Tante!" rief Dougaldine jetzt heranschwankend. — „O Tante! retten Sie mich vor diesem Erwin — vor mir selbst — der Welt!" —

Die Tante war in tiefes Nachdenken versunken. —

„Bin ich es schuldig?" murmelte sie zu sich selbst. — „Bin ich es?" —

„Sie sind es!" rief Dougaldine. „Sie sind es! — O beim Andenken meiner Mutter beschwöre ich Sie!"

„Deiner Mutter? — Wir waren früher — obwohl später — aber, es sei — ich bin es Dir — der Welt — meinem Lande schuldig!“

„Du sollst befreit sein!“ setzte sie bestimmter hinzu.

„Das kann ich, Dougaldine! Gott sei Dank! denn die Welt weiß, daß die Frau Rambletons nie ihr Wort gebrochen, nie Wortbrüchigen je das Wort geredet; aber —“

„Tausend Dank!“ schluchzte Dougaldine. „Tausend Dank, Tante!“ —

„Es sei!“ sprach die Dame. — „Wir wollen feurige Kohlen auf Deinem Haupte sammeln — aber — aber Dougaldine — unter der Bedingung —“

Dougaldine schaute die Dame wieder athemlos an.

„Ich will dich retten vor diesem Cousin, — Dich vor der Welt — der Welt retten, — in meinen Schutz nehmen. — Ich bin Dir diese Gerechtigkeit schuldig — deiner Mutter — unserm Lande — mir selbst. — Es soll dieß — es soll die Rache sein für das, was Du uns — unserm armen Harry angethan.“

Sie hatte diese Worte abgebrochen, kurz, mehr herausgestoßen als gesprochen. —

„Es wird eine bittere Arznei sein, Dougaldine! — Aber Du hast es verdient, sie bis zum letzten Tropfen

zu nehmen. — Ich will Dir Mutter sein — aber höre, Kind! — die Bedingung, die ich fordere: — Keine Deiner Leichtfertigkeiten mehr, Mädchen! — Merke Dir, Mädchen! — Die Abkömmlingin einer der ersten englischen und holländischen Familien, die Enkelin von Revolutionshelden — sie darf nicht herumliebeln, flattern mit Schuster- und Schneidersöhnen — reich gewordenen Auswürflingen Irlands, Englands und Frankreichs.“ —

Und während die stolze Republikanerin so sprach, fest und bestimmt, wurde ihre Stimme beinahe hohnlachend, ein neuer Geist athmete aus ihrem ganzen Wesen; einen Augenblick schaute sie noch das bebende Mädchen an, dann reichte sie ihr aber die Hand.

Dougaldine küßte sie. —

„Deine Fehler sind die unserer verdorbenen hohen Welt. — In diesem Sturme konnte wohl ein stärkeres Schiff scheitern. — Daß Du nicht gescheitert —“

Sie hielt inne und murmelte dann:

„Wunderbar! Wie doch oft unsere Laster selbst zu Tugend-Ankern werden. — Unser Stolz — was wären wir ohne unsern Stolz? — Mein Gott! was wäre aus diesem Mädchen ohne ihren Stolz geworden?“ —

Dougaldine war wieder wie erstarrt gestanden über

dieſen ſeltſamen Ausbruch. — Sie blickte die Tante zitternd, zagend an. —

„Komm, Dougaldine!“ ſprach aber jetzt die Tante. „Du mußt Dich ſchlafen legen — ruhig ſchlafen.“ —

Und ſie führte ſie mit dieſen Worten zum Bette, half ſie entkleiden, ſorgfältig mütterlich. — Dougaldinen traten Thränen in die Augen.

„Schlafe, Kind! Schlafe!“ ſprach ſie. — „Ich will fürder Deine Mutter ſein. — Doch warte — die Uhr müſſen wir ſtehen laſſen, ſonſt kannſt Du die ganze Nacht nicht ſchlafen, Kind!“ —

Und ſie ging die Uhr ſtehen zu laſſen; dann trat ſie wieder zu Dougaldinen, blieb aber auf halbem Wege ſtehen. —

Ein tiefer Seufzer entſtieg der Bruſt der Matrone, wie ſie die zarte Jungfrau entkleidet ſo vor ſich ſtehen ſah. — Die wunderlieblichen Formen des Mädchens ſchienen ſie mit einer Art ſchmerzlichen Bedauerns zu erfüllen. — Harry!“ ſeufzte ſie. — „Harry! — Ach! es ſoll nicht ſein!“ —

„Doch der Friede ſei mit Dir Kind, und Deinem Geiſte!“ —

Und Dougaldine ſchaute, und während ſie ſchaute, begannen ihre Lippen ſich unwillkürlich zu bewegen, ſie murmelte ein „Amen!“ — betete. —

Andächtiger hatte ſie nie gebetet. —

MB, 18/8-39.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.